



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Kol. g. 995 (1,1)

<36604995840019



<36604995840019

Bayer. Staatsbibliothek





Handwritten scribbles or marks on the left side of the page.

995.

Weiskopf

Pythagoras
oder
Betrachtungen

über
die geheime
Welt- und Regierungskunst.

Von
Adam Weishaupt.

Erster Band. Erster Abschnitt.

Res ardua, vetustis novitatem dare, novis
authoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lu-
cem, fastiditis gratiam, dubiis fidem. omni-
bus vero Naturam & Naturæ suæ omnia.

Plin. in præf. ad Hist. Nat.

Stamfurt und Leipzig.

1790.

891 100000
H. J. ...

BIBLIOTHECA
REGIAE
BRUNNENSIS

Seiner Excellenz
Dem Hochgebohrnen
Carl

des S. R. R.

Grafen von Ludolf

S. R. R. Majestät bevollmächtigten
Minister am Königl. Schwedischen
Hofe zu Stockholm

widmet

diese Blätter zum Beweis seiner Hochachtung
und Verehrung

der Verfasser.

© 1913 by the
University of Chicago

Published by the
University of Chicago Press

1913

Chicago, Ill.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

54 EAST LAKE STREET, CHICAGO, ILL.

SOLE AGENTS: THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.

PRINTED BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.

E i n l e i t u n g.

Mein Thema scheint mir groß und wichtig zu seyn, aber ich konnte schwer und nicht ohne Widerwillen zu die Ausführung desselben; alles, was reinen Schriftsteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Aussichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leser für das Gegentheil gestimmt, und das Thema selbst von der Art ist, daß man aus solchem neuen Argwohn gegen mich schöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere bestärken kann.

Schon seit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die Natur und Verfassung geheimer Verbindungen zu untersuchen. Ich möchte erforschen, was sie sind, wozu sie gut sind, ob sie rechtmäßig und erlaubt sind, wie weit man auf diesem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen, welches die Triebfedern

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

© 1910

Einleitung.

Mein Thema scheint mir groß und wichtig zu seyn, aber ich konnte schwer und nicht ohne Widerwillen an die Ausführung desselben; alles, was reinen Schriftsteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Aussichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leser für das Gegentheil gestimmt, und das Thema selbst von der Art ist, daß man aus solchem neuen Argwohn gegen mich schöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere bestärken kann.

Schon seit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die Natur und Verfassung geheimer Verbindungen zu untersuchen. Ich möchte erforschen, was sie sind, wozu sie gut sind, ob sie rechtmäßig und erlaubt sind, wie weit man auf diesem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen, welches die Triebfedern

federn sind, durch welche hier gewirkt wird, durch welche Triebfedern gewirkt werden soll, welche ihre Hauptkraft, als äußerre Klugheit ist, in welchen günstigen oder widrigen Verhältnissen diese Verbindungen gegen Nichtverbundene, gegen den Staat, gegen das gesammte Menschengeschlecht stehen; was diese davon zu fürchten oder zu erwarten haben? Ueber alle diese Fragen hat zwar die Leidenschaft, sowohl für, als entgegen, längst entschieden, die Vernunft allein ist ihr Urtheil noch schuldig. Von der richtigen und unparthenischen Entscheidung dieser Fragen scheint mir die Wiederherstellung der, durch die Bekanntwerdung so vieler Gesellschaften, gekürzten öffentlichen Ruhe, Sicherheit und des wechselseitigen Vertrauens, eine natürliche Folge, und aus dieser Ursache, eine genauere Prüfung dieser Gegenstände nicht ohne großen Werth und Erheblichkeit zu seyn. Ich habe diese Arbeit mehr als einmal angefangen; es haben sich jedesmal widrige Vorstellungen meiner Seele aufgedrungen, durch welche mir die Ausführung und Vollendung unmöglich geworden. Ich fange hier neuer-

an; kaum habe ich angefangen, so stehe

ich abermal und aufs neue an, ob ich aufhören oder fortfahren soll. Um diese meine Unentschlossenheit von Grund aus zu heben, habe ich dieses mein Verfahren einigen meiner Freunde mitgetheilt, Männern, welche ich als competente Richter verehere, auf deren Tugend und Einsicht ich vollkommen vertraue. Aber auch diese haben statt der gehofften Ermunterung, meine Schüchternheit vermehrt.

1) Sie haben mir angeführt, ich hätte öffentlich und feyerlich versprochen, mich nie wieder mit geheimen Verbindungen abzugeben; es sey Zeit für mich, einmal Flug zu werden. Sie dächten, meine häufigen widrigen Erfahrungen hätten mir von selbst alle weitere Lust zu einer so undankbaren Arbeit benehmen, und mich anschaulich überzeugen sollen, daß auf diesem Wege nichts zu machen, und von Menschen nichts zu erwarten sey. Es sey Zeit auf meine Ruhe zu denken. Diese Schonung sey ich meiner Familie schuldig, wenn ich meiner selbst nicht schonen wolle. Es sey Thorheit, wo nicht Muthwille, seinen ohnehin wachsamem Feinden, neue Waffen gegen sich selbst zu schmieden, und seine wenigen übrig gebliebenen Freun-

de scheu und unwirksam zu machen. Ein solches Vorhaben könne in seiner Ausführung zu nichts weiter nützen, als, indem man niemanden überzeugt, daß einmal entstandene Mißtrauen noch allgemeiner zu machen. Sie glaubten, ich könnte auf jede andere Art meine Zeit und Talente zu meinem Vortheil besser und zweckmäßiger verwenden.

2) Nicht genug: Sie haben mich auf die gegenwärtigen Umstände, auf die Gährungen aufmerksam gemacht, welche aller Orten zwischen Regenten und Unterthanen herrschen. In solchen Zeiten werde jede, besonders geheime Verbindung als eine Cromwellische Schule, als ein Komplot gegen die oberste Gewalt angesehen; jede Schrift, welche solche Gegenstände behandelt, werde als ein Aufgeboth und Aufruf gegen alle Großen der Erde verschrien; die Verfolgung sey unausbleiblich, und die Unflugheit derer, welche sich mit so gefährlichen Gegenständen befassen, sey unverzeihlich, so wie ihre Bestrafung es verdient. Es gäbe selbst im öffentlichen Umgang der Spionen und Beräthler von allen Seiten, welche durch den Berath ihrer Freunde zum Uthil eilen; ich solle mir

mir vorstellen, was erst hier geschehen werde, wo die unschuldigsten, gemeinnützigsten Entwürfe schon aus der Ursache verdächtig werden, weil sie verborgen sind.

3) Sie haben noch weiter angeführt: daß die allgemeine Stimme, oder wenn ich diese verachten wolle, selbst die Stimme der edlern Menschen, mit allem Rechte sich gegen diese Verbindungen erhebe. Eine Reihe von Jahren habe ein Skandal, einen Betrug, einen ehrgeizigen oder eigennützigten Plan nach dem andern aufgedeckt; allenthalben hätten sich Betrüger an der Spitze solcher Verbindungen gezeigt, und gutmüthige Menschen schändlich gemißbraucht. Die größte Loxspeise für schwache leichtgläubige Menschen, der Hang nach Geheimnissen, sey nun in seiner Blöße aufgedeckt. Man sehe ein, daß es keine Mystereien und geheime höhere Kenntnisse gäbe; mit dieser Entdeckung höre nun alle Folgsamkeit auf; durch diesen Steffort allein habe man auf Menschen gewirkt, und Leichtgläubige betrogen. Dieser sey nun ganz unwirksam, und aus dieser Ursache alles übrige unausführbar und unmöglich. Die ehmaligen Theilnehmer selbst

schämten sich ihrer ehemaligen Verblendung, und der unbefangene, unergiffene Theil habe alle diese Verbindungen mit Schande und Verachtung gebrandmarkt. Es sey so weit gekommen, daß kein vernünftiger Mensch fernerhin von diesem Gegenstande weder hören noch lesen wolle. Solche Ideen seyen entweder lächerlich geworden, oder als gefährlich verschrien.

Diese Gründe sind sehr blendend, und ich erkenne den Eifer meiner Freunde auf keine Art. Sie würden für jeden andern, welchem Wahrheit und Menschenwohl weniger anliegen, welchem es mehr um sein äußerliches Glück, um seine Ruhe und Bequemlichkeit zu thun ist, welcher dabei von dem was ihm werth ist, so viel zu verlieren glaubt, auffallender seyn. Sie würden mich selbst von der Ausführung meines Vorhabens zurückschröcken, wenn sie mich trafen; aber der Mißverstand ist unverkennbar. Diesen kann nichts so sehr aufhellen und zerstreuen, als die Erscheinung dieser Schrift. Aus dieser wird erhellen, daß ich nichts von dem allen will, was meine Freunde befürchten; daß ich keine neue Gesellschaft

ere

errichten, keine ältere fortsetzen will, daß ich will, was die Feinde geheimer Verbindungen wollen, ohne dabei die gute Sache zu verrathen. Ich will ihre leidenschaftlichen Urtheile mit Gründen unterstützen, und den Schein von der Sache trennen. Ich stimme mit Freunden sowohl als Feinden darinn überein, daß die Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters und der lebenden Menschen geheimen Verbindungen durchaus entgegen ist, daß ihre günstige Zeiten ganz vorüber sind; daß jeder vergeblich arbeitet, der in unsern Tagen, nach so vielen mißlungenen Versuchen, einen abermaligen Versuch wagen wollte; daß, so unschuldig auch ihre erste Anlage seyn mag, sie doch alle unter solchen Händen und Mitarbeitern dem größesten Mißbrauch früher oder später unterworfen sind. Ich gestehe sogar meinen Gegnern ein, daß ihre Furcht und Besorgnisse nicht ganz leer und ungegründet sind, daß durch diese Verbindungen der Eigennutz, die Habsucht, Zwietracht und Intoleranz einen weitem Spielraum erhalten. Auch in meinen Augen ist es Thorheit, sich Menschen anzuvertrauen, welche man nicht kennt, von Menschen, gegen welche aller Anschein ist, die sich im bürgerli-

chen Leber selbst nicht zu rathen und zu helfen
 wissen, Aufschlüsse über Naturgeheimnisse, über
 Gegenstände zu erwarten, von welchen der
 vernünftigerer Theil eingesteht, daß er nichts
 weiß, daß es unmöglich ist, etwas davon zu
 wissen, weil sie gar keinen realen Grund ha-
 ben. Es ist Thorheit, neue Pflichten zu über-
 nehmen, indem man ältere, ausgemachte und
 wesentlichere Pflichten wenig oder gar nicht er-
 füllt. Ich räume ein, daß alle noch bestehende
 Gesellschaften ebenfalls früh oder später aus-
 arten oder verfallen, öffentlich-bekannt, dem
 Gelächter und der Verachtung Preis gegeben
 werden. Dies alles räume ich ein, und wenn
 ich dies einräume, und sogar aus Gründen
 darthue, so kann doch wahrlich nicht gesagt
 werden, daß ich eine Apologie für geheime
 Verbindungen schreiben, oder meine Zeitgenos-
 sen dazu ermuntern will. Ich werde die Quel-
 le dieses Verderbens anzeigen, ich werde be-
 weisen, daß es so gehen und kommen mußte,
 daß dieser Erfolg für jetzt und für die Zukunft
 vorherzusehen war. Ich will darthun, daß je-
 de der heutigen Verbindungen, nach der Art,
 wie sie angelegt werden, schon in ihrer ersten
 Anlage den Keim ihrer Zerstörung enthalten,
 daß

daß sie ohne Angriff von außen, ohne Mitwirkung des Staats, durch sich selbst nicht bestehen können. Es wird sich zeigen, daß sich jeder ein Geschäft dieser Art zu leicht vorstellt, daß nichts schwerer sey, als eine große dauerhafte geheime Verbindung zu errichten, eine errichtete zu erhalten; daß vielleicht noch Jahrhunderte vergehen werden, ehe Menschen die dazu nöthige Klugheit besitzen; daß folglich alle Bösewichter des Erdbodens noch lange Zeit hindurch ihr bisheriges Spiel unangefochten treiben, und noch manchen ehrlichen Mann ihrer Leidenschaft ungehindert schlachten und aufopfern können. Ich will durch diese meine Arbeit bei dem einen Theil den Hang nach geheimen Verbindungen schwächen, indem ich dem andern Theil seine ungegründete Furcht zu benehmen suche. Ich will diesem letztern beweisen, daß er gegen einen Schatten kämpft, der ihm nie schaden kann, wenn er es auch wollte. Ich will aber auch zu gleicher Zeit beweisen, was an dieser Sache groß, reell und bei einem reiffer gewordenen Menschenalter ausführbar ist. Ich würde sogar dieses letztere unterlassen, wenn es nicht nöthig wäre, um den so tief gesunkenen Glauben an eine künf-

tige Beredlung und Verbollständigung unsers Geschlechts aufrecht zu erhalten. — Dies ist es, was ich will, was weder mir noch andern Schaden, was vielmehr nicht ohne Nutzen für mich oder andere seyn kann, was keiner meiner Freunde mißbilligen kann.

Wenn mein Buch von dieser Art ist, so sehe ich nicht ein, was man daraus verschreien oder verfolgen könnte. Die Neigung meiner Freunde sieht Gefahren, wo keine sind. Ich und mein Buch sind der Welt nicht so wichtig, als sie glauben. Ich fürchte keine Verfolgung, aber Verachtung und Gleichgültigkeit. — Nicht gelesen, verachtet oder vergessen zu werden, — dies ist's was ich zu befürchten habe. Es mag seyn, daß es nicht an böshafte Menschen mangelt, welche selbst aus Rosen Gift ziehen, welche ihren Einfluß auf Schwächere dahin benutzen, daß sie mich als einen gefährlichen und unruhigen Menschen verschreien, als einen Mann, dessen Kopf an Chimären, Rabalen oder Komplotten gegen Staat und Religion, gegen alles, was Menschen heilig und ehrwürdig ist, unerschöpflich seyn soll. Solcher Menschen mag es viele geben;

ben; es hat deren von allen Zeiten gegeben, und es wird ihrer noch lange geben; sie waren von jeher die erklärtesten Feinde, und die wirksamsten Hindernisse von jedem gemeinnützigen Entwürfe. Wer diese Stimme hören, sich in seinen Handlungen darnach richten will, wird nie etwas unternehmen, was groß, was seine Pflicht ist. Alles Gute, was geschehen ist, wäre ungeschehen, wenn es nicht in jeder dieser Zeiten Menschen von einer höhern Art gegeben hätte, welche, alles Gegengeschreies ungeachtet, ihren Weg unbedorren fortgegangen wären, welche darauf wenig geachtet und ruhig erwartet hätten, was aus diesem Geschrei werden soll. Es ist wahr, es gibt Thorenbläser und Verläumder, Heuchler und Schmeichler; aber es gibt auch edle Menschen, und zur Ehre unsers Geschlechts sey es gesagt, es gibt deren nicht wenige. Es gibt Muthlose und Schwache, aber es mangelt auch nicht an Großen und Starken; diese haben hinlängliches und warmes Gefühl für alles was erhaben und groß ist. Es gibt auch andere, welche auf halbem Wege sind, welche noch eine schwache Impulsion nöthig haben, um ganz in das Klare zu kommen; auch diese werden mich

ver-

verstehen, meinem Vorhaben Gerechtigkeit widerfahren lassen, und meine Absichten weniger verkennen. Und dann, wenn auch das gegenwärtige Menschenalter so tief gesunken seyn sollte, daß es einstimmig ein solches Unternehmen mißbilligt; so steht doch der Glaube bei mir unerschütterlich und fest, daß sich diese Denkart ändern, daß sich diese, so wie alles ins Bessere verändern wird; — dann gibt es ein reifer gewordenes Menschengeschlecht, für dieses schreibe ich, und auf dieses berufe ich mich.

Es ist wahr, wenn es mir bloß um mein zeitliches Glück zu thun wäre, ich könnte meine Zeit auf eine mir vortheilhaftere Art verwenden, und frohere Tage leben; aber ich bin überzeugt, daß es nichts größeres gibt, nichts was von allgemeinerem Nutzen wäre, als für die Aufnahme der Sittlichkeit zu sorgen, auf Mittel zu denken, um diese zu befördern. Es ist traurig, daß man eine Beschäftigung dieser Art, für Zeitverlust hält. Wer soll darauf denken, wenns dem Manne unerlaubt und schändlich seyn soll, dem die Vorsicht eine so anhaltende Muße zugetheilt hat,

um

um über einen Gegenstand reifer nachzudenken, an dessen Untersuchung andere, durch Amtsgeschäfte und Nahrungsforgen verhindert werden? Diesem steht es zu, dem mehr beschäftigten Theile in die Hände zu arbeiten. Dieser kann nicht erfinden, aber er kann lesen, und die Entdeckungen anderer benutzen. Zu dem ersten wird eine Lage erfordert, welche der meinigen gleicht, welche ich zu dem Ende gebrauchen muß, zu welchem sie mir gegeben ist. Ich lebe als Schriftsteller von der Welt, es ist also auch billig, daß ich für die Welt lebe, daß ich den Gebrauch meiner Kräfte, vorzüglich zur Erreichung weltbürgerlicher Zwecke verwende.

Wo habe ich versprochen, daß ich mit geheimen Verbindungen mich nicht weiter abgeben, daß ich sogar über diesen Gegenstand nicht weiter denken wolle? Ich habe zwar versprochen, daß ich meine ehemalige Gesellschaft nicht weiter fortsetzen werde; aber eine Untersuchung von der Natur dieser Verbindungen ist keine Fortsetzung einer schon vorhandenen, keine Errichtung einer neuen Gesellschaft. Die Erinnerung an mein Versprechen möchte mehr
Grund

Grund haben, wenn ich eines von diesen beiden wollte. Und selbst auf diesen Fall würde ich mich durch ein übereiltes fruchtloses Versprechen nicht gebunden halten, wenn mir ein Institut bekannt wäre, von dessen Erhabenheit, Güte, Nutzen und Ausführbarkeit ich vollkommen überzeugt wäre. Die gewissenhafte Erfüllung meines Wortes würde in diesem Fall mehr schaden als nützen. Denn es gibt keine Verbindlichkeit, ein Versprechen zu erfüllen, welches nie ohne Verletzung einer höheren Pflicht gemacht und erfüllt werden kann. Ich kann nicht versprechen, für Menschenwohl unthätig zu seyn, alle dazu führende Mittel zu verabstatten. Ich kann nicht versprechen, eine Pflicht, von deren Werth ich mich später überzeuge, nicht zu erfüllen. In solchen Fällen hängt alles von der Ueberzeugung ab, welche ich habe, nicht von der, welche andere haben.

Es ist wahr, ich habe manche und sehr traurige Erfahrungen gemacht; ja ich mache sie noch. Ich habe erfahren, wie viel Menschen werth sind, wie viel man sich auf sie verlassen kann, wie schwach ihre Begierde ist,

Guz

Gutes auſſer ſich zu wirken, andern zu nützen, ſich vollkommner zu machen. Ich habe erfahren, aus welchen Gründen ſie ſich zum Guten beſtimmen, welche die wirksamſten Triebfedern ihrer Handlungen ſind, wie weit man ſich ihnen vertrauen kann, wie wenig erfordert wird, um ihren Eifer herabzuſtimmen, ſie ſcheu und muthloß zu machen, wie leicht bei Ihnen die Ueberzeugung entſteht, daß alles Gute unausführbar ſey. Die Reſultate dieſer Erfahrungen reichen nicht zur Ehre des lauffenden Zeitalters; aber es liegt ſehr viel daran, daß ſie allgemein bekannt werden. Die Welt mag ſich in dieſem Spiegel beſchauen, und ihrer Schwäche ſchämen. Dieß muß auf Schlüſſe führen, welche für die Eittlichkeit und weitere Vervollkommnung der Menſchen, für eine zweckmäßigere Leitung und Behandlung derſelben von großer Erheblichkeit ſind. Ich weiß alſo nicht, was man will, wenn man mir, um mich von meinem Vorhaben abzuſchrecken, meine gemachte Erfahrungen entgegenſtellt? Will man, daß ich ſie umſonſt gemacht haben ſoll? Will man, daß ich an der Beſſerung und Beredlung der Menſchen verzweifeln, von nun an die Hände in den Schooß legen, und den

Un-

Unglauben meiner Zeitgenossen bestärken soll? Glaubt man, daß ich auf diese Art mehr nützen, und die Ausübung der Tugend kräftiger empfehlen werde? Wenn die Menschen von der Art sind, wie ich sie erfahren habe, ist das gut? sollen sie ewig so bleiben? soll ich glauben, daß dieses Verderben unheilbar sey? daß es Thorheit und ganz verlohrene Mühe sey, sich mit der Verbesserung der Welt abzugeben? Dies glauben leider! mehrere, welche vordem eine günstigere Meinung hatten, und so lang sie diese hatten, für Menschenwohl unternehmender waren. So mancher mißlungener Versuch hat sie endlich auf diesen niederschlagenden, geisttödtenden Gedanken gebracht. Ich selbst kann mich dieses Gedankens kaum erwehren; so sehr ist der erste Anschein dafür! Aber ist es gut, daß ich und andere dies glauben, daß sich der Gemeingeist, selbst bey edlern Seelen verliert? Wird die Glückseligkeit und Ruhe der Menschen, wird die Tugend bei diesem zunehmenden Unglauben und der damit verbundenen Muthlosigkeit gewinnen? Liegt es also nicht daran, daß dieser Unglaube und Bankelmuth besiegt werden? Und wie kann dies geschehen, wenn nicht Aussichten eröffnet

wers

werden, welche einen bessern Erfolg versprechen? Wenn nicht der Grund aufgedeckt wird, warum gegenwärtig kein Erfolg entspricht, warum in unsern Zeiten alles Gute so unanführbar ist?

Ich leugne nicht, daß die Zeiten gefährlich, und das Mißtrauen gegen geheime Verbindungen allgemein ist. Nicht bloß das Mißtrauen, auch andere Umstände tragen dazu bei, daß alle Versuche dieser Art in unsern Tagen vergeblich sind. Niemand fühlt ein Bedürfniß sich mit andern zu verbinden. Die meisten glauben im Deyffentlichen schon so viel zu wirken, als ihre Pflichten erfordern. Andere haben sich einen eigenen Wirkungskreis geöfnet, bey welchem sie sich begnügen, ohne sich um etwas weiter zu bekümmern. Die Sinnlichkeit nimmt überhand; diese gibt sich nicht mit Entwürfen ab, wo der Erfolg so zweifelhaft und der Vortheil so entfernt ist. Die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl der Menschen ist außerordentlich groß. Der Cosmopolitanus erscheint als eine Chimäre, alle, welche sich damit befassen, werden als Schwärmer lächerlich gemacht, oder als Störer der öffent-

B

feut

fentlichen Ruhe, als Staatsfeinde verfolgt. Man glaubt der Pflichten gegen Menschen, welche uns näher sind, schon so viele zu haben, daß es Thorheit wäre, sich um Menschen zu bekümmern, mit welchen man in gar keinem Verkehr steht, über deren Wohl andere, sich selbst, um der zukünftigen Generationen willen, seine Zeitgenossen zu vergessen. Solchen Menschen ist mit dem schwächsten widrigen Aussehen geholfen, um nicht mitwirken zu dürfen, sie schaffen sogleich jede Schwierigkeit in eine Unmöglichkeit, jeden gemeinnützigen Entwurf zu einer Thorheit um; sie vergrößern den Mißbrauch und die Gefahren; sie verwenden ihr ganzes Ansehen dahin, um auch andere, bei welchen sie den Ton angeben, irre zu machen, um Furcht und Zaghaftigkeit zu erwecken. Die Aufmerksamkeit der Menschen ist auf andere Gegenstände gerichtet, welche mehr anziehen, mehr Ehre und Beyfall versprechen. Die öffentlichen Auftritte, welche nun die Welt erschüttern, beschäftigen den Geist des Menschen mit ganz neuen Gegenständen, Erwartungen und Entwürfen. Durch ganz neue Situationen sind der Gewinnsucht, dem Ehrgeiz, der Herrschsucht und der

Sinn-

Einlichkeit neue Ausichten geöffnet, die Leidenschaften heftiger gereizt, durch die vervielfältigten Collisionen der verschiedenen Interesse. Unter den Gelehrten, welche sich ohnehin über nichts in der Welt vereinigen können, sind neue Partheyen entstanden, deren jede an ihrer Verbreitung arbeitet, indem sie die andere verdrängen will. Bey vielen Menschen beschränkt der über Hand nehmende Hang zur Speculation, die äußere Thätigkeit, die Theilnehmung an dem Schicksal der Welt. — Kurz eine geheime Verbindung ist nach allen bisher gemachten Entdeckungen ein unzureichendes Mittel, um das, was unsere heutigen Menschen suchen, um ihre Neugierde, ihre Gewinnsucht, Einlichkeit, Herrichsucht zu befriedigen; wie kann man erwarten, daß sie Menschen noch ferner anziehen?

Ich leugne eben so wenig, daß seit einigen Jahren die Lesewelt mit Schriften über geheime Verbindungen, gleich einer neuen pharaonischen Plage heimgesucht, und so zu sagen überhäuft worden. Ich kann es dem vernünftigeren Theile der Menschen nicht verargen, wenn er nichts weiter davon hören will.

Die Freunde und ehemaligen Anhänger dieser Verbindungen, verlangen mit Recht, daß man ihnen die Schaam, so wie die Feinde, daß man ihnen das Aergerniß erspare, durch neue Skandale bestätigt zu sehen, was sie ohne weitem Beweis von selbst glauben. Dem einen sowohl als dem andern Theil müssen alle Apologien und Gegenschriften gleich edelhaft seyn, weil sie am Ende doch nur auf ein und dasselbe Resultat führen, auf ein Resultat, worinn beide übereinkommen: daß geheime Verbindungen entweder gefährlich oder unausführbar sind.

Was in diesem Urtheile wahr ist, wird sich aus der Folge meiner Arbeit ergeben. Mir scheinen beide Theile zu urtheilen, noch ehe sie über die Sache gedacht haben. Beide gehen zu weit. Keins dieser Urtheile ist von der Art, daß die Entscheidungsgründe, nach einer reifen und kalten Ueberlegung aus der Sache selbst genommen wären. Um dies leisten zu können, muß sich jeder, der den Richter machen will, ganz in die Lage und Umstände denken. Dies wird er nicht vermögen, wenn er nicht selbst Hand angelegt,
den

den Gang der Seele genau beobachtet, über jeden individuellen Vorfall gedacht hat. Dies kann niemand so gut, als der Urheber einer ähnlichen Gesellschaft. Er allein hat die Sache in ihrer ersten Anlage gesehen; er weiß, wie sich diese Fäden nach und nach entwickelt haben, wie viel die Umstände dazu beitragen, was bei einem solchen Geschäfte willkürlich oder nothwendig ist; was und wie viel man um der Menschen willen thun muß; wo man ausgehen muß, wo man vollenden kann, was an sich erreichbar, was unter gegebenen Umständen unerreichbar ist, welche Hindernisse sich äussern, wo der Grund dieser Hindernisse liegt, was noch vorher geschehen muß, um diese Hindernisse zu entfernen. — Eine Schrift, welche dieses leistet, mangelt noch zur Stunde. Sie kann dem unbefangenen Theil des Publikums nicht überflüssig scheinen, aus Gründen, welche ich sogleich anführen werde. Nicht jeder ist einem solchen Geschäfte gewachsen; das schriftstellerische Talent allein genommen, reicht hier nicht zu. Wer sich an diese Unternehmung wagt, muß in diesem Fache vielfache und widrige Erfahrungen gemacht haben; diese führen am Ende auf die

Regel. Er muß Wahrheitsliebe, Unpartheilichkeit und Eifer für Menschenwohl besitzen; er muß die Vorfälle und Begebenheiten der Welt, nach einem allgemeinem, nach dem höchsten Gesichtspunkte betrachten. Es ist kein Urtheil der Eigenliebe, wenn ich glaube, daß ich einige dieser Eigenschaften besitze. Zu diesem Ende will ich mit meinen Lesern mich in die Lage versetzen, als ob ich wirklich eine solche Gesellschaft errichten wollte. Ich will sie auf alle Hindernisse und Mittel aufmerksam machen; ich will sie durch alle mir bekannte Situationen führen; ich will bey jeder Gelegenheit die Anwendung auf meine vorzmalige Gesellschaft machen, und da, wo ich gefehlt habe, nichts verschweigen. Der Leser soll mich ganz kennen, meine Denkungsart, meine Absichten, meine Mittel. Ich wette, daß nach Durchlesung meiner Schrift, mancher Gegner sein Urtheil über mich sowohl, als meine Sache abändern wird, daß er sich gestehen muß, wie voreilig, einseitig und ungerecht manches seinem Urtheile gewesen sey.

Ich finde, indem ich mich zu meiner bevorstehenden Arbeit zu ermuntern suche, zu den

den schon angeführten, noch weitere Gründe, welche für die Rechtmäßigkeit meines Unternehmens vollkommen entscheiden. Diese Gründe sind folgende.

1) Wenn die Glückseligkeit des Menschen großen Theils von der Mitwirkung seines Mitmenschen, von einem gewissen Grad der Geselligkeit und Liebe, von der engsten Vereinigung ihrer Kräfte abhängt, so ist alles, was auf diese Vereinigung einigen Bezug hat, was die Mittel und Hindernisse eines nähern Bunds unter Menschen, was die Mängel ihrer gegenwärtigen Verbindungen den Menschen anschaulich darstellt, von der größten Wichtigkeit und Werth. Geheime Verbindungen sind unleugbar eine Art von Menschenvereinigung; sie sind ein Versuch, ein Bestreben, das bisherige Band enger zu schließen, die Geselligkeit zu erhöhen und zu erweitern; sie sind die Folge eines Bedürfnisses, welches die ältern Verbindungen veranlassen. Wenn es auch ausgemacht seyn sollte, daß die bürgerliche Gesellschaft, die höchste menschliche Erfindung ist; so ist es nicht minder ausgemacht, daß diese bürgerliche Vereinigung,

einer noch weitern Vervollkommnung fähig ist; dies beweisen die so verschiedenen Formen dieser Vereinigung, der Wechsel und die Schicksale der Staaten, das rastlose Bestreben der Menschen ihre Lage zu verbessern, die so verschiedenen Versuche, um dahin zu gelangen, bald mit besserem bald mit schlechtem Erfolge. Die vollkommenste Regierung ist noch zur Stunde nichts weiter als ein Wunsch, und die Kunst, den Menschen den möglichsten Grad von Wohlstand und Glückseligkeit zu verschaffen, bleibt ein Problem, an dessen Auflösung schon Jahrtausende vergeblich gearbeitet haben. Wenn dieses Problem eine auflösbare Chimäre ist, wozu sehen wir ein Besserseyn vorher? Warum ist dieses Besserseyn das Ziel eines rastlosen Bestrebens? So beweise man uns die Unmöglichkeit, man beweise dem größern Theil, daß sein Bestreben vergeblich ist? Wer kann dies beweisen, ehe er alles erfahren hat? ehe er weiß, was geschehen ist, was noch übrig und unversucht ist, was noch weiter geschehen kann? Ein Mann von diesem Umfang von Einsichten, und dieser ganz allein, kann sagen: „Hier sind die Gränzen und Hoffnungen eurer Wünsche; was ihr weiter hoft und
 bes

begehrt ist — Thorheit.“ Es ist also selbst zu diesem Ende nothwendig, die so verschiedenen Versuche und die so mannigfaltigen Mittel zu kennen, welche zu verschiedenen Zeiten gemacht und gewählt worden sind. Es ist nöthig, die Ursachen und die Quellen zu erforschen, welche diese Versuche veranlaßt haben, zu wissen, wie weit man gekommen ist, zu bestimmen, warum alle bisherigen Versuche den versprochenen Erfolg niemals hervorgebracht haben. Dies schärft die Klugheit und gibt die Regeln für künftige Fälle. Aber wer kann sie finden, wenn er nur einen Theil kennt? Wenn eine ganze Hälfte seiner Aufmerksamkeit entgeht?

Die Voraussetzung, daß geheime Verbindungen diese Achtung und Rücksicht nicht verdienen, daß hier nichts zu belohnen sey, wo nur Unfug und Unordnung sichtbar ist, ist offenbar ungereimt. Welche Menschenvereinigung hat je ohne alle Verfassung bestehen können? Selbst eine Räuberbande kann solche nicht entbehren. Es gibt also auch hier eine Einrichtung, welche von allen übrigen ganz verschieden seyn muß, weil man in verborge-

B 5

nen,

nen, nicht so wie in öffentlichen Gesellschaften handeln und zu Werke gehen kann. Hier ist eine eigene Behandlung nothwendig, wo die gewöhnlichen Zwangsmittel fehlen, und der Obere, um nicht verrathen zu werden, von den Untergebenen abhängt. Ein Geschäft dieser Art, ein Geschäft, mit welchem sich seit mehr denn einem Jahrhundert unter den aufgeklärtesten Nationen durch ganz Europa mehr denn hunderttausende von Menschen abgeben, welches zu realisiren, nicht der unwissende Pöbel, sondern der denkende Theil der Welt, selbst die Großen der Erde, sich so anhaltend beschäftigen, verdient mehr Achtung, als daß es nicht einmal erlaubt seyn sollte, darüber zu denken oder zu schreiben. Kein Staatsmann, dessen Pflicht erfordert, daß er alle Verhältnisse kennt und übersieht, kann hier ohne großen Nachtheil unwissend seyn. Er läuft durch diese Unwissenheit Gefahr, daß er entweder aus Vorurtheil manches Gute hindert, oder daß er verkehrte Maaßregeln ergreift, um einem Uebel zu begegnen. Er glaubt alles gethan zu haben, indem er verbietet oder verfolgt; er bedenkt nicht, daß alles Verbot vergeblich sey, so lang die Neigung bleibt,
 daß

daß es unmöglich ist, ein solches Geschäft mit Nachdruck zu verbieten, das so lange fortgesetzt werden kann, als ein Mensch den andern sehen oder sprechen darf. Seine Mittel, deren er sich bedient, werden zuverlässig das Gegentheil bewirken, wenn er die Quelle erkennt, aus welcher diese Erscheinungen kommen. Vielleicht ist es möglich, daß dieser Hang des Menschen zum wahren Staatsvorteil, zum Vortheil der Sittlichkeit benutzt werden kann. Die Regierung selbst kann sich dieses Hangs bedienen, um bei ihren Untergebenen den Reiz zur Ausübung bürgerlicher Pflichten zu verstärken, mehrere Verhältnisse zu übersehen, in den Gemüthern ihrer Unterthanen zu lesen, verborgene Verdienste kennen zu lernen; öffentliche Aemter zweckmäßiger mit angemessenern fähigern Personen zu bestellen; ihre Pläne zu verewigen, sich die nöthigen Mitarbeiter zu erziehen. Dessen allen begibt sich muthwillig jede Regierung, welche verfolgt ehe sie prüft und untersucht. Eine Regierung kann mit minderer Gefahr über auswärtige Verhältnisse unwissend seyn, als über das, was in ihrem Mittel vorgeht. Wenn diese Gesellschaften ein Uebel sind, so sind es ein-
 heiz

heimische Uebel, innere Feinde, welche jeder Staat in seinem Schooße nährt; er muß den Blick einwärts kehren, und den Sitz seiner Krankheit erforschen.

Daß geheime Verbindungen wenig oder gar nichts nützen, daß sie vielmehr geschadet haben, daß sie alle verfallen, daß ihre Einrichtungen auererst unvollkommen sind, rechtfertigt auf keine Art die allgemeine Geringschätzung derselben. Dies ist zum Theil falsch; zum Theil ein Gemeinplatz, welchen einer dem andern nachbetet, ohne zu wissen was er sagt, weil keiner von allen darüber gedacht hat. Wenn auch alles dem also wäre; so würde es nichts gegen diese Verbindungen beweisen; denn es würde nicht bewiesen, daß sie gar keine gute Seite haben, welche mit Erfolg benutzt werden kann, daß es unmöglich sey, ihnen eine zweckmäßigere vernünftigere Einrichtung zu geben. Es beweist bloß, was die Sachen dermaßen sind; aber es kann seyn, und dieser Fall ist sehr möglich, daß eben diese Sachen nicht in ihrem gegenwärtigen Zustand bleiben; es kann seyn, daß es auch hier, wie mit allen Dingen in der Welt geht, daß wir erst durch Fehler
 Flug

Flug werden, und die nöthigen Erfahrungen sammeln sollen. Wenn dies bei öffentlichen Gesellschaften geschehen muß, wenn sogar bei diesen nach so langen Erfahrungen, des Lernens und Erfahrens noch kein Ende ist, warum soll dies nicht eben so gut bei einer neuen angehenden Sache nothwendig seyn, bei einer Sache, wo der Hindernisse und Schwierigkeiten Tausend und Tausend sind? Aus einer genauen Untersuchung dieser Schwierigkeiten wird sich ergeben, daß hier manches als strafwürdig angesehen wird, was ein anderer, selbst der Tadler, unter gleichen Umständen, vielleicht ärger gethan haben würde; daß manches, in so fern es aus allem Zusammenhange herausgerissen wird, abscheulich scheint, was unter gewissen Umständen höchst unschuldig, ja sogar nothwendig war. Die Vorstellungen der Menschen von und über geheime Gesellschaften, sind noch zur Stunde äußerst sonderbar. Ihre Aeußerungen, so wie ihr ganzes Betragen beweisen, daß sie über diesen Gegenstand gar nicht denken, daß sie bloß andern nachsprechen, welche eben so wenig gedacht haben. Indessen der eine Theil blindlings zuläuft, und das so sehulich gehofte Eldorado hier zu
 find

finden glaubt, verwirft ein anderer gerade zu, und hält es nicht einmal der Mühe werth darüber zu denken, weil er schon als ausgemacht voraussetzt, daß geheime Verbindungen, ohne Ausnahme überflüssig oder schädlich sind. Selbst von denen, welche den Werth geheimer Verbindungen nicht ganz verkennen, ist beinahe keiner, der sich nicht einbildet, sich die Kräfte und Fähigkeit in dem vollsten Maße zutraut, eine ganz fehlerlose Verbindung zu errichten, oder jede schon vorhandene zweckmäßiger zu ordnen. Dieser Leichtsinne, mit welchem man sich die schwierigste Sache unter der Sonne so leicht als ein Kinderspiel vorstellt, dieser ist es, welcher Gesellschaften über Gesellschaften entstehen macht, deren jede sich als ein vollendetes Meisterstück betrachtet, und indem sie sich die Dauer einer Ewigkeit verspricht, bald darauf das Schicksal aller übrigen erfährt. Noch gewisser glaubt sich jeder im Stande, die Einrichtung und Maasregeln einer schon vorhandenen Gesellschaft zu beurtheilen. Man muß erstaunen, mit welchem entscheidenden Tone so mancher Flachkopf, ohne alle praktische Kenntnisse von diesem Gegenstande spricht. Niemand will be-

den

denken, und den Grund aller Gründe gelten lassen, daß diese Gesellschaften ein ganz neues Geschäft sind, wo erst jeder lernen muß, wo selbst der erste Staatskluge ein Anfänger ist; daß sie eben darum, weil sie geheim sind, ein von allen bisherigen bekannten politischen Einrichtungen ganz verschiednes Geschäft sind. Zweck, Mittel, Triebfedern, Umstände und Personen — alles ist hier verschieden; und doch, trotz dieser Verschiedenheit, werden geheime Gesellschaften noch beständig nach öffentlichen Anstalten beurtheilt. Man steht sogar in dem Wahn, man brauche nichts weiter, als was immer für einen Einfall auszudecken, das nächste beste leidenschaftliche Komplot zu entwerfen, dies ändern mitzutheilen, sich sodann nach allen Richtungen auszubreiten —; so sey nichts leichter, als jede Absicht geltend zu machen, Thronen nach Gefallen zu erschüttern, und den Erdboden unter seine Anhänger zu vertheilen. Man glaubt, wäre einmal eine Anzahl von Menschen zusammengerast, so brauche man diesen nichts weiter als zu befehlen, um sie zu jeder Absicht mit Kopf und Händen nach Willkühr zu benutzen. Man bedenkt nicht, daß unter je-

dem

dem dieser Hauffen Menschen sind, welche selbst denken, daß denkende Menschen keine Maschinen sind, welche jede Impulsion in Bewegung setzt, und jede Vorspiegelung täuscht. Niemand bedenkt, daß zwar die Verborgtheit die Seele und das Wesentliche einer solchen Verbindung ist, daß aber sehr wenige Menschen, so sehr Meister über sich selbst sind, daß sie im Stande wären, anvertraute Geheimnisse unverbrüchlich zu bewahren. Niemand bedenkt, daß man es mit Menschen zu thun hat, mit Menschen, welche mit allen ihren Mängeln, Leidenschaften und Fehlern aus der bürgerlichen Gesellschaft herausgenommen werden. Daß hier der Zwang hinwegfällt, indem die Leidenschaften statt beschränkt zu werden, einen neuen Spielraum erhalten; daß man hier Menschen, welche der öffentliche Zwang nicht bessern oder ganz unschädlich machen konnte, ohne diesen Zwang, ohne zu geben oder zu nehmen, zu einem großen Zweck thätig, und für Güter empfänglich machen soll, welche so sehr in der Ferne liegen, deren Reiz dadurch geschwächt wird, daß die Welt und der Umgang mit Menschen andere darstellten, welche lebhafter anziehen; weil sie gegenwärtig

wärtig sind. Niemand überlegt, daß hier ein Staat ohne Land entstehen soll, dessen Gebiet alle Länder der Erde sind, daß zu diesem Ende alle Vorurtheile sollen gehoben werden, welche Menschen von Menschen, Völker von Völkern trennen. Daß hier kein Pöbel zu beherrschen ist, über welchen die Täuschung und Opinion alles vermögen; daß man es mit freiwilligen Untergebenen, mit selbstdenkenden Menschen zu thun hat, deren jeder sich ebenso viel Rechte und Einsicht zutraut, um andern zu gebieten, um seine Stimme geltend zu machen; daß die engste Uebereinstimmung nirgends nothwendiger, und nirgends schwerer zu erhalten ist. Hier wollen alle befehlen, Keiner gehorchen; jeder beruft sich auf seine Freiheit und Einsichten; nirgends ist der Widerspruch und die Unfolgsamkeit so gefährlich; nirgends sind diese beiden schwerer zu entfernen. Wenn hier niemand ist, der so vielen zerstreuten Kräften die Richtung gibt, wozu nützen diese Kräfte? Und wenn Obere sind, so hängen sie von Untergebenen ab; was können sie befehlen, wie ihre Befehle mit Ernst und Nachdruck unterstützen? Ein einziger Misvergnügter (wie leicht sind deren gemacht)

G

braucht

braucht nur zu wollen; und wie leicht kann er wollen! Er hat alle Mittel in Händen, was Jahre lang gebaut worden, mit einemmale zu zernichten. Hier sind die kleinsten Fehler von unübersehbaren Folgen, wo kein Ersatz möglich ist. Es liegt alles daran, daß sie nicht gemacht werden, und nichts wird häufiger gemacht. Hier sind so wie bei jeder andern Menschenvereinigung eigene Bedürfnisse zu bestreiten, Ausgaben ohne Einnahmen; denn jeder hoft, alle wollen erhalten, keiner will geben. Hier sind eigene Geschäfte, neue Arbeiten über Arbeiten. Der Staat, und alle übrigen Verhältnisse, welchen jeder mehr anhängt, weil sie ihn ernähren, rauben jedem, der arbeiten wollte, Kräfte und Zeit. Hier sind Feinde von allen Seiten, eine solche Vereinigung hat alles gegen sich, nichts für sich. Selbst die Opinion, die sonst die Stelle von Tausenden vertritt, ist gegen sie, auf der Seite ihrer Gegner. Wo sind nun die Waffen, um ihre zahllose und rastlose Gegner mit Erfolg zu bestreiten? Hier ist der engste Zusammenhang, oft die schnellste Entscheidung nothwendig; nichts soll ohne Vorwissen des andern vorgenommen werden, und die Stimms-
füh-

führer sind oft durch ganze Welttheile zerstreut. Die Anfrage verzögert die Geschäfte, erschwert die Ausführung und befördert den Verrath. Dies sind nur einige Schwierigkeiten, welche niemand in Anschlag bringt; sie sind so groß, daß der billigere Theil an aller Möglichkeit verzweifelt, sie glücklich zu überwinden. Aber freilich ist es bequemer zu verzweifeln, eine mögliche Sache verloren zu geben, als selbst einen Versuch wagen, sich aus eigener Erfahrung von der Möglich- oder Unmöglichkeit einer Sache zu überzeugen; — oder sollte es vielleicht nicht der Mühe werth seyn, einen solchen Versuch zu wagen? Was ist größer als die Kunst, Selbstdenkende Menschen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und Religionen, unbeschadet ihrer Denkfreyheit, trotz aller so verschiedener Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse, in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen; sie dafür glühend und auf den Grad empfänglich zu machen, daß sie in der größten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß viele wie ein Einziger handeln und begehren,

und aus eigenem Antrieb, aus wahrer Ueberzeugung von selbst thun, was kein öffentlicher Zwang, seit Welt und Menschen sind, bewirken konnte? — Die Gesellschaft, welche dies leistet, und diese ganz allein ist das Meisterstück der menschlichen Vernunft; in ihr und durch sie hat die Regierungskunst ihre höchste Vollkommenheit erreicht; sie ist das Ideal, nach welchem der Werth oder Unwerth unserer gegenwärtigen politischen Verfassung zuverlässig beurtheilt werden kann; sie ist das Ideal, welches zu erreichen, die Bemühungen aller Menschen seit Jahrtausenden geschäftig sind; ohne es zu wissen. Dies ist, was jeder will, worauf alle Revolutionen abzielen. Dahin führen alle bisherigen Versuche und Umwege, durch häufigere mehr geläuterte Erfahrungen. Diese große, Menschen beglückende Aufgabe hat noch keine Politik aufgelöst; die Trägheit und Bequemlichkeit der Menschen hat sich sogar die Mühe erspart, sie aufzulösen, indem sie diesen Gedanken als einen utopischen Einfall verlacht. Auf dieses Ideal der Regierungskunst haben geheime Verbindungen geführt, und wenn es möglich ist, solches zu

er-

erreichen, so muß es hier am ersten erreicht werden, weil die Bedürfnisse, welche darauf führen, nirgends so früh, als in dieser Art von Verbindung entstehen können, wie ich im Verlauf dieser Arbeit näher beweisen werde.

Kann es unerlaubt oder gefährlich seyn, über einen so wichtigen Gegenstand zu denken und zu schreiben, zu untersuchen, wie weit es möglich ist, sich diesem Ideal zu nähern? Wenn's auch nie dazu kommt, wie kann man wissen, daß es nie dazu kommen wird, ehe der Gegenstand der Frage ganz genau untersucht ist? Was geht bei dieser Untersuchung verloren? Wer wird schlechter dabei? Im Gegentheil, was können wir gewinnen? Kann diese Untersuchung gemacht werden, ohne über die gesammte Regierungskunst ein helleres Licht zu verbreiten, ihre Mängel und mögliche Verbesserungen einzusehen, auf den Grund des gegenwärtigen Verderbens zu stoßen? Kann dies geschehen, ohne mit den Erwartungen der Menschen, mit ihrer gegenwärtigen Handlungsweise, mit den Triebfedern ihrer Handlungen, mit dem Gange des menschlichen Geistes und Herzens vertrauter zu werden? Wenn die Er-

reichung solcher Zwecke, durch geheime Verbindungen unmöglich ist, so zeige man den Menschen diese Unmöglichkeit. Dies wird statt der unnützen, nichts bewirkenden Verbote, das kräftigste Mittel seyn, den Hang nach geheimen Verbindungen zu schwächen. Dies wird Tausenden, welche sich damit befassen, die Lust benehmen, beizutreten, oder eigene Verbindungen zu errichten. Man beweise also die Unmöglichkeit und Thöricht; wer kann beides beweisen, ohne vorher zu untersuchen?

2) Die öffentliche Bekanntmachung der Original-Schriften, hat gegen mich sowohl, als gegen mein System, bei sehr vielen Menschen, und vorzüglich bei gewissen Schriftstellern, sehr widrige Urtheile veranlaßt. Meine Feinde, welchen nur um Lästern und Verleumdungen zu thun war, haben für ihre Schmähsucht eine sehr ergiebige Weide gefunden. Sie haben die gehäßigsten Stellen ausgehoben; sie haben nicht unterlassen, mich als einen schändlichen und verdächtigen Menschen, als einen Störer der öffentlichen Ruhe dem leichtgläubigen Pöbel, und vielen nicht minder leichtgläubigen Großen darzustellen. Wie viel dabei

bei meine Ruhe, mein äußerlicher Wohlstand, meine Aussichten auf mein zeitliches Glück, samt meiner Ehre gelitten haben, damit will ich meine Leser verschonen; genug, daß ich, der ich Freunde am nöthigsten habe, Freunde nur im Verborgenen haben kann, daß sich Jedermann scheuen muß, sich als meinen Freund zu erklären, um nicht in mein Schicksal verflochten zu werden. Ich verlange nicht, daß sich diese unangenehme Lage noch bei meinen Lebzeiten zu meinem Vortheil abändern soll; dazu habe ich seit langer Zeit alle Hoffnung aufgegeben, und gönne jedem die Freude sich schwach zu zeigen. Mir beweist es, daß in der Zeit, in welcher ich lebe, die guten und aufgeklärten Menschen, das Uebergewicht nicht haben. Mir ist mehr daran gelegen, daß wenigstens die Nachwelt günstiger von mir urtheile. Ich bin zu diesem Ende meiner Ehre schuldig, daß ich eine Art von Rechtfertigung hinterlasse, indem ich das, was noch zweifelhaft ist, aufhelle und erkläre. Nicht mich allein hat dieses Unrecht betroffen. — Mehr denn zweitausend edle Männer waren mit in dieser Sache verwickelt. Diesen will man beweisen, daß ich sie hintergangen habe, indes-

fen man von einer andern Seite nicht unterläßt, sie eben so verdächtig zu machen. Die Ehre dieser Männer leidet durch mich; es ist Pflicht, daß ich sie vertrete, daß ich ihre Ehre vertheidige, so gut ich es vermag. — Noch mehr, das Vertrauen auf gute Menschen, auf gemeinnützige Anstalten, ist durch diesen Weg geschwächt worden, gute Menschen sind mythlos geworden, und verzweifeln an aller möglichen Vervollkommnung der Menschen, an der Aufnahme und größern Verbreitung der Sittlichkeit und Tugend; der schädlichste Anglaube greift triumphirend um sich; alles Gute ist verdächtig geworden, der Eigennutz nimmt über Hand, und der Gemeingeist verliert sich. Es ist Pflicht, diesen Fehler gut zu machen, das Vertrauen auf die Sache der Tugend aufs neue zu beleben. Ich kenne zu diesem Zwecke kein besseres Mittel, als was ich durch diese Arbeit zu leisten gedenke; Ich will aus dieser Ursache die Theorie der geheimen Politik mit Beispielen aus eigener Erfahrung erläutern, in jedem Falle, auf meine Einrichtung zurückweisen und den Grund und die Veranlassung von jeder derselben meinen Lesern anschaulich machen. Ich hoffe,

una

unbefangene Menschen sollen, ~~sofern~~ ~~meine~~
weltbürgerlichen Absichten weniger verkennen.

3) Es gibt der Sittenlehren und Vorschriften genug; es fehlt nicht an Vorschlägen, um diese zu befördern. Wir haben hinlängliches Interesse gut zu handeln, aber es fehlt an Interesse, Gutes aus den besten Absichten zu thun. Dazu wünschte ich die nöthige Anleitung zu geben, und wo möglich das Bedürfniß zu erwecken. Diesen Nutzen verspreche ich mir bei einigen meiner Leser durch diese Schrift. Ich hoffe in solcher mancher verborgene Falte des menschlichen Herzens zu entwickeln, über den Umgang mit andern, über den Grad der heutigen Moralität, über die Gründe unsers Rechtsverhaltens und Tugend viel Licht zu verbreiten, und manche trostreiche, Seelen erhebende Aussicht für die Zukunft zu eröffnen; und was alles überwiegt, ich hoffe, indem ich vor künftigem Betrug und Mißbrauch sichere, indem ich die Quelle unsers heutigen Betragens erforsche, indem ich zeige, daß dies alles eine Folge der Umstände ist, in welchen wir leben, daß sich diese Umstände ändern werden, daß es nur vor

uns abhängt, den Grund dazu zu legen, und die Hindernisse zu entfernen; Ich hoffe, sage ich, indem ich dies thue, den so tief gesunkenen Glauben an die Würde des Menschen, an seine künftige höhere Vervollkommnung, sammt dem dazu nöthigen Muth und Eifer anzufachen, und bei manchem wankenden Tugendfreund, mehr als Einen guten Gedanken und feurigen Entschluß zu erwecken. — Wenn ich dies will, was? wen habe ich zu fürchten?

Ich gehe also nicht anberufen an diese Arbeit; die widrigen Urtheile der Menschen fodern mich dazu auf. Ich antworthe auf bescheidene Einwürfe; ich rette meine und anderer Ehre; ich arbeite für die Aufnahme einer höhern Sittlichkeit und Tugend. Ich suche über einen großen, bisher unbearbeiteten *Zweck* der Regierungskunst ein helleres Licht zu verbreiten; durch die ungeheuren Schwierigkeiten, welche ich anzeigen werde, suche ich manchem, welcher Lust hatte, eine geheime Verbindung zu errichten, diese Lust zu benehmen; denen, welche sich wirklich in solchen Verbindungen befinden, öffne ich die *Au-*

Augen, indem ich mich bestrebe, sie für allem künftigen Betrug oder Mißbrauch zu sichern. Ich bestimme die Gränzen, wie weit man hier kommen, was in diesem Felde geschehen, was nicht geschehen kann. Dies alles denke ich, soll eher Ermunterung und Dank, als Tadel und Verachtung verdienen.

Meine Leser wissen nun, was sie in dieser Schrift von mir zu erwarten haben, welche Gründe mich zu dieser Arbeit bestimmen. Mir schien diese Vorerinnerung nothwendig, um vorgefaßte Meinungen zu entfernen, und die Gemüther in denjenigen Zustand zu versetzen, in welchem sie mich am besten lesen und verstehen. Ich schreite nun zur Sache selbst. Um meinen Stoff in seinem ganzen Umfange zu behandeln, soll meine Abhandlung über die Politik geheimer Verbindungen zwei Theile enthalten.

In dem ersten untersuche ich die innere Einrichtung dieser Gesellschaften, ohne Beziehung auf irgend eine andere öffentliche oder geheime Verbindung. Diese nenne ich die innere Politik.

In

In dem zweyten, welchen ich später behandeln werde, betrachte ich die Verhältnisse, in welchen jede gegebene geheime Verbindung mit einzelnen Menschen sowohl, als andern geheimen und öffentlichen Verbindungen steht. Ich untersuche das Betragen, welches diese Verhältnisse nothwendig machen. Daraus entsteht, was ich äußere Klugheit nenne.

Die äußere Klugheit ist die Kunst, die Mittel zu finden, die man zu dem Ende gebrauchen muß, um die Zwecke zu erreichen, die man sich vorgesetzt hat. Sie ist die Kunst, die man zu dem Ende gebrauchen muß, um die Zwecke zu erreichen, die man sich vorgesetzt hat. Sie ist die Kunst, die man zu dem Ende gebrauchen muß, um die Zwecke zu erreichen, die man sich vorgesetzt hat.

In dem zweyten, welchen ich später behandeln werde, betrachte ich die Verhältnisse, in welchen jede gegebene geheime Verbindung mit einzelnen Menschen sowohl, als andern geheimen und öffentlichen Verbindungen steht. Ich untersuche das Betragen, welches diese Verhältnisse nothwendig machen. Daraus entsteht, was ich äußere Klugheit nenne.

Innere Politik.

Eine geheime Verbindung im strengsten Verstande nenne ich diejenige, deren Ursprung, Zweck, Mittel, Einrichtung und Daseyn, nur ihren Eingeweihten, und so viel einzelne dieser Stücke in ihrem ganzen Umfang betrifft, nur den Geprüftesten ihrer Mitglieder bekannt sind. Ich kann nicht leugnen, daß eine Verbindung dieser Art, für alle, welche daran Theil haben, sehr viel Anziehendes haben muß, und, wenn die Verborgenheit einer geheimen Verbindung zur Erreichung ihrer Zwecke wesentlich ist, so wird diese Art Verbindung ihre Zwecke zuverlässig vor jeder andern erreichen, sie wird den größten Reiz von innen, und die wenigsten Hindernisse von aussen haben. Aber die einzelnen Menschen sowohl, als allen politischen Körpern so eigene Vergrößerungssucht, die davon unzertrennliche Uebereilung und Unflugheit bei der Auswahl der nöthigen Mitarbeiter, die Begierde, die Früchte seiner Arbeit sobald

mdg.

möglich zu genieffen, die so natürliche Geschwägigkeit, der allgemeine Hang der Menschen, sich andern aus Ueberfüllung, Leichtfinn, Eitelkeit, und andern Gründen mitzutheilen, die in jeder Menschenvereinigung so häufige Kollisionen und Quellen der Zwietracht, sammt der daraus entstehenden Begierde, sich an seinen Gegnern zu rächen, durch die öffentliche Bekanntmachung zu schaden, machen es höchst glaubbar, daß ausser den ersten Tagen einer angehenden Vereinigung eine solche Verbindung nie existirt habe, und eben so wenig in unsern Tagen vorhanden sey. Wäre sie je wirklich gewesen, sie würde das Meisterstück und die erhabenste Stufe, von aller Menschenvereinigung seyn. Nur unter den aller vollkommensten Menschen wäre eine solche Vereinigung möglich. Da nun deren in jedem Menschenalter äusserst wenige sind, so ergibt sich von selbst, wie äusserst beschränkt die Anzahl ihrer Mitglieder, wie unbedeutend und unmerklich ihre Wirkungen seyn würden. Nur der Fall wäre möglich, daß einige sehr wenige das große Geheimniß verstünden, viele zu vereinigen, in einem Körper zusammen zu halten, ohne daß diese wüßten, daß sie in einer

Ver-

Bereinigung leben. Dies kann durch niemand geschehen, als durch einige sehr kluge Menschen, deren jeder einen großen Anhang hat. Diese müßten sich bereden, jeder mit den Seinigen auf einen gemeinschaftlichen Zweck zu arbeiten, die Kräfte ihrer Anhänger unvermerkt dahin zu leiten. Auf diese Art, würden viele in Verbindung stehen, weil nur einige, die Häupter dieser Partheyen, unter einander verbunden sind. Man träumt etwas ähnliches in unsern Tagen; man vermuthet, daß alle geheime Gesellschaften, durch eine dritte zusammenhängen, welche im Verborgenen allen übrigen die ihren Plänen nöthige Richtung gibt. Mir will dieser Gedanke nicht einleuchten, weil er 1) zu fein, weil er 2) leichter gedacht als zur Ausführung gebracht wird. Gute Menschen haben sich zuverlässig zur Verbreitung einer höhern Sittlichkeit diese Mühe nicht gegeben, sie sind theils zu muthlos und unthätig, theils in der Auswahl der Mittel zu ängstlich, als daß sie sich hinter solche Verbindungen verbergen sollten, von welchen der Schaden ausgemachter und gewisser, als der Vortheil ist, welche in dem widrigsten Verhältnisse mit ihrem Zwecke stehen. Soll aber diese

fe

se allzufeine Vereinigung von Bösewichtern zur Erreichung engerer Zwecke entworfen seyn, so bin ich gewiß, und werde es in der Folge zeigen, daß unter solchen Menschen keine dauerhafte geheime Verbindung möglich ist, daß sich eine solche Verbindung sehr bald durch ihre Wirkungen verrathen würde. Was unter den besten Menschen kaum möglich ist, kann noch weniger unter Bösewichtern zu Stande kommen.

Diese Schwierigkeit, oder beinahe Unmöglichkeit, sich auf die eben angeführte Art im Geheimen zu vereinigen, hat gemacht, daß wir den Begriff von geheimen Verbindungen erweitern. Wir nennen diesem zufolge eine geheime Verbindung diejenige, deren Ursprung, Zweck, Mittel und Einrichtung nur ihren Eingeweihten bekannt ist. So viel das Daseyn betrifft, so begnügt man sich damit, daß von solchem auffer den Eingeweihten nur sehr wenige wissen. Der Sprachgebrauch begreift sogar unter diesem Worte auch jene Verbindungen, deren Daseyn öffentlich bekannt ist. Man begnügt sich damit, daß Ursprung, Zweck, Mittel und Einrichtung für die

die

die übrige Welt eine Art von Geheimniß sind. So ausgemacht dies ist, so kann ich doch nicht vorbei gehen, daß je offener und bekannter eine solche Verbindung wird, sie der Ausartung um so näher ist, daß sie um so vollkommener seyn wird, je verborgener sie ist. Mit der Verborgenheit hört selbst der Grund auf, warum sie vorhanden ist.

Bei jeder geheimen Verbindung kommen zwei Dinge in Betracht. Das, was sie mit andern Verbindungen gemein hat; in sofern ist sie wie diese, eine Vereinigung mehrerer Menschen zu einem bestimmten Zweck. Und dann was sie von andern Verbindungen unterscheidet. Dieses Unterscheidende ist die Verborgenheit. Durch sie wird alles modificirt, was eine geheime Verbindung mit andern gemein hat. Ich werde erstens von den Zwecken geheimer Verbindungen sprechen. Ich werde zweitens von den Mitgliedern derselben handeln. Ich werde drittens die Natur einer Vereinigung untersuchen, in sofern dies alles durch die Verborgenheit etwas Unterscheidendes erhält. Dies wird die Ordnung seyn, in welcher ich die innere Politik geheimer

Dera

Verbindungen zu behandeln gedente. Aus diesem allen werde ich in einer zweiten Abtheilung Schlüsse ziehen, und meinen Lesern begreiflich machen, was in diesem Geschäft mit Erfolg geschehen, was nicht geschehen kann.



Erstes - Buch.

Erstes Hauptstück.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen.

Indem ich die Zwecke geheimer Verbindungen untersuche, so führt mich dies auf eine neue Abtheilung. Ich spreche 1) Von den Zwecken geheimer Verbindungen im allgemeinen. 2) Insbesondere. 3) Von den Zwecken und Absichten der ersten Stifter.

Erster Abschnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen im Allgemeinen.

Daß die Menschen in allen ihren Handlungen einen deutlich oder dunkel erkannten Zweck vor Augen haben, beweist, daß sie endlich sind, daß sie noch nicht sind, was sie seyn

könnten, daß sie einsehen, daß ihnen noch sehr
 vieles zur Erreichung einer vollständigen Glück-
 seligkeit mangelt. Jeder Zweck gründet sich
 also im Grund auf einen Mangel, auf eine
 Bedürfnis. Durch die Erreichung des Zwecks
 soll dieser Mangel gehoben, das Bedürfnis
 gestillt werden. Jeder Zweck ist folglich ein
 Gut, welches mangelt, welches wir vorher
 sehen, welches wir uns durch unsere Kräfte
 als erreichbar vorstellen. Dies letzte ist, was
 zur Thätigkeit reizt, was Handlungen hervor-
 bringt. So viele Bedürfnisse, so viele man-
 gelnde Güter, so viele mangelnde erreichbare
 Güter, so viele Zwecke unserer Handlungen.

Was von einzelnen Menschen gilt, kann
 auch mit einiger Abänderung von ganzen Ge-
 sellschaften gelten. Gesellschaften bestehen aus
 einzelnen Menschen; Gesellschaften sind selbst
 das Resultat einer Handlung, welche nicht oh-
 ne Zweck war; Gesellschaften gründen sich in
 einem Bedürfnis, welches mehrere fühlen,
 welchem abzuhelpfen einzelne Kräfte nicht zu-
 reichen. Der Zweck von jeder Gesellschaft kann
 kein anderer seyn, als ein Gut wirklich zu
 machen, welches zwar für jeden Einzelnen ein
 Gut,

Gut, aber nicht anders als durch vereinigte Kräfte erreichbar, ist. Die Bedürfnisse, die Schwäche einzelner Menschen, ist also die Quelle aller Geselligkeit, die Mutter aller, folglich auch geheimer Verbindungen.

Daß es Bedürfnisse gibt, hat meines Wissens noch niemand bezweifelt. Es gibt also auch Güter, welche wir erst durch die Anstrengung unserer Kräfte erreichen sollen.

Seine Bedürfnisse zu befriedigen, die entsprechenden Güter zu suchen, kann niemanden im Allgemeinen unerlaubt und verboten seyn; zu welchem Ende fühlten wir sonst diese Bedürfnisse, wozu wären diese Güter?

Der Mensch hat folglich ein Recht zu beiden. Dieses Recht kann durch nichts beschränkt werden, als den Zweck; um dessentwillen es dem Menschen gegeben ist.

Wir fühlen aber Bedürfnisse, damit sie uns reizen, sollen, einen gegenwärtigen Mangel zu heben, um auf diese Art kleinere Mängel zu haben, um vollkommener zu wer-

den. Wir haben also das Recht unsere Bedürfnisse zu befriedigen, um innerer Vollkommenheit willen. Bedürfnisse, deren Befriedigung die Vollkommenheit des Menschen vermindert, weil sie andere Bedürfnisse entstehen macht, deren Befriedigung nicht in seiner Gewalt ist, deren Befriedigung den Verlust anderer höherer Güter nach sich zieht; diese Bedürfnisse dürfen nicht befriedigt werden. Die Güter, welche diesen Bedürfnissen entsprechen, sind Scheingüter, der Zweck, dessen Gegenstand ein Scheingut ist, ist ein falscher Zweck. Zu diesem allen hat der Mensch kein Recht. Aber vernünftige Bedürfnisse zu stillen, wahre Güter und Zwecke zu erreichen, — dazu hat jeder Mensch ein unbegrenztes, unüberäußerliches Recht.

Dieses Recht würde soviel als gar kein Recht seyn, wenn es dem Menschen nicht erlaubt seyn sollte, die dazu führenden sichern Mittel zu ergreifen.

Da es nun unleugbare Güter und Zwecke gibt, zu deren Erreichung die Kräfte eines einzelnen Menschen nicht zureichen; da es nothwendig

wendig wird, daß er sich zu diesem Ende mit andern verbinden muß, so hat jeder Mensch ein unstreitiges Recht, sich mit andern zu verbinden.

So weit diese Schlußkette reicht, ist alles unleugbar, niemand zweifelt, daß es erlaubt sey, sich mit andern zur Erreichung guter und gemeinnütziger Zwecke zu verbinden. Denn wenn dies unerlaubt wäre, so hätten wir kein Recht gehabt, uns in Staaten zu vereinigen, wir hätten die Verbindlichkeit dieser sowohl, als jeder öffentlichen Verbindung zu entsagen; keine Vervollkommnung und höhere Entwicklung meiner Kräfte wäre sodann möglich. Diese Folgen sind zu ungereimt, als daß man sie billigen könnte.

Bis hieher sind also alle Stimmen einig; aber von nun an theilen sich die Menschen in ihren Urtheilen und Meinungen, sobald die Frage entsteht, ob es erlaubt sey, sich auch ingeheim mit andern zu verbinden?

Die Antwort ist leicht und natürlich: Wenn ein erhabener Zweck nicht anders erreicht

werden kann, als durch eine geheime Vereinigung der Menschen, so haben allen obigen Prämissen zufolge die Menschen das Recht, sich auch in geheim mit andern zu vereinigen.

Nach dies kann nicht gelengnet werden, wenn es bewiesen werden kann, daß es große, der Menschen würdige Zwecke gibt, welche außer einer geheimen Vereinigung ganz unerreikbaar sind. Von dem genauen Beweis dieses Satzes hängt ganz allein, die so sehr bestrittene Rechtmäßigkeit geheimer Verbindungen ab. Wenn dies bewiesen werden kann, so sind geheime Verbindungen nicht bloß rechtmäßig und erlaubt, sie sind sogar nothwendig und geboten. Es fragt sich also:

1) Braucht man das Gute zu verbergen?

2) Gibt es ein Gutes, das außer einer geheimen Verbindung unerreikbaar ist, welches durch diese Art von Menschen-Vereinigung ganz allein erhalten werden kann?

3)

3) Welches ist dieser Zweck?

Angesehene Männer, die ersten Schriftsteller unserer Nation, selbst ehemalige Freunde geheimer Verbindungen, haben sich gegen die Verborgenheit erklärt. Sie glauben, alles Gute brauche sich nicht zu verbergen. Was in der Welt Gutes bewirkt worden, sey durch öffentliche Anstalten geschehen.

Dies letztere ist ganz gewiß falsch. Wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit aufheben will, so waren in der alten Welt die Mystereien gerade das Mittel, durch welches die gesündesten Grundsätze, die wichtigsten Lehren, von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele verbreitet worden; ganze Völker wurden durch diesen Weg der Wildheit entrissen. Die angesehensten Männer des Alterthums sprechen mit der größten Ehrfurcht davon; Pythagoras und beinahe alle ältere Weltweisen haben sich bei ihren Lehren der Hülle des Geheimnisses bedient. Ersterer war sogar selbst der Urheber einer durch ihre Schicksale sehr merkwürdigen geheimen Verbindung. Im Judenthum sowohl, als dem ersten Chris-

stenthum finden sich unverkennbare Spuren einer geheimen Belehrung; wer will behaupten, daß alle diese nichts Gutes gewirkt haben? So viel die neuere und heutige Welt betrifft, so ist es unleugbar, daß das Gute, welches ihre eigentliche Wirkung ist, nicht so sehr in die Augen fällt. Diese Wirkungen sind oft zu allgemein und zu entfernt, wie ich bald an seinem Orte zeigen werde. Allein es läßt sich doch nicht leugnen, daß an dem öffentlichen Guten auch einige von den vielen tausend Menschen Antheil haben, welche Mitglieder von geheimen Gesellschaften sind. Diesen Verbindungen hat man es sehr oft zu verdanken, daß Bekanntschaften entstanden, und Freundschaften gemacht wurden, welche zur Ausführung specieller Pläne nothwendig waren, daß Männer hervorgezogen, und gerade an die Stelle gebracht wurden, wo sie dieses Gute gethan, daß bei manchem Menschen Ideen und Entschlüsse entstanden sind, welche der Grund öffentlicher gemeinnütziger Handlungen geworden. Manche Widersetzlichkeit und Hindernisse sind durch die hier gestifteten Freundschaften gehoben, manche Schwäche verstärkt, mancher Bankelnuth befestigt,

man-

manche Muthlosigkeit ermuntert, manche gute Gesinnungen erweckt worden, welche sämmtlich nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Welt waren. Geheime Verbindungen haben also zu dem öffentlichen Guten ganz gewiß das Ihrige beigetragen, selbst durch die Gährung und den Untersuchungsgeist, welchen sie über verschiedene Gegenstände veranlaßt haben. Und wenn wir auch annehmen wollten, daß Schriftsteller und öffentliche Lehrer für die Jugend das meiste thun, so gebe ich jedem zu bedenken, wie viele Schriftsteller und Lekturer Mitglieder solcher Verbindungen sind; wie mancher derselben, durch diese Verbindungen auf gewisse Ideen aus Absicht oder zufälliger Weise geführt worden, wie mancher durch diesen Weg seinen Einfluß und Wirkungskreis vermehrt hat. Ich wenigstens bin diesen Verbindungen das öffentliche Zeugniß schuldig, daß ich ihnen, durch die Bedürfnisse, welche sie bei mir erweckt, durch die Situationen, in welche sie mich versetzt haben, meine ganze dormalige Ueberzeugung, meine besten und brauchbarsten Kenntnisse verdanke. Mir sind sie unvergeßlich und von unschätzbarem Werthe. Wollten andere, mit eben dieser Unbe-

faul

fangenheit, auf den Ursprung ihrer Meinungen und Gesinnungen zurückgehen, so würden sie zuverlässig finden, daß sie mit mir aus einer Quelle geschöpft haben, daß geheime Verbindungen ihre Denkungsart sehr modificirt haben, daß sie, wo nicht die Ursache, doch gewiß die Gelegenheit dieser Geistesveränderung waren; denn es ist unglaublich, und streitet gegen die Natur der Sache, daß ein längerer Umgang, mit so verschiedenen Menschen, so viele Erfahrungen, Situationen, und ganz eigene Bedürfnisse, ganz ohne alle Folge für die Denkungsart und Handlungsweise ihrer Mitglieder seyn sollten.

Dies macht, daß ich, so sehr ich auch das Ansehn gewisser Männer verehere, über diesen Gegenstand nie ihrer Meinung beitreten kann. Ich glaube also, so viel die erste Frage betrifft;

Daß Ursachen genug vorhanden sind, um das Gute zu verbergen. Hier sind meine Gründe:

- a) Es gibt Tugenden, welche nur allein einen

einen Werth haben, so lange sie im Verborgenen ausgeübt werden, welche an ihrem Werthe verlieren, sobald sie der Welt zur Schau ausgestellt werden. Selbst nach der Vorschrift des Evangeliums darf die linke Hand nicht wissen, was die rechte gibt. Die Wohlthätigkeit, die Geduld, die Selbstbeherrschung und Mäßigung, und vor allen andern, die größte aller Tugenden, die Begierde vollkommener zu werden, können sich ohne Verdacht der Eitelkeit, Ruhmsucht und Heuchelei, nicht öffentlich zeigen. Diese Tugenden sind eben darum die größten und schwersten, weil die stärkste aller Begierden, die Begierde für das was man thut, angesehen und gepriesen zu werden, besiegt werden muß; gegen diese Begierde kann sich kein Mensch kräftig genug verwahren; sie schleicht sich unvermerkt ein, wo immer Zuschauer sind, und wer im offenen handelt, kann unmöglich alle Zuschauer entfernen. Was von einzelnen Menschen gilt, kann um so mehr von ganzen Gesellschaften gelten. Der Fall ist doch möglich, daß sich mehrere um ihrer innern Vervollkommnung willen, vereinigen. Die Vereinerung kann jedem einzelnen dazu höchst zuträglich seyn; aber

aber man vereinige sich zu diesem Ende öffentlich, was wird erfolgen? Man wird die Verbundenen als ruhmstüchtige Heuchler verspotten, als Menschen, welche besser scheinen wollen, als alle übrige, mit welchen sie leben, als Kopfhänger, welche entweder Bewunderung suchen, oder andere beethören wollen. Dieses widrige Urtheil ist noch obendrein verdient, weil die Verbundenen aus andern Fällen hätten wissen sollen, wie Menschen über solche Vorfälle urtheilen, weil zehn gegen eins zu wetten ist, daß sie sich in der That mit ihrer höhern Tugend brüsten, und über andere erheben wollen, oder weiß niemand, was die Welt von Klostergesellschaften urtheilt?

b) Alle Sittenlehrer kommen darinn überein, daß der Reize und Einladungen zum Laster und zur Verführung unendlich sind, daß die Zerstreuung in der Welt den Vorschritten zur Tugend gefährlich ist; sie rathen sogar dem Tugendfreund, daß er die so häufigen Gelegenheiten meiden, und um sich und seinen Geist zu stärken und zu sammeln, in sich selbst zurücke ziehen, seinen Eifer durch
den

den Umgang mit edlen gleichgestimmten Menschen aufrecht zu erhalten suchen müsse. Wenn dies ist, so muß ja das Gute verborgen werden, die Tugend muß sich verstecken, und die bessern Menschen können sich einander nie auf eine andere Art nähern, als fern von der übrigen Welt, in den stillen, ruhigen, abgelegenern Gegenden, in engern vertrautern Kreisen. Entweder ist das Vorgeben unsrer Sittenlehrer falsch, oder die Tugend muß sich verbergen.

c) Dem Laster kommt alles zu statten, es hat alle äußerlichen Reize; die Tugend hat so wenig, was sie äußerlich empfiehlt, daß ihr nichts übrig bleibt, als sich selbst zu belohnen, durch die Ruhe und Zufriedenheit, welche sie gewährt. Dieser Vortheil ist sehr groß, aber er zieht weniger an. Man muß in der Tugend schon selbst große Vorschritte gemacht haben, ehe man sich davon anschaulich überzeugen kann. Es kann nicht schaden, die äußerlichen Reize der Tugend zu vermehren, um sie dadurch für mehrere Menschen anziehender zu machen. Es ist nothwendig, daß man so viel möglich der menschlichen Schwäche zu Hülfe eilt, und die Bewegungs-

grän-

gründe zum Guten vermehrt und verstärkt. Die Verborgtheit hat von jeher für die Menschen einen unwiderstehlichen Reiz gehabt; sie scharft den Untersuchungsgeist, sammt der Aufmerksamkeit; sie vermindert die Einseitigkeit im Denken; sie gibt denen, welche ausschließender Weise um eine Sache wissen, persönliche Eigenheit, und dem Gegenstande des Geheimnisses einen höhern Werth; sie lehrt uns schätzen was wir außerdem verachten würden; sie macht endlich, daß alle Dinge neu werden, und dieses Verdienst der Verborgtheit ist gewiß keines der geringsten. Diesen heiligen Schleier werfen Wahrheit und Weisheit über ihre ehrwürdige graue Gestalt, um ihren unstaten laun gewordenen Freunden neu zu erscheinen, um ihre Achtung und Liebe noch länger zu erhalten. Die Verborgtheit dient auf diese Art, Dingen, welche keinen Werth haben, einigen Werth zu geben, andern, welche einen sehr geringen oder gesunkenen Werth haben, ihren Werth zu erhöhen; was vordem alt war, ist nun wieder neu und verjüngt, und gefällt. Dies ist gerade bei den wichtigsten Wahrheiten der Fall. Die höchsten Wahrheiten schreiben sich schon aus den

den ältesten Zeiten her. So wichtig auch ihr Inhalt ist, so haben sie doch unstreitig bei Menschen, welche so sehr nach Neuheit und Erweiterung ihrer Kenntnisse streben, durch unendliche Wiederholungen, durch falsche Anwendungen, aus Mangel von Darstellung, an Interesse sehr viel verlohren. Die Aufmerksamkeit verliert sich, und Ekel und Ueberdruß treten ein. Die Langkeit und Gleichgültigkeit gegen manche Vorschriften der Sittenlehre und Religion hat gewiß keinen stärkern Grund. Man reize also aufs neue die Aufmerksamkeit für diese Lehren; man zeige sie den Menschen unter einer andern Gestalt; man gebe ihnen einen neuen Reiz, ein neues Interesse — sie werden ihre erste Wirksamkeit erhalten, sie werden auf Menschen unwiderstehlich wirken. Was die Verborgenheit und Geheimnisse noch allezeit gethan haben, das werden sie auch zum Vortheil der Sittenlehre und Religion thun. Die Neugierde des Menschen wird durch jede Art von Geheimniß auf den Grad gereizt, daß sich jeder sehr gern jede Bedingung gefallen läßt, um daran Theil zu nehmen. Er entschließt sich auch zu einem gewissen höhern sittlichen Ver-

E

tus

tragen, zur Ausübung höherer Grundsätze, wenn dies der einzige Preis ist, um welchen Geheimnisse, an deren Theilnehmung ihm sehr gelegen ist, verkauft und enthüllt werden.

Welchen Einfluß die Verborgenheit auf Menschen habe, wie verschieden die Wirkung von ein und demselben Vortrag ist, nachdem er öffentlich oder in geheim geschieht, welcher ungeheurer Abstand zwischen diesen beiden Arten von Vortrag ist, habe ich schon ehemals bei einer andern Gelegenheit bewiesen*). Ich will diese Stelle auch hier wiederholen, weil hier der eigentliche Ort ist, und ich empfehle sie der Aufmerksamkeit und Prüfung meiner Leser, weil von ihrer Ueberzeugung sehr vieles abhängt. Ich sage dort, nachdem ich gezeigt habe, mit welchen geringen Erfolgen, und aus welchen Absichten die besten öffentlichen Schriften gelesen werden:

„Aber geheimer Unterricht dringt tiefer in die Seele. Ein Unterricht, dessen eigentlicher Urheber unbekannt ist, vorgetragen von

*) Apologie der Illuminaten S. 89. u. 90.

von Männern, welchen wir unsere ganze Achtung und Vertrauen geschenkt haben, — an einem Orte, von welchem alle Zerstreuung entfernt ist, — zu einer Zeit, wo wir das Bedürfniß darnach fühlen; das man unmerklich in uns erweckt —; ein Unterricht, der uns gegeben wird, nachdem man vorher alles sorgfältig entfernt hat, was eine günstige Wirkung erschweren könnte, — ganz nach unserm gegenwärtigen Fassungsvermögen eingerichtet, — vorgetragen im Mittel gleichgestimmter, von uns verehrter Menschen — in einer feyerlichen Stille — dargestellt als Mittel, um an das Ziel unserer eifrigsten Wünsche zu gelangen — und eben darum, zum Geschäft, zur eigenen Lebensangelegenheit gemacht; — durch häufige, zweckmäßige Uebungen beständig erneuert — und noch vollends uns allein, aus bloßem Vertrauen, Liebe und Wohlwollen mitgetheilt, allen übrigen verborgen, unbekannt —; wenn ein solcher Unterricht, ein solcher esoterischer Vortrag, nicht unendlich allen öffentlichen übertrifft, wenn dieser nicht das beste Mittel ist, nützlichen Wahrheiten Interesse, Neuheit, sammt dem nöthigen Reiz zu geben,

und den so nothigen Grad von Aufmerksamkeit und Forschungsgeist zu veranlassen, den Willen zu bestimmen, und gute Handlungen hervorzubringen; so kenne ich keine Menschen, die Natur ist mir ein Räthsel, und alle meine Erfahrungen sind falsch.“

Ich bin nun seitdem ich diese Stelle niedergeschrieben habe, vier Jahre älter und an Erfahrungen reicher geworden. Nach der genauesten Prüfung kann ich keine Sylbe finden, welche unrichtig oder zu viel wäre; und wenn sich alle Psychologen, alle Welt- und Menschenkenner in diesem Stücke einstimmig gegen mich vereinigen wollten: so kann ich nie ihrer Meinung beipflichten; ich kann keinen Erfolg leugnen, der unter meinen Augen so vielfältig geschehen ist, wovon ich hier einige Beispiele anführen will, welche meine eigene Erfahrungen sind.

Um mich von der Nothwendigkeit einer Täuschung, so wie auch von den Vortheilen des esoterischen Unterrichts zu überzeugen, habe ich, noch in den Zeiten, als ich in Ingolstadt war, verschiedene Versuche gemacht.

Ich

Ich habe einigen einsichtsvollen, denkenden Menschen, welche bei ihrer ordentlichen Aufnahme in meine Gesellschaft, in den untern Graden, besonders über den Inhalt des Illum. minor so entzückt wurden, daß sie nicht müde werden konnten, solchen zu hören oder davon zu sprechen, einen höhern, ungleich wichtigern Grad, als ob solcher meine eigene Arbeit wäre, vorgelesen. — Ich habe bestätigt gefunden, was ich vorausgesehen habe, wie viel Einfluß der Name und die Umstände des Verfassers auf die Urtheile der Menschen von seinen Schriften haben. Ich habe gefunden, daß die Opinion, welche jeder von der Person sowohl als Sache hat, die Urtheile der Menschen größtentheils bestimmt. Daß die Urtheile über die Person des Verfassers durch eine sehr natürliche Ideenverbindung auch auf die Sache selbst übertragen werden, daß um unpartheiichere Urtheile zu hören, der Maler sich hinter sein Gemälde verbergen muß. — Dieser Bemerkung zufolge fanden diese für den unbekanntem Verfasser so übertrieben eingenommene Männer hier, wo ich selbst erschien, nichts, was sie nicht schon vorlängst gewußt hätten. Einige stuzten und

widersprachen, andere ließen es bei einem kalten Beifall bewenden. Daraus schlicke ich, daß zwischen Lesen und Lehren ein Unterschied ist; daß alles darauf ankommt, den Leser vorzubereiten, seine Aufmerksamkeit zu reizen, und den Ursachen ihrer Zerstreung, so wie den Ausflüssen ihrer Unfolgsamkeit und Gefingschätzung vorzubeugen.

Wollte man glauben, daß ich zu viel Werth auf mich selbst lege, daß solche Fälle nur in Bayern gewöhnlich seyen; so würde es mir sehr möglich seyn, durch unfeugbare Dokumente zu beweisen, daß selbst die besten und aufgeklärtesten Menschen diesem Vorurtheil unterliegen. Was die Verborgenheit hier gewirkt hat, wirkt sie aller Orten, und zu allen Zeiten; und mancher Schriftsteller hat, weil diese Erfahrung allgemein ist, sich, um ein unpartheisches Urtheil des Publikums zu erfahren, gendthigt gesehen, ohne seinen Namen aufzutreten. Wie manche Rezensionen, welche, da sie anonymisch sind, als Göttersprüche von dem großen undenkenden Hauſen verehrt werden, rühren von einem Manne her, der als Schriftsteller selbst wieder

von

von einem ändern gezeffelt wird, den viele seiner Nachbeter zu übersehen glauben, dem kleinere sein Urtheil nachbeten wüßten, wenn es ihm gefällig wäre, seine Hülle von sich zu werfen. Manchem würde sodann einfallen, daß der Mann, der im Namen vieler spricht, unter welchen sich jeder denjenigen denkt, für dessen Urtheile er die meiste Achtung hegt, ebenfalls nur ein einziger ist, daß die Parthey sich das Amt eines Richters anmaßt, und daß alles, was er von seinem Dreifuß spricht, nur sein Urtheil ist, seine Meinung ist, daß hier einer gegen einen steht, daß der Rezensent eben das zu erwarten hätte, wenn er Autor und der rezensirte Autor sein Rezensent würde. Dies alles leuchtet ein, sobald die Täuschung hinwegfällt, welche durch die Verborgtheit entsteht. Aus demselben Grund haben wir gesehen, daß gewisse Schriftsteller, ihren Arbeiten große Männer und Namen unterschieben, um ein leichtgläubiges Publikum, das an dem Namen hängt, dem dieser statt der Sache ist, zu täuschen, seine Aufmerksamkeit zu reizen, und für ihre Lehren geneigter und empfänglicher zu machen. Dies dehnt die Gewinnsucht, im Handel und Verkehr

der Menschen, bis auf die Waaren und Kunstwerke aus, um mehrere Käufer und einen größern Absatz zu finden,

Meiner ersten Erfahrung füge ich noch eine zweite bey. Wäre es in meiner Gesellschaft möglich gewesen, allen als Urheber unbekannt zu bleiben, die Sache würde sicher einen bessern Gang genommen haben; aber das Unbedeutende meiner Person, meiner, den jeder, nicht ohne allen Grund zu übersehen glaubte, um welchen kein Mensch in der Welt sich zu bekümmern hätte, hat alles vereitelt, hat durchgehends den Grund zur Eigenmächtigkeit gelegt. Ich schließe dies aus der Ehrfurcht, welche jeder für die Sache selbst hatte, so lang ihm der Urheber unbekannt war; aus der Unfolgsamkeit, welche sich sogleich bei jedem erwies, dem ich als Urheber bekannt wurde. Diese Eigenmächtigkeit hat Uneinigkeiten, Widerspruch und Partheien unter den Obern veranlaßt, welche dem Untergebenen nicht verborgen werden konnten, und eben dies hat die Achtung, das Vertrauen und die Folgsamkeit der Untergebenen vermindert. Ich werde unten mehr von diesem Gegenstande

de

de sprechen. Was ich hier sage, habe ich noch deutlicher erfahren, als die Originalschriften erschienen. Vor dieser Erscheinung hatten noch sehr viele Mitglieder Achtung für die Sache, selbst bei allen ihren sichtbaren Mängeln. Der größte Theil hatte mich gar nicht als Urheber vermuthet. Ich kann mir vorstellen, wie dies manchem Gelehrten, manchem Edelmann, manchem meiner Vorgesetzten auffallen mußte, die sich sämmtlich hinter dem Vorhange keine andere, als Männer vom ersten Range vermutheten, gerade solche, wie sie nöthig waren, um ihre Achtung und Folgsamkeit zu erhalten! — Ich, sage ich, kann mir vorstellen, wie es solchen Männern auffallen mußte, hinter diesem Vorhange — mich Homuncio, mich, den nun wie vordem, niemand kennt, wider alle Erwartung zu entdecken. Ich kann mir vorstellen, daß Aerger und Schaam der Zustand waren, in welchem sie sich befanden. — Ich verarge es keinem, diese Empfindung ist natürlich; ich selbst würde vermuthlich, unter diesen Umständen, keine andere gehabt haben. Man hat mir erzählt, daß es dabei nicht geblieben sey. Man habe von Betrug und Mißbrauch gesprochen,

und durch eine zweite eben so große, ungleich
schädlichere Verblendung, zur Entschädigung
seines beleidigten Ehrgeizes, alles, was man
vordem so sehr erhoben, nun auf einmal kin-
disch, unbedeutend, lächerlich, schändlich und
gefährlich gefunden. Man versichert mich so-
gar, daß manche ehemalige sehr eifrige An-
hänger, noch zur Stunde auf diesem Urtheile
beharren. — O Leidenschaft! und du vorzüg-
lich beleidigter Stolz und Ehrgeiz! welche
Zauberer seyd ihr? — Solche Vorfälle sind
lehrreich. Mir beweist dies alles, mit wel-
chen Erwartungen, Absichten, und vorzüglich
mit welchem Prüfungsgeiste, Menschen in ge-
heime Verbindungen treten! Wie viel in den
Augen des Menschen der Name und die Ver-
son, und wie wenig die Sache vermag! Wie
viel darauf ankömmt wer etwas sagt, und
unter welchen Umständen etwas gesagt wird!
Wie nothwendig die Täuschung, und die streng-
ste Verborgenheit ist, wenn ein Mann, dem
es am Aeußerlichen fehlt, andere zum Gu-
ten, zur Ausübung ihrer Pflichten bereden
will! Wie nothwendig diese Täuschung eben
diesen Mitgliedern war, welche meine so wohl-
meinende abgenötigte Täuschung so unpsy-
cho-

chologisch, als einen Betrug verabscheuen? Ist es meine Schuld, daß in der Welt der Name und der Stand alles entscheiden? Ist es meine Schuld, daß mir beides mangelt? Ist es meine Schuld, daß die Vorurtheile von Alter, Allgemeinheit, Stand und Ansehen allein vermögend sind, ihre Theilnehmung an gemeinnützigen Entwürfen zu bewirken? War nicht alles Alte zu seiner Zeit ebenfalls neu, und das, was nun allgemein ist, auf einen engern Kreis beschränkt? Was wäre allgemein oder groß geworden, wenn jeder von allen Zeiten her so gedacht hätte? Ist es meine Schuld, daß solche Vorstellungen unwirksam bleiben, und den bessern Theil nöthigen, entweder zur Aufnahme der Sittlichkeit gar nichts zu thun, oder zur Täuschung seine Zuflucht zu nehmen? Wer das mißbilligen kann, dem ist die Täuschung vor allen andern nothwendig; sie ist um so mehr, wenn er sich dies nicht selbst eingestehen kann. Dieser Betrug, wenn es doch Betrug heißen soll, sey allen abgebeten, wenn ich jemand dadurch beleidigt habe; ich selbst will der schändlichste Betrüger seyn, wenn jemand beweisen kann, daß er durch mich schlechter geworden ist. Der

stehe

stehe auf und zeuge öffentlich gegen mich! Wer dies nicht beweisen kann, hat Unrecht, wenn er von Betrug und Misbrauch spricht. Wenn die Sache vor ihrer Bekanntwerdung schlecht war, so begreiffe ich nicht, wie ihr vernünftige Menschen bis auf diesen Zeitpunkt anhängen konnten? und wenn sie gut war, was verändert mein Name, meine Glücksumstände, meine Person? Wie kann bloß dadurch mit einemmale schlecht werden, was vordem gut war? Aus allem erscheint, daß ich Recht hatte, daß die Täuschung wohlthätig war.

Così al egro fanciul porgiamo aspersi
 Di soavi licor, gli orli del vaso.
 Succhi amari intanto ingannato ei beve,
 E col inganno suo la vita riceve.

Wenn nun die Verborgenheit so viel über das Herz des Menschen vermag, wenn sie unter guten Händen das kräftigste Beförderungsmittel einer höhern Sittlichkeit werden kann, wenn sie dazu dient, wichtigen durch zu häufige Wiederholung eckelhaft gewordenen Wahrheiten einen neuen Reiz und Anstrich zu

ge

geben; würde es nicht Thorheit und unverzeihlicher Muthwille seyn, wenn man sich dieses großen Vortheils so gerade hin begeben wollte?

d) Welcher Fromme wünscht nicht, daß nur das Gute siegen und auf Erden allgemeiner werden möchte! Ist dies geschehen? Kann es in unsern Tagen geschehen? Wenn es nicht geschehen kann, wo liegt der Grund? — Zuverlässig in den übergroßen Hindernissen, welche alles Gute findet, in den Leidenschaften der Menschen, in dem so sichtbaren Uebergewicht der Bösen. Dies ist, was den Bösen so thätig und unternehmend macht, daß er beinahe allezeit auf glüklichen Erfolg und Unterstützung, auf Ausführung seiner Pläne rechnen kann. Dies ist aber auch zu gleicher Zeit, was die bessern Menschen schüchtern, furchtsam, unthätig, was sie sogar an allem glüklichen Erfolge ihrer Bemühungen, an dem endlichen Siege der Tugend, an allem Besserswerden verzweifeln macht, warum alle Anstalten zum Guten versäumt, oder nicht mit dem nöthigen ausdauernden Eifer betrieben werden. — Soll ich Thatsachen beweisen?
Sind

Sind wirkliche Beweise nöthig, um einzusehen, was jedem vor Augen liegt, daß sich gegen alles Gute Hindernisse vereinigen: so muß jeder diese Beweise aus sich selbst, aus seinem eigenen Betragen nehmen. Jeder Mensch steht doch in dem Wahn, als ob er gut handle, als ob er nur das Beste thue. Warum verbirgt er sodann sein Vorhaben, warum geht er durch Umwege zu seinem Ziel? Wo ist der Mensch, welcher durchaus offen handelt, selbst dort, wo er sich nicht zu scheuen hat? Wenn das Geheimniß so fehlerhaft ist, wenn alles Gute am hellen ofnen Tage geschehen muß, wozu diese allgemeine Verstellung und Zurückhaltung unter den Menschen? Warum versiegeln wir unsere Briefe? Warum verwahren wir unsere Archive? Warum werden die Angelegenheiten der Völker in den Kabinetten der Großen, warum nicht vor den Augen aller Welt behandelt? Warum nicht alle Entwürfe schon vor ihrer Ausführung bekannt gemacht? Geht hier nur Obses vor, oder ist auch das Gute von der Art, daß es verborgen werden muß? — So viele Menschen, so viele Meinungen, so viele Interesse! Jeder derselben will seine Meinung geltend machen,

f. s.

seinen Zweck erreichen. Bei einer so großen Verschiedenheit sind Kollisionen und leidenschaftliche Mitwerber unvermeidlich. Jeder Mitwerber muß entfernt von dem Ziele; Mitwerber müssen unwirksam gemacht werden; das kann durch nichts so gut als durch die Verborgtheit geschehen. Man kann auf diesem Wege so sicher zu seinem Ziele gehen, als ob gar keine Mitwerber da wären. Das Geheimniß erleichtert also die Ausführung gewinnlicher Plane, die Erreichung eines Zwecks. Böse Handlungen werden aus Schaam oder Furcht der Strafe, gute werden aus Klugheit verborgen, um die Hindernisse zu entfernen, um dem Neide, dem Spott und der Verfolgung zu entgehen. Wenn das Gute nicht verborgen werden darf, so macht den Räubern, welche eure Gegend unsicher machen, den Tag bekannt, an welchem eure Mannschaft auf sie losgehen wird. Es ist gut, die öffentliche Sicherheit herzustellen, warum wollt ihr damit geheim thun? Es gibt dieser Räuber mehr denn eine Art; jeder Mitwerber ist ein Räuber; er will euch das Gute entziehen, welches ihr begehrt.

Wenn

Wenn nun das Gute so häufige Hindernisse findet, so kann dieses Gute entweder gar nie zu Stande kommen, oder dies kann nur durch die Entfernung gewisser Hindernisse geschehen. Die Verborgenheit entfernt unstreitig viele und sehr große Hindernisse. Es muß also erlaubt seyn, gute Pläne zu verbergen. Diese Nothwendigkeit hat mehr als ein Staatsmann erfahren. Die Geschichte ist voll von Männern, welche ihren Sturz und Untergang befördert haben, indem sie gewisse sehr schädliche Vorurtheile und Mißbräuche mit offener Gewalt angegriffen und bestritten haben. Es gibt Zeiten, wo die besten Dinge am klügsten verborgen werden. Es gibt Wahrheiten, welche erkannt werden müssen, und unter den Menschen, welche dazu vorbereitet sind, nicht ohne Gefahr verschwiegen werden können, weil davon die Richtung abhängt, welche der denkende Theil, der, so lange die Welt steht, die Welt regiert hat, dem undenkenden Haufen zu geben hat. Solche Wahrheiten werden von dem größten Theil entweder gar nicht oder übel verstanden. Der Mißbrauch ist sodann unvermeidlich, und der Schade zuverlässiger als der Nutzen. Was soll das Kind mit dem

Mesa

Messer, so lange es ein Kind ist? Soll niemand, oder selbst Kinder mit Messern versehen werden? Was sollen aus eben diesem Grunde andere mit Wahrheiten machen, welche sie nicht verstehen oder nicht verstehen wollen? — mißbrauchen oder verfolgen?

Wenn dem einzelnen Menschen erlaubt ist, seine Pläne zu verbergen, warum soll dies ganzen Gesellschaften weniger erlaubt seyn? Man müßte annehmen, daß diese entweder zu allen gemeinnützigen Absichten ganz unfähig sind, daß hier nur Böses bezweckt wird; oder man muß voraussetzen, was noch grundloser ist, daß ganze Gesellschaften nicht so viele Gegner, und in Ausführung ihrer Pläne keine oder weniger Hindernisse finden.

e) Ich will indessen annehmen, was ich nie im Ernst annehmen kann, so lange meine so eben angeführten Beweise bestehen; ich will annehmen, die Verborgenheit sey im Allgemeinen unerlaubt, so ist dies falsch in concreten Fällen, in den heutigen Zeiten, durch die Umstände in welchen wir leben. Ich will annehmen, daß die Entstehung der ersten geheimen

Verbindung unerlaubt war; von der zweiten und folgenden kann dies nicht mehr gelten. Bei der ersten war die Entstehung, wenn wir die Sache so ansehen wollen, wie sie nicht ist, ein Angriff, bei der folgenden kann der Grund ihrer Entstehung Vertheidigung seyn. Diese ist nie unerlaubt, sie gibt sogar ein Recht. — Die heutige Welt ist voll von geheimen Verbindungen aller Art. Aller Orten stehen im Verborgenen viele, die verbunden sind, gegen viele einzelne, welche nicht verbunden sind. Die Vertheidigung dieser macht es nothwendig, daß sie sich in eine ähnliche Verfassung setzen, und einem verborgenen Angriff im Verborgenen entgegen arbeiten. Ich soll allein mit offener Karte spielen, indem alle übrigen ihr Spiel sorgfältig verbergen. Minen machen Contreminen nothwendig, und die mehrere welche sich wafnen, nöthigen andere, welche den Frieden lieben, daß auch sie von ihrer Seite zu den Waffen greiffen. Das Volk, das sich am ersten in ein Heer versammelt hat, hat zu gleicher Zeit alle übrigen bewafnet. Seit Welt und Menschen sind, hat die Furcht vor einer Parthei eine Gegenparthei, jede Vereinigung eine Gegenvereinigung veranlaßt. Was ist hier

hier, auffer der Ordnung, wenn dies auch im Geheimen geschieht, wo die Gefahr größer und dringender ist? Die Selbstvertheidigung ist es also, welche in unsern Tagen das Ent- stehen so mancher geheimen Verbindungen nothwendig und rechtmäßig macht. Dieser Grund, welchen die Begner geheimer Gesellschaf- ten ganz auffer Acht lassen, muß allein gelten, und für ihre Rechtmäßigkeit beweisen, wenn auch alle obigen Gründe unstatthast befunden werden. Wenn alle geheime Verbindungen unerlaubt und schädlich sind, so muß man diese Verbindungen erst kennen, man muß wissen, welche, wie viel ihrer sind? worauf sie arbeiten, ehe man ihnen entgegen kommt. Wer dies nicht weiß, läuft Gefahr gegen einen Schatten zu kämpfen, oder selbst das Gute zu verhindern. Aber um dies zu wissen, genau zu erfahren, ist selbst eine eigene Gesellschaft nothwendig, welche dieses Auskundschaften zu ihrem Zwecke macht; kann wohl eine solche Gesellschaft öffentlich erscheinen, ohne offenbare Thorheit, ohne ihren Zweck zu vereiteln? Es gibt also Gesellschaf- ten, deren Zweck gut, nothwendig geheim, und außerdem unerreichbar ist. Es kann Gesellschaf-

8 2

schaften dieser Art geben, welche rechtmäßig und erlaubt sind. Vielleicht liegt eben hierinn das Gegengift. Ich habe schon oben berührt, daß jeder Staat, statt der unzweckmäßigen und empörenden Verfolgungen, welche allezeit seine Unflugheit und schwache Bekannthschaft mit dem Gange des menschlichen Herzens verrathen, kein kräftigeres Mittel hat, um den Gang der geheimen Welt auszuspähen, und zu seinen Absichten zu benutzen, als wenn er diese mit gleichen Waffen bekriegt. Ich werde dies in der äußerlichen Politik noch anschaulicher machen.

Ich muß es der Einsicht meiner Leser überlassen, ob und in wie fern sie die von mir angeführten Gründe zureichend finden. Meines Erachtens lassen sich die Stimmen über die so eben beantwortete Frage zu ihrem Vortheil leichter vereinigen. Ungleich schwerer hält diese Vereinigung bei den zwei andern, und hier ist es, worauf der ganze Grund der Sache beruht. Ich behaupte aber auch in diesem Fall:

II.

Daß es mehr denn eine Art des Guten gibt, welches außer einer geheimen Verbindung nie so zuverlässig und so allgemein erreicht werden kann. Kann dieser Satz hinlänglich bewiesen werden, so ist eine von den nachstehenden Folgen unvermeidlich. Die Menschen können entweder nie den möglichen Grad von Glückseligkeit erreichen; es gibt für sie ein nothwendiges, aber zu gleicher Zeit, unerreichbares Gut; oder geheime Verbindungen sind sogar nothwendig. Auf diese Art wäre dieser wichtige Streit, welcher in unsern Tagen so viele Gährungen veranlaßt, mit einemmal entschieden. Da nun auf der Entscheidung dieser vorläufigen Frage alles beruht, so hoffe ich, meine Leser werden mir erlauben, daß ich hier etwas länger verweile.

Es gibt gewiß nichts Höheres, nichts was erlaubter und rechtmäßiger wäre, als sich mit andern in der Absicht zu vereinigen, um auf diesem Wege den möglichsten Grad von innerer Vollkommenheit zu erreichen. Dieser Zweck, den niemand mißbilligen kann, der

gewiß erhaben und unvermerflich ist, kann, wie ich zu beweisen hoffe, durch keine öffentliche Verbindung, und Anstalt, in dem hier möglichen Grade erreicht werden. Selbst eine geheime Verbindung kann diesen Zweck nicht mehr erreichen, sobald sie diese ihre Hülle von sich wirft, sobald sie sich sicher und stark genug glaubt, um öffentlich zu erscheinen. Hier allein wird das Bedürfniß lebhaft empfunden, welches die Ueberzeugung hervorbringt, wie gut, wie nothwendig es sey, nach den höchsten und reinsten Absichten zu handeln. Hier muß jeder lernen, daß das, was hier so großen Vortheil bringt, auch in dem übrigen öffentlichen Betragen den nämlichen Vortheil gewährt. Hier wenigstens werden die guten Folgen eines solchen Betragens am ersten sichtbar, und aus diesem Erdreich, auf welchem diese kostbare Pflanze unter dem ihr angemessensten Klima reift, wird sie erst später auf die übrige Welt verpflanzt, auf eine Welt, welcher dormalen der nöthige Grad von Wärme fehlt, um ihr Wachsthum zu begünstigen. — Dahin ungefehr, scheint mir der so mächtige Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen, trotz aller bisherigen

man=

mangelhaften Versuche abzuwecken. Diese höhere Glückseligkeit soll dem Menschengeschlechte nur auf diesem Wege zu Theil werden. Zu diesem Ende scheint mir die Natur, welche nichts vergeblich thut, diesen Hang in die Seelen so vieler Menschen gelegt zu haben. Es scheint, sie wolle sich dessen als Mittel bedienen, um den Geist des Menschen, so weit es hier unten geschehen kann, zu veredeln. Sie braucht diese Anstalten, um den Menschen stufenweis zu locken, erst durch Ehrgeiz und Thorheiten zu fesseln, dem gedrucktern Theil Aussichten auf Freiheit, auf mindere Bedrückung, auf eine neue Art von Herrschaft zu öffnen, seine schlummernde Geisteskraft mit Träumen und Entwürfen zu beschäftigen, mit bessern sehr reizenden Idealen bekannt, und darnach lüstern zu machen; ihn in diesem Netze so sehr und so lang zu verwickeln, bis er die Bedingung gewahr wird, unter welcher er zum Ziel kommen kann; bis er einsieht, daß die höchste Sittlichkeit, seine höchste Vollkommenheit diese Bedingung ist, bis er gewahr wird, wozu Sittlichkeit und Vollkommenheit gut sind; daß er durch sie ganz allein erhalten soll, was er bisher durch

so viele Verirrungen und Umwege vergeblich gesucht hat. Aus diesem Gesichtspunkte, wenn es anders möglich ist, solchen einleuchtend und anschaulich zu machen, müssen geheime Verbindungen jedem Freunde der Tugend heilig und ehrwürdig erscheinen. Er muß sehr wohl begreifen, daß diesen Anstalten eine Art von äußerlichem Drucke, wenn sie gedeihen sollen, so nothwendig ist, als dem Wachsthum der Pflanzen, ein gewisser entsprechender Grad von Wärme; daß in dieser Welt jeder Druck, jede Unwissenheit und Blindheit, welche diesen Druck veranlassen, nicht ohne Zweck sind.

Die befriedigende Auflösung dieses sehr schweren Problems scheint mir von der Beantwortung folgender Fragen abzuhängen, in welche sie von selbst zerfällt.

1) Was kann und soll der Mensch werden?

2) Was ist er wirklich, von dem, was er werden kann?

3) Warum ist er nur so weit, warum nicht weiter?

4)

4) Was muß geschehen, wenn er weiter kommen soll?

5) Kann dies durch öffentliche Anstalten geschehen?

6) Welchen Vorzug haben in diesem Stücke geheime vor öffentlichen Verbindungen.

Erste Frage.

Was kann und soll der Mensch werden?

Er soll glücklich werden; er soll in einem Zustande leben, in welchem das Vergnügen dauerhaft und überwiegend ist. Dies ist's wenigstens, wenn wir die Stimmen aller Menschen sammeln, was jeder will, was jeder in allen seinen Handlungen sucht, worauf alle seine Triebe abzuwecken. Glückseligkeit ist das Lösungswort, das höchste Ziel aller Menschen. Wo ist der Mensch, welcher nicht glücklich seyn will? Wo die Handlung, welche ein Mensch aus der Absicht unternimmt, um dadurch unglücklich zu werden. — Soll man glauben, daß Gott dem Menschen ein

Ziel ausgestellt habe, welches ganz unerreichbar ist? Daß die Glückseligkeit, der Zustand eines überwiegenden Vergnügens, ein Traum, eine Unmöglichkeit, daß die endliche Bestimmung des Menschen Unglück und Elend seyen? — Wenn dies erwiesen werden kann, so kenn ich keine Thorheit, welche größer wäre, als das Leben; so sehe sich jeder bei Zeiten nach einem offenen Thore um, wodurch er dem Elende entgehen kann; so gibt es ausser einem so viel möglich beschleunigten Tode, keine Glückseligkeit; der Tod, die Vernichtung, sind das höchste Gut des Menschen, das Ziel unsers Daseyns; — wir leben um sogleich wieder zu sterben; wir sind gebohren worden, um uns zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth sey, gebohren zu werden. — Diese Ungereimtheiten sind zu auffallend, sie widersprechen aller Erfahrung. Der Mensch will glückselig seyn; er will nichts so sehr; er macht dazu unaufhörliche Anstalten; es gelingt dem einen weniger, dem andern mehr. Die Glückseligkeit ist also kein Unding. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche jeder erwählt, um zu diesem Ziele zu gelangen; es kommt darauf an, worein jeder seine Glückselig-

see

seligkeit setzt, daß er die Kunst versteht, sich der angenehmen Momente seine ganze Dauer hindurch, mehrte als der unangenehmen zu verschaffen. — Kann dies geschehen? Wie kann es geschehen?

Unläugbar gibt es in jedem Menschenleben, wenn wir alles nach der ersten Empfindung beurtheilen wollen, der widrigen und unangenehmen Eindrücke ungleich mehr, als der angenehmen. Sie rühren von Umständen und Gegenständen her, welche nicht in unserer Gewalt sind, welche den unveränderlichen Naturgesetzen zufolge, auf eine so empfindende Natur keine andern Eindrücke verursachen können. Wenn der Mensch nicht die Gewalt hätte, sich über diese widrigen Eindrücke zu erheben, so würde er zuverlässig nie glücklich seyn können, weil die Glückseligkeit ein Zustand des überwiegenden Vergnügens ist. Es muß also in seiner Gewalt seyn, entweder zu machen, daß gewisse Gegenstände gar keine schmerzhaften Eindrücke verursachen, oder es muß ihm möglich werden, diese Eindrücke zu schwächen, ihnen zuvor zu kommen, dabei weniger, wo nicht das Gegentheil zu empfinden.

den. Das erste erhält er zum Theil durch eine Art von Macht, durch die Vollkommenheit seines äusserlichen Zustandes, durch Ansehen, Einfluß, Reichthum und Macht; das letzte durch einen besondern Schwang seines Geistes, durch eine ihm eigene Art, sich die Dinge auffer ihm vorzustellen, durch die Kraft entgegen zu wirken, sich nicht bloß leidend zu verhalten, dadurch, daß er sich mehr als die Gegenstände verändert, durch die Größe und Vortrefflichkeit seiner Seele, welche innere Vollkommenheit heißt. Der Mensch wird also glückseliger, indem er vollkommener wird, dadurch daß er entweder seinen äußern Zustand, oder sich selbst, oder beides zugleich zu verbessern sucht.

Nun fragt sich also, welcher Zustand muß vorzüglich verbessert werden? Kann der Mensch seinen äussern Zustand so sehr verbessern, daß er dadurch allein, allen, oder wenigstens den meisten Uebeln, zu allen Zeiten, und unter allen Umständen gewachsen ist? Sind äußere Güter das Mittel, durch deren Besitz der Mensch allem Uebel und Misvergnügen entgehen kann? — Wenn dies bewiesen werden kann,

kann, so verdient nichts so sehr die höchste Anstrengung unserer Kräfte, als die Verbesserung unseres äusserlichen Zustandes. —

Aber nichts ist, was der Erfahrung mehr widerspricht; alles beweist, daß ein noch so sehr verbesserter äusserlicher Zustand gegen Elend und Misvergnügen so wenig schützt, daß oft die reichsten und mächtigsten der Menschen, das häufigste Misvergnügen erfahren. Macht und Reichthum schützen nicht gegen den Tod, gegen den körperlichen Schmerz, gegen ein krankes und sieches Leben, sie schützen nicht gegen innerliche Unvollkommenheit, gegen Unwissenheit, Unflugheit, Hitze und Uebereilung, gegen die Bosartigkeit des Herzens, gegen die Folgen eines solchen verderbten innerlichen Zustandes, gegen Reue und Schaam. Niemand ist dadurch wohlwollender und vernünftiger geworden; niemand, der keinen Verstand hatte, hat durch Reichthum welchen erkaufte; kein Bösewicht ist durch die Vermehrung seines Einkommens tugendhaft geworden; aber einsichtsvolle tugendhafte Menschen können durch ihre Einsicht und Tugend mächtig und reich werden. Kein Reichthum und keine Macht können machen,

chen, daß ein häßlicher übelgestalteter Abz-
 per wohlgestalter und schön wird, daß häßli-
 che und schädliche Dinge außer mir, aufhören
 häßlich oder schädlich zu seyn. Ein Reicher
 und Mächtiger kann sehr viel wünschen, aber
 weder der eine noch der andere kann bewir-
 ken, daß alle seine Wünsche in Erfüllung ge-
 hen, daß sie ihn nicht quälen, wenn sie nicht
 erfüllt werden. Reichthum und Macht wer-
 den mit Gefahr, und unter tausend Misver-
 gñigen erworben, mit fortdauernder Unruhe
 besessen, und mit Schmerz verlohren. Nichts
 ist, dessen Verlust elender macht, was so
 leicht verlohren werden kann; denn beide hän-
 gen nicht von uns allein ab, sie machen kei-
 nen Theil von uns selbst aus, sie werden
 daher sehr häufig schon in diesem Leben, und
 durch den Tod von Allem getrennt. Sie ha-
 ben sogar, indem wir sie erwerben, ihre be-
 stimmten Gränzen, über welche sie nie wach-
 sen können, ohne quälend und drückend zu
 werden. Welcher Mensch ohne Herz und Kopf
 kann sie gehdrig genießten? Die Fähigkeit zu
 genießten, muß also beide begleiten, und diese
 Fähigkeit ist kein äußerliches Gut, sie ist ei-
 ne der ersten Eigenschaften des Geistes. Das,
 was

was nur so wenige Menschen wirklich erreichen, was unmöglich alle erreichen können, ein solches Gut kann nie die Glückseligkeit selbst seyn, weil die Glückseligkeit ein Gut ist, welches von allen Menschen muß erreicht werden können, oder wir müssen annehmen, daß der größte und edlere Theil der Menschen zum Elend geböhren sey. Ein Gut, dessen Mangel eben so gut vergnügen kann, kann unmöglich das höchste Gut des Menschen seyn. — Wenn also die Verbesserung des äussern Zustandes, die Quellen des Misvergnügens so wenig heben, und die Hindernisse des Vergnügens so wenig entfernen kann, daß sie vielmehr selbst eine Quelle des Misvergnügens wird; wenn unser äusserer Zustand nie auf diesen Grad verbessert werden kann, so scheint es weit natürlicher, die Quellen des Vergnügens in dem Menschen selbst zu suchen; es steht mehr in seiner Gewalt, sich, als die Dinge außer ihm zu verändern. Die Erfahrung lehrt sogar, daß diese besser scheinen, so wie er selbst besser wird. Es liegt folglich mehr daran, seinen innern als seinen äussern Zustand zu verbessern, diesen erstern zu vervollkommen. — Wann ist der Mensch innerlich vollkommen?

Ein Ding ist vollkommen, wenn es das wirklich ist, was es kraft seiner ursprünglichen Anlage werden kann; wenn seine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte die größtmögliche Ausbildung erhalten haben; wenn von seinen so mannigfaltigen Fähigkeiten und Kräften keine den Gebrauch der andern hindert oder aufhebt. Ob und in wie fern dies geschehen sey, schließen wir aus den Wirkungen dieser Kräfte; aus der Güte und Vollkommenheit der Wirkungen schließen wir auf die Güte und Vollkommenheit der Ursache. Das, wornach wir den Menschen beurtheilen, sind seine Thaten, seine Handlungen. Die Handlungen der Menschen werden von uns nach einem zweifachen Grunde beurtheilt, nach ihren Gründen und nach ihren Folgen. Soll die Handlung des Menschen uns in den Stand setzen, um sicher auf seine Vollkommenheit zu schließen, so muß sie selbst vollkommen seyn. Keine Handlung ist vollkommen, wo die bestimmenden Gründe unvollkommen und mangelhaft sind, denn sie ist nicht, was sie seyn kann. Eine Handlung, wodurch jemand Gutes thut, um dafür bewundert zu werden, nennt niemand vollkommen. Eben so wenig wird

wird die Vollkommenheit des Geistes gerühmet, welche diese Handlung unternommen hat, sie wird vielmehr aus sehr vernünftigen Gründen geläugnet.

Die Vollkommenheit des Menschen besteht also nicht sowohl in der Vollkommenheit seiner Handlungen, als in der Vollkommenheit seiner Bewegungsgründe und Absichten. Dieser Absichten und Bewegungsgründe kann es bei jeder Handlung sehr verschiedene geben; nicht alle sind gleich gut, nicht alle beweisen die Vollkommenheit des Geistes, welcher handelt; einige derselben sind höher, andere niedriger. Eine Absicht ist um so höher, je größer die Thätigkeit, jemehr Anstrengung nöthig war, jemehr Hindernisse und Leidenschaften zu besiegen waren, um diese Absicht zu erreichen. In allen Handlungen, aus welchen erscheint, daß der Mensch eine unmittelbare Rücksicht auf die Verbesserung seines äussern Zustandes, als seinen Hauptzweck gehabt, ist der Grad seiner Thätigkeit sehr schwach, er verhält sich so zu sagen, bloß leidend; er ist der Sklave des unmittelbaren Eindrucks; jeder wird auf diese Art handeln; um den nächsten unmittelbaren Vortheil zu erwählen, braucht er keine Schwierig-

rigkeiten zu überwinden. Hier ist nichts, was von einem Adel der Seele, von einer Vortrefflichkeit des Geistes zeugt. Derjenige Mensch ist also vollkommen, welcher nach höhern Absichten handelt. Je höher die Absichten der Handlungen sind, um so vollkommener ist der Mensch, und wenn die Absichten die höchsten sind, so hat der Mensch den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht.

Alle Absichten und Bewegungsgründe sind Vorstellungen, und der Wille und das Begehungsvermögen hängen von dem Verstande und dem Erkenntnißvermögen ab. Die ganze Vollkommenheit des Menschen beruht also auf der Vollkommenheit seines Verstandes. Derjenige Verstand ist der vollkommenste, wo keine Vorstellung die andern aufhebt; der vor allem Irrthum so frei als möglich ist; welcher die meisten Gegenstände mit der größten Deutlichkeit, nach ihren möglichen Beziehungen, Verhältnissen und Folgen, nach ihrem wahren und eigentlichen Gesichtspunkte erkennt und beurtheilt.

Es gibt niedrigere und höhere Gesichtspunkte

punkte; es muß also auch einen höchsten geben; gleichwie alle Zwecke einem höhern untergeordnet sind, und durch diesen die Schranken ihrer Ausdehnung bestimmt werden, so kann es auch nur Einen Gesichtspunkt geben, aus welchem alle Dinge in ihrer wahren Gestalt und Bestimmung erscheinen; aus welchem man erkennt, wozu alle übrigen Gesichtspunkte sind, warum die Gegenstände außer uns, nach Verschiedenheit der Gesichtspunkte, in so mancherlei Gestalt erscheinen. Hier allein ist also kein Widerspruch; alles ist hier Ordnung und Uebereinstimmung, alles hat seinen Zweck, in welchem es sich vereinigt; alles erscheint als Mittel zu diesem Zwecke; alles ist in sofern vollkommen und gut. Hier wo nur Ordnung und Wahrheit und Vollkommenheit ist, kann sich der Geist ungehindert entwickeln. Hier allein verschwinden alle Gegenstände des Mißvergnügens. Diese vermehren sich, je eingeschränkter der Gesichtspunkt wird, weil dort alle Vorstellungen nur einseitig und die Kollisionen und Widersprüche, mit andern eben so eingeschränkten Zwecken und Gesichtspunkten häufiger sind. Nur ein Geist, welcher am Ziel steht, und das Ganze übersieht, kann bestimmen,

men, ob alles an seinem gehörigen Orte steht. Wer in dieser Welt nur sich selbst, und außer sich nichts sieht, sieht alles in ganz verkehrter Ordnung, weil die Dinge nach allgemeinem Regeln geordnet sind. Er sieht folglich nichts als Zwecklosigkeit und Widerspruch. Dies alles hört sogleich auf, sobald er die Stelle entdeckt, welche jedes Ding in diesem Weltall beauptet. Diese wird er nie finden, so lang er nicht seinen Gesichtspunkt so viel möglich erweitert.

Geschicklichkeit und bloße Gelehrsamkeit sind also noch bei weitem nicht das, was innerliche Vollkommenheit nach ihrer eigentlichen Bedeutung ist. Man kann geschickt und gelehrt, und bei dem allen ein sehr schlechter Mensch seyn. —

Innere Vollkommenheit ist etwas mehr, als bloßes theoretisches Wissen. Wenn unsere Erkenntniß eine Folge und Wirkung unserer innern Vollkommenheit seyn soll: so muß sie lebhaft seyn, den Willen bestimmen, gute und große Entschlüsse und Handlungen, und zwar aus den reinsten Absichten hervorbringen.

Ihre

Ihre äußerlichen unverkennbaren Merkmale sind Vergnügen, Seelenruhe, Gleichheit und Heiterkeit des Gemüths, Zufriedenheit mit seiner Lage, Selbstverläugnung, gänzliche Ergebung in den Willen der Vorsicht. Wo diese nicht gefunden werden; wo vielmehr das Gegentheil sichtbar ist, da ist zuverlässig an keine innere Vollkommenheit zu denken. —

Aus eben dieser Ursache verdienen alle Weltklügler, welche die Feinheit, die Kunst zu täuschen, ihr äußeres Glück zu machen, reich und mächtig zu werden, in einem noch so hohen Grade besitzen, nichts weniger als den großen Namen eines weisen und vollkommenen Menschen. — Dies ist noch wenig.

Man kann sogar alle äußerliche gottesdienstliche Gebräuche beobachten, ohne innerlich vollkommen zu seyn. Die wahre Religion, deren Geist durchaus auf innerliche Bervollkommnung dringt, fodert mehr als diesen äußerlichen Schein. Die christliche Lehre selbst fodert Einfachheit und Reinigkeit des Herzens, sie lehrt uns, dem Gange der Natur gemäß zu begehren, nichts zu verlangen, was diesem

entgegen ist, indem wir beten // Herr! dein Wille geschehe! —

Die innere Vollkommenheit des Menschen besteht eben so wenig in bloß guten Handlungen, als in bloß gutem Willen. Dieser kann sehr oft bloße Schwäche und nie ganz gut seyn, wo nicht die Absichten die höchsten sind. Diese können nie die höchsten seyn, wo das Erkenntnißvermögen nicht auf den Grad erleuchtet ist, daß es alle Gegenstände aus keinem andern, als dem höchsten Gesichtspunkte beurtheilt. Die innere Vollkommenheit ist mehr als dies alles; sie ist die Stimmung des Geistes, aller Orten Gutes, durchaus Uebereinstimmung und Ordnung, Mittel zur Glückseligkeit, und Quellen des Vergnügens zu entdecken. Ein solcher Geist ist vollkommen, und nur dieser allein ist glücklich; und wenn unsere Bestimmung ist, glücklich zu werden, so muß es dazu kommen, daß wir diese Vollkommenheit, diese Geistesstimmung erhalten. Sie ist der Zweck, auf welchen alle Vorfälle und Ereignisse abzielen: dies ist, was wir noch nicht erreicht haben; was wir durch unsere Bemühungen erreichen sollen, indem wir von Zeit zu Zeit die

die entgegenstehenden Hindernisse entfernen, und neue Lagen ersinnen, um zu dem Ziele unserer Bestimmung zu gelangen. Innere Vollkommenheit ist das einzige Gut, welches keine Macht erpressen und kein Geld erkaufen; welches kein König, weil er König ist, in einem vorzüglichern Grad besitzen kann. Innere Vollkommenheit ist die Fähigkeit alle andere Güter am unschädlichsten zu genießen. Innere Vollkommenheit ist das einzige Gut, das von allen Menschen, zu allen Zeiten erreicht und genossen werden, das kein Zufall rauben und keine Macht entziehen, das jeder Mensch sich allein geben kann, das den Menschen unzertrennlich begleitet. Innere Vollkommenheit ist die ausschließende, nie versiegende Quelle des Vergnügens; sie allein kann sich ins unendliche vermehren, ohne quälend und drückend zu werden. Mit ihr wächst stetig das Vergnügen; auf jeder höhern Stufe derselben erscheint dem Menschen in der bisherigen eine neue und bessere Welt; durch sie erhalten alle Gegenstände eine einladendere Gestalt; durch sie wird alles Böse gut, alles Häßliche schön; durch sie gehen alle Wünsche in Erfüllung; denn sie allein macht, daß der Mensch

nichts begehrt, was unmöglich, daß er einseht, was möglich ist. Innere Vollkommenheit ist die Quelle der Wahrheit, der Ordnung, der Harmonie und Liebe. Sie macht, daß wir alles lieben, weil wir in allem ein Mittel zu unserer Glückseligkeit gewahr werden. Sie macht, daß wir mit jeder Lage zufrieden sind, daß wir uns groß dünken, weil wir klein sind, daß uns alle Vorfälle willkommen sind, weil sie uns alle ohne Ausnahme dienen, Gutes zu thun. Innere Vollkommenheit macht, daß die Gelegenheit Gutes zu thun, für uns immer vorhanden ist, ohne sie ist der Reichste arm, und der Mächtigste schwach: durch sie ist der Schwächste stark, und der Vermiste reich.

Ich habe diesen Zustand, diese Geistesstimmung sammt den Folgen derselben an einem andern Orte *) noch einleuchtender auf folgende Art beschrieben:

Wer sich diese ungeheure, unzählbare Menge von Kräften vorstellt, wie sie von undenklichen Zeiten her wirksam sind, wie sie

*) Verbessertes System der Illuminaten, S. 181.

alle ihrer Natur und ihrem Standort angemessene Modificationen erfahren; wie sie dem Anschein nach, im Streit nach entgegengesetzten Richtungen ausgeht, um dereinst wieder, in einem gemeinschaftlichen Punkte zusammen zu treffen; wie alles von der Gesichtsbildung des Menschen an, bis zum kleinsten Federstrich, und zum feinsten artikulirten Laut seiner Stimme verschieden und mannichfaltig ist, und — doch nur Ein Ganzes bildet, und darin kein Theil den andern hindert; wie in diesem ungeheuern Weltall nichts voneinander getrennt ist, Alles sich in Allem gründet, und sich wechselseitig bestimmt; wer sich vorstellt, wie alles ohne Sprung, alles in dem nöthigen Moment, eben an diesem und an keinem andern Orte, und nur in dem nöthigen Maas sich entwickelt, jeder sich anders, und doch jeder zum Bessersohn entwickelt; wie von dem vielen Unzählbaren, nichts Klein, nichts schwach, unbedeutend und überflüssig ist, alles ins Große greift, kein Atom zernichtet werden kann, ohne Sterne aus ihren Angeln zu reißen, und das ganze Weltgebäude zu zerstören; und wie doch die größten Anstalten und Menschengeschäftigkeit,

gegen die alles übertreffende Wirksamkeit der Natur nur ein elendes Spielwerk sind, und nur in sofern Werth haben, als sie als Mittel in den allgemeinen Weltplan mit eingeflochten sind, als eigene planmäßige Anordnungen, der uns verliehenen Kräfte; wie alles um des andern willen da ist, alles als Mittel zu einem einzigen Zweck; und dieser Zweck, Seligkeit aller Wesen ist; — Wer in dem gegenwärtigen Kleinen, das künftige Große; in dem Irrthum Wahrheit; in der Wildheit werdende Verfeinerung und Sittlichkeit, in dem Druck Vorbereitung zur Freiheit, im Unglück Mittel zur Bervollkommnung seiner höhern Natur, und im Tode künftiges, höheres, besseres Leben finden und entdecken kann; Wer noch dazu eine über ihn wachende Vorsicht glaubt, und den Geist sich denkt, der dieses alles schafft, ordnet und sieht; Wer sich dieses alles oft und lebhaft denkt, seinen Geist nach diesen Ideen gestimmt, und sie zu den herrschenden gemacht hat; — — dem erscheint alles in jungfräulicher Pracht, im Rosenkleide der Natur; bei dem hat ganz gewiß das Uebel seinen Stachel verlohren; der kann die Natur in ihren schauervollsten Auftrit-

tritten sehen — — aber nicht erschrecken. Wer diese erste und richtigste aller Kenntnisse besitzt, und dabei nicht vergißt, daß er endlich, daß er ein Mensch ist, der erst werden soll, was ihm fehlt, — der kann unmöglich über die Unvollkommenheit seines Verstandes klagen, der kann Beleidigungen, Unrecht, Verachtung und fremde Fehler ertragen; der kann Feinde haben, und kann sie lieben; der kann es leiden, daß er verkannt wird; der kann sich groß danken, daß er verkannt ist. Uebereilung, Unflugheit, Reue, Schaam, Kummer und Furcht, Niedergeschlagenheit, Haß oder Neid wird er um so weniger fühlen, je heller er sieht. Eine solche Vernunft, die so entfernte Folgen vorher sieht, ein solcher Verstand, der so viele Verhältnisse der Dinge mit so vieler Richtigkeit kennt, und in unbekanntem Fällen analogisch schließt —, der kann nur wollen, was der Urheber der Natur will, was dem Gange der Natur gemäß ist; er kann nicht als ein Thor Unmöglichkeiten begehren, und daher Verdruß aus unerfüllten Wünschen empfinden. Ein solcher Wille, dem sich alles als Mittel zur Bervollkommnung seiner höhern Natur darstellt, dem diese Bervollkommnung

nung sein höchster angelegenster Wunsch ist, fühlt gewiß, daß sein Wohl von dem Wohl anderer unzerrenklich ist, daß er durch sie alles, ohne sie nichts ist; daß jeder am besten für sich sorgt, indem er für andere sorgt; der kann unmöglich eigennützig, lieblos, ungerecht handeln; ein solcher Wille muß ganz Wohlwollen seyn. Hier muß die Neigung herrschend werden, alle seine Triebe, Wünsche, Begierden, Absichten, Zwecke und Handlungen dem allgemeinen Zweck der Welt unterzuordnen; nichts zu thun, nichts zu wollen was diesem entgegen wäre, mit der Natur allein zu begehren, sich ganz in die Absichten des Schöpfers der Natur zu fügen, nur zu wollen, was dieser will. — Und wenn nun diese Neigung Tugend heißt, wer ist tugendhafter als der Mensch, bei welchem diese Neigung die herrschende ist? — Tugend, diese Harmonie aller Seelenkräfte und Triebe, diese Stimmung unsers Geistes, überall Gutes, überall Vollkommenheit zu sehen, und von daher auf die Vollkommenheit des Urhebers zu schließen; diese Liebe der ganzen Natur, dieses Zusammenfließen in und mit allen Wesen, diese Fähigkeit, des un-

ungeheuren Weltplan, diese Ordnung und Harmonie des Ganzen, immer klarer und anschaulicher zu machen, überall Uebereinstimmung, nirgends Widerspruch, alles an seinem Orte, alles als Mittel zu seinem Zweck, zu unserm Vergnügen, zu unserer Vervollkommnung zu erkennen; dieses feste, unerschütterliche, durchaus gleiche, ruhige, freudige und muthvolle Betragen; diese Tugend, wäre also eine Folge von der Welt umfassenden Idee: daß in dieser Welt die strengste Ordnung und Zusammenhang herrschen; daß in dieser Welt alles einen höchsten und allgemeinsten Zweck hat, daß dieser Zweck Vollkommenheit und Glückseligkeit des Geistes sey; daß sich alles, und von allem nichts so sehr als unsere Leiden, als ein unfehlbares Mittel zu diesem Zwecke verhalte; oder vielmehr die Herz und Geist erhebende, alle Unlust verschewende, gegen die größten Unfälle stärkende, Welten umformende, über alles Uebel triumphirende Idee, wäre die Grundlage aller Tugend? Vergnügen, Vollkommenheit des Geistes, Glückseligkeit und Tugend, wären unter verschiedener Rücksicht ein und dasselbige Ding?"

Eoll

Soll dies alles was ich hier anführe, was den Geist so sehr stärkt und erhebt, da wo er sinken will; was dem Menschen so hohe Aussichten darstellt, seine Würde so gewaltig erhöht, wodurch er alles erhält, was er wünscht, was durch keinen andern Weg zu erhalten ist —; soll dies alles, diese Stimmung und Vollkommenheit des Geistes, nie erreichbar, und nichts weiter als eine bloße unansführbare Speculation einer Schule seyn? — Ist dies möglich? Wenn diese Vorstellungsart bloße Speculation ist, so ist die Tugend selbst eine Speculation, so läßt uns dies wenigstens nie wissen, läßt uns mit der Schule träumen, läßt uns machen, daß der traurige Gegensatz nie verwiesen werde. Diese Speculation, dieser Traum ist besser als die Wahrheit, als die Sache. Alle Weisheit der Welt kann nichts geben, was besser wäre; wir selbst und die Welt können nie dabei verlieren; sie sind wir werden besser, indem wir so träumen; — warum sollten wir nicht besser werden, wenn es möglich ist, besser zu werden? Wie kann es unmöglich seyn, wenn das Mittel schon gefunden ist, wenn ein Traum dazu führt? — Hat aber diese Vorstellungsart einen reekern Grund, ist

ist sie wirklich die Grundbedingung aller höhern Vollkommenheit und Tugend; so ist entweder die Tugend das unmöglichste Ding auf dieser Erde, oder es muß gewiß dazu kommen, daß sich dereinst diese Vorstellungsart allgemeiner verbreitet, daß sie die Handlungen der Menschen mehr und häufiger bestimmt; daß sich die Absichten der Menschen immer mehr veredeln. Diese Veredlung zu bewirken, dafür Interesse zu geben, die dazu nöthigen Tugen und Umstände zu erdenken, die gegenwärtigen Hindernisse zu erforschen, muß das höchste und angelegenste Geschäft aller Menschen seyn. Ich fühle diese große Pflicht, und zu diesem Ende wage ich diese Untersuchung, soweit meine Kräfte zureichen werden. — Ich habe bis hieher bewiesen, daß die höchste endliche Bestimmung des Menschen Glückseligkeit sey; daß kein Mittel sicherer zur Glückseligkeit führt, als innere Vervollkommnung oder Tugend; daß diese innere Vervollkommnung in der höchsten Läuterung und Veredlung der Absichten, mehr in der Erhabenheit der Gesinnungen, als in bloßen glänzenden Thaten und zweideutigen Handlungen bestehe. Die Frage entsteht nun weiter sehr natürlich: Wie weit sind wir in dies

diesem Stuß? Haben sich unsere Absichten schon auf den höchsten Grad veredelt? Warum sind wir nicht weiter? Was muß geschehen, wenn wir es hierinn weiter bringen sollen? u. s. w.

Zweite Frage.

Wie weit sind wir in der Veredlung unserer Absichten gekommen? Was ist der Mensch dormalen von dem, was er noch werden kann?

— Ich antworte: der Mensch so wie er heut zu Tage ist, ist noch sehr unvollkommen. Dies beweisen die noch übrigen Mängel und Fehler, die herrschende Unsittlichkeit und Laster. Dies beweist nicht minder das Gute, weil das meiste Gute mehr aus Leidenschaft als Vernunft, mehr aus unlautern als edlen und erhabnen Bewegungsgründen geschieht, wie aus gegenwärtiger Untersuchung erhellen soll. Man erinnere sich der kurz vorher von mir angegebenen untrüglichen Merkmale der innern Vollkommenheit; man wende solche auf jeden indivi-

vis

individuellen Menschen an. Dies ist das Mittel, das nie trügt, wenn der innere Werth des Menschen bestimmt werden soll. Der vollkommenste Mensch kann nie misbergnügt, nie unzufrieden mit seiner Lage seyn. Er dünkt sich an jeder Stelle groß, weil er an jeder Stelle auf der niedrigen noch besser als auf der höchsten, seinen Zweck erreichen kann; weil ein jeder Mensch auf jeder Stelle, ein von der Vorsehung dahingestelltes Werkzeug ist, um allgemeine sowohl, als seine eigene individuelle Glückseligkeit zu bewirken; weil ein Geist, der alle mögliche Verhältnisse übersieht, nie irren, nie das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen verwechseln kann; weil ein solcher Geist nie auf die nächsten, sondern auf die entferntesten Folgen sieht; weil er einsieht, daß diese letzten Folgen für jeden gut, und alle näheren Folgen nur Vorbereitungen und Vorbedingungen sind, ohne welche diese letzten für jeden so wohlthätige Folgen, nie erscheinen können. Wer so viel kann, wer es so weit gebracht hat, für einen solchen Geist ist kein Misbergnügen, weil es in seiner sehr wahren, allgemeinsten und höchsten Vorstellungsart, kein Uebel, keine wahre Unvollkommenheit gibt: denn Schranken unserer Kraft,

2

Kraft,

Kraft, welche darum vorhanden sind, damit sie sich vermindern, Schranken solcher Wesen, welche endlich sind, welche wachsen, und sich weiter und weiter entwickeln sollen, hören auf, Mängel und Unvollkommenheiten zu seyn. — Ich brauche hier nicht zu erinnern, daß es wenigstens in diesem Leben kein menschlicher Geist auf diese Höhe schon wirklich gebracht hat, noch künftig dahin bringen wird; dem besten aller gewesenen, lebenden und werdenden Menschen wird es also nie an Misvergnügen fehlen. Dessen ungeachtet bleibt das herrschende Misvergnügen noch immer der sicherste Maaßstab von dem innern Gehalt des Menschen. Denn wenn keiner das Ziel erreicht, oder hier unten erreichen kann, so bleibt doch soviel gewiß, daß hier Grade der Annäherung möglich sind, daß sich nach diesen Graden der Annäherung als ihrem Grund, alle Aeußerungen des Misvergnügens, als untrennbare Folgen richten. Es bleibt soviel richtig, daß bei einer gewissen Ausbildung und Entwicklung des Geistes (denn die gänzliche Unwissenheit kann Zufriedenheit zur Folge haben, und nur der Irrthum quält) der Mensch um so unvollkommener innerlich seyn wird, je

mils

misvergnügeter und unzufriedener er ist. Ein habituelles Misvergnügen ist wenigstens ein zuverlässiges Merkmal eines irrenden, selbstsüchtigen und übelwollenden Geistes, der, statt sich nach den Umständen zu richten, durchaus verlangt, daß Welt und Umstände sich in seine Absichten fügen; eines Geistes, der nicht will, was Gott durch die Natur will, der folglich die wahren Verhältnisse der Dinge zu wenig kennt, und übersieht, der Sich zum Zweck macht, und alle Vorfälle aus diesem Standorte beurtheilt; der folglich nach den niedrigsten aller Absichten handelt. — Mit diesem Maaßstab in der Hand, werde jeder der Richter seines innern Werths; er frage sich selbst, wie weit er es an moralischer Güte gebracht habe, er beobachte sich und andere, und gebe sich sodann selbst die Antwort, ob er, oder wir andern so weit sind, als wir seyn können; ob die Absichten seiner und unser Handlungen die höchsten und lautersten sind; ob man bei einer so erhabenen Stimmung des Geistes, so viel murren und klagen, so viele sonderbare Dinge wünschen, ob man sich über die Nichterfüllung solcher Wünsche so sehr betrüben, so schnell von der Freude zum Lei-

den, vom Leiden zur Traurigkeit übergehen, und in seinem ganzen Betragen sich selbst so unähnlich werden kann, als dies unter Menschen der alltägliche Fall ist. Selbst der Weiseste hat hierinn nichts weiter voraus, als daß er seltener thut, was minder Weise öfter, und vollendete Thoren unaufhörlich thun. — Da nun zur Stunde noch bey den meisten Menschen das Misvergnügen habituell ist, da man sogar den meisten Menschen ohne allen Erfolg beweist, daß sich dereinst alles ins Bessere verändern wird: so schliesse ich daraus, daß es eben so viele Menschen gibt, deren Erkenntniß irrig ist, welche das Gute mit dem Bösen verwechseln, welche nach niedrigern Absichten handeln, welche folglich nichts weniger, als in einem höhern Grade innerlich vollkommen sind, wo noch sehr viel geschehen muß, wenn sie werden sollen, was sie kraft ihrer Bestimmung werden können. Das allgemein herrschende Misvergnügen ist also der erste Beweis, welchen ich anführe, um zu beweisen, daß wir lebende Menschen noch sehr unvollkommen sind, daß noch sehr viel verbessert werden muß.

Wenn

Wenn in unsern Tagen nichts mehr zu verbessern übrig ist; wenn wir alle schon sind, was wir seyn können; wenn alle Menschen durchaus nach den höchsten Absichten handeln, warum klagen wir sodann? Warum schreien wir über ein allgemeines Verderben der Menschheit; warum glauben wir sogar, daß dieses Verderben unheilbar sey? Warum stehen so viele in dem schädlichen Bahn, als ob sogar mit unserer Tugend rückwärts ginge, als ob wir, deren Nachkommen noch schlechter seyn werden, ärger als unsere Vorgänger wären? Diese Sprache erschallt sogar von den Kanzeln der Kirche; keine Seuche oder Landplage herrscht, kein Krieg, Erdbeben oder Wasserfluth verwüthet die Länder, kein Schauer vernichtet die Hofnung des Landmanns, wo nicht die natürlichsten aller Dinge, als willkührliche Strafgerichte dargestellt werden; als Strafgerichte, welche eine erzürnte beleidigte Gottheit über ein so verderbtes Menschengeschlecht verhängt. Es sieht also jeder, wenigstens in einigen Fällen, mit Recht oder Unrecht, aus Vernunft oder Leidenschaft em, daß es besser seyn, daß manches noch verbessert werden kann. Dieses Urtheil selbst ist

so wenig irrig oder falsch; daß wir vielmehr
 unglücklich wären, wenn nichts weiter verbessert
 werden könnte. Wir würden auf diese
 Art genöthigt seyn, keine anderen, als die al-
 ten Auftritte zu sehen; oder es muß schlech-
 ter werden; wo nichts verbessert werden kann,
 weil außerdem keine Veränderung, welche un-
 serm Geiste so wohlthätig und wesentlich ist,
 für uns Menschen möglich wäre. Dieses Ur-
 theil ist vielmehr wahr, so lang bloß behaup-
 tet wird, was unleugbare Thatsache ist; daß
 Mängel vorhanden sind, deren Daseyn nie-
 mand bezweifeln wird, der Sinne und Gefühl
 hat. Dieses Urtheil wird dann erst falsch
 und sogar gefährlich, wenn gefolgert wird,
 daß diese Mängel zu keinem Zwecke vorhan-
 den sind; daß sie nicht zur Guten, zum Bes-
 serseyn führen; daß sie gar nicht gehoben wer-
 den können. Wir würden aufhören thätig zu
 seyn, unsere noch schlummernden Kräfte wür-
 den nie erwachen, um sich weiter zu entwickeln,
 wenn wir schon wären, was wir seyn können;
 wenn schon alles gethan wäre; alle künftige
 Jahrhunderte würden eine bloße eckelhafte Wie-
 derholung des gegenwärtigen Augenblicks seyn;
 wir hätten die ganze künftige Dauer, das Ge-
 schäft

schäft der spätesten Jahrhunderte mit einem-
 male anticipirt, um dort ganz unwirksam zu
 seyn. Dieser Gedanke, daß noch jetzt Arbeit
 übrig ist, muß sorgfältig genährt werden; kei-
 ne Beredsamkeit vermag es, ihn so recht ans-
 schaulich zu machen; wenn alle Lehrer hierüber
 schweigen sollten, so predigen die Bedürfnisse
 diese große Wahrheit, in einer, jedem Menschen
 vernünftlichen Sprache, und verbreiten sie
 weiter, als keine Menschenstimme reicht. Wer
 kann behaupten, daß er keine Bedürfnisse fühlt?
 Jeder einzelne Mensch, jeder größere oder klei-
 nere politische Körper hat Bedürfnisse ohne
 Ende; wo Bedürfnisse sind, da ist Mangel,
 und wo Mangel ist, wie kann da Vollkommens-
 heit, wie nichts zu verbessern seyn? Wenn uns-
 fere Sittlichkeit die höchste, wenn daran nichts
 weiter zu verbessern ist, wozu alles Predigen
 und Eifern gegen allgemeines Verderben? Wenn
 die Menschen schon so gut, wenn unsere bür-
 gerliche Verfassungen schon die besten und
 vollkommensten sind, wozu so viele Ent-
 wärfe, Abänderungen und Vorschläge?
 wozu so viele Gesetze und Gesetzbücher? wo-
 zu der Zwang der Obrigkeiten? wozu Bes-
 lohnungen und Strafen? warum empören sich

ganze Völker, um ihre Verfassung zu verändern? warum leben ganze Völker, warum jeder Mensch mit dem andern, in unaufhörlicher Zwietracht und Streit? warum traut kein Mensch dem andern? was macht die Zurückhaltung und Verstellung nothwendig? warum werden der ewige Friede, die Abdankung der Armeen, der freye und ungehinderte Verkehr aller Völker, das Sittenregiment, die allgemeine Aufklärung und Sittlichkeit, noch zur Stunde als wohlmeinende Träume, als utozische Einfälle verlacht? Wozu bei jedem Unternehmen so viele Kautelen und Vorsicht? Warum ist eine gleiche Vertheilung der Güter unmöglich? Warum gibt es keine gänzliche Sicherheit des Eigenthums? Warum sind Waffen und Wächter, Schlösser und Umzäunungen nothwendig? Warum erfährt eine gleichere Repartitionstaxe, eine gleichere Vertheilung der Auflagen, die Erhebung und Beibehaltung derselben, das so scheinbare System der Oekonomisten einen so gewaltigen Widerstand? Warum scheut sich jeder, den wahren Zustand seines Vermögens anzugeben, um darnach seine Beitragsfähigkeit zu öffentlichen Ausgaben und Angelegenheiten zu bestimmen?

— Wo

— Wo fehlt es bei diesem allen, wenn es nicht an Sittlichkeit fehlt? Man mache doch, daß diese sich vermehre, so ist alles, was nun unmöglich scheint, möglich und ausführbar. Eine höhere Sittlichkeit ist also das höchste und allgemeinste Bedürfnis, die kräftigste Schutzwehr, gegen allen bevorstehenden Mißbrauch, die Vorbedingung aller Reformationen, der Grund aller Gründe. Da nun alles Gute so unausführbar ist, so muß es offenbar an dieser Sittlichkeit fehlen; es muß Heuchler und Betrüger, Thoren und eitle Gecken, Schwelger und Verschwender, Herrsch- und Gewinnstüchtige, Niederträchtige und Stolze; es muß Eigennützigte aller Art geben, welche Schwächere und Unwissende mißbrauchen.

— Daß es deren Tausende und Tausende gibt, wer kann es leugnen, wenn er nicht ein Fremdling unter den Menschen ist? Unwissenheit und Irrthum, Aberglauben oder Unglauben, Habsucht und Prachtliebe, Begierde zu scheinen und zu glänzen, Stolz und Eitelkeit, Leichtsin, Uebereilung und Unflugheit, Ungeduld und zu rascher Eifer, Schwäche, Weichlichkeit oder Härte, Unverschämtheit, Unbescheidenheit, Zudringlichkeit oder

Willkür, Hahg zum Vergnügen und Zeit-
 vertreib, Zügellosigkeit und Frechheit, Prah-
 lerei und Ruhmsucht, Eigennutz und Gewinn-
 sucht, Mißtrauen, Neid, Haß und Verleum-
 dungsfucht, Vorwitz, Neugierde und Geschwät-
 zigkeit, Falschheit, Verstellung und Treulo-
 sigkeit, Eigendünkel, Rechthaberei, Streit-
 sucht, Unverträglichkeit und Verfolgungsgeist,
 Wankelmuth und Unzuverlässigkeit, Unbillig-
 keit in Forderungen und Undankbarkeit, Unges-
 felligkeit, Lieblosigkeit und Härte, zu über-
 mäßiges Gefühl seiner selbst, zu große Gleich-
 gültigkeit gegen alles Gute, dessen Folgen in
 der Ferne sind, Trägheit, Liebe zur Bequem-
 lichkeit und Sinnlichkeit, und vor allen an-
 dern, zu schwache, zu einseitige und vorliebi-
 ge Kenntniß seiner Selbst; diese und noch
 viele andere sind die Eigenschaften, welche
 noch heut zu Tage, aller Orten, bei allen
 Menschen angetroffen werden, von welchen
 kein lebender Mensch durchaus befreit ist,
 durch welche jeder, selbst der Beste, ohne es
 zu bemerken, das Gute hindert, und das
 Böse befördert. Diese Eigenschaften, welche
 noch so häufig gefunden werden, diese sind es,
 welche unleugbar beweisen, daß sich die Ab-
 sichts

sichten unserer Handlungen noch sehr wenig veredelt haben. — In einer Welt, in welcher es solcher Menschen eine solche Menge gibt, wo alles klagt, und niemand zufrieden ist; in einer Welt, welche, wenn die Stimmen gesammelt würden, jodet, besser geordnet haben würde, als sie wirklich geordnet ist; wo sich die Kreatur weiser als ihr Urheber dünkt → selbst unter den besten Regierungen, wo so viel Reize zur Unsitlichkeit fortbauern; wo die Ermunterung zur höhern Tugend immer noch sehr schwach ist; wo schon die bloße Geburt zu den höchsten Ämtern das ausschließende Recht ertheilt, und alle Nacheiferung verstimmt; wo um des Staatsvortheils willen manche Leidenschaften unterhalten und genährt werden müssen; wo alle Klugheit auf nichts so sehr, als auf Reichthum, Vergrößerung und Vermehrung der Staatseinkünfte abzielt und abzielen kann; wo alles willkommen ist, was sich dazu als Mittel verhält; wo so viel auf die persönlichen Eigenschaften des Regenten ankommt, der immer noch ein Mensch bleibt, dessen Leidenschaften durch die häufigen Gelegenheiten mächtiger, als bei jedem andern gereizt werden;

den; der bei der größten Anstrengung seiner Kräfte, doch noch immer durch andere, und bei der strengsten Auswahl seiner Mitglieder, nur durch Menschen wirken kann, deren keiner von den obangenannten Fehlern befreit ist; — unter Regierungen, wo ein einziger Thronfolger, wo die bloße Veränderung eines Rathgebers alles vernichten kann; — unter Regierungen, in deren jeder es noch so viele Müßiggänger, Bettler und Arme gibt; wo noch so viele Gefängnisse, Zuchthäuser und Galgen, so viele Umwege, Kontrollen, Kautelen, Eidschwüre und Versicherungen nothwendig sind; wo es so viele unnütze, übermäßig besoldete Aemter, so viele Prozesse, Richter und Gerichtsdiener, so viele Schuldner und Gläubiger, treulose Staatsbeamte, Banqueroute und Defraudationen gibt; wo die Reichthümer und Stände so ungleich sind; wo ganze Stände und Klassen der Menschen von der Unsittlichkeit der übrigen leben, und sich reichlich unterhalten u. — unter Vätern, deren jedes sich zum Zweck der Schöpfung macht, und alle übrigen als Mittel und Werkzeuge seiner Größe betrachtet und behandelt; — unter Menschen, deren keiner dem

an-

andern traut, welche über alles streiten, und sich in keinem Fall vereinigen können; deren jeder der erste, keiner der letzte seyn will; deren jeder für sich lebt, sich zum Mittelpunkte macht, auf welchen er alles übrige bezieht; deren jeder den andern, nach den äußerlich zu erwartenden Vortheilen, nach dem Schein schätzt und beurtheilt — unter Menschen, welche sich um bloßer Meinungen willen von der Erde zu ganzen Haufen vertilgen; welchen die Wahrheit so verhaßt ist, daß sie sich verbergen muß; welchen man beweisen muß, und nie genug beweisen kann, daß sie eine höhere Bestimmung haben, daß sie selbst etwas großes sind, daß sie ganz zur Glückseligkeit geschaffen sind, daß ihr Verderben nicht unheilbar ist; daß der Mensch alles übertrifft, was der Mensch aus dem Menschen gemacht hat; — unter Menschen, welche jeden Vorschlag, der zu ihrer Vervollkommenung abzweckt, mit Verachtung, Gelächter und Gleichgültigkeit, als utopisch, als unausführbar zurückweisen; welche nichts vorhersehen können, was nicht unmittelbar vor ihren Augen liegt, welche niemand so sehr als ihre Wohlthäter mishandeln, verkennen, lästern

stern und verfolgen — — In einer solchen Welt, unter solchen Regierungen und Völkern, unter solchen Menschen, gibt es wahrlich sehr viel, was noch zu verbessern ist. Da hat selbst die Religion noch wenig gethan; da lohnt es sich wahrhaftig der Mühe, auf weitere ernsthafteste Mittel zu denken, welche die höchstnöthige Verbesserung bewirken; da ist es mit der Nachlese so wenig gethan, da erst die Erndte bevorsteht.

Wenn dies alles That-sachen sind, so leugne jemand, daß die Menschen von wahrer innerlichen Vollkommenheit noch sehr weit entfernt sind, daß noch sehr viel Böses geschieht, „Aber es geschieht auch sehr viel Gutes; es giebt auch große, erhabene und wohlthätige Menschen.“ Dieß leugne ich auf keine Art, ich gestehe sogar ein, daß die Welt in dem Guten erstaunliche Vorschritte gemacht hat, daß wir besser als unsere Väter sind. Aber selbst dieses Gute, das so häufig geschieht, ist kein Beweis unserer Vollendung; es bestätigt meinen Hauptsatz; denn es verliert unendlich an seinem Werthe, sobald wir auf seine Quelle, auf sein veranlassendes Princip

cipium zurückgehen. Es geschieht Gutes, aber nicht aus guten Absichten; dies ist's, was seinen Werth vermindert. Selvetius sammt allen neuern und älttern Sophisten, hat weitläufig dargethan, daß alle Tugend nichts weiter als eine künstlichere, mehr verfeinerte, verlängerte Sinnlichkeit ist. Seine Schule hat Recht, wenn diese Behauptung nichts weiter beweisen soll, als was wirklich geschieht: wenn sie uns nichts weiter, als ein getreues Zeitgemälde unseres Zeitalters darstellen soll; aber diese Schule fehlt, wenn sie daraus folgert, daß alle Tugend nichts weiter sey, als was sie dormalen ist; daß diese heutige Tugend keiner Erhöhung und Läuterung fähig sey. — Auch die Kirchenväter, nebst einigen neuern Schriftstellern, haben die Wichtigkeit der menschlichen Tugenden eingesehen, sie haben solche als glänzende Laster dargestellt. Sie haben allen, welche sich ausser dem Schoos ihrer Kirche befinden, alle Tugend, als eine ausschließende Folge des Christenthums abgesprochen. Sie würden sich der Wahrheit noch mehr genähert haben, wenn sie bedacht hätten, daß auch manche Christentugend nicht viel besser ist; daß dies um so gewisser ist, weil

weil gerade die Menschen, mit welchen wir leben, mit deren Betragen wir so unzufrieden sind, größtentheils Christen sind; wenn sie bedacht hätten, daß nirgends so sehr, als in dem Schoos ihrer Kirche alles auf die Veredelung der Absichten ankommt, daß diese auch Äußer der Kirche mit jeder Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes bestehen kann; daß das Christenthum nur darin den Vorzug hat, daß es diesen Grund aller Religionen, oder vielmehr diese einzige Religion vorzüglich einschärft; und auf eine, jedem Menschen faßlichere Art darstellt und empfiehlt; daß also jede Religion, wenn sie sich von diesem Gesichtspunkte entfernt, eben so gut als dies Heidenthum, nichts weiter als Scheintugenden hervorbringen kann, wie dies wirklich der Fall ist, in welchem wir uns heut zu Tage befinden. Indessen beweist die Uebereinstimmung so verschiedener Schulen der Welt und der Kirche, daß beide, die Welt sowohl als die Kirche von der Wichtigkeit der heutigen Tugend überzeugt sind; diese Wichtigkeit zu beweisen soll auch mein Geschäft seyn, weil sie der stärkste Beweis für unsere fortdauernde Unsittlichkeit ist.

Man

Man kann mit großem Rechte annehmen, das Uebel sey wenigstens die gelegentlichste Ursache des Guten; das Laster erzeuge die Tugend. In so fern ist es lächerlich, gegen so manche gute Vorschläge aus der Ursache zu eifern, weil sie gemißbraucht werden können. Dies heißt im Grunde die Gelegenheit abschneiden, wodurch ein neues Gutes hervorkommen soll, dies heißt selbst das Gute verhindern. Denn man sage, wo ist das Gute, das nicht gemißbraucht wird, das nicht durch eben diesen Mißbrauch, die Quelle eines höhern Guten wird? Wo soll das Gute herkommen, wenn wir nicht gereizt werden? Was reizt so sehr als der Schmerz, welchen jedes Uebel verursacht? Und welcher Mißbrauch bringt nicht ein Uebel hervor, welches reizt, sein Gegenmittel zu finden? Warum scheuen wir also den Mißbrauch, ohne welchen alle weitere Verfeinerung unmöglich wäre? — Dies ist eben das Große in dem Plane der Schöpfung, daß darinn nur Gutes geschehen kann; daß es darinn gar keine zerstörende Kräfte gibt; daß so lange die Vernunft, als die späteste Wirkung, noch zu ungebildet und schwach ist, die Leidenschaften den Vorwand

machen, und das Geschäft der Vernunft verrichten, damit während der langen Minderjährigkeit des menschlichen Geschlechts, nichts zu seiner nöthigen Ausbildung und Hervorkommung versäumt werde; daß die Leidenschaften, als die größten Gegner der Vernunft, gerade diejenigen sind, durch welche die Vernunft zu ihrer endlichen allgemeinen Herrschaft gelangt. Zu diesem Ende getraue ich mir, durch den ganzen Lauf der Geschichte anschaulich zu beweisen, daß an dem meisten Guten, an den größten und wohlthätigsten Anstalten, die Vernunft und die Absicht den geringsten, die Leidenschaften, der Fanatismus, der Neid, die Eitelkeit und Ruhmsucht &c. sogar die Intoleranz und Trägheit, uebst dem Vorurtheil, der Opinion, der Gewohnheit, dem Zufalle, der Noth und dem Bedürfniß, den ungleich größeren Antheil gehabt haben; daß der Urheber den wohlthätigen Erfolg gar nicht vorhergesehen, oder nur in sofern gewollt hat, als er das Mittel gewesen, eine seiner herrschenden Leidenschaften zu befriedigen, als er Folge einer schon ältern Einrichtung war, als kein anderer Ausweg offen war, um einer anscheinenden größern Ungemäch-

mäch-

nächlichkeit zu entgehen. Tugend und Vernunft sind größtentheils nur der Dritte, der aus mehreren streitenden Theilen den Vortheil zieht, in welchem sie sich am Ende vereinigen, um sich wechselseitig ihre Absichten zu vereiteln. Man liebt in der Tugend das Mittel, um einen Mitwerber zu kränken, um den noch möglichen Vortheil zu genießen, um andere niedrigere Absichten zu erreichen. Ich wiederhole es noch einmal, die Leidenschaften haben wo nicht alles, doch gewiß das meiste Gute gethan; und sie thun es noch. Die Finsterniß hat das Licht, der Druck die Freiheit erzeugt: Nicht dem Wohlwollen, sondern der Härte Philipps, des Zweiten, verdanken die vereinigten Staaten ihre Freiheit. Die für die Menschen so wichtige Reformation der Kirche war in Deutschland ein Kind des Eigennutzes, in Engelland eine Frucht der Liebe. Durch Flüchtlinge, welche dem politischen oder religiösen Druck entgehen wollten, durch Kriege und Eroberungssucht, durch die Neugierde einzelner Menschen, und durch die Gewinnssucht der Kaufleute, kennen wir alle Völker der Erde; durch sie wissen wir, daß jedes Land, jeder Mensch seine eigenen Bedürfnisse

§ 2

hat,

hat, daß kein Land der Erde die Fähigkeit hat, alle frühern oder spätern Bedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen, daß also ein Land des andern bedarf. Um diese wechselseitige Hülfe zu leisten; um den Verkehr zwischen Völkern und Völkern zu eröffnen, wird ein Mann erfordert, welchen Neugierde oder Vortheile aus seiner Trägheit reißen, und in fremde Himmelsstriche treiben; der sich mit den Bedürfnissen dieser Länder und Bewohner befannt macht, der gewahr wird, daß man unter diesem Himmel findet, was unter keinem Himmel vermißt und gesucht wird, der fremden Uebersuß und Sitten in seine Heimath verpflanzt. Es wird eine Leidenschaft erfordert, welche den Geist über alle Gefahren und Schwierigkeiten erhebt. — Diese Leidenschaft ist die Gewinnsucht; dieser Mann ist der Kaufmann. Dieser stellt sich zwischen beide Halbkugeln, und spricht: „Mein Vortheil soll euch verbinden. Dieser hat und jener bedarf; ich bin das Mittel; durch mich soll jeder erhalten was ihm fehlt; durch mich soll nur ein Geschlecht, nur ein Land seyn.“ Nun auf einmal werden Länder und Menschen einander bekannt; alle Völker treten in Verbindung und

hän-

hängen von einander ab; der Ueberfluß erhält einen Werth; es finden sich Menschen, welche brauchen, was andere zu viel haben; es entsteht ein Interesse, mehr hervorzubringen als man braucht; die Trägheit vermindert sich; die Industrie der Menschen wird belebt, ihre Thätigkeit erwacht; der Landbau fängt an zu blühen, ganze Wildnisse werden ausgerottet und bewohnt; Flüsse und Meere wimmeln von Schiffen, welche den Kunstfleiß der Menschen in die entferntesten Weltgegenden verbreiten; die Naturerzeugnisse werden veredelt, die Bedürfnisse und Erfindungen vermehrt; die Erfahrungen werden häufiger, das Einseitige verliert sich, die Köpfe werden heller, die Sitten feiner und milder, die Geselligkeit nimmt zu, und die ganze Erde wird ein einziger Staat.

— Groß ist die Veränderung, welche wir hier gewahr werden; aber die Leidenschaft, die Gewinnsucht, nicht die Vernunft oder Tugend, haben diese große Veränderung bewirkt. Auf gleiche Art sind das Geld, die Schifffahrt, der regelmäßige Lauf der Posten, die Buchdruckerkunst entstanden, diese große und wohlthätige Erfindungen, welchen die Menschen die gegenwärtige Entwicklung ihres Geistes verdan-

danken: Die Welt segnet ihre Erfinder, ob sie gleich diese Vortheile nichts weniger als ihrem Wohlwollen verdankt, so wenig als dem Wohlwollen vieler Schriftsteller manchen höchst wichtigen Unterricht und Belehrung. Die Noth, das Bedürfniß, die Gewinnsucht, der Eigennutz, der Zufall, sind die Quelle dieses Guten. Selbst die besten Einrichtungen der Staaten haben keine edleren Veranlassungen. Die Ruhmsucht der Regenten, die Begierde ihre Regierung zu verewigen, ihren Vorgänger zu verdunkeln, hat mehr für das Wohl der Menschen gethan, als das Wohlwollen der Großen. Nicht die Menschenliebe, sondern die traurigen Folgen einer sehr vernachlässigten Erziehung, einer eben so vernachlässigten Armen-, Kranken- und Rechtspflege; ihr widriger Einfluß sowohl auf das Ganze, als auf einzelne Bürger, haben Schulen, Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, Gerichtshöfe und eine ordentlichere Rechtspflege nothwendig gemacht, an welchem die Staatsklugheit und Eitelkeit noch immer künsteln, um ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen. Aus der Ursache, aus welcher wir unsere Todten begraben, damit sie uns Lebenden nicht zur Last

wers

werden, hat die menschliche Eigenliebe sich entschlossen, auch für andere zu sorgen. Selbst die edelste aller Gesinnungen, die Geselligkeit und Liebe, hat nach ihrer ersten und spätern Veranlassung, keinen bessern Grund. Sie gründet sich in dem Gefühl unserer Schwäche, in dem Unvermögen, unsere so gehäuften Bedürfnisse durch uns selbst zu befriedigen. Niemand ist daher gesellig, so lange er sich selbst genug ist. Die Geselligkeit erstreckt sich aus eben dieser Ursache selten weiter, als auf Menschen, welche wir brauchen, deren Hülfe weder durch Geld erkaufte, noch durch Macht erpreßt werden kann. Geld und Macht vermindern daher das eigentliche Wohlwollen; und Große und Reiche sind selten gesellig außer ihrem Kreise, gegen Niedrige und Arme. Dies eben kann beweisen, welchen unedlen Grund ihr anscheinendes Wohlwollen hat. Dies alles ist noch heut zu Tage wahr. Wir wuchern mit unserer Liebe; wer für das, was wir geben, nicht zehnmal soviel entgegen geben kann, von dem was wir suchen, wird nie der Gegenstand unserer Liebe seyn. — Wozu kann uns ein gegebener Mensch nützen? Dies ist's, was wir zuerst untersuchen, wornach wir seinen Werth

oder Unwerth, und den Grad unserer Neigung und Theilnehmung bestimmen. Von so mancher Freigebigkeit und Wohlthätigkeit läßt sich daher mit Grund behaupten, daß sie ihre Wohlthaten und Gaben an einer Angel reicht.

Sua munera mittit in hamo.

Von manchem, der übermäßig freundlich ist, läßt sich vermuthen, daß er durch Freundlichkeit fesseln oder hintergehen will. Manche sind herablassend, weil sie den Stolz ihres Gegners beschämen, und seine Anhänger für sich gewinnen wollen, oder weil sie überzeugt sind, daß Stolz und Verachtung hier nicht zu ihrem Zweck führen. Viele loben, um durch Lob späterhin zu schaden, und ihre Verläumdung glaubbar zu machen. Eehr viele endlich sind von Herzen gut; sie selbst leiden, wenn sie eine Bitte verweigern sollen, und dies alles — weil sie schwach sind. Dies alles soll noch klärer werden, wenn wir die Gründe untersuchen, welche in unsern Tagen verschiedene Menschenklassen, entweder vom Bösen, von Beleidigungen zurückhalten, oder zu guten Handlungen bestimmen, welche die Hauptgründe ihres gegenwärtigen mehr gesitteten Be-

Betragens sind. Aus dieser Untersuchung wird erhellen, daß kein Mensch gut wird, so lang das Interesse schlechter zu seyn, für ihn durch die Umstände, in welchen er lebt, lebhafter und anziehender ist.

Fähige von der allgemeinsten und niedrigsten Klasse der Menschen, von den Landleuten an, vorzüglich von solchen, welche zu fern von großen Städten wohnen, als daß sich ihre Verderbniß auch auf sie hätte verbreiten können. Hier finden wir vielleicht noch am meisten Unschuld und Einfalt der Sitten, am wenigsten Börsartigkeit und Laster; aber kann dies Tugend heißen, wo gar nichts Gedachtes, wo gar keine Ueberlegung und Entwicklung des Geistes sichtbar, was bloße Folge der Unwissenheit, des Mangels von Bekanntschaft, mit allen Verführungen und feinen Bedürfnissen des menschlichen Lebens ist? So wenig ein Wilder tugendhaft ist, weil er das Gold verachtet, dessen Werth er gar nicht kennet, so wenig sind diese Menschen innerlich vollkommen, welche andere Güter eben so wenig kennen, und ihre Handlungen nach keinen Grundsätzen bestimmen, welche ihre

Handarbeit, gegen die Verfährungen der Langeweile, und ihre Absonderung, gegen die Reize und Verfährungen der Welt, hinlänglich sichern. Sie sind nicht böse, dies ist alles, was man sagen kann; sie sind aber auch nichts weniger als vollkommen; dies ist eben so gewiß. Sie handeln so, wie sie handeln, weil sie nicht anders wissen, weil aller Reiz fehlt, um das Gegentheil zu thun. Sie enthalten sich von Beleidigungen, weil sie die Obrigkeit und die Strafgerichtigkeit scheuen. Sie enthalten sich von innerlichen Vergehungen und Sünden, weil sie den Teufel und die Hölle scheuen, deren Daseyn sie durch das bloße Wort und Ansehn ihres Pfarrers, durch den Glauben ihrer Voreltern und Nachbarn beweisen. Ihre Religion ist bloße Autorität, sie beruht auf gar keinen Gründen, so eifrig sie ihr auch anhängen. Sie würden eben so eifrige Muselmänner seyn, wenn ein Mann von Ansehn und Vertrauen diese Lehre zu ihren Voreltern gebracht hätte; sie glauben das Andenken dieser zu beschimpfen, wenn sie in ihren Grundsätzen sich von den ihrigen entfernen wollten. Wie der gemeine Mann auf alles, was er einmal gelehrt worden ist, fest hält,

hält; wie er nichts prüft und untersucht; wie bei ihm das Ansehn, das Beispiel und die Gewohnheit die Stelle aller Gründe vertreten; so verhält es sich auch mit seiner Religion. Er glaubt was andere glauben, auf welche er vertraut. Ich will glauben, daß es dem Landmann dermalen an Empfänglichkeit zu einem höhern Unterricht fehlt; ich will glauben, daß der gegenwärtige Unterricht nach den mitwirkenden Umständen der passendste sey; ich will auch annehmen, daß dem Landmann, so wie er dermalen ist, eine rasonnirende Religion mehr schaden als nützen würde; dies alles will ich annehmen; dies hindert nicht zu behaupten, daß seine Tugend, in strengem Verstande, keine Tugend, daß sein Geist unvollkommen, und die Absichten seines sittlichen Betragens zuverlässig nicht die höchsten und lautersten sind. Denn die Tugend, wenn sie wahrhaft und eigentliche Tugend seyn soll, ist Vortrefflichkeit der menschlichen Natur; sie setzt einen hohen Grad von Geistesentwicklung voraus, welche die verschiedenen Güter, die Unterordnung dieser Güter, sammt allen ihren Reizen und Verführungen kennt, welche sich eben darum nicht mit jedem Scheingut begnügt,

sonst

sondern unter den vielen nur dasjenige wählt, welches das höchste und dauerhafteste ist. Es ist ein Glück, wenn das Christenthum ihn auf bloßes Ansehn mit diesem Gute bekannt macht; aber Welch ein unsicherer Grund bloßes Ansehn und Unwissenheit sind, beweist nichts so sehr als das Beispiel so vieler, welche bei einer bessern Geistesentwicklung, die nie zu verhindern ist, aus blinden Gläubigen, Zweifler und Ungläubige werden.

In den Städten unter dem gemeinen Mann und Pöbel, hat die Tugend einen etwas härtern Stand. Hier sind mehr Reize und Gelegenheiten, um böß zu handeln. Mit dem allen herrscht auch hier noch größtentheils ein ziemlicher Grad von anscheinender Sittlichkeit; aber aus welchen Gründen? — Gewiß nicht aus den höchsten; dazu hat der gemeine Mann zu wenig Kultur. Von größern Beleidigungen hält hier die meisten die Furcht vor Galgen und Schwerdt, die Wachsamkeit der Polizei, von Schandthaten ein gewisses Gefühl von bürgerlicher Ehre, von Ausschweifungen die Beschäftigung und Arbeit, von Verschwendung der Mangel, und von innern Ver-

Vergehungen die Religion, oder besser, weil
 auch hier wenig Selbstgedachtes ist, das An-
 sehen der Kirchenvorsteher, und die Furcht
 vor Teufel und Hölle zurück. Zur raffinirten
 habituellen Bosheit. fehlt es dem gemeinen
 Manne an Gelegenheiten, großen Ausichten,
 Kollisionen, und dem nöthigen Interesse. Sein
 Gewerbe kann ihn höchstens gewinnsüchtig, und
 aus diesem Grunde betrüglich machen. Zwi-
 schen ihm und den höhern Ständen, hat der
 Stolz und die Selbstgenügsamkeit der letztern
 eine Scheidewand gezogen. Er muß also be-
 ständig in seinem Kreiß, nur unter seines Gle-
 ichen leben. Dies bewahrt ihn vor Ansteckung,
 vermindert seinen Einfluß, und erstikt seinen
 Ehrgeiz, seine Begierde andere zu übertreffen,
 seinen äußerlichen Zustand zu verbessern, sich
 immer höher und höher zu schwingen entweder
 gänzlich, oder es beschränkt diese Leidenscha-
 ten bloß auf seinen Kreiß, auf sein Gewerbe,
 auf seines Gleichen, wo sie zu wenig Nahr-
 rung finden, und so wenig schädlich werden,
 daß sie vielmehr zur Vervollkommnung der
 Künste und Gewerbe sehr vieles beitragen.
 Der gemeine Mann ist daher mit seinem Zu-
 stande größtentheils zufrieden, weil die Aus-
 sichts

sichten zur Befriedigung seines Ehrgeizes zu eng und beschränkt sind, weil er einsieht, daß er nicht wohl mehr werden kann, als er wirklich ist. Seine Wünsche und Forderungen sind sehr mäßig, und selten übertrieben: Sicherheit seines Eigenthums, freies ungehindertes Gewerbe, häusliche Ruhe, und Freiheit von Unterdrückung und Mishandlung. — Diese sind die Güter, welche er verlangt. Diese Mäßigung und Bescheidenheit in seinen Forderungen ist keineswegs Tugend. Sie entsteht daher, daß er entweder keine anderen Güter kennt, oder daß er einsieht, daß solche für ihn, in seiner Sphäre, ganz unerreichbar sind. Solche Vorstellungen vermindern sein Bestreben; dies gibt seinem ganzen Betragen eine Art von Gleichförmigkeit, seinem Leben Ruhe und Zufriedenheit, die, so schätzbar sie auch an sich selbst, so sehr sie das Ziel der Weisen sind, bei ihm nur um der Folgen willen geschätzt werden, weil seine Absichten keinen Adel der Seele verrathen, der eigentlich Tugend heißt.

Ich wende mich nun zu den höhern und gesitteteren Ständen. Daß unter diesen das
Haupt:

Hauptverderben seinen Sitz hat, daß es sich von da aus auf die übrigen Stände verbreitet, ist unleugbar; es kann aber eben so wenig geleugnet werden, daß, wenn es im eigentlichen Verstande eine Tugend auf Erden gibt, solche unter den Menschen gesucht werden muß, welche an Geistesentwicklung am weitesten gekommen sind. Die Tugend ist entweder nirgends, oder nur hier zu finden. Von dem Verderbniß dieser Stände, von der Intrigue und Kabale, Verschwendung und Prachtliebe, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, Unglauben und Aberglauben, Heuchelei und Schmeichelei, Verläumdungssucht, Verstellungskunst, Falschheit, Treuloßigkeit, Lüge und Betrug, Stolz, Hofart, Eitelkeit, Selbstgenügsamkeit und Verachtung anderer Menschen; von dem Neid, Haß, Rachbegierde und Verfolgungsgeist; von der Trägheit, Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Sinnlichkeit, widernatürlicher Wollust; von dem Eigennutz, Arglistigkeit, Ruhm- und Herrschsucht, sammt allen ungeselligen und zerstörenden Leidenschaften, welche hier in aller möglichen Stärke und Ausdehnung sichtbar sind, spreche ich nicht. Mir, der ich die Nichtigkeit der heutigen Tugend

gend zu untersuchen habe, liegt es mehr ob, den Grund der hier herrschenden Eittlichkeit und Tugend, den moralischen Werth, und den Grad von innerer Vollkommenheit zu prüfen, den man hier durchgehends vermühet. Die erste und vorzüglichste Tugend, welche hier unverkennbar ist, das, was für den Ton der feinem Welt am meisten einnimmt, — ist die Mäßigung, die Macht über sich selbst. Es gehört mit zu den Eigenschaften eines Welt- und Hofmanns, daß er sich ganz in seiner Gewalt hat, daß er Meister von seinen Leidenschaften, Worten und Geberden ist. — Alles Scheinen, was man nicht ist, seine Schwächen künstlich verbergen, sich zu diesem Ende selten, kurz und nie ohne Vorbereitung, mit andern einlassen; gehässigen Fragen und Erklärungen durch eine feine und unerwartete Wendung ausweichen; den Ruf oder andere vor sich hergehen und die Gemüther vorbereiten lassen; vor Großen klein; beim heftigsten Zorn und Beleidigung kaltblütig, bei den heftigsten Begierden gleichgültig erscheinen; machen, daß uns andere aufdringen, was wir von ihnen wünschen, um aller Verbindlichkeit überhoben zu seyn; aus der Schuldigkeit eine Gnade machen,

Wohl-

Wohlthaten verzögern, um die Abhängigkeit
 der Menschen zu verlängern; tadeln indem man
 lobt; verweigern, und sich andere dadurch ver-
 binden, viel versprechen, und tausend Aus-
 sätze wissen, um nichts zu erfüllen; jeder-
 mann lieblos, ohne jemand zu lieben; viel
 reden und wenig sagen, oder das Gegentheil
 denken, Kleinigkeiten einen hohen Werth ge-
 ben; viel thun, indem man unthätig scheint;
 alles Gehäßige und Gefährliche durch andere,
 alles was Geld oder Ehre bringt, durch sich
 selbst thun, sich allezeit an die herrschende
 Parthey schließen; vor den Mächtigen kriechen,
 um über Schwächere zu herrschen; den
 Vertrauten spielen, nichtsbedeutende Geheim-
 nisse anvertrauen, um wichtigere zu erfahren;
 gutmüthige Menschen, durch ihr übereiltes
 Vertrauen, von sich abhängig erhalten; in
 seinem ganzen Betragen Ernst und Liebe ab-
 wechselnd verbinden, durch Ernst zurückhalten,
 und durch den Schein der Liebe anziehen, sich
 in alle Gestalten verwandeln, jedem sich so
 darstellen können, wie er seinen Gesellschafter
 wünscht; immer neu, immer heiter, immer
 stummer und unterhaltend, kurz allen alles zu
 seyn, beim Umgang allen Zwang abnehmen;

S

dem

dem andern Gelegenheit geben, daß er sich von der Seite zeige, wo er am liebsten gesehen seyn wilh; sich selbst dabei verbergen, und nichts scheinen, damit ein anderer sich in unserm Umgange gefällt; — dies ist, was alle Menschen fesselt, was jeder zu besitzen wünscht, was alle Welt als vollendete Vollkommenheit bewundert, was den großen Welt- und Geschäftsmann macht, was die Welt seine Sitten und guten Ton nennt. Um dies zu vermögen, ist hierzu ganz gewiß nichts nothwendiger, als eine außerordentliche Macht über sich selbst. Niemand, außer dem Welt- und Hofmann hat es in dieser Kunst weiter gebracht; niemand hat den Beweis so gut durch die That selbst geführt, daß es möglich sey, in einem hohen Grad Herr über sich selbst zu werden. — Aber welchen Grund hat diese Maß- fignng? Wer ist so einfältig, daß er nicht bemerken sollte, daß der Weltmann alle Leidenschaften, deren Ausbruch er so künstlich zu verbergen weiß, so gut wie jeder andere fühlt? Daß niemand lebhafter haßt, stärker beneidet, und auf die Vernichtung seiner Mitwerber gieriger denkt, als dieser dem Anschein nach, so aufrichtige, theilnehmende, zuvorkommende, dienst-

dienstfertige, herablassende, sanftmüthige, wohlthätige und gemeinnützig Mann? Wer bemerkt nicht, daß hier nichts von dem allen, daß hier bloßer gekünstelter Zwang ohne Natur, bloßer Schein ohne Sache ist? Wer die Welt kennt, traut diesem Scheine nicht: denn es glimmt unter dieser betrüglischen Asche. Hinter diesem betrügerischen Anschein, hinter der Aussen-seite der Tugend, lauert der ganze natürliche Mensch, der gefährlicher als jeder andere ist; der künstliche gesittete Mensch mäufigt den Ausbruch und die Aeußerung seiner Leidenschaften, weil er mehr erfahren hat, weil er durch Erfahrung gelernt hat, daß eine lärmende, aufbrausende Leidenschaft, gegen welche sich jeder, so gut er kann, verwahrt, selten zu ihrem Zwecke kommt, daß die Freundlichkeit stärker fesselt, und weniger Widerstand findet, als offenbare Gewalt; daß ein ungekümtes Betragen sammt der Roheit und Wildheit der Sitten die Gemüther mehr entfernt als anzieht; daß man den größern Häufen, der durchaus nach dem Scheine urtheilt, schon durch den bloßen Schein der Liebe und Geselligkeit eben-so gut anziehen könne, als durch wahre wirkliche Geselligkeit und Liebe.

diesem Hinterhalte sicht ein Mensch, der weiter sicht, den viele Erfahrungen klüger gemacht haben, gegen einen, der wenig oder gar nichts sicht, der alles nach dem ersten Ansehen beurtheilt. Er bedient sich der Ueberlegenheit seines Geistes, um das zu thun, wozu der stärkere, wilde und ungebildete Mensch die Stärke seines Körpers benutzt. Diese Mäßigung ist also die Folge einer höhern Aufklärung, welche aus Trägheit auf dem halben Weg stehen bleibt. Dieser Schein, diese halbe Mäßigung wird so lange unter Menschen fortdauern, als man damit zum Ziele kommt, als es gute und einfältige gibt, welche sich täuschen lassen, und den Schein für die Sache nehmen. Dann erst und nicht eher wird sich die zurückgebliebene Trägheit entschließen, den Schritt, der noch übrig ist, zu machen, und in der That zu seyn, was von so großem Werthe seyn muß, weil schon der bloße Schein so viel nützt, geschätzt und gesucht wird. — Der Zustand, die Bescheidenheit, und die Sitten der feinem Welt sind also nichts weniger als die Tugend selbst; sie sind die Aussen Seite der Tugend, die Maske, hinter welche eine verunstaltete Seele, ein abelwollendes, eigennütziges Herz seine Hässlich-

lichkeit verbirgt, weil die offene Gestalt jeden zurückschrecken würde, weil es mehr Mühe kostet, das zu seyn, was man scheinen muß, um zu seinem Zwecke zu gelangen, weil die Trägheit, so lange auf andern Wegen unsere Wünsche erreichbar sind, so lange der Schein eben so viel nützt, sich nie entschließen kann, das schwerere, obgleich zuverlässigere Mittel, die Sache vor dem Scheine zu erwählen. Diese Mäßigung ist ganz gewiß die Folge einer reiffer gewordenen, aber nichts weniger als die Wirkung einer vollendeten Vernunft, sie ist also nichts weniger, als wahr vollendete Vollkommenheit; sie ist vielmehr die Folge dessen, was an dem Menschen noch unvollkommen, unausgebildet ist; sie ist die eigentliche Geburt derjenigen Menschen, deren Interesse sich am häufigsten begegnen, weil sie viel suchen, und aus eben dieser Ursache, eben so viel fürchten; sie ist am Hofe geboren und erzeugt, weil dort das Bedürfniß nach einem solchen Betragen am frühesten entstehen mußte; sie ist erzogen und ausgebildet unter demjenigen Stand, dessen Atmosphäre der Hof ist; sie hat sich auch auf andere Klassen der Menschen verpflanzt,

jeder Große, jeder Subaltern, welcher geben oder nehmen kann, seinen Unterhof hält, wo sich um seine Gunst zu erwerben, neue Mitwerber begegnen. Der damit verbundene, so vielen einleuchtende Erfolg, der mit dem gegenseitigen wilden Betragen verbundene Nachtheil, die Begierde zu gefallen, der Nachahmungsg Geist, haben diese Mäßigung unter den gesitteten übrigen Ständen so allgemein verbreitet, daß sie nunmehr die Grundbedingung alles geselligen Verkehrs, die Grundlage und das Ideal der heutigen, feinern Erziehung geworden. Diese macht sich nichts so sehr zum Zweck als Menschen zu bilden, welche einnehmen und gefallen, um dereinst ihr Glück zu machen; und da man nach aller Erfahrung durch den bloßen Schein eben so gut gefallen kann, als durch die Sache selbst, so werden Menschen erzogen und gebildet, welche bloß scheinen wollen, deren ganze Sorge auf das äußerliche geht, bei welchen alle Vollkommenheiten des Geistes den bloßen Werth eines Mittels haben, um durch solche zu gefallen, und ihren Einfluß zu erweitern. Auf diese Art hat die Kunst zu scheinen, unter den gebildeten Ständen, eine sehr hohe Vollkommen-

men-

menheit erreicht, und die so gerühmten Tugenden der heutigen feinem und gesitteten Welt, gründen sich größtentheils auf die Begierde nach Beifall, welcher, leider! durchgehends, nach dem Schein, nach den Folgen, und selten oder nie nach den Absichten ertheilt wird. Dies macht, daß alle Sorge auf das Außerliche geht, und das Innere, die Beredlung des Willens, und durch die Beredlung des Willens, die Beredlung der Absichten, aus Mangel von Interesse gänzlich vernachlässigt wird.

Die Reflexion ist das zweite, was man bei gesitteten Menschen in einer großen Lauterkeit vermuthen sollte. Da aber alle wahre Religion bloß in der innern Versvollkommnung und der Beredlung der Absichten besteht; da der Umgang mit der Welt und mit andern, dazu so wenig Interesse gibt, daß alles äußere Glück, welches jedem näher liegt, als die entferntere Zukunft, ganz davon abhängt: so kann diese Religion, bei einer unteugbaren höhern Läuterung des Verstandes nie eine wahre, eine Religion des Herzens, sondern höchstens eine äußerliche, den Leiden-

schaften und Maximen seiner Zeitgenossen als
 Kommodirte, speculative, theoretische Religion
 seyn; welcher die meisten aus Gewohnheit oder
 Vorurtheil anhangen, weil sie darinn geböhren
 und erzogen wurden, noch ehe sie über ihren
 Inhalt zu denken vermöchten, weil das Bei-
 spiel so vieler ansteht, und diesen frühervor-
 beuten Hang immer tiefer gründet und erneuert;
 weil es zu gefährlich ist, hierüber den Son-
 derling zu machen; weil die gottesdienstlichen
 Gebräuche in die ganze übrige Lebensart ver-
 flochten sind; weil sie die Grundbedingung zu
 öffentlichen Aemtern, und zugleich das Mittel
 ist, die Achtung anderer zu erwerben, welche
 uns unentbehrlich sind, um unser Glück zu ma-
 chen; weil von ihrer Unterstützung und Auf-
 rechthaltung der Staatsvortheil, und bei man-
 chem der selbsteigene Lebensunterhalt abhängt;
 weil die Religion sehr oft das Mittel ist, ei-
 nen größern Einfluß und Wirkungskreis zu
 erhalten, seine Mitwerber verdächtig zu ma-
 chen, zu verläunden, zu entfernen, sich zu
 rächen, indem man einen Gott zu rächen scheint,
 der alle Rache verabscheut. So wie sich der
 Privatmann der Religion als eines Mittels
 bedient, um andere Absichten zu erreichen, so
 bes

bedient sich der Staatsmann derselben als eines Steigbügels, um der unbändigen Menge, welche er leiten und beherrschen soll, besser auf den Rücken zu kommen.

Die dritte Tugend, deren sich die gesitteten und vorzüglich die höhern Stände abeines ausschließenden Vorzugs rühmen, ist die Klugheit, die Kenntniß der Mittel zu einem gegebenen Zweck. Aber zu welchem Zweck ist man hier klug? Um reicher, um angesehenener, um mächtiger zu werden, um seinen Einfluß zu erweitern, um seine Gegner und Mitwerber zu entfernen, um alle Hindernisse zu vermindern? Die Gründe dieser Klugheit sind also Habsucht, Eigennuz, Reichthum, Ehrgeiz, Macht, am allerhäufigsten die Furcht. Diese Klugheit bessert aber gar nicht. Sie unterhält alle Leidenschaften, welche die Sittenlehre vermindern will. Der Kluge dieser Welt ist noch immer ein habsuchtiger, eigennütziger, geldgieriger, herrschsüchtiger, furchtsamer Mensch. Er begehrt, was der minder Kluge, minder gesittete begehrt. Von diesem unterscheidet er sich durch nichts, als daß er seine Plane feiner und schicklicher anlegt, sei-

ne Absichten künstlicher verbirgt, seine Mits-
 werber besser entfernt, und in allem schickliche-
 re Mittel erwählt. Wo ist hier eine Bereds-
 lung der Absichten? wo wahre Vollkommen-
 heit des Geistes? Daß der Weltkluge schickli-
 chere Mittel wählt, beweist zwar, daß sein
 Geist ausgebildeter ist, indem er mehrere Ver-
 hältnisse übersieht; es beweist aber auch zu
 gleicher Zeit, daß er Reichthum, Ehre und
 Macht mehr als irgend ein anderer sucht, daß
 sie sein Hauptzweck sind, weil er mehr als an-
 dere darüber denkt, weil sein Kopf unerschöpf-
 lich an Entwürfen ist, um solche zu erreichen;
 und nun, weil der Weltkluge eifriger sucht,
 was selbst der gemeinste verlangt, weil er eben
 so gut will, was die Sittenlehre entbehren
 lehrt, in dessen Verachtung oder mäßigen und
 untergeordneten Bestrebung, die wahre Tugend
 und innere Vollkommenheit besteht; aus dies-
 ser Ursache will man behaupten, daß er voll-
 kommen und tugendhaft sey? Alle Klugheit,
 welche nicht durch die Weisheit geleitet wird,
 welche die Unterordnung der Zwecke nicht kennt,
 ist keine wahre Tugend.

Ich übergehe die heroischen Tugenden,
 durch

durch welche sich die höhern Stände auszeichnen, weil sie zum Theil den Grund mit der oben beschriebenen Mäßigung gemein haben, weil an glänzenden Thaten die Eitelkeit und Ruhmsucht einen zu sichtbaren Antheil haben, weil es wenig Mühe kostet, sich ein Vergnügen zu versagen, das man weniger achtet, ein Gut, das uns weniger werth ist, auszuschlagen, um ein anderes, eben so niedriges zu erwerben, für welches unsere Leidenschaft heftiger entflammt ist; weil es nicht viel Mühe braucht, einen geringern, unvermeidlichen Schmerz zu übernehmen, um einem größern zu entgehen; weil es sehr möglich ist, durch einen lebhaften Schwung seiner Einbildungskraft die Empfindung zu betäuben, und nach Gefallen den Werth oder Unwerth gewisser Dinge herabzustimmen oder zu erhöhen; weil das Vorurtheil, die Opinion, und die Noth oft mehr als die Vernunft thun. Man spricht viel von den Helden unserer Zeit, von der Größe ihrer Tapferkeit und Tugend, von dem Muth, mit welchem sie dem Tod und aller Art von Gefahren trotzen und begegnen: aber wie kommt es, daß keiner dieser Helden den Muth hat, für die Sittlichkeit, für Gott, für Menschens

scheuete, zu thun, was er um seiner Ehre
 willen für sein Vaterland thut? Warum sind
 ihm hier seine Ehre, sein Vermögen, sein Ein-
 fluß, sein Leben theurer, als auf dem Schlachts-
 felde? Warum ändert sich sein Betragen mit
 der Luft die am Hofe weht? Warum heuchelt
 er hier, verleugnet seine Ueberzeugung, war-
 um verweigert er der verläumdeten Unschuld
 sein Ansehen und seine Fürsprache? Warum
 scheut er das Geschrei gegen große gemeinnützi-
 ge Anstalten? Warum scheut er sich, der Ver-
 blendung der übrigen zum Troz, daran Theil
 zu nehmen? Warum fürchtet er Menschen mehr
 als seine Pflicht? — Weil hier keine Ehre
 winkt; weil die Opinion und das Vorurtheil
 für gekränkte Menschen nichts gethan haben;
 weil die Thorheit der Menschen damit Schan-
 de verbunden hat; kurz, weil hier keine Wahl
 zwischen zwei Vortheilen, sondern bloß allein
 zwischen Vortheil und Gefahr ist. Außerdem
 kann ich nicht begreifen, wie es möglich ist,
 Heere von Hunderttausenden nicht zu scheuen,
 und von einer andern Seite vor dem Geschrei
 eines unwissenden und bethörten Haufens zu
 erzittern, und um dessentwillen seine Pflicht,
 Einsicht, Tugend, Recht und Freundschaft zu
 ver-

verleugnen. Dieser Hang des Menschen, seinem Ehrgeiz und dem eingeführten Wahn alles aufzuopfern, alles zu thun, was Ehre bringt, es koste was es wolle; diese unmaßige Achtung für Wahn und allgemein angenommene Vorurtheile; dies ist, was die gesittete Welt Heldenmuth und Größe des Geistes nennt. Nur die Leidenschaft des Ehrgeizes macht Helden; und da die Tugend keine Helden hat, so beweist nichts deutlicher, wie wenig Leidenschaft die Menschen dafür haben, daß sie etwas Tugend nennen, was keine Tugend ist; daß es der wahren Tugend an allem Reiz und Ermunterung fehlt, daß die Tugend keine Ehre, wohl aber Schande und Verachtung bringt; denn brächte sie Ehre, sie hätte zuverlässig ihre Helden.

Um die Sittlichkeit, Tugend und wahre Vollkommenheit der höhern Stände zu beurtheilen, theile ich solche in 3 Klassen.

Die erste, welche ziemlich zahlreich ist, hat gar keine Tugend; der Mensch von dieser Klasse ist vielmehr äußerst verderbt; er verlangt nichts weiter, als den äußerlichen Schein für seine

seine Handlungen zu erhalten. Seine Absichten sind größtentheils böse, schändlich oder verwerflich. Wenn er etwas unternimmt, das, nach den Folgen zu urtheilen, gut ist, so geschieht es, um dadurch die Absichten seines Gegners zu vereiteln, um einem andern Theile zu schaden, um seinen Einfluß zu vermehren, um einen Theil für sich zu gewinnen, um die Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und dadurch einen Schleier über seine übrigen verkehrten Handlungen zu werfen, um seine Gegner zu überlisten, um sein Spiel länger und verborgener zu treiben. Diesem Theil der Menschen ist die Tugend ein bloßer Name, wenn sie nicht eine mehr verfeinerte Sinnlichkeit ist. Er liebt ihren Schein als Mittel um niedrigere Absichten zu erreichen.

Ein anderer und zwar der größte Theil, ist negativ gut: oder wie Cicero den Sirtius und Pansa beschreibt: Es sind gute Männer, aber auch nichts weiter, als gute Männer. *Viri boni quidem, sed duntaxat boni.* Dieser Theil der Menschen thut weder Böses noch Gutes. Er läßt, so lange er dabei ruhig seyn kann, alles seinen Gang gehen. Seine Tugend:

ber

besteht mehr in Unterlassungen als Handlungen. Solche Menschen glauben, sie hätten alles gethan, wenn sie ihrem Amte getreulich vorstehen. Sie sind weiter hin unthätig, weil sie soviel haben als sie brauchen; sie sind unthätig aus Temperament, aus Schwäche, aus Gemächlichkeit und Liebe zur Ruhe, aus Blödigkeit und Furcht. Ihr Geschäft füllt ihre ganze Seele; die Beschäftigung, welche sie dabei finden, die Neigung, welche sie dazu führt, raubt ihnen Zeit und Lust an etwas weiters zu denken. Sie können sich freuen, wenn Gutes geschieht oder wenn Böses gehindert wird; sie können sogar Leid fühlen, wenn das Böse die Oberhand erhält, aber da sie selbst nichts dabei zu leiden haben, und ihre häusliche Verhältnisse ungestört ihren Gang gehen, so beruhigen sie sich sehr bald. Kurz es sind unschädliche, gute, wohlmeinende Menschen — aber Menschen ohne Energie und Kraft. Durch ihr Mitwirken würden Welt und Menschen weder besser noch schlimmer werden. Sie können sich auch eben so schwer vorstellen, ob es je besser wird, ob ein Privatmann mit Erfolg etwas dazu beitragen kann. Sie führen sogleich alle mislungenen.

Bera

Versuche, sammt allen Gefahren, welche man dabei läuft, sehr häufig an. Sie taugen zu diesem Ende besser, einen zu raschen Eifer zu mäßigen, als ein gutes und großes Unternehmen, wovon sie, wenn es mißlingt, alle Gefahren und Folgen schon vorhergesehen haben wollen, mit ihrer Ermunterung zu unterstützen. Wo ist hier Tugend? — Wenn ich recht sehe, so ist diese Klasse der Menschen so gut sie übrigens ist, dem Guten, der Entwicklung unserer Kräfte ungleich schädlicher, als die Bösartigkeit der andern: Erstere befördern, letztere ersticken alle Thätigkeit des Menschen, und was ist der Mensch, die Welt, die Tugend, wenn die Thätigkeit fehlt?

Das Mittel zwischen beiden obigen Klassen hält eine Dritte, welche unschädlich und dabei wohlthätig ist. Diese fühlt den Drang Gutes zu thun, sie versäumt keine Gelegenheit, wo Gutes geschehen kann. Ihr zu rascher Eifer schadet oft mehr als er nützt. Diese Menschen wollen sehr gern alles übereilen; sie wollen die Früchte selbst noch genießen, statt für die Nachwelt zu pflanzen. Dies allein beweist schon, aus welchem Grunde sie
 sich

sich für die gute Sache verwenden. Eitelkeit und Ruhmsucht, die Begierde Hindernisse zu überwinden, vor welchen andere zurückbeben, der Wunsch, als muthiger, standhafter, einsichtsvoller anerkannt zu werden, durch den Erfolg seine Zweifler und Widersacher zu beschämen, die Sphäre ihrer Wirksamkeit zu erweitern, die Größe und Ueberlegenheit ihres Geistes in Thaten anschaulich zu machen, sich gegen Langeweile und den Mangel von aller andern Beschäftigung zu schützen, die Achtung ihrer Mitbürger und Vorgesetzten zu erwerben, sich durch Thätigkeit bessere Stellen zu verdienen, kurz seinen äussern Zustand zu verbessern. Diese Vorstellungen sind es, welche selbst die edelsten Menschen zu den gemeinnützigsten Unternehmungen ermuntern; solche Rücksichten begleiten unmerklich die scheinbarste Tugend; ihre Mitwirkung, welche so sehr im Verborgenen geschieht, wird dann erst sichtbar, wenn eine dieser im Stillen gehoftnen Wirkungen unterbleibt; sie wird sichtbar durch das Mißvergnügen, welches der vorgebliche Tugendfreund über seine mißlungenen Entwürfe empfindet. Dies beweist, daß er einen seiner Zwecke verfehlt hat, daß ein Zweck, welcher

&

cher

cher verfehlt werden kann, nie der höchste und
 lauterste gewesen. Der höchste Zwel ist der
 einzige, der nie verfehlt werden kann; er ist,
 aus dieser Ursache auch der einzige, welcher
 nie quält. Es gibt daher kein zuverlässigeres
 Mittel den Grund und die Lauterkeit seiner
 Absichten zu prüfen, als die Eeelenruhe und
 Zufriedenheit nach einem mißlungenen Erfolg.
 Es gibt kein zuverlässigeres Mittel, die Un-
 lauterkeit eben dieser Absicht, trotz aller Täu-
 schung, welche sich jeder macht, unleugbar zu
 erkennen, als die Unruhe, das Mißvergnügen,
 die Niedergeschlagenheit über mißlungene ge-
 meinnützige Entwürfe. Der Grad der Zufrie-
 denheit oder Unruhe bestimmt sogar auf das
 genaueste den Grad von der Unlauterkeit der
 Absicht. Ich selbst will hier zum Beispiel die-
 nen. Ich glaube, indem ich dieses Buch schrei-
 be, etwas Gemeinnütziges zu thun; ich glau-
 be hier keine andere Absicht zu haben, als bloß
 allein zu nützen, und doch sinkt mir, indem
 ich dieses schreibe, mehr als einmal der Muth.
 Ich fühle in meiner Brust Bangigkeit und
 Beklemmung. Ein Wort, eine mißbilligende
 gleichgültige Miene, sind schon zureichend, mir
 allen Muth zu benehmen. — Woher nun die-
 se

se Unruhe, wann mein Unternehmen gut ist? Wenn ich gewiß und versichert bin, daß mein innerer Werth dabei so wenig verliert, daß er vielmehr einen Zuwachs erhält, daß ich eben darum einen Werth habe, weil ich dies vermag, weil ich Kraft genug habe, mich zu einem Unternehmen, von welchem mich alles zurückschreckt, durch mich allein zu ermuntern? Woher anders, als daß ich zugleich auf den Erfolg und Beifall rechne, daß ich vorhersehe und ahnde, wie wenig ich beides erreichen werde. Die lebhaftere Vorstellung von eventueller Gefahr und Verachtung, von neuen Mißhandlungen; der Wunsch, nicht verachtet, nicht gemißhandelt zu werden; — diese sind es also, welche diese Bangigkeit verursachen, und diese Bangigkeit beweist, wie sehr das äußerliche Wohl, selbst dort, wo ich mir am gemeinnützigsten scheine, noch immer — mein Zweck ist; sie beweist, daß ich sehr nöthig habe, die Idee, welche dem Charakter am meisten Festigkeit gibt, — die Idee, daß der Erfolg nicht von mir abhängt, daß er im Grunde den Werth der Handlung gar nicht erhöht, daß in solchen Fällen und in dieser Rücksicht der standhafte, unerschütterliche Will-

le, so viel, als die That gilt; daß ein mißlungener Erfolg, Tadel und Verachtung anderer, den Werth des Handelnden so wenig vermindern kann, daß sie vielmehr das Mittel sind, solchen zu erhöhen; daß, sage ich, ich sehr nöthig habe, diese Idee nicht aus dem Gesichte zu verlieren, sie lebhafter und mir geläufiger zu machen. Sie beweist endlich, daß in jedem Menschen zwei Vermögen wirksam sind — Sinnlichkeit und Vernunft, wovon das erste als das ältere, schon ausgebildet ist, ehe das zweite zu einiger Wirksamkeit gelangt, daß zu diesem Ende die Vernunft allezeit unterliegen wird, so lange sie nicht selbst zur Fertigkeit wird, und von der Sinnlichkeit die Waffen erborgt.

Aus dieser ganzen Untersuchung, so wie aus allen unsern Handlungen, erscheint nun, wie ich glaube, daß die heutigen Menschen in allen Welttheilen, in allen Ländern, selbst unter den aufgeklärtesten Völkern, nichts weniger als vollendet sind; daß ihre Tugend noch im Werden ist; daß ihr Betragen bloßer Schein, die Aussen Seite der Tugend ist; daß sich zwar die Absichten der Handlungen bei

ungleich

ungleich mehreren Menschen auf einen höhern Grad veredelt haben, daß sie aber demohngeachtet noch sehr niedrig und unlauter sind; daß um dieser Unlauterkeit willen die besten Entwürfe ganz unansführbar sind. Dies macht, daß ich von den gegenwärtigen Menschen, nach allen Erfahrungen, welche ich gemacht habe, sehr wenig erwarte, gleichwie ich ihnen das Recht eingestehe, mein Mißtrauen mit gleicher Münze zu vergelten. Meinen Erfahrungen zufolge, würde ich sie sogar hassen, wenn nicht bei mir die Ueberzeugung unerschütterlich fest stünde, daß sie so seyn und so handeln müssen, um dereinst besser zu werden, daß dies die Vorbedingungen einer noch bevorstehenden höhern Sittlichkeit sind; daß sie ihrer gegenwärtigen Unvollkommenheit ungeachtet so gut und vollkommen sind, als sie auf dieser Stufe ihrer Entwicklung, unter diesen mitwirkenden Umständen in diesem Augenblicke seyn können.

Dritte Frage.

Warum sind wir nicht weiter?

Ich habe in meinen vorhergehenden Untersuchungen zu beweisen gesucht, daß die endliche Bestimmung aller Menschen die Glückseligkeit, der Zustand eines überwiegenden und dauerhaften Vergnügens sey, daß diese Glückseligkeit nur nach dem Maas unserer innern Bervollkommnung erreicht werden könne; ich habe gezeigt, daß diese innere Bervollkommnung in der höchsten Läuterung der Absichten bestehe; daß diese Läuterung eine Folge eines allgemeinem Gesichtspunkts, einer höhern Einsicht in die wahre Verhältnisse, in den Zusammenhang aller Dinge ist. Ich habe nicht minder bewiesen, daß wir diesen Grad dieser Erleuchtung und Veredlung noch lange nicht erreicht haben, daß bei den meisten unserer besten Handlungen die Absichten noch sehr unedel sind, daß diesem zufolge, unsere heutige so hoch gepriesene Tugend größtentheils Scheintugend ist, daß wir uns folglich gar nicht wundern dürfen, wenn Mißvergnügen und Elend noch zur Stunde unter Menschen herrschend

schend und allgemein sind, wenn das Beste unausführbar ist. Wenn nun der Mensch einer ungleich höhern Vervollkommenung fähig ist, und indessen Jahrtausende verflossen sind, wo er dem Anschein nach noch beständig auf der alten Stufe steht, so entsteht bei jedem denkenden Kopfe die Frage sehr natürlich, wie es kommt, daß die Merkmale und Kennzeichen dieser zunehmenden Beredlung noch so wenig sichtbar sind? Wenn wir so viel werden können, warum sind wir noch immer so wenig? Warum sind wir nicht weiter? Warum nur so weit?

Ich kenne keine Frage, welche wichtiger, deren gründliche Auflösung mit größern Schwierigkeiten verbunden wäre. Der Grund des Übels, wenn er einmal gefunden ist, führt durch einen natürlichen Uebergang sehr leicht auf die Mittel. Es kommt also vor allem andern darauf an, diesen Grund zu finden. Aus dieser großen Entdeckung muß sich erst ergeben, ob wir nicht den Sand pflügen, ob die noch fortwährende Unsicherheit durch menschliche Anstalten vermindert werden, wann und durch welche Anstalten, dies mit dem größten Erfolge

ge geschehen kann, wo der Angriff geschehen muß, welche die zweckmäßigsten Mittel sind?

Die Schwierigkeit dieser Frage hat die Menschen auf verschiedene Hypothesen und äußerst sonderbare Einfälle gebracht. Einige derselben haben angenommen, das Verderben der Menschen sey allezeit gleich groß gewesen, und werde, so lange es Menschen gibt, und geben wird, im gleichen Grade fortbauern. Es sey Thorheit, etwas mehr zu hoffen; man habe alles möglich gethan, wenn sie unschädlicher gemacht werden. Das Schwert und der Stof seyen hierzu, nach aller Erfahrung, die wirksamsten Mittel gewesen. — Diese Sprache ist die Sprache des Despotismus, welcher außer der Gewalt keine Mittel kennt, um auf Menschen zu wirken. Wenn dies dem also ist, in welchem abscheulichen Richte erscheint unser Geschlecht? Welche Schande muß es seyn, ein Mensch zu seyn? Wer so urtheilt, spricht das Urtheil über sich selbst, denn er selbst ist ein Theil eines so verwerflichen Geschlechts. Ein solcher Mensch muß nicht wissen, daß es edlere Nationen und Menschen gibt, welche solche Mittel empföhen, statt folgsam zu machen;

er

er kennt den Werth und die Bestimmung des Menschen; den Gang der Welt und des menschlichen Herzens, die Mittel, um auf Menschen zu wirken so wenig, seine Erfahrungen sind so einseitig, und seine Regeln nur von dem Auswurfe der Menschen-abgesondert, daß ich gar nicht weiß, wie man selbst ein Mensch seyn, und von seinem eignen Geschlechte solche herabwürdigende Urtheile fällen kann. Wer solche Begriffe von Menschen hegt, wird seine Untergobenen nie veredeln; er wird alle Anstalten versäumen, und aus dieser Ursache selbst der Grund werden, daß es, so weit seine Gewalt reicht, nur Sklaven oder Heuchler gibt, welche eine günstige Gelegenheit erwarten, um zu beweisen, daß der Mensch außer dieser sklavischen Erniedrigung eine edlere Bestimmung hat. Daß es Völker gibt, welche auf diese Art behandelt werden müssen, bei welchen keine edlere und vernünftiger Behandlung von einigem Erfolg ist, beweist nichts für diese so erniedrigende Behauptung; es beweist nicht, daß der Mensch keine edlere Bestimmung habe, daß er sich nicht veredeln werde; es beweist bloß allein, daß es verschiedene Stufen der Kultur gibt, daß der Mensch nach seiner

gegenwärtigen Empfänglichkeit behandelt werden muß, daß dies höchstens das Mittel ist, um die Folgsamkeit bei Völkern zu bewirken, welche auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur stehen, weil für ihre höhere Kultur noch gar nichts geschehen ist. — Wenn der Mensch seiner Veredlung fähig ist, warum gab es Zeiten, wo er noch weniger war? Warum ist er mehr geworden? Warum wollen wir verzweifeln, daß er noch mehr werden kann? Was ist eine Welt, in welcher nur Verblendung, Dummheit und Bosheit möglich, Aufklärung, Sittlichkeit und Tugend die einzigen unmöglichen Dinge sind? Wozu sind wir so viel geworden, wenn alle weitere Vorschritte unmöglich sind? Wozu alle Ideale, wenn sie nie erreicht werden können, wenn sogar alle Annäherung unmöglich ist? Wozu alle Religion, Gesetzgebung und Erziehung? Wie ist die Tugend möglich, wo die Veredlung des Menschen unmöglich ist? Was ist eine Welt, in welcher die Tugend das einzige unmögliche Ding ist? Wozu haben wir diese hohen, Eeelen erhebende Begriffe von Vollkommenheit, von Glückseligkeit und Tugend? Warum sprechen wir davon? Warum geben wir uns so viele Mühe, tugendhaft zu scheinen?

Eine andere Meynung behauptet eine ursprüngliche Vollkommenheit der Menschen in einem seiner vorhergehenden Zustände; sie nimmt an, daß der Mensch durch seinen Fall, wovon das gegenwärtige Verderben eine Folge ist, diese primitive Vollkommenheit verloren habe. Es werden auch Mittel angegeben, um den Menschen zu seiner ursprünglichen Würde wieder zu erheben. Diese Meynung war vermuthlich die Lehre der ältern Mystiker; aus dieser Quelle haben Pythagoras und Plato geschöpft, und dasjenige System gebildet, welches die Grundlage aller ältern und neuern mystischen Systeme geworden. — Wir stossen dabei folgende Bedenkllichkeiten auf.

1) Man kann den Menschen in seinem vorhergehenden Zustande so vollkommen annehmen, als man will; so läßt sich doch nie behaupten, daß seine Vollkommenheit unendlich, daß er selbst ein Gott gewesen sey. Er blieb bei der höchstmöglichen Voraussetzung dieser Hypothese ein Wesen, dessen sämtliche Kräfte endlich waren. Ein solcher endlicher Verstand konnte folglich eben so gut irren, und das Böse mit dem Guten verwechseln. Er konnte fallen, wie man auch in der That annimmt,

nimmt, daß er gefallen sey. Sein sittliches Verderben fängt also nicht eigentlich mit und durch seinen Fall an; der Fall selbst konnte dieses Verderben höchstens nur vergrößern. Welches ist nun nach dieser Hypothese der Grund des frühern Verderbens? Wenn dieser die menschliche Endlichkeit seyn soll, wie sich schwer leugnen läßt, warum geht man bei der Erklärung des menschlichen Verderbens nicht sogleich von diesem Grunde aus? Was wird nun durch eine solche Hypothese besser erklärt? —

2) Ein Mensch, der schon bei seinem ersten Entstehen ganz vollkommen ist, ist ein in der Natur nirgends sichtbarer, ganz unnützlicher Sprung. Alle Vollkommenheit endlicher Wesen, kann, wie ich späterhin zeigen werde, nie anders, als stufenweise erworben werden. Dazu kommt,

3) daß diese ursprüngliche Vollkommenheit, welche sogleich wieder verloren geht, ganz überflüssig ist, weil der Mensch nach seinem Falle, gerade so anfangen muß, als ob er nie vollkommen gewesen wäre, um das zu werden, was er schon war.

4) Der

4) Der Mensch wäre also vollkommen gewesen, um schlechter zu werden, und schlechter sollte er werden, um wieder zu werden, was er schon war? Was wird nun in einer solchen sonderbaren ganz verkehrten Weltordnung, durch einen, wie es scheint, so unnöthigen Umweg gewonnen? Entweder mußte der Mensch, der einmal vollkommen war, bleiben, was er gewesen ist, weil er späterhin, durch seinen Fall und Verschlimmerung nie mehr erreichen kann, als er schon hatte; oder was ungleich natürlicher ist, worauf man doch am Ende selbst zurückkommen muß, weil man nicht leugnen kann, was unter unsern Augen geschieht —: Der Mensch als ein endliches Wesen, muß in einer Welt, wo nichts durch einen Sprung geschehen kann, von der untersten Stufe anfangen, und sich nach und nach zur Vollkommenheit entwickeln.

5) Die vorgebliche ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen, war entweder die höchstmögliche, (wie konnte er sodann fallen und schlechter werden?) oder es war noch ein höherer Grad von Vollkommenheit möglich; und hier fragt sich, wenn doch einmal ein
 Sprung

Sprung gemacht, werden sollte: Warum wird ein niedrigerer und ganz willkürlicher Grad von Vollkommenheit angenommen? Warum reicht dieser nicht vollends so weit hinauf, daß der Mensch gegen allen möglichen Fall hinlänglich gesichert wäre? ..

Da wir nun alle ohne Ausnahme endliche Wesen sind; da es eine unleugbare Thatsache ist, daß jeder Mensch, so wie ganze Nationen, von der untersten Stufe ausgehen, und sich nach und nach durch die rege gewordenen Bedürfnisse veredeln und verbessern; daß man auf diesem Weg, zu welchem man doch am Ende einlenken muß, eben so weit kommt, und alles weit natürlicher erklärt: so sehe ich gar keinen Grund, warum wir eine ursprüngliche Vollkommenheit des Menschengeschlechts behaupten wollten. Ich finde vielmehr, daß uns eine solche Voraussetzung auf ganz falsche Wege leitet, daß sie die Ursache ist, warum wir über die Quellen unserer fortwährenden Unsittlichkeit in Unwissenheit bleiben, warum wir die nöthigen Anstalten versäumen, und ganz falsche Mittel erwählen. Ich finde sogar, daß diese Hypothese eine von den großen Ursachen ist, welche die Unsittlichkeit un-

ter-

verhält. Wenn der Mensch nie vollkommen
 war, wenn er ein Wesen ist, das sich erst nach
 und nach zur Vollkommenheit entwickelt, so
 ist es durchaus falsch, daß die Natur des Mens-
 chen verderbt sey. Alles Verderben ist ein
 Beziehungsbegriff, welcher einen einmaligen
 Bessern Zustand voraussetzt. Der Mensch ist
 nicht verdorben, sondern unvollkommen; das
 heißt, er ist noch nicht, was er späterhin seyn
 wird. Selbst diese Benennung ist uneigent-
 lich und falsch, wenn sie nicht in Beziehung
 auf den spätern Zustand gedacht wird, denn
 in Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand,
 ist jeder Mensch, in jeder Periode seines Le-
 bens, bei allen noch vorhandenen Mängeln
 vollkommen; das heißt, in diesem gegebenen
 Augenblick kann kein Mensch mehr und besser
 seyn, ohne den ganzen Zusammenhang und
 Zweck der Welt zu vereiteln, ohne in der Fol-
 ge mehr Schaden als Nutzen zu erfahren: oder
 wir müssen annehmen, daß es entweder gar
 keinen allgemeinen Zusammenhang gibt, oder
 daß die jedesmalige Geistesstimmung eines
 Menschen keinen Theil dieses allgemeinen Zu-
 sammenhangs ausmacht, daß es in Rücksicht
 desselben gleich viel ist, ob der Mensch diese
 oder

oder eine andre Stufe von Vollkommenheit vorzieht, daß es keinen allgemeinen Weltzweck gibt, daß dieser, durch jede Art zu handeln, eben so gut erhalten und befördert wird, daß die Handlungen der Menschen durch keine vorübergehenden und mitwirkenden Umstände bestimmt werden, daß sie folglich ganz ohne Grund sind.

Der Hauptgrund also, warum wir noch so wenig sind, ist kein anderer, als unsere Endlichkeit. Kraft derselben sind alle Menschen perfectible Wesen; und die Natur eines perfectiblen Wesens erfordert, daß es bei seinem Entstehen sowohl, als durch seine ganze Dauer hindurch wachse; daß es in keinem vorübergehenden Zustande sey, was es in dem nachfolgenden werden soll; daß es folglich um so unvollkommener sey, je weiter wir auf seine erste Entstehung zurückgehen. Der Mensch kann nur glücklich seyn, in sofern er perfectibel ist. Bei einer simultanen Vollkommenheit, welche in einer Welt, wo alles einen Grund haben muß, nur durch einen ungeheuern Sprung erhalten werden könnte, würde er eher unglücklich als glücklich seyn; weil die-

diese Vollkommenheit nicht sein eigenes verdienstliches Werk wäre, weil dadurch alles Vergnügen verloren gieng, welches durch die Abstufung und Vergleichung mit seinen vorhergehenden Zuständen entsteht; weil auf diesem Wege tausend Begriffe gar nicht erworben werden könnten; weil kein Ding außer uns sich eben so wenig verändern dürfte, als wir uns selbst. Diese Veränderung müßte entweder ins Schlechtere oder Bessere geschehen. Eine Vollkommenheit, welche sich ins Schlechtere verändern kann, wäre nie die höchste gewesen, und eine Vollkommenheit, welche wirklich die höchste ist, wie kann diese noch erhöht werden? Wir und die Gegenstände außer uns, müßten also ewig dieselben bleiben. Wir müssen also schlechterdings unaufhörlich verändert werden. Wir werden auch wirklich unaufhörlich verändert. Dies ist eine Thatsache, welche sich nicht leugnen läßt. Auf diese Thatsache muß sich unser Raisonnement gründen, unsere Vorstellung von der Welt, von unserer Glückseligkeit und endlichen Bestimmung. Wir sind veränderlich; wozu diese Veränderlichkeit? Nun hat keine Veränderung statt, als ins Bessere oder ins Schlechtere;

N

denn

denn dasselbige durchaus Aehnliche und Gleiche kann nie Veränderung heißen. Daß sich alle Wesen ins Schlechtere verändern sollten, streitet sowohl gegen die Vollkommenheit ihres Urhebers, als es unbegreiflich ist, wozu ihr vorhergehender besserer Zustand gedient haben soll. Alle Veränderung geht also ins Bessere; eine Veränderung ins Bessere heißt Vervollkommnung; alle endliche Dinge sind also perfectible Dinge. Perfectible Dinge sind nie, was sie noch werden können; sie haben nothwendig niedere Stufen; diese nennen wir Mängel und Uebel. Perfectible Dinge haben diese Mängel, damit sie sich vermindern sollen; sie sind unvollkommen, um vollkommener zu werden. Ihre Unvollkommenheit ist also nicht absolut, sie ist kein wahres Uebel. Die Vervollkommnung der endlichen Wesen war das einzige Mittel, wie eine ganz vollkommene Ursache die von ihren Geschöpfen unzertrennliche Unvollkommenheit unschädlich, und zur Quelle des Guten machen konnte. Jede Unvollkommenheit ist also eine werdende Vollkommenheit, eine Vollkommenheit in ihrem Keim. Das Gesetz und der Zweck, nach welchem alle Vorfälle der Welt beurtheilt werden

werden müssen, ist diesem allem zufolge kein anderer, als daß sie alle ohne Ausnahme Mittel zur Bervollkommnung sind:

Scelera ipsa, nefasque
Hac mercede placent.

Jedes Wesen ist folglich in jedem Augenblicke seines Daseyns so vollkommen, als es dem Weltzwecke gemäß, ohne Abbruch der übrigen seyn kann; alle gehen zur Vollkommenheit, aber jeder Einzelne geht seinen eigenen Weg, mit den Einzelnen auch das Ganze, und das Ganze vervollkommnet sich um der Theile willen, um die Quellen ihres Misvergnügens zu vermindern. Wir sehen oft zurück, und andere schreiten vor, damit sie die Veränderungen und Bedürfnisse gründen, die, wenn sie auch unangenehm seyn sollten, doch die Vorbedingungen sind, ohne welche wir nie zu unserm Ziele, zur Seligkeit und Vollkommenheit gelangen.

Wenn also der Mensch nie anders als endlich gedacht werden kann, wie können wir uns wundern, daß wir nicht weiter sind, und

M 2

wenn

wenn der Mensch endlich und unvollkommen ist, damit er vollkommener werde, wenn alles dazu abzwelt, wenn er wirklich in jeder Periode seines Daseyns so gut ist, als er seyn kann, ohne seine Dauer und Glückseligkeit zu verkürzen, — wie können wir behaupten, daß er verdorben sey, wie verzweifeln, daß er dereinst besser und vollkommener werde? Wie leugnen, daß unsere noch übrigen großen Mängel und Gebrechen sich ebenfalls vermindern werden, indem sie durch die Bedürfnisse, welche sie erwecken, den Grund enthalten, durch welchen sich unsere geistigen Kräfte noch weiter entwickeln werden? In dieser Welt kann nun einmal nichts ohne Grund geschehen. Die Gründe unserer weitern Bervollkommnung sind die Bedürfnisse; die Unsittlichkeit ist eine reiche Quelle der Bedürfnisse, welche sie bei andern erweckt; sie muß also noch gegenwärtig fort-dauern, um das nöthige Interesse zu ihrer Verminderung zu geben. Alles bisherige soll sogleich durch die Folge anschaulicher gemacht werden.

Die zweite Ursache, warum selbst noch in unsern Zeiten eine höhere Tugend und Volk-
 foms

Kommenheit, welche in der höchsten Läuterung und Beredlung der Absichten besteht, so wenig und so selten sichtbar ist, liegt in derjenigen Eigenschaft der Tugend, daß sie als das vollkommenste und letzte die Entwicklung der übrigen Seelenkräfte in einem hohen Grade voraussetzt, und erst durch diese möglich wird; sie ist es, die am spätesten, und nur unter der sorgfältigsten Wartung zur Reife gelangt. Die Ausbildung eines jeden Menschen fängt erst von seinen gröbern Sinnen an, und geht von diesen zu den feinern über. Nach diesem trifft die Reihe die Einbildungskraft, das Absonderungsvermögen, den Verstand. Auf jeder dieser Stufen der Ausbildung sind die Vorstellungen vom Guten und Besten, vom Schädlichen und Nützlichen, nach welchen sich doch jedes Begehrungsvermögen, sammt allen menschlichen Handlungen auf das genaueste richtet, sehr verschieden. Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Gegenstände betrachten, ist anfänglich sehr beschränkt. Die Folgen, welche in Betracht kommen, sind nicht sogleich die entfernteren, sondern die unmittelbaren und nächsten. Nur eine lange Erfahrung

Kann den Gesichtspunkt erweitern, das Vor-
 hersehungsvermögen schärfen, und uns von
 dem wahren Werthe oder Unwerthe der Din-
 ge zuverlässiger unterrichten. Wenn dies von
 einzelnen Menschen gilt, um wie vielmehr muß
 es von dem ganzen Geschlechte gelten? Bei
 dem einen, wie bei dem andern sind Weisheit
 und Tugend diejenigen Früchte, welche am
 spätesten erscheinen. Erst wenn die niedrigern
 Kräfte ausgebildet sind, wenn der Mensch an-
 fängt, durch längern Umgang mit Gegenstän-
 den auffer ihm bekannter zu werden; wenn
 alles was auffer ihm ist, mit dem Reiz der
 Neuheit, mit dem gehobten Vortheil sein An-
 ziehendes für ihn verlohren hat; wenn er sich
 aus Ueberdruß und Ekel nach neuen Gegen-
 ständen und Gütern sehnt; wenn sich seine
 Leidenschaften aus dieser Ursache vermindern,
 weil er erfahren hat, daß auf diesem Wege
 seine Hoffnungen und Wünsche so oft und so
 vergeblich getäuscht worden; wenn alle übrig-
 en Aussichten verschwinden, und alle andere
 Wege zu weitem Bereinigungen abgeschnitten
 sind —; dann erst fängt der Jüngling an,
 ein Mann zu werden, als Mann zu denken
 und zu handeln; dann erst, wann alles er-
 schöpft,

schöpft, und von außen nichts mehr zu erwarten ist, fängt der Mensch an, über den Menschen, über sich selbst zu denken, zu finden, daß ein Vorrath von Gütern, welche weniger von andern abhängen, welche weniger tauschen, in ihm selbst liegt; daß er selbst die Quelle aller Lust und Unlust ist; daß die Gegenstände außer ihm seine empfindende Natur zwar auf mancherlei Art reizen, aber nie so sehr reizen können, daß er nicht entgegen wirken, und einige Herrschaft über diese Eindrücke erringen könnte; daß sodann, wenn er selbst verändert, und sein Geist gehörig gestimmt und sein Gesichtspunkt verändert ist, alle Gegenstände in einer ganz veränderten Gestalt erscheinen, daß er diese ändert, indem er sich selbst ändert. Dann erst entsteht die große Ueberzeugung, welche eigentlich Tugend ist, daß aus die Stimmung unsers Geistes alles ankommt; daß mit einer gewissen Geistesstimmung alles widrig, mit einer andern alles gut und vollkommen erscheint; daß diese letztere die Grundbedingung ist, um alle übrigen Güter wahrhaft zu genießen. Nur erst fängt er an, dieser Seelenstimmung einen höhern Werth beizulegen, alles übrige

geringer zu schätzen, und weniger zu verlangen; zu erforschen, welche diese Stimmung ist, seinen Geist zu diesem Zweck zu bearbeiten, und am Ende zu finden, daß diese am allervollkommensten sey, wenn er aus den reinsten Absichten handelt, nur mit der Natur begehrt, nichts verlangt, was dem Laufe der Welt zuwider wäre; wenn der Weltzweck sein Zweck ist, wenn er sich überzeugt, daß alles gut, alles zu seinem Besten geordnet ist, daß jeder sich am besten liebt, am meisten für sich selbst sorgt, indem er sich zu vergessen scheint, und nur für andere sorgt. Da nun diese Stimmung des Geistes seine Tugend, seine höchste Vollkommenheit ist, und diese Stimmung allein all dasjenige gewährt, was er auf keinem seiner ehemaligen Irrwege erhalten konnte, so fängt er an, den Werth der Tugend zu empfinden, und sie als das höchste Gut des Menschen, über alle Güter zu erheben. — So schwer, so spät, und nur durch diese Umwege entsteht diejenige Ueberzeugung, welche mehr als Spekulation, welche wirkliches Gefühl ist. Die bloße Erziehung kann eine solche empfundene Ueberzeugung nicht geben, sie muß ein Werk unserer

ei-

eigenen Erfahrung seyn; wir selbst müssen das unzulängliche und betrüglische der äußern Güter erfahren haben. Das Leben der meisten Menschen geht dahin, ohne daß sie diese Erfahrung machen, weil sie entweder weniger in ihren sinnlichen Erwartungen getäuscht werden, und häufigere Mittel in Händen haben, sie ungehinderter zu befriedigen (in diesem Fall befinden sich Mächtige und vorzüglich Reiche; oder weil die Gegenstände unserer sinnlichen Erwartungen so unendlich mannigfaltig sind, sich unter so vielen und betrüglischen Gestalten darstellen, daß wir ein Mittel nach dem andern versuchen, um ihrer habhaft zu werden, daß unser Leben zu Ende geht, ehe wir einssehen, daß alle unzureichend sind, daß ein Versuch so wenig als der andere gewährt. Aus dieser Ursache kommen zu dieser Ueberzeugung nur sehr wenige, und diese können nur später dazu gelangen. — Zu einer Zeit wo uns die entgegengesetzte Art zu handeln so sehr zur Fertigkeit geworden ist, daß sich bei jeder Handlung die niedrigen Absichten aufdringen, ungerufen darstellen, und über die noch schwache, unvollendete Tugend und Vernunft u. s. so mehr vermögen, als sie

durch die äußerlichen Eindrücke unaufhörlich gereizt und erneuert werden, wo von der andern Seite gar nichts ist; was die vernünftige Vorstellung reizt oder erneuert; wo es folglich unter solchen verführerischen Umständen beinahe unmöglich oder schwer ist, daß diese Art zu denken selbst zur Fertigkeit wird; sich eben so geläufig darstellt, und die Macht der sinnlichen Vorstellungsart schwächt oder verdunkelt. Der Mensch wird auf diese Art in einem ewigen Widerspruch mit sich selbst seyn; er wird bald gut, bald böß handeln, nachdem eine der beiden Vorstellungsarten, bei ihm in dem gegebenen Augenblick die herrschende war. Die sinnlichere, habituellere Denkungsart, welche von aussen mehr gereizt und unterhalten wird, wird seine Handlungen häufiger bestimmen. Er wird zwar das Gute einsehen, aber das Schlechtere thun; auf diese Art siegt das Fleisch über den Geist, die Sinnlichkeit über Tugend und Vernunft. Da dies noch heut zu Tage geschieht, so müssen wir entweder annehmen, daß eine höhere praktische Vernunft und Tugend ganz unmöglich und unerreichbar sind, oder wir müssen eingestehn, daß noch ungleich mehr geschehen muß, um unserer Schwä-

Schwäche zu Hilfe zu kommen, weil alle bisherigen Anstalten diesen Erfolg so wenig bewirkt haben. Dann erst und nicht eher, wenn alle noch übrigen Wege fruchtlos versucht worden sind, wollen wir den Sophisten und Weltleuten einräumen, daß Welt und Menschen keiner Beredlung fähig sind.

Die dritte und vorzüglichste Ursache von der noch sichtbaren Unüblerkeit und Unlauterkeit der Absichten, liegt in der noch fortdauernden Unwissenheit und Trägheit der Menschen. Ich hoffe hier auf den Grund selbst zu stoßen, und ich bitte meine Leser, welchen es um eine nähere Prüfung und Kenntniß ihrer selbst zu thun ist, diesen Theil meiner Schrift vor allen andern ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Ich will gegenwärtig beweisen, daß alle Mängel, welche noch fortdauern, das Falsche, welches in unsern Tugenden liegt, die Folge der Unwissenheit und Trägheit ist; daß alle heutigen Menschen, selbst der aufgeklärteste und thätigste aller heutigen Menschen, noch immer unwissend und träg sind; daß alle Situationen und Vorfälle der Welt dahin abzuwecken, diese Unwissenheit und Trägheit zu

ver-

vermindern; daß diese der Faden ist, nach welchem eine pragmatische Welt- und Menschengeschichte verfolgt werden muß; daß dieses der Gesichtspunkt ist, aus welchem sich alle Weltvorfälle ordnen, welcher die beruhigendste Ueberzeugung von der großen Wahrheit gibt; daß die Geister der Endzweck der Schöpfung sind; daß die ganze materielle Natur diesem untergeordnet ist, und sich nach diesen Gesetzen richtet; daß der Plan der Schöpfung, soweit wir diesen entdecken können, kein anderer ist, als die höchste Entwicklung und Ausbildung der geistigen Kräfte zu bewirken; daß dieser Plan nur angefangen wäre, ohne jemalen vollendet zu werden, wenn unser Geist nicht von der Art wäre, daß sich seine Dauer über die Dauer dieses Lebens erstreckt.

Um dies alles zu beweisen, gehe ich von einer Thatsache aus, welche der erklärteste Zweifler unmöglich leugnen kann. — Wer ist schwächer oder unwissender als ein neugeborenes Kind? Diesen Anfang hat unsere Aufklärung und Stärke. Alle Menschen, welche waren, welche noch sind, welche noch seyn werden, fangen von diesem Ziele an. Selbst Cäsar

far und Friedrich der Einzige, Pythagoras
 und Sokrates, Leibniz und Newton, wa-
 ren bei ihrem ersten Entstehen nicht stärker und
 aufgeklärter, als das Kind, welches diesen
 Augenblick geböhren wird. Es ist erstaunlich,
 und nach dem ersten Anblick unbegreiflich, wie
 ein Mensch so niedrig anfangen, und so groß
 und wunderbar vollenden kann; wie ein Mensch,
 der nicht mehr Hände als jeder anderer hat,
 sich so gewaltig verstärken kann, daß sein Wink
 Millionen von Menschen folgsam und erzit-
 tern macht; daß seine Kraft diesen Erdball er-
 schütteret; wie eine totale Unwissenheit, sich so
 weit aufhellen kann, daß sie den Sternen ihre
 Laufbahn bezeichnet, in dem Gegenwärtigen
 die Zukunft vermuthet, und in dem Zusammen-
 hang einer ungeheuern Welt seine eigene Stel-
 le, die Stellen und Verhältnisse der meisten
 übrigen Theile mit solcher Genauigkeit be-
 stimmt; wie sich aus einer so einförmigen
 Grundlage, die Millionen Abstufungen von
 Tugend und Laster, von Weisheit und Thor-
 heit entwickeln. — Man erstaune über diese
 große Erscheinung soviel man will, alle mensch-
 liche Größe hat demangeachtet keinen andern
 Anfang. Die größte Schwäche ist die Grund-
 lage

Iage unserer Stärke, und die größte Unwissenheit ist die Grundlage unserer Weisheit. — Auch ganze Völker fangen nicht viel besser an. Die blühendsten Völker des Erdbodens waren bei ihrem ersten Entstehen schwache, träge, unwissende, wilde, zerstreute Haufen und Horden.

Man nimmt gewöhnlich an, daß der erste Mensch mit einem gewissen Grade von Kultur und Ausbildung seiner Kräfte geschaffen worden sey. Es läßt sich auf diesem Wege die Entstehung und Verbreitung der menschlichen Kenntnisse leichter erklären. Ich will dies nicht widersprechen, obgleich die Sache nicht ohne gerechte Bedenklichkeiten ist; denn die Frage, wie der Mensch angefangen, von welchem Grade der Kultur der erste dieses Geschlechts ausgegangen sey, hängt eigentlich von einer andern, und für uns Menschen unauf löslichen Frage, von dem Ursprunge des ganzen Geschlechts ab. Meiner Untersuchung kann weder die eine noch die andere Meynung schaden oder hinderlich fallen. Man kann zu eigener Beruhigung, um hundert sonderbaren Hypothesen auszuweichen, immerhin annehmen,

men, daß dem ersten Menschen gewisse Begriffe und Kenntnisse angeschaffen, und auf diese Art das erste Licht in der Welt aufgesteckt worden sey. Es bleibt doch noch unleugbar, daß alle spätern Menschen von einer totalen Unwissenheit anfangen; daß diese ersten Kenntnisse bei den meisten ältern und neuern Völkern des Erdbodens so sehr verschwunden sind, daß es eben so viel ist, als ob sie nie vorhanden gewesen wären. Es bleibt noch immer wahr, daß wir bei unserm ersten Eintritt in diese Welt unwissend und schwach sind, daß wir uns verstärken, und zur Weisheit entwickeln. Es bleibt noch immer der Mühe werth, den natürlichen Gang dieser Entwicklung zu untersuchen, zu erforschen, wie viel von diesen beiden noch vermindert werden muß, wie diese beide der Grund sind, warum wir uns noch gegenwärtig, nach Jahrtausenden nicht besser betragen, warum die Absichten unserer Handlungen noch unedel und unläuter sind.

Jeder Mensch wird also ganz unwissend gebohren. Es muß Menschen geben, welche schon verschiedene Erfahrungen gemacht haben,

ben, welche folglich nicht mehr ganz unwissend sind, ehe es Völker und Nationen geben kann. Daher sind letztere bei ihrem Entstehen nicht so unwissend als der einzelne Mensch, bei seinem Eintritt in die Welt, in diese Verbindung mit andern Wesen der Natur ist. Doch gibt es auch Völker, welche so nahe an eine totale Unwissenheit grenzen, als eine Menschenvereinigung unwissend seyn kann. Von dieser Thatsache werde ich nun ausgehen, um den natürlichen Gang unserer stufenweisen Entwicklung, den Grad und den Grund unserer gegenwärtigen Kultur zu finden. Ich verzweifle gänzlich daran, daß es mir so weit gelingen wird, meine Gedanken aufzuhellen, als es hier nöthig ist, um volle Ueberzeugung zu wirken. Die Schranken meiner Kräfte sowohl, als jene dieser Blätter, machen es mir unmöglich, diesen großen Gegenstand nach seiner Würde, von Grund aus zu behandeln und nach aller Vollständigkeit zu erschöpfen. Ich begnüge mich damit, daß ich einige der dazu nöthigen Bemerkungen sammle, um diesen Gedanken wahrscheinlicher zu machen, um die Aufmerksamkeit meiner Leser zum weitern Nachdenken nur einigermaßen zu reizen.

Ich

Ich frage zu diesem Ende, welche muß die Folge einer so tiefen Unerfahrenheit seyn? Wie kann und muß ein ganz Unwissender und Unerfahrener handeln? — Ich antworte: Ein ganz Unwissender, welchem alle Erfahrungen und Vorstellungen fehlen, würde gar nie handeln, wenn nicht in jedem Menschen eine eigene Quelle von Thätigkeit wäre, welche durch die Einwirkung von aussen unpausendlich gereizt wird, wodurch er aus seinem Schlafe und Unthätigkeit erwacht, um die erste, noch sehr dunkle Vorstellung zu erhalten. Diese erste Vorstellung ist ein schmerzhaftes Gefühl, dessen sich der Leidende, kraft der ursprünglichen Einrichtung seiner Natur zu entledigen sucht; es sey nun, daß er vermittelt des Instinkts sogleich auf die wahren Mittel geführt wird, oder daß der Mensch, nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen endlich einmal das Mittel findet, wodurch sein Bedürfniß am schicklichsten befriedigt wird. In beiden Fällen bleibt doch soviel gewiß, daß kein Mensch ohne Bedürfniß thätig wird, daß sich der Grad seiner jedesmaligen Thätigkeit ganz nach dem Grade, der Menge und der Dauer seiner Bedürfnisse richtet; daß bei einer so

R

groß

großen Unwissenheit und Unerfahrenheit mit den Eigenschaften der Dinge, mit den widrigen oder günstigen Beziehungen dieser Dinge auf seine empfindende Natur, mit dem Werth oder Unwerth der äussern Gegenstände, seine Thätigkeit in dem äussersten Grade beschränkt seyn muß. Diese Unwissenheit wird also unvermeidlich ein außerordentlicher Grad von Trägheit begleiten. Denn jeder Mensch muß träg seyn, dem es an Interesse fehlt, welches seine Thätigkeit reizt; und wie kann ein Mensch, der so wenige Gegenstände ausser ihm kennt, der noch so wenige Erfahrungen von ihren guten oder widrigen Eigenschaften gemacht hat, wie sage ich, kann ein solcher Mensch viel Interesse haben, und folglich thätig seyn? Daraus schliesse ich: Daß jeder Mensch ursprünglich träg ist, weil er unwissend ist; daß sich die Thätigkeit des Menschen in jeder Periode seines Lebens, nach dem Maas und dem Grad seiner Erfahrung richtet; daß sich alle Trägheit mit der Unwissenheit vermindert; daß alle Gleichgültigkeit gegen gewisse Güter und Uebel, umsomehr die Gleichgültigkeit gegen höhere Güter, das damit verbundene ent-

sprac-

sprechende Betragen der Menschen, ihre
 sämmtlichen Mängel und Laster, eine Sol-
 ge der Unwissenheit, des Muthes von
 wahrer Aufklärung sind; daß, da selbst
 in unsern Tagen kein Mensch allwissend
 ist, indem jedem noch sehr viele Verhält-
 nisse und Eigenschaften der Dinge verborgen
 sind, da kein Mensch die entferntesten
 Solgen vorherseht, die primitive Trägheit,
 sammt ihren Solgen, auf keine Art gänzlich
 gehoben ist. Ich schliesse vielmehr:
 daß da der Mensch von Zeit zu Zeit mit
 neuen sehr begehrenswerthen Gegenständen
 bekannter wird, der Plan und die
 Einrichtung der Welt dahin abzwicken,
 durch eine stufenweise wachsende Einsicht,
 die primitive Trägheit zu vermindern,
 ihn durch eine allgemeinere wachsende Uebersicht,
 durch ein geschärfteres Vorhersehungs-
 vermögen für höhere und entferntere
 Güter empfänglicher, und auf diesem
 Wege für andere gegenwärtigere und nä-
 here, gleichgültiger zu machen. Ich be-
 haupte aus eben diesem Grunde: daß sich alle
 Moralität bei jedem Menschen, in je-
 dem Zeitalter, nach der Vorstellung der
 R 2 ihm

Ihm bekannt gewordenen höhern oder
 weniger, höhern oder niedrigeren Güter
 richte ~~den~~ Erfahrungen, welche je
 der Mensch über verschiedene Gegenstände
 gemacht hat; nach den Gelegenheiten und
 Umständen, unter welchen er eher ihre
 günstige als widrige Beziehungen sich vor-
 zustellen genöthigt worden. Auf diese Er-
 fahrungen kommt alles an. Es kommt dar-
 auf an, welche Gegenstände, welche Eigens-
 chaften dieser Gegenstände, wie oft und in
 welcher Verbindung der Mensch dies alles er-
 fährt. Aus diesen sondert sich sodann jeder
 Mensch eigene Regeln für sein künftiges Be-
 tragen, ein ganz eigenes System ab; und da
 diese Erfahrungen bei keinem Menschen die
 selben sind, so hat jede Stufe der Kultur,
 jeder Mensch ein eigenes Glückseligkeits-System,
 eigene Maximen, einen eigenen Zweck, eigene
 Mittel, eine diesen entsprechende Art zu han-
 deln, aus welcher alles erklärt werden muß.
 Dieses System, welches eigentlich sein wahr-
 res ist, läßt sich nicht verleugnen, denn es
 erscheint aus allen seinen Thaten; aus diesem
 allein kann bestimmt werden, welche Erkennt-
 niß bei einem gegebenen Menschen lebendig
 ist,

ist; was ihm ein Gut oder Glückseligkeit heißt; er könnte nicht so handeln, wenn er nicht so wächte, wenn er dies nicht für ein Gut hielte, wenn er nicht in der Meinung stünde, daß sein Zweck, seine Mittel, seine Begriffe vom Guten oder Bösen, die richtigsten wären. Dies alles denkt er so, weil seine Erfahrung ihn nichts weiter belehrt, seine Lage und Umstände ihm die Gegenstände von dieser Seite dargestellt, und seine Bedürfnisse dies und kein anderes Interesse in seiner Seele erweckt haben. Auf diese Art hat jedes Weltalter, jeder Mensch, jede Nation, jeder Stand, jede Leidenschaft, jeder Charakter, jedes Temperament, eine eigene Philosophie, eigene Maximen, ein eigenes System über Glückseligkeit, weil jeder derselben eigene Erfahrungen sammelt, und diesen zufolge einen ganz eigenen Gesichtspunkt hat, aus welchem er alle Gegenstände und Vorfälle, ihren Werth oder Unwerth beurtheilt. Je enger dieser Gesichtspunkt ist, je unvollkommener und falscher sind die Begriffe von Glückseligkeit; jemebr sich dieser Gesichtspunkt erweitert, je richtiger und erhabener wird das System, seyn, welches sich der Mensch von Glückseligkeit ent-

wirft. Man ist es ganz wider die Natur der Sache, daß der höchste Gesichtspunkt derjenige seyn soll, mit welchem der Mensch am ersten und frühesten bekannt wird; es ist vielmehr ungleich natürlicher, daß dies stufenweis geschieht, daß die niedrigsten Gesichtspunkte die ersten sind, auf welche den unwissenden Menschen seine sehr beschränkte Erfahrungen führen; es ist also eben so natürlich, daß die Menschen, daß sich das höchste und einzig wahre System der Glückseligkeit, dann erst entwickeln, wenn alle Irthümer erschöpft sind. Dies soll sogleich durch die Folge anschaulicher werden.

Jeder Mensch ist unwissend, und jeder Unwissende ist trüg, in so fern er unwissend ist. Das heißt: er ist gleichgültig gegen den Besitz gewisser Güter, weil er sie nicht kennt, weil er nicht weiß, welche günstige Beziehungen sie für seinen Trieb nach Vergnügen und Glückseligkeit haben. Er unterläßt daher alle Anstrengung seiner Kräfte, um ihrer habhaft zu werden; er strengt vielmehr seine Kräfte an, um solcher Güter habhaft zu werden, welche er besser kennt, von welchen er erfahren

ren

ren hat, daß sie Güter sind. Daraus ergibt sich nachstehende höchstwichtige Folge: Jeder Mensch, welcher nicht für den höchsten Zweck thätiger, als für alle übrigen ist, ist bei einem hohen Grade von Einsicht und Thätigkeit, noch unwissend und träg; denn er kennt entweder diesen höchsten Zweck gar nicht, oder er kennt ihn schwächer als andere niedrigere Zwecke. Dies ist sodann die Ursache, warum er die Anstrengung seiner Kräfte unterläßt, um diesen Zweck zu erreichen. Dies ist der Fall bei dem Ehrgeiz, und der Begierde nach Macht, welche beide keine andere Leidenschaft an Thätigkeit übertrifft. Beide sind Folgen der primitiven zurückgebliebenen Unwissenheit und Trägheit. Diesen beiden hat es an Gelegenheit und Interesse gemangelt, die Kraft stärker anzustrengen, um mit einem Gute bekannt zu werden, welches noch höher und allgemeiner ist. Dies beweist, daß nur mit dem höchsten Gesichtspunkte, mit der höchsten Vernunft, die wahre und höchste Thätigkeit und Entwicklung menschlicher Kräfte verbunden ist; daß ein Mensch um so unwissender und träger ist, je beschränkter sein Zweck ist, in dessen Erreichung er seine Glückseligkeit

setzt; daß bei aller heutigen Aufklärung und Thätigkeit, die Unwissenheit sowohl als Trägheit, bei den meisten, selbst aufgeklärten und thätigen Menschen, noch sehr herrschend sind, weil niedrige Zwecke noch so häufig verfolgt werden. Dies beweist, daß noch mehr geschehen muß, um die primitive Unwissenheit und Trägheit zu vermindern. — Ich fahre fort, die Natur der Trägheit noch genauer zu untersuchen, um das primitive System der Glückseligkeit zu finden.

Der ursprüngliche ungesittete Mensch ist unwissend und träg; das heißt, er scheut jede Anstrengung, er wird durch seine körperlichen Bedürfnisse nicht ohne Unwillen aus seiner Unthätigkeit gerissen. Das unangenehme Gefühl, welches sein Erwachen begleitet, macht, daß er sich nach seiner ersten Unthätigkeit sehnt, daß er seine Glückseligkeit in die Ruhe und Unthätigkeit setzt. Ruhe und eine im höchsten Grade erleichterte Befriedigung seiner körperlichen gröbsten Bedürfnisse, sind daher die einzigen Güter, worauf seine Erfahrungen führen; alles übrige kennt er nicht; er wird folglich, so lang dieser Zustand dauert, nie dafür thätig

tig werden. Ruhe ist sein höchstes Gut; der
 Gesichtspunkt, nach welchem er sich beträgt;
 der Zweck, auf welchen er arbeitet. Folgendes
 Betragen wird nun nothwendig. Der Mensch
 will sich, so viel möglich, aller Anstrengung
 entziehen; da aber dies durch seine rastlosen
 Bedürfnisse unmöglich ist, so will er solche mit
 der geringstmöglichen Anstrengung befriedigen,
 er verlangt nichts so sehr, als den Zustand,
 wodurch dies möglich wird; diesen Zustand wird
 er bei der ersten Erfahrung und Veranlassung
 jedem andern vorziehen; er wird unter allen
 möglichen Arten seine Bedürfnisse zu stillen,
 in jedem Fall die leichtesten vor den schwerern
 erwählen, und sich dann erst zu einer etwas
 schwerern entschliessen, wenn die möglichste
 Anstrengung nicht mehr zu seinem Zwecke
 führt. Dieser einmal angenommenen zweckmä-
 ßigen Maxime zufolge, wird er jeden unmit-
 telbaren Vortheil dem mittelbaren vorziehen,
 und um dessen habhaft zu werden, die beglei-
 tenden oder spätern widrigen Folgen gar nicht
 sehen, oder um des zu lebhaften gegenwärtis-
 gen Vortheils willen sich weniger klar vorstel-
 len, weil hier Anstrengung nöthig wäre, um
 diesen Eindruck zu schwächen. Er wird sich

bei den angenehmen Eindrücken sinnlicher Gegenstände diesen ganz überlassen; er wird nichts für gut halten, was seine Bedürfnisse nicht unmittelbar befriedigt. Jeder sieht hier ein, daß die Faulheit, Bequemlichkeit, Sinnlichkeit, Kurzsichtigkeit und Irrthum, natürliche Folgen der Trägheit sind, welche hier nur im Keime enthalten sind, und durch eine spätere stärkere Veranlassung ihre vollständige Ausbildung erwarten, um sodann mit ihrem ganzen gehässigen Gefolge zu erscheinen. Niemand kann, wie ich hoffe, leugnen, daß, da es in unsern Tagen noch so viele faule, bequeme, sinnliche, kurzsichtige und verirrte Menschen gibt; da die Folgen der Trägheit und Unwissenheit noch so sichtbar sind, diese selbst als die Ursache ebenfalls noch fort dauern müsse; oder man muß beweisen, welche andere Ursache diese noch fort dauernden Mängel verzewigt.

Da der primitive Mensch kraft seiner Trägheit alle Anstrengung scheut, und nur dann erst, und nur in so fern thätig wird, als er seine Bedürfnisse auf keine andere Art befriedigen kann; da er selbst in diesem dringenden
Fall,

Fall, aus eben dieser Ursache, allezeit das Leichtere dem Schwerern vorzieht; da nicht Leichtere ist, um zu diesem Zweck zu gelangen, als bei einer gewissen Ueberlegenheit von körperlicher Kraft und Stärke, andere Schwächere zu seinen Absichten zu zwingen, und aus Furcht folgsam zu machen; so muß natürlicher Weise der primitive unwissende und träge Mensch, ehe er von der Unzulänglichkeit dieses Mittels durch weitere widrige Erfahrungen belehrt wird, auf den Einfall kommen, sich als Zweck, andere als Mittel zu betrachten, und nach seiner Willkühr zu behandeln. Er kann keinen Reiz fühlen, ehe er diese nöthige Erfahrung macht, sich in ihre Lage zu denken, ihrer zu schonen, ihre Rechte und Ansprüche zu verehren, seine Forderungen zu mäßigen, sie zu lieben und gelinder zu behandeln. Der primitive Mensch wird also vor dieser Erfahrung roh und ungesellig, gebieterisch und eigenmächtig handeln. Er wird anfänglich ein Dieb, dann ein Räuber, und am Ende ein Mörder seyn. Offene Gewalt und das Recht des Stärkern werden die einzigen Rechte seyn, welche er kennt, so lange diese Art von Betragen zureicht, seine Bedürfnisse zu

füllt

Willen. Das System seiner Glückseligkeit, welches das Resultat seiner bisherigen Erfahrungen ist, macht diese Art von Betragen nothwendig. Diese Art zu handeln ist die Folge seiner Prämiffen. Die Eigenmächtigkeit, diese Mutter der Ungeselligkeit und Ungerechtigkeit, der Eigenliebe und des Stolzes, ist also eine natürliche Folge der Unwissenheit und Trägheit. Der Eigenmächtige weiß nicht, wie sehr ein Mensch den andern nöthig hat, welches die besten Mittel sind, um seine Mitwirkung zu verdienen, wie sehr ein solches Betragen in der Folge seinen Zweck mehr hindert als befördert. Dies alles hat er noch nicht erfahren; er kann also keinen Reiz fühlen, seine Forderungen zu mäßigen, andere mit Schonung und Liebe zu behandeln. Dazu mangelt ihm noch zur Stunde das nöthige Interesse. Er greift also zu, und handelt und gebietet als ein eigenmächtiger Despot. Auch in unsern Tagen, selbst in dem Schooße der bürgerlichen Verfassung, gibt es noch sehr viele ungesellige, stolze, ungerechte und eigenmächtige Menschen. Wenn der Grund aller Eigenmächtigkeit die Trägheit ist, so muß etwas seyn, was diese Trägheit unterhält; was die
 Gra

Erfahrung schwächt, daß alle Eigenmächtigkeit gefährlich und unzulänglich sey. Es muß der Trägheit selbst in der bürgerlichen Verfassung möglich geworden seyn, die Mitwirkung anderer, ohne Geselligkeit und Liebe, nach ihrem alten Plan, mit der geringstmöglichen Anstrengung zu erhalten. Es muß dem Menschen möglich geworden seyn, sich auf eine andere Art zu verstärken, und mächtiger als viele andere zu seyn, das Mittel gegen die Eigenmächtigkeit zum Beförderungsmittel der Eigenmächtigkeit zu machen. Diese sonderbare Wendung haben die Dinge genommen, seitdem die Ueberlegenheit des Geistes an die Stelle der körperlichen Stärke getreten ist; seitdem eine neue Art von geistiger Stärke und Schwäche statt der ehemaligen entstanden ist; seitdem der Gebrauch des Geldes eingeführt worden. Dies letztere allein hat die Verhältnisse und das wechselseitige Betragen der Menschen so sehr verändert, als die Erfindung des Pulvers und Schießgewehrs die Tactik und Kriegskunst. Seitdem hat sich das System der Glückseligkeit so weit verfeinert, daß der Mensch sich nur glücklich nennt, wenn er mächtiger als alle äussere Hindernisse ist.

gen, und unter neuen Formen in verjüngter Gestalt hervortreten könnte, kann unter Menschen, welche Kraft ihrer Trägheit, gleiche Ansprüche machen, unmöglich von einer anhaltenden Dauer seyn. Es entdekt sich sehr bald,

daß die Religion, welche meistens in der Beobachtung gewisser Gebräuche, oder in dem Glauben und der Ueberzeugung an gewisse speculative Sätze gesucht wird, von jeher auf den innern Menschen sehr wenig gewirkt, und dem Gang seiner Leidenschaften eben so wenig eine vortheilhaftere Richtung gegeben hat; daß die Religion vielmehr selbst als Mittel gebraucht worden, um gewisse Leidenschaften zu befriedigen. Die Sorge für das Gegenwärtige hat von jeher die Sorge für die entferntere Zukunft verschlungen und unwirksam gemacht. Noch zur Stunde erscheint aus den Handlungen der Menschen, daß sie mehr nach andern Gründen, als nach den Vorstellungen der Zukunft, und aus lebhafter Ueberzeugung ihrer Fortdauer handeln. Eben diese und keine andere Vorstellungen sind es, welche noch lebhafter gemacht werden müssen, von deren stärkern und allgemeinem Einfluß eine höhere Sittlichkeit sammt der künftigen Veredlung des Menschengeschlechts abhängt.

bald, daß kein Körper stärker als alle übrige ist. Das Gegenmittel ist sogleich in der Vereinigung aller Schwächern gefunden. — Und nun stoßen wir auf den entscheidenden Punkt, wo sich alles auf einmal verändert, wo der Geist auf dem Wege ist, die Oberhand zu erhalten. Von dieser Zeit fängt das geistigere Leben des Menschen an, das System seiner Glückseligkeit veredelt sich; die mißlungene Eigenmächtigkeit erweckt das erste Gefühl von Schwäche, von Furcht und Mißtrauen auf körperliche Kräfte; der Mensch überzeugt sich von der Nothwendigkeit, sein Betragen zu ändern, seine Forderungen zu mäßigen, weil er sich schwach fühlt. Er thut mit Widerwillen den ersten Schritt zur Gefelligkeit, zur Mäßigung, zur Beherrschung seiner Eigenmächtigkeit. Diese Eigenmächtigkeit wird mehr durch die Noth zurückgehalten, als gänzlich gehoben. Dies macht, daß ein solcher Mensch auf Lagen stinkt, wo er sich aufs neue verstärken, wo er diesen ihm so gehäßigen Zwang unwirksam machen, wo er sich über alle Hindernisse erheben kann. Das System seiner Begierden verlängert sich; er verlangt von nun an etwas mehr als einen ruhigen Genuß; es

D

entp

entsteht das Verlangen nach einer ungehinderten Thätigkeit. Er hat folglich mit dem Weisen ein und dasselbe Ziel; aber er verlangt das, was eigentlich Glückseligkeit ist, — ungehinderte Thätigkeit, um der Ruhe willen, aus Trägheit, um wieder eigenmächtig, mit der geringsten Anstrengung handeln zu können. Um diese zu erhalten, erwählt er Mittel, welche weit entfernt die wahren zu seyn, seiner Trägheit die willkommensten sind. Er glaubt zu dem Ziele seiner Wünsche, zu einer ungehinderten Thätigkeit, am sichersten zu gelangen, wenn er der Stärke seines Gegners eine größere Stärke entgegen stellt, wenn er sich zu diesem Ende mit andern vereinigt. Es entsteht also hier schon das erste Verlangen nach Macht. Diese Neigung, welche durch die Trägheit erzeugt worden, welche im Grunde, wenn sie zu ihrem Ziele kommt, auf die Trägheit zurückführt, begleitet den Menschen durch alle späteren Situationen; sie erscheint unter den verschiedensten Gestalten, sie vergißt am Ende ihren Zweck so sehr, daß sie die Quelle der unbegrenztesten Thätigkeit und Entwickelung unserer Kräfte wird, daß der Mensch seinem ersten System von Glückseligkeit untreu wird,

wird, die Gläubigkeit, welche er vordem in
 der Unthätigkeit gesucht, nun in die Thätig-
 keit setzt, daß er einsieht, daß seine Thätig-
 keit am wenigsten gehindert, und folglich das
 Ziel seiner bisherigen Wünsche, seine Macht
 am stärksten ist, wenn er die größte Macht
 über sich selbst, wenn er seine mächtigsten
 Gegner, seine Leidenschaften, sich selbst über-
 wunden hat, wenn er durchaus nach den rein-
 sten Absichten handelt, wenn er nichts so sehr
 als die Hervollkommenung seines innern Zus-
 tandes begehrt; kurz sobald sein Geist so
 gestimmt ist, daß er alles ohne Unterbre-
 chungen kann, was er dormalen mit solchem
 Angestimm und Hestigkeit verlangt. Dies
 alles will der Mensch, indem er Macht und
 ungehinderte Thätigkeit verlangt, indem er
 sich nach Ruhe sehnt. Zu diesem Ende hat
 die Natur diesen mächtigen Trieb in die See-
 len der Menschen gelegt. Zu diesem erhaben-
 en Ziel führt schon der erste mißlungene Ver-
 such der Eignmächtigkeit, das durch solchen
 gemirkte Gefühl von eigener Schwäche, in-
 dem sie der Grund der ersten Menschenverei-
 nigung, aller Liebe und Geselligkeit werden.

Nur aus zwei Ursachen konnten sich im ersten Anfang so rohe Menschen in große Gesellschaften vereinigen; — aus Furcht vor der Eigenmächtigkeit des Stärkern, bei aus Trägheit und Mangel des Unterhalts zu Beleidigungen gereizt wurde, oder in der Absicht, um ferner zu beleidigen, um wie vordem eigenmächtig zu handeln, um das Hinderniß ihrer Eigenmächtigkeit, die entgegenstehende Vereinigung zu schwächen, um zu handeln, als ob keine Hindernisse wären. Kurz alle größere Menschenvereinigung konnte anfänglich nur vertheidigungsweise, oder zum Angriff geschehen. Zwei so verschiedene Zwecke führen nothwendig auf ganz verschiedene Mittel. So verschiedene Verbindungen veranlassen eben so verschiedene Situationen und Bedürfnisse, der Geist des Menschen mußte sich also in jeder derselben auf eine andere Art entwickeln, und ganz eigene Erfahrungen sammeln. Das System der Glückseligkeit mußte, wie wir sogleich hören werden, in jedem dieser Schutz- oder Trutzbündnisse, eine, diesen Erfahrungen angemessene Modification erhalten. So groß diese Verschiedenheit ist, so läßt sich doch von ei-

per andern Seite nicht leugnen, daß es Er-
 fahrungen geben mußte, welche beiden gemeinschaftlich sind, welche folglich auf gleichförmige Resultate geführt haben, welche die Grundbedingungen von jeder Menschenvereinigung sind. Diese sind folgende: Keine körperliche Stärke übertrifft die Stärke aller übrigen; sie ist kein für sich allein zureichendes Mittel, um alle seine Bedürfnisse zu befriedigen; jeder Mensch ist schwach; einer bedarf des andern; er ist ungleich stärker, und vermag mehr, wenn andere mit ihm sind; die Mitwirkung andrer ist ein wesentlicher Bestandtheil unserer Glückseligkeit; es liegt uns um dessentwillen daran, daß wir uns andere geneigt machen; unser eigener Vortheil erfordert es, daß wir nicht so eigenmächtig wie vordem handeln, daß wir unsere Ansprüche mäßigen, daß wir dem, der uns dient, entgegen dienen, daß wir z. B. dem, welcher uns schützt, entgegen schützen. Das System der Glückseligkeit hat also eine Erweiterung dahin erhalten, daß uns die Mitwirkung anderer glücklicher macht. In so fern hat ein geselligeres Betragen, eine gewisse Art

von Mäßigung, für diese Art von Menschen
 einen Werth erhalten; aber es fehlt noch sehr
 viel, daß dieses System ganz ausgebildet und
 die Sittlichkeit vollständig wäre. Denn er-
 stens ist der Grund dieser Sittlichkeit und Ges-
 selligkeit wankend, die Mäßigung ist so zu sa-
 gen aus Noth abgedrungen, und hört zuvers-
 läßig in allen Fällen auf, wo der Mensch sich
 selbst genug scheint. Zweitens kommt alles
 auf die Mittel an, durch welche wir die Mit-
 wirkung anderer zu erhalten suchen. Deren
 gibt es Tausende; sie sind so mancherlei als
 die Umstände, als die jedesmaligen Wünsche
 und Erwartungen derer, welche wir brauchen.
 Es kann Mittel geben, wo man Hilfe und
 Mitwirkung von andern, sogar von Feinden
 ohne alle wechselseitige Liebe erhalten kann.
 Dies ist der Fall, so bald es möglich wird,
 die Dienste anderer zu erkaufen, wie dies heutz-
 zu Tage geschieht. Es kann auch gar wohl
 geschehen, daß alle Menschen sich wechsels-
 weise helfen, und nichts weniger als lieben.
 In solchen Fällen bindet der Eigennuz die
 Menschen. Aber dieses Band ist äußerst
 schwach und veränderlich, weil sich nichts
 häufiger verändert als der Eigennuz. Die
 Gr

Geselligkeit der Menschen hat folglich noch immer einen sehr schwachen und wandelbaren Grund, wie ich späterhin noch deutlicher zeigen werde. Indessen, da der Grund der Mäßigung in jeder Gesellschaft kein anderer als die Liebe zum Zweck ist, dessen Erreichung als ein wesentlicher Bestandtheil der Glückseligkeit angesehen wird, so kann sich jeder leicht vorstellen, daß bei diesen ersten und angehenden Vereinigungen sich diese Mäßigung seiner Eigenmächtigkeit nie weiter erstrecken wird, als dieser Zweck erfordert. Eine höhere Mäßigung ist die Folge einer reiffer gewordenen allgemeinen Erfahrung und Vernunft. Aus dieser Ursache wird alle Mäßigung sich nur auf die Mitverbundenen erstrecken, gegen alle übrigen werden sich die Verbundenen, weil der Grund hinwegfällt, alles wie vordem erlauben; sie werden sogar sich an andern entschädigen, wegen des Opfers, das sie um ihres eigenen Vortheils willen, ihrem Zweck machen, und sich von nun an gegen andere um so mehr erlauben. Dies verursacht weiter, daß selbst die Verbundenen sich wechselseitig nur derjenigen Beleidigungen enthalten, welche das Band ihrer Vereinigung auflösen; in allen übrigen

Fällen bedingt sich jeder stillschweigend einen ungehinderten Gebrauch seiner Kräfte. Man kann daraus schließen, daß die erste Unterwerfung unter eine gemeinschaftliche Gewalt, mit der geringstmöglichen Einschränkung der Untergebenen verbunden gewesen sey. Die Gewalt der ersten Könige mußte daher äußerst beschränkt seyn, und sich selten auf etwas mehr als auf die Anführung gegen feindliche Angriffe erstrecken. Diese Bemerkung wird durch den ganzen Gang der Geschichte, vorzüglich durch jene unserer deutschen Vorfahren einhellig bestätigt.

Die zweite Folge von jeder Menschenvereinigung, welche höchstwichtig für den Menschen ist, ist die nun mögliche Vergleichung seiner Eigenschaften und Kräfte, mit den Kräften und Eigenschaften anderer Menschen; die vollständigere Ausbildung seines Selbstgefühls, die Entstehung des Gefühls von Schwäche und Stärke, von Ehre und Schande, von Begierde es andern gleich zu thun, oder seine Mitwerber zu übertreffen; die werdende und täglich wachsende Ueberzeugung, daß die Geschicklichkeiten des Körpers sowohl, als die Aus-

bil-

bildung gewisser Eigenschaften des Geistes eben
 so sehr ein Gut sind, weil sie als Mittel er-
 scheinen, um die hier rege gewordenen Triebe
 zu befriedigen. Denn man sieht ein, wie ich
 bereits angeführt habe, daß die Mitwirkung
 anderer, bei so vermehrten Bedürfnissen, uns
 immer nothwendiger wird. Man erfährt im-
 mer mehr und mehr, daß sich diese Hilfe nicht
 immer erpressen oder erkaufen läßt, daß wir
 sehr viel von dem bloßen guten Willen anderer
 zu erwarten haben. Man erfährt auch, daß
 die Liebe und Zuneigung, welche wir andern
 bezeigen, das zweckmäßigste Mittel sey, um
 sie zu unsern Absichten zu bewegen. Man will
 also machen, daß man geliebt werde; je mehr
 sich die Gesellschaft verfeinert, um so einleuch-
 tender wird es, wie sehr ein gewisses Betra-
 gen gefällt, indem das gegenseitige mißfällt;
 wie sehr gewisse Kenntnisse und Einsichten ge-
 schätzt und gesucht werden, wie viel oft der
 bloße Ruf von dem Besitze dieser Kenntnisse
 vermag, wie geschickt diese Eigenschaften sind,
 um auf mehrere Menschen einen größern Ein-
 fluß zu erhalten. Dies macht, daß ihre Aus-
 bildung als nützlich betrachtet und sehr eifrig
 betrieben wird. Ich behaupte nicht, daß dies

tausend Wege gibt um zu genießen; daß der Mensch ringsum von Gegenständen umgeben ist, welche sein Begehrungsvermögen und seine Sinnlichkeit auf das lebhafteste reizen; daß er seine ganze Thätigkeit anstrengt, um dieser Gegenstände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er solche am leichtesten erhalten kann; daß diese Mittel von nun an das Gut sind, in dessen Besitz er seine höchste Glückseligkeit setzt, daß sein ganzes Leben ein rastloser Plan ist, da aus allen seinen Thaten ein unaufhörliches, unverdrossenes Bestreben hervorleuchtet, diese Glückseligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinerung ist, daß sie bei so vermehrten Bedürfnissen und Erfindungen, bei einer solchen Anzahl begehrungswerther Gegenstände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Mensch seine Trägheit so weit überwunden hat, daß er selbst hervorbringt, um durch die Früchte seiner Arbeit die Bedürfnisse anderer zu befriedigen, und Theilnehmer seiner Glückseligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, so entsteht der Reiz, mehr her-

hervorzubringen, als er selbst braucht; der Ueberfluß, welchen er besitzt, scheint ihm ein Gut; er wird sich um so glücklicher schätzen, je mehr er gegen fremden Ueberfluß vertauschen kann. Dadurch entsteht das Eigenthum, und mit diesem die Habsucht, die Begierde viel zu besitzen. Es liegt ihm sehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauschbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben so viel daran, diesen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauschen. Dieser Wunsch kann nicht besser befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine sehr lange Zeit, sehr viele Dinge, welche allgemein gesucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen diesen gelangt der Mensch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Diese Erfindung führt durch spätere Erfahrungen auf folgende Grundsätze, welche seinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. Wer Geld hat, besitzt alles. Das Geld ist das Mittel, alles Vergnügen zu genießen, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm so

tausend Wege gibt um zu genießen; daß der Mensch ringsum von Gegenständen umgeben ist, welche sein Begehrungsvermögen und seine Sinnlichkeit auf das lebhafteste reizen; daß er seine ganze Thätigkeit anstrengt, um dieser Gegenstände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er solche am leichtesten erhalten kann; daß diese Mittel von nun an das Gut sind, in dessen Besitz er seine höchste Glückseligkeit setzt, daß sein ganzes Leben ein rastloser Plan ist, da aus allen seinen Thaten ein unaufhörliches, unverdroffenes Bestreben hervorleuchtet, diese Glückseligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinigung ist, daß sie bei so vermehrten Bedürfnissen und Erfindungen, bei einer solchen Anzahl begehrungswerther Gegenstände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Mensch seine Trägheit so weit überwunden hat, daß er selbst hervorbringt, um durch die Früchte seiner Arbeit die Bedürfnisse anderer zu befriedigen, und Theilnehmer seiner Glückseligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, so entsteht der Reiz, mehr

her-

hervorzubringen, als er selbst braucht; der Ueberfluß, welchen er besitzt, scheint ihm ein Gut; er wird sich um so glücklicher schätzen, je mehr er gegen fremden Ueberfluß vertauschen kann. Dadurch entsteht das Eigenthum, und mit diesem die Habsucht, die Begierde viel zu besitzen. Es liegt ihm sehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauschbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben so viel daran, diesen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauschen. Dieser Wansch kann nicht besser befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine sehr lange Zeit, sehr viele Dinge, welche allgemein gesucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen diesen gelangt der Mensch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Diese Erfindung führt durch spätere Erfahrungen auf folgende Grundsätze, welche seinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. Wer Geld hat, besitzt alles. Das Geld ist das Mittel, alles Vergnügen zu genießten, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm so

nöthige Mitwirkung und Theilnehmung anderer Menschen erkaufen. Wer Geld hat, braucht nicht selbst zu arbeiten; er allein kann ruhig genießen, indem andere für ihn arbeiten. Das Geld ist das erste aller Güter, die erste Bedingung eines glückseligen Lebens, eines ruhigen Genusses.

Det fortunam, det opes, aequum

animum mi ipse parabo.

Die Folge dieser Grundsätze ist; daß von nun an der Erwerb des Geldes zum Hauptzweck seiner Handlungen gemacht wird; daß dem Menschen alle Handlungen, welche als Mittel zu diesem Zwecke führen, um so willkommener sind, je lebhafter diese Grundsätze bei ihm wirken; daß alle seine Sorge auf das Außerliche, auf die Vermehrung seines Eigenthums geht; daß sich die Kraft seiner Seele so sehr zusammen zieht, daß er zu allem Großen unfähig wird, und sich mit jeder Kleinigkeit befaßt; daß sein innerer Zustand von nun an, nur in so fern verbessert wird, als er dadurch eine größere Fähigkeit Geld zu erwerben, erhalten kann; daß der Besitz des Geldes, so wie die Begierde reich zu werden, die Menschenliebe und wahre Geselligkeit verdrängt, und alle höhere Tugenden entbehrlich

cher

cher macht, indem es auf diese Art möglich
 wird, die Mitwirkung der Menschen auf eine
 gemächlichere Art zu erhalten; daß der Besiz
 großer Reichthümer, die Ungeselligkeit, Träge
 heit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit aufs
 neue befördert; daß am Ende die Prachtliebe,
 Verschwendung, oder wo dies nicht der Fall
 ist, die verkehrteste aller Neigungen, der Geiz
 entsteht; daß eine Neigung entsteht, kraft wel
 cher das Geld, welches nur einen Werth hat,
 weil andere Dinge dagegen erhalten werden
 können, um seiner selbst willen gesucht und
 begehrt wird; daß es von nun an Arme und
 Reiche gibt, wovon die erstern von den lez
 tern abhängen, und um jeden Preis feil ste
 hen, daß der Schwächste der Herr von vie
 len andern werden, und durch diese noch meh
 rere vordem unabhängige Menschen unterdrük
 ken, eigenmächtig und mit Verachtung als
 seine Werkzeuge behandeln kann; und nun
 stehen wir an derselben gefährlichen Klippe,
 welcher wir durch die Vereinigung mit andern
 entgehen wollten. Die körperliche Stärke ist
 zwar auf diesem Wege unwirksam geworden,
 aber dafür ist an ihre Stelle eine Art von
 Stärke getreten, welche ungleich gefährlicher
 ist,

ist, weil ihr Grund in dem Mittel selbst liegt, durch welches wir aller Stärke entgehen wollen.

Alle so eben berührte Folgen von der Vereinigung der Menschen sind wichtig und groß; sie haben, wie wir gesehen haben, den Charakter und das sittliche Betragen des Menschen außerordentlich verändert. Zu diesen Folgen gesellt sich eine andere, welche noch wichtiger ist, welche hier nicht umgangen werden darf. Keine Menschenvereinigung kann geschehen, ohne daß sich ein Theil der Menschen von allen übrigen trennt, und seinen eigenen Zweck und sein eigenes Interesse verfolgt. Es entstehen von nun an so viele Interessen und Zwecke, so viele Mitwerber und Feinde, als es Vereinigungen der Menschen gibt. Die Kollisionen werden häufiger, und am Ende unvermeidlich. Die Menschen haben von nun an mehreren Grund sich zu hassen, als zu lieben. Der allgemeinen Menschenliebe werden Gränzen vorgezeichnet, über welche sie sich nicht erstrecken soll; die Menschen hören auf, sich als Menschen zu kennen. Es entstehen Sekten und Nationen, deren jede sich

sich zum Zweck der Welt macht, deren jede sich alles erlaubt, was sie an ihren Mitwettbewerbem haßt und verdammt. Die geschwächte Privateigenmächtigkeit hat sich nun unter Völkern geflüchtet, und behandelt alle Schwächern ohne Schonung. Die Erde wird zum Schauplatz des Krieges, und aller Art von Gewaltthätigkeit; die kriegerische Tapferkeit wird als die erste aller Tugenden verehrt. Der tapfere Mann ist von nun an der vollkommene Mann, welcher die ausschließende Bewunderung seiner Zeitgenossen erhält. Vordem war jeder Mensch unabhängig und frei, nun entsteht aus den Ueberwundenen eine neue Klasse von Menschen, Leibeigene und Sklaven, welchen der Ueberwinder alle Menschenrechte verneint; die Ungleichheit der Menschen, welche hier auf diesem Weg anfängt, tritt sogar noch stärker aus dem Schooße der bürgerlichen Vereinigung auf den Grad hervor, daß alle Spuren der ehemaligen Gleichheit gänzlich verschwinden. Als noch keine große Menschenvereinigung war, war ohne Zweifel jedes Haupt einer Familie unabhängig von dem andern. Nur die Begierde zu erobern, oder die Furcht vor der Eigenmächtigkeit eines Stärkern konnte,

P

te,

te sie bewegen, sich mit andern zu verbinden, und einem gemeinschaftlichen Anführer zu folgen. Der Zweck dieser Verbindung hat sehr natürlich die Gränzen der Macht und der Unterwürfigkeit auf beiden Seiten, nur auf den Fall des Kriegs beschränkt; aber wer einmal gebietet, will immer gebieten. Eine so ausgedehnte Gewalt zu den Zeiten des Kriegs, eine solche Ohnmacht und Beschränkung auf diesen Zeiten, mußte nothwendig bei den ersten Häuptern der Stämme und Horden Vorliebe zum Krieg und Abneigung gegen allen Frieden erwecken. Da aber diese Stämme sich größtentheils nicht weiter, als zu einem Bertheidigungskriege verbanden, und zu diesem allein durch die gemeinschaftliche Gefahr gezwungen werden konnten, so blieb für die Eroberungssucht ihrer Anführer nichts übrig, als entweder Freiwillige durch die Hoffnung zur Beute zu offensiven Kriegen zu reizen, oder ihr ihnen nahe verbundenes, zu jedem ihrer Winke bereitstehendes Gefolg zu verstärken, um eine zu neuen Anfällen fertige Mannschaft, um zugleich gegen ihr eigenes so unabhängiges Volk, Werkzeuge der Unterdrückung zu haben, um von innen sowohl
als

als von aussen groß und fürchterlich zu werden. Der größere Antheil von Gütern und Beute setzte diese neuen Könige in den Stand, diesen Zweck zu erreichen. Nun fiengen freie unabhängige Männer, selbst die angesehensten der Nation fiengen an, ihre Freiheit und Dienste gegen die, auf die Länge der Dienstzeit verliehenen Grundstücke zu verkaufen; nun traten auch diese, unter ähnlichen Bedingungen ihren Landesantheil an andere ab; nun wurden die freien Männer seltener, häufiger die Dienstleute. Die Großen hatten ihre Dienste an den König, alle übrigen an die Großen übertragen. Nun verschwand die bisherige Gleichheit und Unabhängigkeit; die Ungleichheit des Vermögens brachte verschiedene einander untergeordnete Stände der Menschen hervor. Hier stoßen wir nun auf die Zeiten, wo sich die Menschen noch weiter trennen, weil sich die Interesse unendlich vermehren, wo sich der Gesichtspunkt noch mehr verengt; wo statt Eines Despoten hunderte entstehen, wo die Kabale, unter dem Namen der Klugheit, ihr feines Spiel beginnt; wo es einem einzigen Subalternen möglich wird, ohne Scepter und Krone, sich zur unumschränkten Ge-

walt empor zu schwingen; über das Glük, Ehre und Leben von Millionen zu gebieten; wo seine Gewalt gleich einem unaufhaltbaren Strom alles dahin reißt, allen Muth, alles Gefühl von Größe und Tugend erstift; wo die Tugend zum Untergang und die Niederträchtigkeit zum Glük führt; wo der größere Theil der Menschen des Drucks am Ende so gewohnt wird, daß seine Nachkommen nicht anders wissen, daß sie gänzlich aufhören, über ihre Rechte zu denken, daß sie der Ball sind, mit welchem der Klägere spielt, bald da, bald dorthin wirft, um seine Gegner und Mitwerber zu fällen; wo die Eigenmächtigkeit in derjenigen Ausdehnung wüthet, daß sie den Zweck der Vereinigung vereitelt. Nun stoßen wir auf die Zeiten, wo es Mächtige und Schwache gibt; wo die Macht das letzte Ziel aller Wünsche ist, weil sie nicht bloß vor Unterdrückung und Beleidigung sichert, weil sie noch überdies die einzige Bedingung ist, das zu erhalten, was jeder schon vor aller Vereinigung mit andern wollte; was er nun nach einer so ausgebreiteten Bekanntschaft mit so vielen neuen und mannichfaltigen Gütern, durch diese Vereinigung noch eifriger zu begehren

gez

gereizt wird, mit der geringst möglichen Anstrengung seiner Kräfte ungehindert alle diese Güter zu genießen. Wir stoßen auf die Zeiten der bürgerlichen Zerrüttungen und Unruhen, auf die Zeiten, welche die Grundlage unserer heutigen Verfassungen geworden, auf die Zeiten der Feudalverfassung. In dieser gründet sich die heutige Ungleichheit und Abhängigkeit der Menschen, die Verschiedenheit, die Unterordnung und das Uebergewicht gewisser Stände. In dieser gründet sich alles, was Folge dieser Ungleichheit ist. Diese Ungleichheit fängt sogleich an, sobald das Vermögen und die Reichthümer sehr ungleich vertheilt sind: denn es gibt Schwache und Starke, sobald es Arme und Reiche gibt, sobald es Menschen gibt, welche um einen gewissen Preis feil stehen, sobald es andere gibt, welche im Stande sind, den bedungenen Preis zu erlegen. Wo der Reichthum ist, da ist auch die Macht, und weil niemand allen und zu allen Zeiten geben kann, so kennt die Geschichte nichts, was dem Wechsel mehr unterworfen wäre, was häufigere Veränderungen erlitten hätte, als eben diese Macht, dieser Abgott der Menschen. Bei der Feudal-

verfassung war dies vollkommen der Fall; die Könige waren mächtig, so lange sie reich waren; sie würden ihre Macht verlängert haben, wenn sie unterlassen hätten, ihre Lehen länger als auf die Dienstzeit zu verleihen. Sie selbst haben sich das Vermögen zu geben, und mit diesem allen Einfluß und Macht entzogen, als sie anfiengen, den Besitz dieser Lehen auf Lebenszeit, und am Ende gar auf alle Erben ihrer Vasallen zu verleihen. Dadurch gieng ausser dem Namen und äusserlichen Schein, alle Gewalt auf die Großen ihres Reichs über, und nun entstand durch das Lehenystem, das Ende der Demokratie, ein schwaches Oberhaupt und eine aristokratische oder oligarchische Verfassung. Aus diesen Vasallen entstand der vorher diesen Völkern unbekante höhere und niedrigere Adel, die unmittelbaren und mittelbaren Stände eines Reichs. Alle Gewalt war von nun an in den Händen der Großen. Einige derselben werfen sammt ihren Untervasallen das so äusserst geschwächte königliche Ansehn ganz von sich ab, werfen sich selbst zu unabhängigen Beherrschern über ihre Untervasallen auf; erheben diese zu unmittelbaren Ständen ihres Reichs,

bis

hiß sie stark genug waren, um derselben zu
 entbehren, und sodann ihren Einfluß und Vor-
 rechte zu vermindern. Ein anderer Theil der
 Großen fand es weniger bedenklich, unter ei-
 nem so sehr geschwächten Oberhaupte in ih-
 rem ehemaligen Zusammenhange zu leben; sie
 glaubten vor allezeit stark und gesichert zu
 seyn; sie konnten nicht vorhersehen, wie der
 Gefallene dereinst wieder aufstehen, seine
 Kräfte sammeln, die ihrigen schwächen, sie
 angreifen und zerstören könne. Diese Sorg-
 losigkeit und unüberlegte Geringschätzung ih-
 res gedrückten Gegners machte, daß dieser kei-
 ne Zeit und Umstände zu seinem Vortheile
 ungenützt vorbeiließ. Auf diese Art war es,
 in manchen Reichen, in dem einen früher in
 dem andern später, Klugen Königen gelungen,
 durch die Vermehrung ihrer Domänen, durch
 glückliche Kriege und Erbschaften, durch Ver-
 bindungen mit andern, durch die Schwäche
 und Zwietracht ihrer Vasallen, durch heimsäl-
 lige, mit ihrer Krone vereinigte Lehen, durch
 Ankaufung adelicher, bei verschiedenen Gele-
 genheiten, besonders zu den Zeiten der Kreuz-
 züge feilgebotener Güter, durch das nach den
 Kreuzzügen veranlaßte Aufblühen der Städ-

te und Gemeinheiten, durch die denselben ertheilte Freiheiten und Unterstützung, durch die Verminderung der Leibeigenschaft, durch eine strengere und verbesserte Rechtspflege, durch das Entstehen des Mittelstandes, und besonders durch die eingeführte besoldete stehende Miliz nach und nach ihr erstes Aufsehr mehr oder weniger an sich zu reißen, die Lehnsmiliz und den Weistand ihrer Stände zu entbehren, dem mächtigen Adel die Stirne zu bieten, und ihn durch die Beschränkung seiner Freiheiten so weit herabzusetzen, daß sich nur die Wage mehr auf ihre Seite neigt, und sich die königliche Gewalt in dem Maas vermehrt, als sich die Gewalt der Stände offenbar vermindert, daß sie sich noch mehr vermehren wird, wenn nicht so viele neuere mißlungene Versuche und Beispiele zurückhalten, und den Großen der Erde die Schonung und Nachsicht kräftiger empfehlen. — Die Zeiten sind zwar ruhiger geworden, aber die Sittlichkeit hat bei dieser ganz veränderten Lage der Sachen nicht viel gewonnen. Die Bewegungsgründe unserer Handlungen haben sich dabei sehr wenig veredelt. Der für eine höhere Tugend so mühsame Gedanke an eine künftige Welt ist durch

den

den erhöhten Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Mannigfaltigkeit der anziehendsten Güter, durch die größere Zerstreung noch unmerklicher, und die Furcht und die Begierde sein Glück zu machen, sind die herrschenden Triebfedern geworden. Die Begierde demjenigen zu gefallen und bekannt zu werden, welcher die Quelle alles Glücks ist, ist die weitere Folge. Durch diesen Weg allein wird es Subalternen möglich, über andere zu gebieten, ihren Einfluß zu vermehren, eine Art von Macht zu erhalten, und ungehindert zu genießen. Diese Macht zu erhalten ist das Ziel aller Wünsche: die Veredlung der Absichten ist nach aller Erfahrung kein Mittel dieses Ziel zu erreichen; es giebt deren Tausende, welche näher liegen. Diese Macht wird unter schwachen Regenten zuverlässig den Bödsartigsten zu Theil werden. Diese verleihen ihre Gunst an keine anderen als solche Menschen, welche ihnen ähnlich sind. Der Weg zur Ehre geht hier folglich durch das Gebiet der Niederträchtigkeit und Schande, und da jeder zur Ehre eilt, so ist hier Interesse genug, schlecht zu handeln; aber es mangelt durchaus an Interesse, seine Absichten zu veredeln;

edlen; denn auch hier, so wie in allen übrigen Fällen und Situationen wird die Trägheit dem Menschen nicht erlauben, daß er sich zum Bessern entschließt, so lange es möglich ist, seine Wünsche durch ein minder gutes, wo nicht schlechtes und unsittliches Betragen zu erfüllen; so lange ein sittlicheres Betragen die Erfüllung seiner Wünsche hindert oder verzögert.

Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Præmia si tollas?

Diese Aufmunterung ist von Höfen nicht zu erwarten. Die Höfe sind zu keiner Zeit als die Schule der Eittlichkeit gerühmt worden, selbst da, wo der Regent untadelhaft ist. Sie sind von jeher die Schule der Verstellung und Heuchelei gewesen, nach welcher sich ein großer Theil formt, der von daher fürchtet oder hoft. Der Umgang mit Menschen, welche so sehr über uns erhaben sind, in deren Gewalt unser ganzes Schicksal beruht, entzieht jedem Geiste seine Eigenheit und Freiheit.

Ὅς τις δε προς τυραννον εμπορευεται
κεινος επι δουλος, καιν ελευτερος μολη.

d. h. *n*sey so frei als du willst; geh an
den

den Hof eines Königs; du kommst als ein Knecht zurück."

Eine so außerordentliche Veränderung hat die Denkungsart des Menschen erfahren, seitdem er sich mit andern vereinigt hat, um seiner Schwäche zu steuern. Welcher Abstand zwischen der Glückseligkeit des Menschen, welchen ehedem in Wäldern und von bloßen Früchten gelebt, und dem System der Glückseligkeit, welches sich der Mensch an Höfen und in großen volkreichen Städten gemacht hat! zwischen den ältern und den gegenwärtigen Begriffen, worauf ihn seine Vereinigung mit andern führt! Durch diese Vereinigung hat der Mensch neue und unendliche Bedürfnisse kennen gelernt; neue Güter und neue Uebel; seine Sinnlichkeit und Begierde zu genießen sind auf das lebhafteste gereizt worden; nun erst hat dieses Leben für ihn einen Werth, indem seine Kräfte und mit ihnen die Fähigkeit so mannichfaltige Güter zu genießen, sich besser entwickeln. Er hat auf diesem Weg erfahren, daß Geld, Macht und äußerliche Ehre, die zuverlässigsten Mittel sind, um zu seinem ersten Zweck zu gelangen, um ruhiger zu genießen, um das Mißvergnügen

gen und das Gefühl des Schmerzens zu entfernen; daß ohne diesen alles Leben hier unten, ein Leben des Jammers ist. Er begehrt also von nun an diese Güter, als die ersten und höchsten. Der Glanz des gegenwärtigen Lebens schwächt und verdunkelt alle Vorstellungen eines künftigen. Er vergißt sogar, daß er ein Mensch ist, über den Unterschied der Stände, über der Größe, zu welcher er empor strebt. Die gesellschaftliche Vereini-
gung hat die Begierde zu genießen, so wenig geschwächt, daß sie vielmehr diese Begierde noch mehr entflammt hat; sie hat dem Menschen zu diesem Ende mehrere Mittel darge-
boten, den Genuß mannichfaltiger und durch die Mannichfaltigkeit um so werther gemacht. Sie hat den Menschen thätig gemacht, um die Mittel zu einem höhern sinnlichen Genuß zu erwerben; alle Anstrengung seiner Kräfte, der ganze Plan seines Lebens, alle einzelne Handlungen, arbeiten auf diesen Zweck. Aber sie hat auch eben dadurch, daß sie die Sinn-
lichkeit vermehrt, die primitive Trägheit un-
terhalten, indem sie die Ursache ist, daß sein Blick nicht weiter vordringt, und bei dem Ge-
genwärtigen verweilt, daß der Mensch bei al-
ler

yer Thätigkeit nie so thätig wird, als er werden könnte, weil er noch sehr viele und sehr hohe Güter, entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen vorherzieht. Die gesellschaftliche Vereinigung hat zwar der körperlichen Stärke größtentheils ein Ende gemacht, aber sie hat von einer andern Seite einer neuen, ungleich gefährlichern Stärke und Eigenmächtigkeit den Weg gebahnt. Der Schwächste am Körper kann sich seitdem durch andere, durch Geld und Opinion so sehr verstärken, daß Millionen erzittern, sobald ein Einziger befehlt; sie hat ein noch größeres Interesse erweckt, eigenmächtig zu handeln; sie hat, indem sie den Schwachen gegen den eigenmächtigen Stärkern versichern wollte, den Fingerzeig gegeben, durch ihre Mitwirkung noch eigenmächtiger zu werden; sie hat mit den Bedürfnissen, die Weichlichkeit und Abhängigkeit vermehrt, und durch die Ungleichheit der Güter das einförmige Menschengeschlecht in zwei sehr ungleiche Theile, in Reiche und Arme, in Mächtige und Schwache, in Knechte und Gebieter abgetheilt. Erst seitdem der Güter und Uebel so viele geworden, seitdem man mehr als ein Mensch werden kann, seitdem sich die

Men-

Menschen in untergeordnete Klassen und Stände abgetheilt haben, seitdem es möglich geworden, aus einem niedrigeren Stande sich zu einem höhern zu erheben, seitdem es so viel zu verlieren und so viel zu gewinnen gibt —; erst seit diesen Zeiten sind die Menschen feiger, furchtsamer, weichlicher, niederträchtiger, habfüchtiger, zänkischer und streitsüchtiger geworden. Mit der Möglichkeit, sich mit Reichern und Mächtigen zu vergleichen, seine gegenwärtige Lage zu verbessern, seinen Einfluß zu vermehren, mit der daraus entstehenden Begierde mehr zu werden, sich von Stufe zu Stufe empor zu schwingen, sind zu gleicher Zeit Neid und Haß mit ihrem gräßlichen Gefolge in dieser Welt unter Menschen mit ihrer wahren häßlichen Gestalt erschienen. Seitdem ist das Mißvergnügen allgemein, weil niemand mit seiner Lage zufrieden ist, und die Forderungen der Menschen ganz unerfüllt sind. Nun erst erschallen allgemeine Klagen über den Lauf und die Einrichtung der Welt, über ihre Unvollkommenheit und Mängel; nun verlangt der Theil, daß sich das Ganze nach ihm richte und ordne; seitdem glaubt der Mensch alle Mängel, welche er weit gewisser in seiner ganz verkehrten

verkehrten Denkung³art finden könnte, in der Natur selbst zu finden; seitdem will er diese ändern, statt sich selbst zu ändern, um den Grund seines Misvergnügens zu heben. Mit der gesellschaftlichen Vereinigung, mit der Bervielfältigung der Interesse und Mitwerber, fängt der Mensch häufiger an, auf dem Wege seiner Erwartungen und Wünsche, dem andern zu begegnen, zu hassen, zu betrügen, zu verländen und zu verfolgen. Erst seit den Zeiten, als die bürgerliche Vereinigung diese Ausbildung erhalten, und dem Ehrgeiz so mannichfaltige Aussichten eröffnet hat, ist des Emporstrebens, des Streitens, und der Zwietracht kein Ende oder Maas. Aus dem Schooße der gesellschaftlichen Vereinigung, durch das hier entstandene mannichfaltigere Interesse, sind alle diese unruhigen Selbstpeiniger, so viele feine, schadenfrohe, hinterlistige, planvolle Betrüger, so viele eigennützig, unersättliche, kurzichtige Wucherer und Geizhälse, so viele Heuchler, so viele falsche und verrätherische Freunde hervorgegangen. Nicht unter den natürlichen, unter den gesitteten, in Gesellschaft vereinigten Menschen, gibt es argwöhnische, mißtrauische, unverträgliche Zänker,

unge-

ungerechte Eigenthümer, bestechliche Richter, falsche Zeugen, betrüglische Gewerbe, Verfälscher der Wahrheit, muthwillige Schuldner, Schwelger und Verschwender, niederträchtige Schmeichler, leichtsinnige, leichtgläubige, eitle, kindische, ruhmsüchtige Thoren, aufgeblasene Stulze, Verächter, Unterdrücker der Unschuld, Müßiggänger, Ländler und Spieler, Erbschaftserbseher, Wollüstlinge und Giftmischer; — Alles in der Mächt, um Mitwerber zu entfernen, um sich selbst geltender zu machen, seinen Einfluß zu vermehren, um es andern gleich zu thun, um der Verachtung zu entgehen, um angesehenener, mächtiger und reich zu werden. — Wozu angesehen, mächtig und reich? Wozu dieses rastlose Bestreben, um dies alles zu werden? — Dies kann unmöglich um der Zukunft willen geschehen; denn es sollte schwer halten, verkehrtere und unschicklichere Mittel zu finden; — um des künftigen Lebens willen, sich an Kopf und Herz verschlimmern, aus Zaghaftigkeit seine Pflicht verleugnen, und gegen eine bessere Ueberzeugung handeln, Schwächere mishandeln, vor Mächtigeren kriechen, sich verstellen und heucheln u. u. — und dies alles um der Zukunft willen? —

Welche

Welche Mittel! Diese Mittel verrathen den Zweck, wie den Vogel der Gefang. Dieser Zweck ist kein anderer, als ein froherer, als der froheste Genuß dieses Lebens. Sie verrathen, wo nicht einen völligen Unglauben, eine gänzliche Vergeßenheit der Zukunft, doch gewiß eine sehr schwache, äußerst unwirksame, bloß speculative Vorstellung und Erwartung dieses Zustandes, einen hohen Grad von Gleichgültigkeit, gegen unsere künftige Dauer, den heißesten Wunsch, von der ewigen Fortdauer dieses gegenwärtigen Lebens.

Wir sind also an höherer Sittlichkeit nicht weiter gekommen; wir handeln nicht nach den reinsten und höchsten Absichten, weil, wie wir täglich erfahren, zu dem frohern und häufigern sinnlichen Genuß dieses Lebens, minder reine Absichten, eben sowohl zureichen, weil der übermäßige Glanz des gegenwärtigen Lebens den Gebrauch der Vernunft, und die Rücksicht auf eine entferntere Zukunft schwächt und verhindert; unser Gesichtskreis ist zwar erweitert, in so fern sind wir besser; dieser Gesichtskreis läßt sich noch ferner erweitern, in so fern sind wir unwißend. Wir sind gleichgültig gegen höhere entferntere Güter; in so fern sind wir noch wie vordem, unthätig und

Q

träg,

trág, weil wir bloß für die niedrigeren untergeordneten Zwecke, für die Bervollkommnung unsers äußern Zustandes, den Grad von Thätigkeit äußern, welche wir für unsere innere Bervollkommnung anwenden sollten. Ein Glück zu machen, die dazu günstigen Umstände fleißig zu benutzen, sich nach dem Wink derjenigen zu richten, welche dazu beitragen können, die entgegengesetzten Hindernisse zu entfernen, vor den Augen seiner Zeitgenossen zu glänzen; — dies ist, was die heutige Welt Lebensweisheit nennt, wornach jeder strebt, worauf schon unsere erste Erziehung abzielt, worauf jeder den Plan seines Glücks anlegt, was aus jeder seiner Handlungen erscheint. Dazu ganz allein haben wir die nöthigen Erfahrungen gesammelt; aus dieser Quelle, sind die so verschiedenen Systeme der Glückseligkeit entstanden, welche, da sie sich früher ausbilden, und dem Menschen geläufiger werden, alle Vorschriften der Sittenlehre und Religion entkräften, und unwirksam machen. Dies macht, daß wir diesen Stand, diesen Umgang, vor allen andern erwählen, daß wir Gute hassen, und Böse lieben können, daß wir loben, was getadelt werden sollte, daß wir tadeln, was

was vernünftig ist; daß wir den Schlechtern vorziehen, indem wir einen Bessern verachten; daß wir heute begehren, was wir gestern verabscheut haben; daß wir bald Gutes, bald Böses thun; daß wir nur in so fern Gutes thun, als es Mittel zu unserm Zweck ist. Ein so wundervolles, abwechselndes, widersprechendes Betragen, macht, daß derselbe Mensch, das unerklärbarste Räthsel von der Welt scheint, ein unaufhörlicher Widerspruch mit sich selbst, die sonderbarste Mischung von Dingen, welche sich aufheben, von Leidenschaften und Vernunft, von Laster und Tugend, von Thorheit und Weisheit, Stärke und Schwäche, Offenheit und Verstellung, Thätigkeit und Trägheit, Festigkeit und Bannelmuth, Leichtsinm und Ueberlegung, von Güte und Bösartigkeit, Unerschrockenheit und Feigheit, Geselligkeit und Wildheit, Eigennutz und Gemeinnützigkeit, von Grosmuth und Niederträchtigkeit, Aberglauben und Unglauben, Eigensinn und Leichtglauben, von Traurigkeit und Freude, von Niedergeschlagenheit und Uebermuth ic. — Was ist hier so unerklärbar? Was widersprechender, wenn der Mensch aus Trägheit thätig, aus Furcht tapfer, aus

Stolz demüthig und herablassend, aus Falschheit aufrichtig, aus Nachbegierde sanftmüthig, aus Eigennutz groß und gemeinnützig, in der Unbeständigkeit beständig ist? Wer sieht hier nicht, was noch immer und beständig vor unsern Augen geschieht, daß bey dem größten, so anscheinend unerklärbarsten Widerspruch, doch immer, derselbe Mensch, zu demselben Plan arbeitet, wo bald das eine, bald das andere Mittel zu seinem Zweck ist — zu einem Zweck, dessen Erreichung so sehr von den Umständen, so wenig von ihm selbst, und so sehr von andern abhängt? Daß in demselben Menschen sich zwey Kräfte, Sinnlichkeit und Vernunft unaufhörlich bestreiten, daß alles darauf ankommt, welche von beyden, in jedem Augenblicke die Oberhand erhält. Diese machen, daß der Mensch das Bessere einsehen, und das Schlechtere erwählt, daß er am schwächsten ist, wo er stark scheint. Wo die Sinnlichkeit der Zweck ist, da verlieren alle Tugenden ihren Werth, weil aus allem erscheint, daß die Quelle unlauter ist, und die Absichten von der Art sind, daß sie keine höhere Vollkommenheit der Seele verrathen. Diese Absichten werden sich nie veredeln, so lange das dazu nöthige

nöthige Interesse mangelt. Dies wird allezeit mangeln, so lange es dem Menschen möglich bleibt, das Ziel seiner Wünsche, mit einem minderen Grad der Lauterkeit, eben so gut, wo nicht besser zu erreichen. Dies ist, was durch die Vereinigung mit andern Menschen möglicher geworden ist, wodurch diese Vereinigung dem Vorschritte zu unserer höhern Bervollkommnung ein mächtiges Hinderniß entgegen gestellt hat. Nicht, daß der Mensch den frohesten Lebensgenuß verlangt; nicht, daß die gesellschaftliche Vereinigung, diesen allgemeinen, unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit und Vergnügen mächtiger entflammt hat; weder das erste, noch das zweite hindert die Vorschritte der Tugend. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche zu diesem Zweck führen, ob diese von der Art sind, daß sie die ursprüngliche Trägheit befördern und unterhalten; ob sie das Wohlwollen und die Veredlung der Absichten entbehrlich machen; ob man das Leben eben so gut auf einem kürzern und bequemern Weg genießen kann, ohne seinen Gesichtspunkt zu erweitern, ohne seine Absichten zu veredeln. Solche Mittel hat die gesellschaftliche Vereinigung dem Menschen

bekannt gemacht, indem sie den Gebrauch des Geldes, nebst einer neuen Art von Stärke eingeführt. Dadurch sind die Dinge in den Zustand zurückgegangen, in welchem sie vor aller Vereinigung waren. Die Menschenliebe, und mit ihr, die Vervollkommnung unserer selbst, sind entbehrlicher geworden; seitdem wir die uns so nothige Mitwirkung anderer erpreßten und erkaufen können. Die Hilfe der Menschen ist eine Waare geworden, welche um Geld feil gebothen wird; sie ist das Lösegeld, welches der Schwächere den Mächtigen bringt, um den Ueberrest seiner Kräfte für sich und die Seinigen zu retten. Wer reich und mächtig ist, kann alles weit sicherer genießen und in der Nähe haben, was der Tugendfreund durch die Veredlung seiner Absichten erhalten kann und so selten erhält. Die Neigung fällt von nun an auf die Mittel; die Glückseligkeit wird in dem Besitz dieser Mittel gesucht; alle Vervollkommnung des Geistes wird nur in so weit betrieben, als sie ein Mittel ist, den Besitz dieser neuen Güter zu erhalten. Sie die Zweck seyn sollte, wird nun zu einem bloßen Mittel umgeschaffen, das sich ganz nach seinem Zwecke richten muß; der Geist wird also dem Körper unter-

untergeordnet, und von nun an ist die ganze Ordnung der Dinge, auf eine sonderbare Weise verkehrt. Es sind der Mittel, Wege und Absichten so unendliche und mannichfaltige; es entstehen deren mit jedem Tage, durch so viele Kollisionen, Auftritte und Vorfälle, so viele neue und einladendere, daß sich die ganze Kraft und Erfindsamkeit des Menschen erschöpft, von einem mislungenen Versuche zu dem andern schreitet, und eine widrige Erfahrung über die andere häuft, ehe es dem Menschen möglich wird, sich von der ersten aller Wahrheiten zu überzeugen: Daß niemand das Leben so sehr genießt, als der innerlich vollkommene Mensch; daß niemand innerlich vollkommen ist, dessen Absichten unedel sind; daß folglich die höchsten Absichten, die innere Vervollkommnung, die Tugend, das einzige, zuverlässige, dauerhafte Mittel sind, um dieses Leben am besten zu genießen, um alles außer sich schön und gut zu finden, um alle seine Wünsche ungehindert zu erreichen.

Diese große Ueberzeugung, ist die Grundbedingung aller höhern Eittlichkeit; alle Vorschriften der Religion und Eittenlehre werden

nie in Handlungen sichtbar werden, sie werden als eine bloße Nebensache, die Köpfe der Menschen beschäftigen, ohne das Herz und den Willen zu veredeln, so lange sie nicht mit dem wirksamsten aller Triebe, mit dem Trieb nach Glückseligkeit und Vergnügen, nach dem frehesten und ungehindertsten Genuß dieses Lebens, in ein günstiges Verhältniß gesetzt, und als die ausschließenden Bedingungen darge stellt werden, um diesen Trieb am besten und am dauerhaftesten zu befriedigen. Dann erst, wenn der Wunsch so weit gebracht ist, wenn keine Schwäche von der Sinnlichkeit diese Verstärkung erhalten hat, dann erst, wird es dem Menschen möglicher, einen Schritt weiter zu wagen, die Tugend um ihrer selbst willen, oder wenigstens als die Grundbedingung zu einem künftigen und höhern Leben zu begehren. Dann erst kann es ihm besser einleuchten: Daß dem Menschen dieser Sang zum Vergnügen gegeben sey, um durch diese Aussicht seine Thätigkeit zu reizen, um diejenige Vortrefflichkeit seines Geistes zu erwerben, welche schon hier unten, die reinste Quelle der Glückseligkeit, und noch überdies, die Vorbedingung ist, ohne welche, die noch
ferner

ferner seiner wartende, höhere Seligkeit, niemals erreicht werden kann; daß dies Leben nur Vorbereitung auf die Zukunft, so wie das Vergnügen nur bloßes Mittel ist, um den Geist des Menschen, für die Zukunft zu vervollkommen.

Wenn nun wie ich gezeigt habe, eine immer wachsende Glückseligkeit, die Bestimmung aller Menschen ist, wenn diese nur durch innere Vervollkommenung erreicht werden kann; wenn alle Vervollkommenung unseres innern Zustandes ganz allein in der höchsten Läuterung unserer Absichten, in der Entwicklung unserer höhern Kräfte besteht, wenn sich diese nie ohne Reiz, ohne Bedürfnis, ohne gegebenes Interesse entwickeln; wenn wir in der Läuterung unserer Absichten, in der Entwicklung unserer Kräfte, noch so weit zurück sind, so kann der Grund dieser fortdauernden Unvollkommenheit, nur in dem Mangel von dem dazu nöthigen Reiz und Interesse gesucht werden, darum, daß unsere natürliche Unwissenheit, Trägheit, und Eigenmächtigkeit genährt werden; daß es uns möglich wird, mit unedleren Absichten das Ziel unserer Wünsche in etwas zu erreichen. In der heutigen Verfassung der Welt ist:

2 5

1) Die

1) Die Tugend und innere Bervollkommnung sehr selten ein Mittel, ein glänzendes äußerliches Glück zu machen, zu öffentlichen Aemtern zu gelangen, seinen Unterhalt zu verdienen. Die bloße Geburt gibt noch immer ein ausschließendes Recht auf öffentliche Stellen. Diese sind mit um so reichlicheren Einkünften versehen, je unbedeutender der Dienst ist, welcher dadurch geleistet werden soll, je mehr sie zum Zeitvertreib und Unterhaltung abzwecken. Die innere Bervollkommnung ist selten ein Mittel, Geld, Ehre, Macht, Unterhalt, und öffentliche Stellen zu verdienen.

2) Die uns so nöthige Hilfe und Mitwirkung anderer, kann auf andere Wege, als durch allgemeine Menschenliebe und bloßes Wohlwollen erhalten; sie kann erkauft oder erpreßt werden. Man hat folglich mehr Reiz, mächtig und reich, als wohlwollend und tugendhaft zu seyn.

3) Der Schein wirkt so viel als die Sache. Nur die sichtbaren Wirkungen und Folgen kommen in Betrachtung; die Absichten werden gänzlich vorbeigegangen. Nach dem Aeußerlichen und nach den Folgen, nicht nach den Absichten, wird der sittliche Werth eines Menschen

Menschen bestimmt; der Mensch hat folglich alles Interesse, gut und tugendhaft zu scheinen. Darum ist unsere Tugend nichts weiter als Schein.

4) Die innere Vervollkommnung, die höchste Läuterung der Absichten, haben ihre Belohnung von der Zukunft zu erwarten. Sie erhalten erst mit der Ueberzeugung von unserer Fortdauer ein höheres Interesse. Diese Ueberzeugung wird durch den Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Sinnlichkeit und Empfindung zu sehr verdunkelt. Diese Vorstellung kann selten durch die Umstände, in welchen wir leben, zu derjenigen Lebhaftigkeit gelangen, welche nöthig ist, um den Eindruck des Gegenwärtigen zu schwächen, und als Triebfeder von Handlungen zu wirken.

Diese sind die vorzüglichsten Hindernisse der Tugend, unter welchen alle übrigen als Folgen begriffen sind. Diese dauern noch fort; aus dieser Ursache sind wir nur so weit; so lange diese Hindernisse fortdauern, ist an keine höhere Tugend, an keine weitere Veredlung der Absichten zu denken. Es kann also zuverlässig noch mehr geschehen, als wirklich geschieht. Dies führt uns auf die

Vierte

Vierte Frage.

Was muß geschehen, wenn der Mensch sich noch weiter veredeln soll?

— Diese Aufgabe muß eine der schwersten seyn, weil sich die Kirche, der Staat, die Erziehung und der Unterricht schon seit Jahrtausenden mit ihrer Auflösung beschäftigen, und, wie die Erfahrung zeigt, noch zur Stunde, diesen großen Zweck sehr unvollkommen erreicht haben. Diese Verbesserung und Verminderung des sittlichen Uebels ist also entweder schlechterdings unmöglich, oder alle Schuld des misslungenen Erfolgs liegt an der Art, und den Mitteln, deren man sich zu diesem Endzweck bedient hat. Es scheint eher, man habe falsche Mittel gewählt, und die wahren versäumt. Dies ist um so gewisser, als außerdem der Erfolg hätte erscheinen müssen. — Warum erscheint nun der so sehnlich erwartete Erfolg so wenig? Ein reifere Nachdenken über diese Frage, muß auf die verborgenen Mängel, und von diesen, auf zweckmäßigere Mittel führen. Mir scheinen die Ursachen folgende zu seyn.

Jede Reformation, fängt erst an, so bald gewisse Mängel, und Mißbräuche allgemein lästig

lästig werden; diese erwecken das dazu nöthige Bedürfniß; sie sind aber auch die Ursache, warum man in der Verbesserung nie weiter geht, als wir selbst leiden, als es uns zu andern eben so falschen Zwecken nothwendig ist. Man begnügt sich, dem einreißenden Uebel einen äußerlichen Damm entgegen zu stellen, ohne die Quelle abzuschneiden, aus welcher dieses Uebel hervorquillt. Selten wird auf den entferntesten Grund gearbeitet, und dieser untergraben. Man begnügt sich die schädlichen Ausbrüche zu hindern; man erwartet, daß sich alles Uebrige von selbst geben werde, so wie sich schon so manches gegeben hat. Man erwartet das meiste von der Erziehung, und dem Einflusse der Religion und des Unterrichts, ohne die Gelegenheiten, und den so mächtig wirkenden Reiz zum Gegentheil, wie doch nöthig wäre, zu schwächen, oder man fodert zu viel; man will, daß alles auf einmal geschehe. Man will erzwingen, was bloß eine Folge des Bedürfnisses und der Ueberzeugung seyn kann. Man erwählet sogar falsche Mittel, entweder weil man falsche Begriffe von der Vollkommenheit des Menschen hat; oder weil man den Sitz des Uebels, welchem man vorbeugen will,

dort

dort sucht, wo er nicht ist; weil man den nächsten unmittelbaren Grund für den letzten hält. Aus dieser Ursache, sind die meisten Verbesserungsanstalten zu einseitig, zu übereilt, zu gewaltsam und zu übertrieben; sie sind entweder bloße Palliative, welche für den Augenblick nützen, oder sie sind ganz ohne allen Erfolg, oder sie schaden von einer andern Seite mehr, als sie nützen.

Eine Reformation, welche wahrhaft seyn soll, muß auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit arbeiten; sie muß den Grund selbst angreifen, den wahren entferntesten Grund des Uebels kennen. Sie muß ein Ganzes seyn, sie muß den übrigen Lauf der Welt, so wenig stören als möglich ist; sie muß nicht verlangen, was durch die Umstände nicht möglich ist, sie muß ein Kind der Ueberzeugung und des Bedürfnisses seyn; sie muß folglich niemanden aufgedrungen werden; sie kann nur bey denjenigen anfangen, welche dieses Bedürfnis fühlen. Diesen liegt es ob, dieses Bedürfnis, durch zweckmäßigeren Unterricht oder Anstalten, nach und nach bey mehrern entstehen zu machen. Jede Reformation wird um so mehr wirken, je mehr sie jedem seine Freyheit läßt,
nach

nach seiner alten gewohnten Art zu handeln; wenn sie die Dinge, wie sie dermalen sind, so viel möglich, in ihrer Ordnung läßt, wenig insbesondere zu thun scheint, und bloß allein den Grund legt, damit das dazu nöthige Bedürfniß allgemeiner und lebhafter gefühlt werde. Sie muß zu diesem Ende der menschlichen Schwäche und dem unkräftigen Willen, gegen die Reize und Verführungen der Zeiten und Umstände, durch ein neues gegebenes lebhafteres Interesse zu Hülfe kommen; sie muß davon ausgehen, daß sie Freywillige sammelt, und vereinigt, daß sie diese erst bildet, wie sie zu ihrem Zweck nöthig sind; sie muß vorzüglich durch die Erziehung wirken; sie muß sich mit kleinen unmerklichen Vorschriften begnügen, und sich von der Wahrheit überzeugen, daß die unmerklichste Annäherung zum Guten wirkliche Verminderung des Uebels ist; daß aller Angriff dort geschehen muß, wo der geringste Widerstand ist, wenn der letzte Grund angegriffen wird; daß mit dem Grunde, alle Folgen von selbst fallen.

Das, was ich zur weitem Beredlung des Menschengeschlechts vorzuschlagen habe, muß also ganz von dieser Art seyn. Ich setze diese
 Ver-

Veredlung, in die höchste Veredlung der Absichten. Ich finde den Grund, warum diese Veredlung noch nicht die höchste ist, in keiner andern Ursache, als weil es dem Menschen an Interesse fehlt, seine Absichten zu künftern; weil es ihm möglich ist, mit minder geläuterten Absichten, das gegenwärtige Ziel seiner Wünsche eben so gut, wo nicht besser zu erreichen; weil seine Unwissenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit, noch nicht hinlänglich gehoben sind.

Die ganze Frage also, wie Menschen noch weiter veredelt werden können, kommt nun auf eine andere, auf folgende zurück:

Wie kann die noch übrige Unwissenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch mehr vermindert werden; oder, was eben da hinausführt, auf welche Art, kann der Mensch ein neues Interesse erhalten, seine Absichten zu veredeln?

Die Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit ist, wie ich oben gezeigt habe, eine Folge der Trägheit. Der Mensch ist eigenmächtig, weil er die Anstrengung scheut, weil dieses Mittel bequemer ist, um zu seinem Ziel zu gelangen.

gelangen. Er wird aufhören eigenmächtig zu handeln, so bald ein eigenmächtiges Betragen nicht mehr zum Ziele führt, so bald er Interesse erhält, seine Kraft mehr anzustrengen, so bald es ihm wichtiger wird, die Mitwirkung anderer, welche er bisher einkaufen und erpressen konnte, auf eine andere Art, durch Liebe und Wohlwollen zu verdienen; so bald seine Trägheit, durch ein gegebenes anziehendes Interesse, mehr zur Liebe und Wohlwollen gereizt wird; so bald er andere Güter kennen lernt, so bald er durch eigene Erfahrung überzeugt wird, daß diese neuen Güter und Mittel ungleich geschickter sind, ihn an das Ziel seiner Wünsche zu führen. Dieses Ziel seiner Wünsche ist noch immer der höchste Genuß dieses Lebens; seine Trägheit und Eigenmächtigkeit werden folglich vermindert, so bald die Vorstellung von einer Zukunft, und der Glaube an seine Fortdauer lebhafter wirkt; so bald der längst mögliche Genuß, der Zweck seiner Handlungen wird; oder so bald er sich lebhaft aus der Erfahrung überzeugt, daß Liebe und Wohlwollen den frohern Lebensgenuß weit zuverlässiger bewirken, als Geld oder Macht. Dadurch ver-

R lieren

dieren beyde, welche der Moralist nie aus der Welt verbannen kann, das, wodurch sie so sehr anziehen; dadurch verlieren beyde an ihrem Werthe, und die Trägheit des Menschen wird zu einer größern Thätigkeit ermuntert, weil neue höhere Güter sich in der Aussicht als zuverlässigere Mittel darstellen. Diese Trägheit wird folglich vermindert, wie sich die Einsicht des Menschen erweitert, wie er neue, ihm vordem unbekannte zuverlässigere Güter und Mittel zur Glückseligkeit entdeckt, wie sich die Unwissenheit vermindert. Je aufgeklärter und einsichtsvoller also der Mensch wird, um so gefelliger, um so vollkommener, um so glückseliger wird er seyn. Mit der Unwissenheit werden alle seine sittlichen Mängel gehoben; die Unwissenheit ist die letzte Quelle aller Unsittlichkeit. Die Aufklärung ist also das einzige reelle und untrügliche Mittel, um den Menschen vollkommener, sittlicher, thätiger und gefelliger zu machen. — Aber von welcher Art muß diese Aufklärung seyn?

Sie muß praktisch, sie muß erhaben, sie muß lebhaft, sie muß zu diesem Ende das Werk seiner eigenen Erfahrung seyn; sie muß durch kräftige Anstalten unterstützt werden.

Sie

Sie muß praktisch seyn, weil sie seinen Willen bestimmen, und gute Handlungen hervorbringen soll. Dies kann nicht geschehen, wenn nicht alles im Verhältniß und Beziehung auf unsere Glückseligkeit gedacht wird; eine solche Erkenntniß ist eine praktische Erkenntniß. Sie muß erhaben seyn, weil sie seinen Geist über alle Hindernisse und niedrigere Güter erheben soll. Dies kann nicht geschehen, wenn er nicht den Werth der Güter und ihre Unterordnung erkennt. Sie muß lebhaft seyn; denn sie soll Handlungen und Entschlüsse hervorbringen, sie soll stärker wirken, als die ehemaligen Vorstellungen, sie soll den Reiz derselben schwächen und unterdrücken; dies kann nie ohne einen hohen Grad von Lebhaftigkeit geschehen. Sie soll das Werk seiner eigenen Erfahrungen seyn, weil den Unglauben des Menschen nichts so sehr besiegt, als eigene Erfahrung; weil außerdem der Nutzen und Vortheil nie so sehr erscheint, weil sie eben dadurch lebhaft und praktisch wird. Diese Erkenntniß muß endlich durch kräftige Anstalten unterstützt werden, weil die dazu nöthigen Erfahrungen wiederholt werden müssen, um in der Uebung zu bleiben, um Be-

dürfnisse zu erwecken, und Fertigkeiten zu gründen, und der Vorstellung die nöthige Stärke und Lebhaftigkeit zu geben.

Aus diesen Merkmalen ergibt sich die Unzulänglichkeit des bloß wissenschaftlichen theoretischen Unterrichts. Es kann sehr gut, und gewiß nie ohne Erfolg seyn, daß gute Bücher gelesen, und ein zweckmäßiger guter Vortrag so oft möglich angehört wird. Schriftsteller, Prediger und öffentliche Lehrer können in so fern sehr vieles nützen; aber worauf alles ankommt, sie können keine Situationen veranlassen, welche auf ihre Resultate durch eigene Erfahrungen führen. Sie können nur ein allgemeines, entfernteres, kein individuelles und gegenwärtiges Interesse geben; und nur dieses letztere ist es, wodurch die Trägheit besiegt wird; sie können nie die gegenseitigen Reize schwächen, die Gelegenheiten vermindern, und dringende, anhaltende Bedürfnisse erwecken. Der Mensch will, um seine Trägheit zu überwinden, schon hier, so viel möglich genießen, was ihm seine Lehrer erst in der Zukunft versichern. Wenn er hier schon für höhere Zwecke thätig werden soll, so muß er Vortheile hier unten gewahr werden.

den. Die Sittenlehre muß indeß mit seinen gegenwärtigen Erwartungen in eine nähere Verbindung gebracht werden, bis er stark genug wird, ihr um der entferntern Vortheile willen zu folgen. Der Mensch will subjectiv behandelt seyn; er will von Stufe zu Stufe geführt werden. Der sinnliche Vortheil muß dem Menschen die Tugend so zu sagen aufführen, und die erste Bekanntschaft veranlassen, ehe er durch längern Umgang mit ihren innern Reizen vertrauter werden, und sie, um ihrer selbst willen, lieben kann. Er muß ihm die Zukunft näher bringen und dadurch anziehender machen, indem er den Uebergang erleichtert. Die Tugend muß sich zur menschlichen Schwäche herablassen; sie muß sich zu diesem Ende nicht in der Gestalt zeigen, welche die meisten zurückscheucht; sie muß ihm eher als Mittel erscheinen, das zu erhalten, was er am eifrigsten sucht; sie muß sich an seine Erwartungen anschließen, statt solche geradehin zu bestreiten; sie muß das, was in seinen Neigungen unschädlich ist, unberührt lassen, und sich damit begnügen, daß sie diesen Neigungen die unschädlichste Richtung giebt. In diesem Stücke scheinen es mir die

bisherigen Theorien gänzlich versehen zu haben. Sie scheinen mir ihre Forderungen darinn zu übertreiben, daß sie gegen den ganzen Gang des menschlichen Herzens, durch einen Sprung auf einmal fordern, was nur stufenweis geschehen kann. Ehe der Mensch für die Zukunft ganz allein thätig wird, muß etwas seyn, was sich zwischen die Welt und Zukunft stellt, was diese beyden mit einander verbindet, damit diese ungeheuere Kluft ausgefüllt, und der Uebergang erleichtert wird. Die Leidenschaft selbst muß benutzt werden, um der Vernunft die Oberherrschaft zu verschaffen. Man würde mich ganz falsch verstehen, wenn man glauben wollte, daß ich die Tugend zur Heuchlerin und Dienerin der Sinnlichkeit herabwürdigen wollte; der Erfolg wird zeigen, wie sehr ich einen so niedrigen und irre führenden Kunstgriff verabscheue. Ich verlange bloß, daß da einmal, so lange wir Menschen sind, Sinnlichkeit und Leidenschaften uns nie ganz verlassen werden, daß sage ich, dasjenige, was an der Leidenschaft unläugbar gut ist, zum Vortheil der Tugend benutzt werde. Das, was ich will, soll sogleich durch die Folge klarer und anschaulicher werden.

Man.

Man rede von einer reinen, von aller Sinnlichkeit entfernten, ganz uneigennütigen Tugend so viel man will; es ist dem Menschen, der ganz von sinnlichen immer wirksamen Gegenständen umgeben ist, der von der größten Sinnlichkeit anfängt, nicht gegeben, wenigstens für dormalen nicht gegeben, ohne alles Interesse und Vortheil zu handeln. Sein Begehungsvermögen wird nie wirksam werden, ohne alle Vorstellung des Guten. Dieses Gute, welches er vorhersieht, welches er zu erreichen hofft, ist das Interesse, das, was seine Kraft anregt, was seine Schwere, seine Unthätigkeit und Trägheit zur Thätigkeit bringt. Dies ist so sehr eine unlängbare Thatsache, daß kein Fall angeführt werden kann, wo der Mensch, ohne alles Interesse thätig geworden wäre. Die Erfahrung zeigt vielmehr, daß mit aller Aussicht auf einen möglichen Vortheil, die ganze Thätigkeit aufgehoben wird; daß der Mensch alles thut, allen Gefahren trotz, sich selbst, wenn man will, vernichtet, so bald die Vorstellung des Guten lebhaft und wirksam wird. Wir haben in unsern Tagen gesehen, wie ein ganzes Volk, dessen Weichlichkeit weltbekannt war, bey dem niemand Kraft und

Energie gesucht hätte, durch das auf einmal reg gewordene Interesse, mit einer Stärke handelt, welche die ersten Völker der ältern Welt beschämt, und die neuern in Erstaunen setzt. Nichts beweist klärer, weßten der Mensch fähig ist, wenn ein Interesse gegeben wird. Wenn also der Mensch, nichts ohne Interesse unternimmt, wenn er ohne solches nie thätig wird, wie wollen wir seine natürliche Börsartigkeit anklagen, daß er seine Absichten so wenig veredelt? Nichts beweist klärer, als daß es an dem dazu nöthigen Interesse fehlen muß, daß seine Trägheit durch kein reg gewordenes Bedürfnis gereizt wird. Wie kann sie gereizt werden, wenn sie nicht als Bedingung, als Mittel erscheint, zu dem, was er gegenwärtig sucht? — Man merke wohl, zu dem, was er gegenwärtig sucht, was ihm in diesem Augenblicke unter diesen Umständen ein Interesse ist. Was in der Zukunft, oder nur nach einigen Jahren für ihn anziehend seyn wird; was ihn aber dormalen nicht anzieht, was er gegenwärtig gar nicht, oder nur sehr schwach kennt, kann wahrlich kein Vortheil für ihn seyn, welcher ihn reizen könnte, seine Trägheit zu überwinden. — Was ist also dasjenige Gut, welches

welches der heutige Mensch bey seiner gegenwärtigen Stimmung sucht? — Güter, deren wohlthätigen Einfluß er wirklich erfahren hat; keine Güter, deren Beziehung auf seine Glückseligkeit der Mensch erst späterhin erfahren soll, welche er gar nicht, oder auf bloße Vermittelung anderer kennt, welche andere eben so wenig erfahren haben. Diese Güter nun, welche er in unsern Tagen, kraft seiner Erfahrung, am meisten verlangt, und verlangen muß, sind Reichthum und Macht. Nichts ist dem Menschen willkommen, was nicht zu einem von diesen beyden führt, weil er diese beyden, vermög seiner unleugbaren Erfahrungen, als die besten Mittel kennt, um das Ziel seiner Wünsche, um das, was ihm näher als die Zukunft liegt, um den frühesten Lebensgenuß zu erhalten. Wenn dies ist, wenn auf diesem Wege die Kraft des Menschen angeregt werden kann, wenn der Mensch nichts gut heißt, nichts begehrt, als was Mittel zur Macht oder Reichthum ist, warum bedient sich der Sittenlehrer, statt allgemeiner speculativer Vorschriften, nicht lieber dieses Vortheils? Warum beweist er den Menschen nicht, daß er auf keine andere Art eines von den beyden sicherer erhalten

kann, als durch die Beredlung seiner Absichten? Warum benutzt er nicht lieber diesen Trieb, statt solchen fruchtlos zu bestreiten, auf eine für die Tugend so vortheilhafte Art? Warum versäumt und verachtet man Anstalten, durch welche der Mensch genöthigt wird, diese große Erfahrung zu machen? Warum stellt man ihm die Beredlung der Absichten nicht eher als Mittel dar, niedrigere Absichten zu erreichen, damit der Schwache stark werde? Warum will man, daß er das, was er begehren soll, eher gar nicht begehre? Warum will man, daß das Interesse für höhere Güter auf einmal, durch einen Sprung entstehe? Wer dies will, wer solche Forderungen an den Menschen bringt, kennt den Menschen nicht, kennt sich selbst nicht. Er verlangt daß andere thun, was er selbst nicht thut. Er will etwas, was ohne Erfolg bleiben muß, weil es ganz gegen den Gang der Natur ist, welche nichts durch einen Sprung thut.

Ich sage also, wenn die Beredlung der Absichten für den gegenwärtigen Menschen ein Interesse erhalten soll, so muß sie für ihn, der Reichthum und Macht sucht, um das gegenwärtige Leben besser zu genießen, als Mittel

Mittel des Mittels, dem Menschen bekannt gemacht werden, als Mittel um Macht oder Reichthum zu erhalten. Dies ist, wodurch sie anzieht, wodurch sie ein Interesse erhält, wodurch sie zu einer höhern Thätigkeit reizt. Dies ist, was kein Schriftsteller, kein Prediger, kein Lehrer, in der That selbst zu leisten vermag. Dies ist das einzige Mittel, um die so mächtigen Reize des gegenwärtigen Lebens aufzuwiegen und zu vermindern. Wer so weit ist, daß er dieses Mittels nicht bedarf, wird es sehr natürlich finden, daß der Hauffen, welcher nicht so weit ist, nach der ihm angemessenen Art behandelt wird. Ein solcher wird des Schwachen schonen; er wird nicht verlangen, daß der Zwerg mit dem Riesen, das Kind mit dem Manne, gleichen Schritt halte. Er wird einsehen, daß das, was ihm, der weiter steht, ein großes Interesse ist, dem, der tiefer steht, dessen Blick eingeschränkter ist, unmöglich gleich wichtig und anziehend seyn kann.

Dies ist noch lange nicht das Einzige, was geschehen muß. Wir müssen der Quelle der Unsittlichkeit durch weitere Gegenanstalten noch näher rücken. Dies kann auf folgende Art,

Art, wie ich mir die Sache vorstelle, am füg-
lichsten geschehen.

Ich habe eben bewiesen, daß alle innere
Verbollkommnung sammt ihrer Folge der Glück-
seligkeit, nur durch die Vereblung unserer
Absichten möglich ist. Diese müssen folglich
so viel möglich geläutert werden. Der Grund,
warum gegenwärtig der Mensch nach niedri-
gern Absichten handelt, ist kein anderer, als
weil niedrigere Absichten eben so gut zum
Ziele führen, weil auf diese Art seiner Träg-
heit aller Reiz fehlt, um sich weiter anzu-
strengen, weil der Mensch nie thätiger wird,
als zu Erreichung seines Zwecks nothwendig ist;
weil nach aller Erfahrung die lautersten Absich-
ten keine Mittel zu einem seiner Zwecke sind.
Das natürlichste was folglich hier geschehen
kann, wäre, wenn man machen könnte, daß
der Mensch durch die Erfahrung belehrt würde,
wie gut, wie nothwendig eine höhere Läus-
terung der Absichten zu andern Zwecken sey;
wenn auf diese Art eine moralische oder hy-
pothetische Nothwendigkeit entstünde, die Ab-
sichten zu läutern.

Dies kann auf zweyerlei Art geschehen:

- 1) Wenn wirklich keine solche Lage und
Situa-

Situation vorhanden ist, so muß eine von der Art erdacht werden, daß sie den Menschen sehr lebhaft anzieht, daß er sich für dieses Ideal vorzüglich interessirt; daß er seine Kräfte so viel möglich anstrengt, um dieses Ideal wirklich zu erreichen, daß er aber ohne höhere Läuterung der Absichten auf keine andere Art damit zu Stande kommen kann. Dadurch wird die Läuterung der Absichten anziehend, weil sie als Mittel zu einem andern Zweck erscheint, und je lebhafter ein Mensch sich für diesen gegebenen Zweck interessirt, je mehr wird er sogar dazu aufgefordert und genöthigt werden. Dies muß von dem größten Erfolg seyn; denn mit bloßen Vorschriften ist es hier auf keine Art gethan. Diese sind schon seit Jahrtausenden vorhanden, sie können sogar nicht besser und zweckmäßiger gegeben werden, als sie in der Sittenlehre des Christenthums enthalten sind. Es fehlt mehr an der Ausübung und genauere Beobachtung dieser Vorschriften. Da diese, wie niemand leugnen kann, mangelt, so muß es an dem nöthigen Reiz fehlen, diese Vorschriften in Ausübung zu bringen. An diesem Reiz fehlt es, weil sie manchem durch die
 allzu

allzuhäufige Wiederholung ekelhaft, und durch den Mißbrauch verdächtig geworden, weil mit der Erfüllung dieser Pflichten keine Aussicht auf die Erreichung näher liegender, zeitlicher, zu diesem Leben unentbehrlicher Güter, auf Glück, Ehre, Reichthum, auf öffentliche Stellen, auf Macht und Beyfall verbunden ist.

Man wird einwenden: Dies heiße die Tugend herabwürdigen, die wahre Tugend könne und müsse dessen allen entbehren; dieß sey eben was die Tugend zur Tugend macht. Ich kenne diese Sprache; ich weiß, daß dies schon seit Jahrtausenden gesagt wird; ich weiß aber auch, daß dieser magere Zuruf seit Jahrtausenden mehr geschadet als genützt hat; daß er die Ursache ist, warum man alle nähere zweckmäßigere Anstalten versäumt hat, warum die Menschen sich gerade so betragen, als wenn keine höhere Vorschriften vorhanden wären. Ich weiß, und ich habe selbst mehr als einmal erfahren, daß sich niemand durch die bloße Ausführung eines Gemeinplatzes gegen alle gegenwärtige Reize und Aufforderungen so sehr gestärkt fühlt, daß er dadurch fähig würde, diesen Reizen und Aufforderungen mit Nachdruck zu widerstehen.

steher. Solche Phrasen lassen sich in den Stunden, wo die Empfindung ruhig ist, und durch keine dringende schmerzhaftes Bedürfnisse gestört wird, im Schooße der Genügsamkeit und des Ueberflusses sehr artig sagen und hören; aber der Unglückliche will und verlangt etwas mehr als bloße Worte; er will, daß sein Uebel gehoben werde. Sagt doch der gedruckten Unschuld, dem Menschen, welcher mit der äussersten Noth kämpft: die Tugend sey das höchste Gut des Menschen; sie sey liebenswürdig; sie belohne sich selbst schon hier unten; sie belohne ihre Befehmer um so mehr in der Zukunft; Geduld und standhaftes Leiden seyen gerade das Mittel, um in der Zukunft um so glücklicher zu werden; dies eben beweise, wie lieb er seinem Urheber sey, wie sehr dieser für ihn Sorge. Ihr habt ganz gewiß große Wahrheiten gesagt, indem ihr dies sagt; aber der Unglückliche will auch selbst sehen, wie ihr euch in dieser Lage betragen würdet. Euer Wohlstand und Glück, welches ihr so wenig zur Verminderung seines Elendes verwendet, läßt ihn sehr wohl vermuthen, daß ihr selbst nichts dabei denkt; er wird euch antworten: „Daß die Tugend Unglücklichen noch liebenswür-

würdiger seyn würde, wenn sie ihre Befeh-
 ner weniger darben ließe, wenn sie ihre Freun-
 de hier schon belohnte; daß entweder die Bes-
 lohnungen, welche wir in diesem Leben ver-
 missen, für Unglückliche nichts anziehendes
 haben, oder daß dem Unglücklichen mehr Stär-
 ke gegeben werden sollte, um sie weniger zu
 begehren. Da aber nun von beiden keines der
 Fall sey, und der Tugendfreund den Hunger
 und den Mangel eben so gut verabscheue, als
 sein Tröster, der nichts von dem allen fühlt;
 so sey mit bloßen Sentenzen gar nichts gethan.
 Diese hätten nie einen Hungerigen gesättigt;
 auch der Tugendhafte wolle leben; er habe
 dazu eben so viel Recht, als sein wortreicher
 Sittenlehrer, welcher die Menschen so wenig
 kennt, daß er einfältig genug ist, um sich zu
 bereden, der nagendste Kummer könne durch
 bloße Gemeinplätze geheilt werden.

Was will der Sittenlehrer antworten, wenn
 er nicht verstummen will? — Es ist also weit
 vernünftiger, daß er, um keine beschämende
 demüthigende Antworten zu vernehmen, um
 etwas zu wirken, indem er nicht alles wirken
 kann, daß er, sage ich, seine Forderungen nicht
 übertreibt, daß er sich zur menschlichen Schwach-
 heit

heit von seinem hohen theoretischen Flug herabläßt, und dabey nicht vergißt, daß er es mit Menschen zu thun hat, welche statt leerer unbehülfflicher Worte Thaten verlangen; daß er auf werkhätige Mittel und Anstalten denkt, um die menschliche Schwäche zu unterstützen. Der Sittenlehrer hat Recht; daß die Tugend alle äußerliche Reize entbehren kann; sie ist um so größer, sie ist eben darum Tugend, weil sie dies vermag. Aber nur die reif gewordene, nur die vollendete, nicht die werdende auflebende Tugend vermag dies. Da der größte Sittenlehrer selbst anfangen muß, ehe er vollendet, ehe er sich zu dieser Größe aus Erfahrung und Ueberzeugung erheben kann, ehe er bey solchen Worten auch die Sache denkt, und den Sinn der Worte empfindet, so sind, ehe der Mensch dies im Stande ist, äußere Reize nothwendig, welche, wie ich oben schon gesagt habe, das strenge Ansehn der Tugend mildern, uns daran gewöhnen, und die erste Bekanntschaft veranlassen. Man behandle zu diesem Ende jeden nach seiner Empfänglichkeit und Art. Der Lahme muß entweder von allem Wettrennen ganz hinwegbleiben; oder es muß jemand seyn, welcher ihn zum Ziel trägt, bis

S

er

er gelernt hat der Krücke zu entbehren. Unter hundert der heutigen Menschen sind nun einmal neun und neunzig von der Art, daß sie nichts thun wollen, worüber sie nicht belobt und bewundert werden, daß sie die Verachtung mehr als alle übrigen Uebel scheuen. Alles hat sich vereinigt, um diese Neigung in ihrer Seele zu gründen; viele sind darüber grau und alt geworden. Die Lauterkeit ihrer Absichten allein will eine Welt, welche alle Thorheiten bewundert, nicht bewundern. — Und ihr unphilosophischen Sittenlehrer, ihr wollt, daß so lang der Mensch diese Stimmung hat, so lang die Welt auf diese Art gestimmt ist, so lang der Mensch keine nähere Aufforderungen hat, der Mensch mit einemmal nach keinen andern als den höchsten Bewegungsgründen handle, indem er sogar zu sehen glaubt, daß ihr selbst noch schlechter handelt. Ihr wollt, daß sich ein schwaches, ungeübtes, irrgewordenes Tugendgefühl, trotz allen anscheinenden so häufigen Gegenerfahrungen, durch einen bloßen Zuruf, durch einen Gemeinplatz, durch die trockene magere Behauptung, daß die Tugend sich selbst belohne, auf diesen Grad der Lebhaftigkeit entzünde, daß seine Trägheit, ohne allen nähern

hern Reiz und Auffoderung thätig und unternehmend werde. — Ohne Auffoderung und Reiz! Denn daß ihr diesen Reiz zu empfinden vorgebt, ist noch kein Reiz für den, welcher das Gegentheil empfindet. — Da also durch bloße Worte kein Kranker geheilt, da kein Mensch ohne Interesse, welches für ihn, und nicht für andere ein Interesse ist, zu einer höhern Thätigkeit und Entwicklung seiner Kräfte gereizt wird, so kommt es mehr auf die Sache selbst, als auf bloße Worte an. Die Läuterung der Absichten kann für keinen Menschen anziehend werden, wenn sie ihm nicht als Mittel dargestellt wird, zu dem was er sucht. Und da eben darum, weil die Absichten der Menschen noch lange nicht auf den höchsten Grad veredelt sind, da dies erst bewirkt werden soll, kein Mensch, ausschließenderweise den höchsten Zweck sucht und begehrt; so muß die Läuterung der Absichten, wenn sie dem Menschen interessant werden soll, als Mittel zur Erreichung niedriger Zwecke, welche ihm bekannter und geläufiger sind, vorgestellt werden. Man muß, im Mangel der wirklichen Situationen, neue veranlassen, deren Realisirung den Menschen lebhaft anzieht. Man

muß die Läuterung der Absichten zur ausschließenden Bedingung machen, um dieses neue erst gegebene Ziel seiner Wünsche zu erreichen.

2) Der zweyte Weg, welcher ungleich schwerer ist, wodurch dem Menschen die Läuterung seiner Absichten nöthwendig wird, ist, daß sie ihm als Mittel bekannt wird, ein anderes Gut zu erhalten, welches er gegenwärtig am heftigsten begehrt.

Dieses Gut ist nach aller Erfahrung der Beyfall. Nichts ist, was der Mensch nach den ersten Bedürfnissen des Lebens heftiger begehrt, als der Verachtung zu entgehen. Es gibt keine Triebfeder, welche bey allen gesitteten Menschen unwiderstehlicher wirkt, welche so allgemein aus ihren Handlungen hervorleuchtet, welche die größten Aufopferungen möglich macht, welche oft den Geist der zaghaftesten Menschen selbst über Tod und Gefahren erhebt. Dies allein beweist schon, wozu der Mensch fähig wäre, daß ihm die strengste Tugend eben so begehrenswürdig seyn würde, wenn ihm der Beyfall zu statten käme, um seine Schwäche zu verstärken. Alles muß sich ändern und aufhören, die Menschen müssen sittlicher werden, wenn das, was auf ihre Hand-

Handlungen den stärksten Einfluß hat , wenn die Begierde nach Beyfall und der Abscheu vor Verachtung entweder herabgestimmt , oder der Beyfall selbst verbessert und vernünftiger ertheilt wird. Wir sind , wenn wir die Wahrheit gestehen wollen , nicht mehr und nicht weniger , als wir selbst aus einander machen ; wir sind das , was andere von uns erwarten , daß wir seyen , was ihren sowohl als unsern Wünschen beförderlich ist. Wenn diese Wünsche und Erwartungen nicht durchaus vernünftig sind , wie dies wirklich der Fall ist , so wird die Begierde nach Beyfall dem Betragen der Menschen nie die Richtung geben , welche für Tugend und Sittlichkeit die vortheilhafteste ist. Nur der , welcher unter Catonen wandelt , und nur von diesen beurtheilt wird , muß am Ende selbst ein Cato werden , und wenn wir heut zu Tage keine Cato's sind , so läßt sich nicht zweifeln , daß unsere Richter ihre Urtheile nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen bestimmen. Es beweist , daß die wahren Grundsätze der Sittlichkeit noch sehr wenig im Umlaufe sind. Es beweist , daß noch sehr wenig nach höhern Absichten gehandelt wird , weil kein Beyfall zu diesem erhabenen Betragen ermuntert. Wo dieser mangelt , da

unterbleibt alles, was den Menschen veredeln könnte; wo dieser eintritt, da übertrifft der Mensch sich selbst. Noch mächtiger wirkt die Verachtung. Sie ist es, welche den Stärksten wie einen unaufhaltbaren Strom dahinreißt, welche den Hang zur Eitelkeit unterhält und vermehrt; welche alle Sorge von dem Innern abzieht, und auf das Aeußerliche kehrt; welche dem Menschen alle Eigenheit raubt, indem sie ihm nicht gestattet, zu seyn und zu handeln, wie er wollte, indem sie ihn nöthigt, sich ganz nach andern zu richten. Sie macht, daß sich der Mensch zu allem entschließt, um einen Theil seines Einflusses und seiner Wirksamkeit zu retten. Sie macht den Helden zittern, unterliegen. Dieser Abscheu vor Verachtung ist es, welcher so viele Menschen wider ihren Willen, gegen alles bessere Wissen, zu so vielen Thorheiten, ja selbst zu Verbrechen verleitet, welcher so manche Theorie erschüttert, und so manchen warmen Verehrer der Tugend wandelnd, zum Zweifler, zum Verräther der guten Sache, zum Bösewicht gemacht hat. Die Verachtung ist es, welche mancher edle Mensch nicht überleben konnte, welche den Luxus und unnöthigen Aufwand befördert, welche Schutz
den

den über Schulden häuft, Familien zu Grunde richtet, den Reichsten zum Bettler und unbescholtene Menschen zu Schelmen macht, und zu ehrlosen Handlungen verleitet. Unter allen Gefahren ist diese die gefährlichste; unter tausend Handlungen ist kaum eine zu finden, aus welcher keine Rücksicht auf Verachtung oder Beyfall erscheint. Der Abscheu vor Verachtung und die Begierde nach Beyfall sind es, welche machen, daß wir bloß scheinen.

Wenn nun die Begierde nach Beyfall und der Abscheu vor Verachtung ein so allgemein wirkendes Principium unserer Handlungen sind, so muß, wenn die Absichten unserer Handlungen noch weiter veredelt werden sollen, diese Schwäche zu diesem Vortheil benutzt werden. Die Läuterung der Absichten muß dem Menschen als das vorzüglichste Mittel dargestellt werden, um den Beyfall zu verdienen, und der Verachtung zu entgehen. Dies giebt das stärkste Interesse die Absichten zu veredeln.

Aber dazu wäre nöthig, daß es Menschen gäbe, welche den Beyfall vernünftiger ertheilen! — Ganz gewiß, alle Welt erkennt diese Nothwendigkeit; jeder fühlt, daß ihm auf

diese Art die Ketten, welche ihn so sehr fesseln, mit einemmale abgenommen würden. Dies fühlt jeder, aber keiner denkt auf die Mittel, wie dies geschehen kann; jeder versäumt die Anstalten zu treffen, welche dazu nöthig sind. Hier muß also, um der Tugend willen, vor allen andern geholfen werden. Der Beyfall selbst muß geklärt und verbessert; es muß gemacht werden, daß nur die Tugend allein den Beyfall erhält, daß niemand um der Tugend willen verachtet werde, oder daß der Mensch auf eine andere Art gegen diese Verachtung eine Entschädigung erhalte, daß er stark genug werde, um die Verachtung anderer zu verachten. Es muß gemacht werden, daß die Verächter anfangen die Verachtung zu erfahren, und aus eben diesem Grunde vernünftiger zu urtheilen. Wie kann dies geschehen? — Der Grund, daß, wodurch der Beyfall schädlich wird, wodurch er auf Handlungen fällt, welche ihn so wenig verdienen, muß hier, ehe wir weiter gehen, vor allen andern aufgesucht werden. Dieser ist kein anderer, als daß in dem bisherigen Umgang jeder Mensch den andern mehr nach den Folgen, als nach den Absichten seiner Handlungen beurtheilt.

Es

Es muß also gemacht werden, daß Tadel und Beyfall künftig mehr auf die Absichten fallen. Dadurch erhält die Läuterung der Absichten ein höheres Interesse, weil von nun an nur geläuterte Absichten diesen Beyfall erhalten. Denn mir scheint es unleugbar, daß ein Mensch von dem andern ganz anders urtheilen würde, wenn er allezeit von den Absichten des Handelnden unterrichtet wäre. Es scheint mir eben so unleugbar, daß, sobald ein Mensch anfängt, den andern mehr nach den Absichten als nach den Folgen zu beurtheilen, sich jeder schämen würde in dieser Nacktheit vor den andern zu erscheinen; daß ihn von nun an, da aller Schein unbehilflich ist, da aller Beyfall nur die Absichten trifft, seine Begierde nach Beyfall nöthigen müßte, so viele Sorge auf sein Innerliches, auf die Veredlung seines Geistes und Charakters zu verwenden, als er vordem besorgt war, den äußerlichen Schein zu erhalten; daß er von nun an nicht bloß scheinen, sondern seyn wollte; daß es kein besseres Mittel giebt, das so ängstliche, rastlose Bestreben nach Schein und äußerem Wohlstand zu schwächen, die Verstellung, den Hang zur Eitelkeit zu vermindern, die Trägheit zur größern Anstrengung der Kräfte

und zur Beredlung des Charakters zu reihen, allen Folgen des Scheins und der Eitelkeit mit einemmale ein Ende zu machen — als diese Umänderung des Benfalls. Ich kenne kein Mittel, welches wirksamer wäre, welches näher auf den Grund und den Sitz des gegenwärtigen Uebels dringt. Unser Geschlecht hat in allen Künften, so wie in der ganzen theoretischen Erkenntniß erstaunliche Vorschritte gemacht; hier allein sind wir zurück. Da alles Wissen, bloß um des Handelns willen ist, das Handeln der eigentliche Zweck ist, so ist es Zeit, daß man auch in diesem wichtigen Stück einige Vorschritte mache. Zu diesem Ende muß der Glaube der Menschen, daß nichts mehr zu thun übrig sey, sammt ihrer Selbstgenügsamkeit erschüttert werden; es muß das Licht verdunkelt werden, in welchem sich jeder so gern betrachtet. Nicht bloßes Wissen, — Thaten, vernünftige Gesinnungen, unpartheyische Selbstkenntniß und Prüfung unserer Absichten sind hier nothwendig. Der Mensch, welcher sich selbst, seinen innern Werth, nur aus den Urtheilen anderer bisher erfahren hat, braucht statt aller bisherigen Theorien und Systemen, weit nothwendiger einen getreuen Rath:

Rathgeber, einen strengen Richter, einen Spiegel, der ihm unaufhörlich vorschwebt, weniger täuscht und sein Bild getreuer zurückwirft. Er braucht eine Schule, in welcher er selbst prüft und geprüft wird; er braucht eine Anstalt, in welcher er die Erfahrung machen kann, daß alle seine Verstellungskunst, alle seine bisherigen Kunstgriffe nicht weiter helfen, daß andere in seiner Seele lesen, indem ihr Blick scharf genug ist, um den Schein und Nimbus zu durchdringen, hinter welchem er sich verbirgt. Er muß die Erfahrung machen, daß, wenn die Liebe, Achtung und Mitwirkung anderer zu unserer Glückseligkeit nothwendig ist, sie von nun an nur demjenigen zu Theil wird, welcher in der That ist, was er scheint. Wenn der Mensch vollkommener werden soll, so muß er gereizt werden, mehr Sorge auf die Beredlung seines Charakters zu verwenden. Dies kann nur geschehen, wenn die Begierde zu scheinen, der Hang zur Eitelkeit und Verstellung vermindert wird; diese werden vermindert, wenn der Beyfall in Zukunft vermindert ertheilt wird. Dies kann nicht geschehen, wenn die Menschen fortfahren, so wie vordem die Handlungen mehr nach den sichtbaren Folgen,

als

als nach den Absichten zu beurtheilen. Und selbst um dies zu bewirken, muß die Trägheit des Menschen aufs neue gereizt werden. Dies kann nun durch eine Anstalt geschehen, welche sich ohne Lauterkeit der Absichten nicht erhalten kann, wo die Prüfung des Theilnehmers nie groß genug seyn kann, wo folglich die strengste Erforschung der Absichten nothwendig, zum ersten Lebensgeschäft und zum dringendsten Bedürfniß wird.

Man weiß zwar im Allgemeinen und man hat es in sehr alten Zeiten bemerkt, daß die Begierde nach Beyfall sehr viel verdirbt; daß die Absichten der Menschen sehr selten die besten sind; aber man hat vergessen auf Mittel zu denken, wie dieses Principium unserer Handlungen unschädlicher gemacht werden könnte. Man hat statt dessen mit mehr Bequemlichkeit gefolgert, daß dies alles sehr natürlich sey, indem man den Grund desselben in einem, wie man glaubt, unheilbaren Verderben des Menschen sucht. Die Eophisterey hat noch weiter gefolgert, daß, weil einmal nichts zu ändern sey, dem Klägern nichts weiter übrig bleibe, als daß jeder von den Thorheiten und Schwachheiten der Menschen den ihm möglichen Vortheil zieht,
daß

daß es übrigens helle Thorheit seyn würde, wenn man ändern wollte, was nicht zu ändern ist. Man hat daher das Studium der Absichten und ihrer verrathenden Merkmale beynahе ganz vernachlässigt. Man hat es benutzt, um andere zu überlisten, für seinen Vortheil wirksam zu machen, um den Plan seiner Mitwerber zu vereiteln. Hof- und Geschäftsmänner haben sich zu diesem Ende in das Studium der Absichten getheilt, und den Menschen sehr einseitig, nur in Bezug auf ihren Zweck beobachtet. Keiner derselben hat sich die Mühe gegeben, die letzte Quelle aller Handlungen zu erforschen. Man hat nicht bemerkt, daß es möglich ist, den Menschen zur Veredlung ihrer Absichten ein dringendes Interesse zu geben, indem man macht, daß ihre Handlungen, ihr Werth oder Unwerth, mehr nach den Absichten, als nach den Folgen beurtheilt werden; daß die Menschen auch seyn werden, was sie nun scheinen. so bald der Schein nichts mehr nützt. Das Bewußtseyn und der Glaube, daß unsere Unsittlichkeit nicht bemerkt, oder, wenn sie bemerkt werden sollte, nicht getadelt, oder wohl gar noch geehrt wird, — diese Vorstellung ist es, welche die Unsittlichkeit in den Gemüthern unter-

unterhält. Wer nun das bemerken, und die Misbilligung der Unsittheit bis an ihre letzte Quelle, an die Gesinnungen, Absichten, Triebfedern und Bewegungsgründe erweitern kann; wer diese sichtbar macht und vor den Richterstuhl der Menschen zieht, — dieser allein greift die Unsittheit mehr als alle Gesetzgeber, Prediger und Lehrer, in ihrer letzten Verschanzung an. Er ist es, welcher den Menschen nöthigt (er mag Richter oder Partey seyn) den unbehülflichen Schein von sich zu werffen; er nöthigt Menschen die größte Erfahrung zu machen, daß, wenn der Schein gut war, die Realität noch besser ist; indem jener aufhören muß, so bald die Augen ihrer Zeitgenossen schärffer sehen, so bald sie dereinst vor einem Richter treten werden, dem nichts verborgen werden kann.

Aber wer kann über die Absichten urtheilen? — Ich antworte, dies kann der Mensch, der allen Handlungen bis auf ihre letzte Quelle nachspürt, welcher den Zusammenhang und die Abstammung aller Neigungen und Begierden kennt; welcher weiß, aus welchen Absichten jede Handlung geschehen kann, welche die veräthende Merkmale dieser Absichten sind. Dies
kann

Kann der Mensch, welcher sich die größte aller Kenntnisse, das Studium des Menschen, zum Gegenstand einer anhaltenden Nachforschung, zum ersten Lebensgeschäfte macht, dem nichts wichtiger ist, als sich und andere genauer zu kennen. Es kann nicht unmöglich seyn, diese erste aller Kenntnisse zu erlangen, weil dem Menschen die kräftigsten Mittel zu seiner höhern Vervollkommnung entzogen würden. Die Handlungen der Menschen müßten entweder gar keine Absichten, und diese Absichten keine verrathenden Merkmale haben, oder es müßte uns an dem Vermögen fehlen, dies alles zu bemerken, und unsere Aufmerksamkeit gehörig anzustrengen. Da nun keines von beiden fehlt, so mangelt es mehr an dem nöthigen Interesse. Dieses Interesse muß vor allen andern gegeben werden.

Wie viele falsche, übereilte, ehrenrührige Urtheile wird dies alles veranlassen? Ich antworte: Wie viele Kranke werden durch diesen angehenden Arzt sterben, ehe er die Einsicht und die Erfahrung eines Sipokrates erhält? — Ist dies nicht gerade unser Fall? Wer den Mißbrauch scheut, kann nie Gutes thun; denn nur das Gute, nicht das Böse kann

Fam: gemisbraucht werden. Dies ist sogar
 nothwendig. Dem Misbrauch haben wir den
 wahren Gebrauch, samt den Regeln und der
 Anleitung zu verdanken, wie wir das Gute
 am besten und unschädlichsten gebrauchen sol-
 len. Dies war von jeher der Fall, der es
 auch künftig noch länger seyn wird. Was
 also bei diesem Geschäft im ersten Anfange
 fehlerhaft ist, wird die Folge und eine reife-
 re Erfahrung verbessern. Dieser Einwurf be-
 deutet so wenig, er ist so ungegründet, daß
 er, wenn er geltend würde, das einzige mög-
 liche Mittel, wodurch so vielen falschen und
 übereilten Urtheilen, welche unaufhörlich ge-
 fällt werden, vorgebeugt werden kann, ganz
 und gar aufheben würde. Diese Urtheile,
 welche auch ausserdem nie unterbleiben, müs-
 sen gründlicher und vernünftiger werden, je
 mehr über diesen Gegenstand gedacht wird.
 Dies allein schon macht den Menschen behut-
 samer, daß er weiß, daß er, obgleich falsch,
 nach seinen Absichten beurtheilt wird. Dies
 ist eben, was dieses mangelhafte Geschäft
 zur möglichen Vollkommenheit bringen, was
 Menschen reizen muß, zuverlässigere Regeln
 und Symtomen zu erfinden, wodurch am En-
 de

be der Schein von der Sache unterschieden wird. Die falschen Urtheile, welchen jeder so sehr zu entgehen sucht, sind das beste Mittel, eine dunkle und verworrene Sache ins Klare zu bringen. Es kann nichts geschehen, was zweckmäßiger wäre, was den Menschen aufmerkamer auf sich selbst, was ihm andere interessanter macht; was ihm die Regeln der Sittlichkeit, wenn er sie vergessen wollte, fleißiger in die Erinnerung bringt. Dazu kommt noch, daß wenn auch auf diesem Wege manche unserer Tugenden, auf deren Besitz wir uns so viel zu gut thun, in ihrer Blöße erscheinen; so wird von einer andern Seite so viel gewonnen, daß auch manche Fehler mehr Nachsicht, nebst einer günstigen Deutung erhalten. Man wird einsehen, daß jeder Mensch unter solchen Umständen so handeln muß. Der Unwille, der gegenwärtig ganz auf die Person fällt, wird sodann in gleichem Maaße auf die Umstände fallen; man wird auf Mittel denken, wie diese Umstände zu heben sind, wie ihr Einfluß geschwächt werden kann. Man wird sich überzeugen, daß die Menschen unwissend, träg und kurzichtig, aber nichts weniger als böß und ohne Rettung

ning verderbt sind. Man wird, statt des bis-
 herigen Zwangs und der Verfolgungssucht,
 ihre Unwissenheit belehren, ihren Leichtsin-
 nigen, und ihre Trägheit durch ein neues
 lebhaftes Interesse ermuntern, und auf diese
 Art besser zum Ziel kommen, als bisher ge-
 schehen ist. Die allgemeine Menschenliebe und
 Duldung müssen auf diesem Wege gewinnen.
 Um zuverlässigere Beurtheilungsgründe zu fin-
 den, ist nichts weiter nöthig, als das eine
 wahre und bessere Ideal aufgestellt wird,
 daß die Art, wie sich die vollendete Tugend
 der Mensch, welcher nach den höchsten Rich-
 ten handelt, betragt und betragen muß, an-
 schaulich, unverkennbar jedem vor Augen ge-
 legt wird; daß die Symptome richtig ange-
 geben werden, und einleuchtend bewiesen wird,
 wie viel der Weise, wie viel der Thor, wie
 viel jeder von den beiden, durch sein Betra-
 gen gewinnt, wer von beiden das gemein-
 schaftliche Ziel am sichersten erreicht. In
 dies alles geschehen, so ist die Vergleichung
 möglich, der Abstand sichtbar, der Dangel
 unlegbar, die richtige Beurtheilung erleich-
 tert und alles Mißverständnis gehoben. Von
 dem Ideal, nach welchem wir vergleichen,

hängen alle Urtheile, ob, sie werden falsch
 sein, wenn das Ideal falsch ist. In diesem
 Ideal müssen die Menschen übereinkommen,
 sie werden sodann gleichförmigere Schlüsse
 ziehen, wenn ihre Prämissen wahr und diesel-
 ben sind. — Laßt uns also nicht lange fern.
 Es wird mit weniger Gefahr, und mit größ-
 ser Genauigkeit und Vortheil geschehen,
 was nie vermieden werden kann, was schon
 dormalen geschieht, was nun außer der Ver-
 leumdungssucht, Hinterlist und Bosartigkeit
 gar keinen Grund hat. Mir scheint es ver-
 dächtig, daß man diese Unternehmung, die
 nähere Prüfung des Menschen so sehr scheut.
 Die Menschen scheinen durch ihre Widerse-
 tlichkeit die Kraft dieses Mittels stillschweigend
 anzuerkennen. Es ist als ob sie ahndeten,
 daß sie, wenn dies allgemeiner würde, genö-
 thigt würden, dem Schein und ihrer lang ge-
 wohnten Lebensart zu entsagen, und wider
 ihren Willen besser und klüger zu werden.

Man erlaube mir, um meinen Satz noch ein-
 leuchtender zu machen, allen und jeden, wel-
 che es gefährlich finden, die nähere Kenntniß
 des Menschen, die Erforschung seiner Abliche-
 ten und Triebfedern zu befördern, und um sol-

che zu erleichtern, zum Zweck einer Vereinfachung zu machen, folgende Fragen zur selbstgefälligen Beantwortung vorzulegen.

Wenn alle Menschen wechselsweis in ihrer Seele lesen könnten, wenn sie es allgemein in diesem Stücke zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hätten, wenn jeder die Absichten des andern wüßte, und seinen Beifall oder Tadel nach diesen allein vertheilen würde, könnte es noch Heuchler und Betrüger geben, wenn jedem an der Stirn geschrieben stünde, daß er ein Betrüger oder Heuchler ist? Wenn wir die Kunst verstünden, die Charaktere zu lesen, welche die Natur auf die Stirn der Heuchler und Betrüger so sorgfältig gezeichnet, zur Warnung der Gutmüthigen gezeichnet hat; könnte die Tugend noch ferner verkannt, und die Unsitlichkeit belohnt werden? Könnte es einen Menschen geben, der bei der Unsitlichkeit seine Rechnung besser fände? Würden die Menschen noch lieber scheinen wollen als seyn? Würden die Absichten unserer Handlungen noch eben so unlauter seyn? Würden die äußerlichen Güter noch so übermäßig begehrt werden? — Oder laßt uns diese wichtige Sache durch andere Fragen, von einer andern Seite betrachten.

Was

Warum will der Mensch lieber scheinen als seyn? Warum wird die Tugend verkannt? Warum findet die Verleumdung Glauben? Warum sucht jeder seine Absichten zu verbergen? Warum ist es möglich andere zu täuschen und zu hintergehen? Warum gibt es so viele Betrogene und Betrüger? Warum werden so verkehrte Maasregeln zur Besserung des Menschen ergriffen? Warum mislingen so viele Anstalten? Warum irren wir so häufig in der Auswahl unserer Freunde? Warum gelangen so viele Unfähige zu öffentlichen Aemtern und Stellen? Warum ist das Laster so mächtig, warum die Tugend so schwach? Warum wird unser Vertrauen so selten erwiedert, und so häufig gemisbraucht? Warum können wir die Wahrheit von der Lüge, die Aufrichtigkeit von der Verstellung so wenig unterscheiden? Warum brauchen wir so viele Eidschwüre und Versicherungen, um nicht hintergangen zu werden? Warum vertrauen wir auf andere zu viel oder zu wenig? Warum sind die Urtheile über ein und denselben Menschen so ausserordentlich widersprechend? Warum ist es kaum möglich, einen Freund zu haben, ohne daß mir zehn andere beweisen wollen, daß er mein Vertrauen nicht verdient?

Die Beantwortung dieser Fragen führt mittel- oder unmittelbar auf eine gemeinschaftliche Quelle, auf den Mangel einer genauern und allgemeineren Menschenkenntniß hinaus. Alle hier berührte Mängel würden gehoben, alle hier angegebene Vortheile würden erreicht werden, wenn die Menschen die Kunst verstünden, sich richtiger zu beurtheilen; -- und nun eine Kenntniß, welche einen so großen Vortheil gewährt, welche die Grundbedingung einer höhern Tugend und Sittlichkeit ist; eine Kenntniß, welche den Grund aller Unsittlichkeit untergräbt -- eine solche Kenntniß soll gefährlich seyn? Es soll gefährlich seyn, die dazu nöthigen Versuche zu machen? Sie soll ganz unterbleiben, weil es nicht möglich ist, in diesem Geschäfte sogleich die höchste Vollkommenheit zu erlangen? Es soll lieber gar nichts als etwas unvollkommenes geschehen? Hier allein sollen unvollkommene Versuche, eine längere Uebung und größere Erfahrung ohne allen Erfolg seyn? Hier allein will man gar nichts, oder alles auf einmal heben? Hier allein vermuthet man Verräther und Spionen? Dieser Tadel hat die Gesellschaft der Illuminaten vorzüglich betroffen; die Folge wird zeigen.

gen, wie ungegründet diese Vermuthung gewesen. Kannte man so böseartig vermuthen, ohne selbst seinen Mangel an Menschenkenntniß durch eine einseitige Denkungsart zu verrathen? Es soll gefährlich seyn, den individuellen Menschen zu beobachten, seine Absichten zu erforschen, dem Gang seiner Neigungen nachzuspähen, von besondern Fällen allgemeine Regeln abzufondern, die Regeln selbst erst zu finden und zu entdecken? Wir sollen den Menschen nach Theorien beurtheilen? Welchen Grund haben diese Theorien? Woher wissen wir, daß sie wahr sind? Es soll mir erlaubt seyn, den Menschen im Allgemeinen zu beurtheilen? Wo ist der Mensch im Allgemeinen, der abstrakte Mensch? Er ist nirgends, wenn er nicht in dem individuellen Menschen aufgesucht werden darf. Von dem individuellen Menschen haben unsere Vorgänger den abstrakten Menschen abgefondert. Diesen mußten sie zuerst beobachten; wir müssen dieselbe Freiheit haben, damit wir einsehen und prüfen können, welchen Grund die bisherigen Theorien haben, damit wir in Stand gesetzt werden, einseitige Theorien und Urtheile zu berichtigen, und falsche Anwendungen zu vermei-

meiden. Wenn ohne genauere Menschenkenntniß keine höhere Tugend, keine Betedlung der Absichten möglich ist, so muß entweder diese ein Umding, oder es muß erlaubt, es muß sogar nothwendig seyn, sich und andere Menschen anhaltend zu beobachten, diese Beschäftigung allen andern vorzuziehen, die dazu nöthigen Mittel und Anstalten zu treffen. Ohne genauere Menschenkenntniß werden wir als Jezeit die Handlungen anderer, mehr nach ihren Folgen, nach dem bloßen Schein, als den wahren Absichten beurtheilen. Wir selbst werden von andern eben so beurtheilt werden. Dadurch fällt das Interesse hinweg, unsere Absichten zu veredeln, der Schein behält wie vordem seinen Werth. Mit der Veredlung der Absichten hört unsere innere Vollkommenheit auf; man nöthigt uns zu bleiben, wie wir sind. Es wird uns unmöglich, das Ziel unseres Daseyns, die Glückseligkeit zu erreichen. Aus diesem allen erscheint, daß wir unvollkommen und elend sind, weil wir uns sowohl als andere zu wenig kennen. Daß dies alles sich in dem Maas vermindern wird, als sich unsere Menschenkenntniß vermehrt; daß zur Erfindung und Verbreitung der Tugend nichts wirk-

sameres

fameres geschehen kann, als Menschenkenntniß zu befördern, und das dazu nöthige Interesse zu verstärken.

Dies wird auch aus folgendem Grunde jedem, wie ich hoffe, einleuchtend werden.

Das Studium und die Kenntniß des Menschen kann nie vollständige, beruhigende Aufschlüsse geben, wenn nicht die Absichten sammt ihren verrathenden Merkmalen erforscht, und bis auf die letzte gemeinschaftliche Quelle verfolgt werden; wenn nicht der Werth der Charakter und die Zuverlässigkeit dieser Absichten, die jeder eigene Folgen und Art sich zu betragen, ihre Verhältnisse zu den verschiedenen Zwecken, der Werth und die Unterordnung dieser Zwecke eingesehen und bestimmt werden. Wer kann über die letzten Gründe der menschlichen Handlungen denken, ohne die Wichtigkeit unserer Tugenden einzusehen, ohne auf seine eigene Tugend einen Blick zu werfen? Wer, wenn er die Absichten und Zwecke prüft, sieht nicht ein, daß ein Zweck, eine Absicht edler als die andere sey, daß es einen höchsten Zweck gibt, welchem alle übrigen untergeordnet sind; daß nichts zuverlässiger zur Glückseligkeit führt, als die Erreichung dieses Zwecks? Wer muß

nicht finden, daß der Mensch am glücklichsten ist, wenn sein Geist am meisten ausgebildet und vollkommen ist, wenn seine Absichten im höchsten Grade veredelt sind, daß alle Mängel und alles Misvergnügen, Folgen einer vernachlässigten höhern Geisteskultur sind, welche mit einer intensiveren Vervollkommnung aufhören und verschwinden? Wem wird auf diese Art, die Pflege und Ausbildung seines Geistes nicht das höchste Interesse geben? Wie ist es möglich, wenn einmal dieses Interesse entsteht, daß die Vorstellung von einer Zukunft, von einer Fortdauer nach dem Tode nicht die höchste und wirksamste wird, welche alle andere verdunkelt? Die Kenntniß des Menschen führt auf die Kenntniß der Absichten, diese führt auf die Ueberzeugung von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Veredlung unserer Absichten, der Vervollkommnung unseres Geistes; diese Vervollkommnung erhält erst ihr höchstes Interesse, wenn dieser Geist als fortdauernd gedacht wird; oder vielmehr, kein Geist ist vollkommen, der sich nicht als fortdauernd denkt, weil ein solcher Geist weiter als jeder andere sieht, weil dieser Gesichtspunkt der höchste und allgemeinste ist, aus
wel-

wolchen erst alle übrige in ihrer wahren Gestalt erscheinen; weil sich alle Handlungen und Mittel nach dem Zwecke richten, weil diese mehr oder weniger Werth haben, nach dem der Zweck nah oder entfernt ist, weil folglich ein Geist, welcher sich fortdauernd denkt, edlere Mittel erwählen, sich in allem so betragen wird, wie es für den kommenden Zustand nothwendig ist, und aus dieser Ursache äußere Güter weniger und nicht weiter als bloße Mittel zur Entwicklung seiner höhern Kräfte begehren wird. Auf diesem Wege entsteht stufenweis ein Bedürfniß, sich unsern Geist nach unserm Ableben, als fortdauernd zu denken. Dieses Bedürfniß macht, daß wir mit ganzer Seele an einer Lehre hängen, von welcher wir durch unsere bisherige Erfahrungen belehrt werden, wie sehr sie die Grundveste und die Grundbedingung der Glückseligkeit sey, welche nur durch innere Bervollkommnung, durch die Veredlung unserer Absichten erreicht werden kann. Wir sehen ein, daß keins von dem andern getrennt werden kann, daß sie sich wechselseitig unterstützen. Dadurch gelangen wir besser, als durch allen theoretischen Unterricht und Schulbeweis

se.

se, zu derjenigen Stärke, welche nothwendig ist, um die Reize und Eindrücke des gegenwärtigen Lebens zu schwächen. Auf diese Art, indem wir für die Zukunft thätig werden, vermindert sich unsere Eigenmächtigkeit und Trägheit.

Damit aber dies alles geschehen könne, damit der Geist, welcher von den sinnlichen Gegenständen so sehr leidet und wider Willen dahin gerissen wird, zu dieser Stärke gelangen könne, wird es nöthig seyn, der menschlichen Schwäche noch von einer andern Seite zu Hülfe zu kommen. Dies geschieht durch den Umgang mit ähnlich denkenden gleich gestimmten Menschen. Nichts ist, was dem Menschen nothwendiger wäre, weil es nichts gibt, was seine Meynungen und Grundsätze so gewaltig und unmerklich modificirt. Die Begierde nach Beifall macht, daß sich unsere Denlungsarten nähern, daß man am Ende Liebgewinnt, was man anfänglich verabscheut. Die stärkste Ueberzeugung schützt nicht gegen allgemeine Mißbilligung und Gelächter. Nichts schlägt mehr nieder, als die traurige tägliche Erfahrungen, welche der Umgang mit der Welt unaufhörlich erneuert, — die unbeschreibliche Gleich-

Gleichgültigkeit gegen die höchsten Lehren der Weisheit, die Zerstreuung in welcher alles lebt, die günstige Aufnahme, welche jede Thorheit erhält. Aber nichts richtet mehr auf, wenn die Ueberzeugung wirkt, und der Muth sinken will, als zu sehen und zu wissen, daß ich nicht der einzige bin, daß ausser mir, auch nur ein Mensch ist, welcher so denkt, wie ich denke, der mit mir einerlei Zwecke, Bedürfnisse und Interesse hat, dessen Beifall mich gegen den allgemeinen Tadel aller übrigen aufrichten und entschädigen kann. Selbst der weiseste Mensch ist sich nie durchaus gleich; er hat eben so gut, obgleich seltener, seine Anfälle von Laune und Schwermuth; er hat Stunden, wo er sich nicht helfen kann; fremder Rath, Zuspruch und Ermunterung sind ihm hier nöthig, denn alle Ueberzeugung versagt ihren Dienst; die Schwermuth wirkt zu mächtig auf seine Seele. Unter allen Menschen muß diesen qualenden Zustand niemand häufiger erfahren, als der Mann, dessen Gefühl warm für Tugend ist, der in dieser Welt nichts von dem allen sieht, was sein wohlwollendes Herz verlangt, der durchgehends Gleichgültigkeit und Mißbilligung erfährt.

Ein

Sein Glaube an die Tugend muß am Ende
 wanken. Er kann sich nach der Vernunft von
 der Vortrefflichkeit und Güte der Welt voll-
 kommen überzeugen, und dabei wünschen, daß
 er nie geboren wäre. Mich wenigstens haben
 ewiger Tadel und Mißbilligung, die Unnäht-
 lichkeit und Gleichgültigkeit derer, mit wel-
 chen ich lebe und gelebt habe, so sehr herab-
 gestimmt, daß ich Stunden und Augenblicke
 habe, wo ich an allem zweifle, wo ich mich
 meiner besten Ueberzeugung schäme, wo ich,
 an dem Gelächter, der Verachtung und Miß-
 billigung zu entgehen, mich den übrigen gleich
 stelle, wo ich, um nicht ganz zu unterliegen,
 mich durch das Lesen guter, allgemein ver-
 ehrter Schriftsteller entschädigen muß, weil
 ich hier allein Uebereinstimmung, und die Geist
 erhebende Bestätigung finde, daß das unmg-
 lich Thorheit seyn kann, um dessentwillen,
 selbst von den Verächtern, so manche große
 Menschen gerühmt und bewundert werden.
 Mir sind diese Stunden die martervollsten
 meines Lebens; in solchen düstern Stunden,
 deren, wie ich nicht zweifle, jeder Tugend-
 freund manche erfahren hat, welche nur der
 wahre Tugendfreund erfahren kann, weil je-
 der

der andere mehrere Gesellschafter finden kann,
 als er für seine Bedürfnisse um der Langen-
 weile zu entgehen nöthig hat; in solchen
 Stunden, wo er unter ganz heterogenen Men-
 schen, gleich einer Insel in der Welt steht;
 in solchen Stunden, sage ich, (denn ich habe
 es erfahren) ist ein Mann von ähnlichen
 Grundsätzen, der mit uns gleichen Drang
 fühlt, dem die Unterhaltung über die wich-
 tigsten Gegenstände des Lebens, mehr als
 die bloße Folge einer Aufwallung, dem diese
 Unterhaltung ein ernstliches anhaltendes Be-
 dürfniß ist, der damit nicht bloß scheinen und
 andere bethören will, der mit ihm gleichen
 Tadel, gleiche Mißbilligung eben so häufig
 erfährt, — ein Engel, der vom Himmel
 kommt. Man lebt die alte Ueberzeugung und
 das Vertrauen auf meine Grundsätze wieder
 auf, weil doch Einer ist, der so denkt. —
 Wenn ein einziger so viel vermag, was wer-
 den mehrere vermögen? Hier in einer so aus-
 gesuchten Gesellschaft, wird nicht bloß der
 Beifall verbessert, und vernünftiger ertheilt;
 es muß noch mehr geschehen, wenn eine nä-
 here Kenntniß des Menschen, eine genauere
 und unparteiischere Prüfung seiner Absichten
 eine

eine höhere Verpflichtung zur Ausübung der Tugend, sammt der nöthigen Bestärkung guter Grundsätze, der Zweck dieses engern, vertraulichern Umgangs ist. Nun lache und verachte die Welt; was sie kann und vermag; die Freistätte ist gefunden, wo man sich da gegen stärken und entschädigen kann. Hier, wo so viele Aufseher sind, welche über jede Handlung wachen, und ihre Gründe untersuchen, ist der Schein unbehüllich. Hier wird der Geist zur Behutsamkeit, zur Reflexion, über sich selbst, unaufhörlich ermuntert. Ein solcher Umgang, solche Beispiele, sind die Ursache, daß sich die Regeln der Sittlichkeit unaufhörlich darstellen. Hier in diesen stillern ruhigern Gegenden, fern von aller Zerstreung, von allem Geräusch und Getümmel der Welt kann der Geist aus der Betäubung erwachen; hier kann sodann die noch so unwirksame Vorstellung von unsrer Fortdauer; zur Klarheit, zu der ihr nöthigen Stärke gelangen; hier wird am Ende die Ausübung der Tugend zur Fertigkeit, zum ersten Bedürfniß des Lebens. Hier ist die Schule, wo die Erfahrungen maßvoll gemacht werden, welche auf höhere Resultate führen, weil der Umgang mit der Welt,

Welt, die Lagen, in welche man dort geräth, ganz entgegengesetzte Erfahrungen geben.

Dieser Umgang wird folglich um so zweckmäßiger und belehrender seyn, wenn die Unterredungen durch Thatsachen und Bedürfnisse veranlaßt werden, wenn vorkommende Fälle auf die Bemerkungen führen, und die Nothwendigkeit eines bestimmten sittlichen Betragens in der That selbst anschaulich machen; wenn zu diesem Ende die Situationen sehr abwechselnd und mannichfaltig sind. Dies geschieht, wenn ein Geschäft mehrere Menschen verbindet, wenn eine strengere Ausübung der Tugend, eine nähere Kenntniß des Menschen, eine höhere Beredlung der Absichten erforderlich ist, um dieses Geschäft mit Erfolg zu betreiben. Je ausgebreiteter ein solches Geschäft ist, je mehrere daran Theil nehmen, um so häufiger und mannichfaltiger werden die vorkommenden Fälle und Erfahrungen, um so häufiger die Gelegenheiten zur Anwendung, um so mannichfaltiger die Unterhaltung, und um so ungewzwungener und natürlicher die Belehrung seyn. Ein moralischer Unterricht, welcher so leicht ermüdet und Ekel verursacht, der so leicht in spekulative Untersuchungen, oder leere Des-

U

clama-

clamationen ausartet, welche das Herz ungerührt und den Willen ungebeßert lassen, kann nie zu viel Mannichfaltigkeit, Interesse und Neuheit haben. Eine Flamme, welche so schwer angefaßt wird, und so schnell wieder verlodert, kann nicht sorgfältig genug unterhalten werden. Bedanterey und Empfindeley müssen hier sorgfältig vermieden werden, weil die eine dem Herzen gar keine, die zweyte aber eine ganz falsche Richtung giebt. Der Geschäftsmann allein weiß das Mittel von beyden zu halten; dies macht, daß die Tugend im vertrautern Umgang der Menschen, zum wirklichen dringenden Geschäft werden muß, wenn sie seine Thätigkeit-reizen, und seine Neigung erwecken soll. Nur im Umgang mit den besten Menschen wird der Mensch gut seyn; er muß von der übrigen Welt und Zerstreuung herausgerißen, und mit diesen in eine engere Verbindung gesetzt werden. Dies ist, was vorzüglich geschehen muß, wenn etwas mehr zu seiner Bervollkommnung geschehen soll, als bisher geschehen ist; und so wie alle Geschäfte erst den Mann machen, so werden sich auch hier die Menschen zur Tugend bilden und tugendhaft werden, so bald die Tugend zu einem Geschäfte wird, so bald eine

Anstalt

Anstalt entsteht; welche das Mittel zwischen der Schule und der Welt hält, welche beide auf eine geschickte Art vereinigt, welche die Welt durch die Schule, und die Schule durch die Welt berichtigt und unterstützt.

Ich ziehe nun alles bisherige, um der leichtern Uebersicht willen, in folgende wenige Grundsätze zusammen:

1) Alle wahre höhere Vervollkommnung besteht in der höchsten Läuterung der Absichten; unsere Absichten sind gegenwärtig noch sehr wenig geläutert, wir selbst sind noch nicht vollkommen.

2) Davon liegt der Grund in unserer Endlichkeit, in unserer Perfectibilität, in der noch übrigen, noch zu wenig gebändigten primitiven Unwissenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit. Der Irrthum ist nichts weiter, als eine Art von Unwissenheit.

3) Die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit sind Folgen der Trägheit, die Trägheit ist eine Folge der Unwissenheit; wir sind träg, weil wir gewisse höhere Güter gar nicht, oder schwächer als andere niedrigere kennen, weil es folglich an dem nöthigen Interesse fehlt.

U 2

4) Wenn

4) Wenn also die Unwissenheit und Trägheit gehoben werden, so hören Sinnlichkeit sowohl, als Eigenmächtigkeit auf. Die Trägheit verschwindet mit der Unwissenheit und Irrthum, so wie wir neue begehrenswerthe Güter kennen lernen. Die Unwissenheit selbst hört mit der Aufklärung auf, welche hier keine theoretische Ueberzeugung, sondern das Werk eigener Erfahrung seyn muß. Es muß also gemacht werden, daß wir aus eigener Erfahrung die Veredlung der Absichten als ein Gut kennen lernen. — Kurz unsere Kraft strengt sich nie auf einen höhern Grad an, wir werden folglich auch unsere Absichten nie weiter veredeln, so lange das Interesse fehlt. Wenn also in diesem unsere Trägheit noch mehr vermindert werden soll, so muß uns ein neues Interesse gegeben werden; wir müssen eine höhere Aufklärung erhalten, indem wir mit Gütern von einer höhern Art bekannt werden. Diese Bekanntschaft muß bewirkt werden durch ein Interesse, welches wir kennen, weil es uns nah ist, weil es ein Mittel ist, um etwas zu erreichen, was wir gegenwärtig suchen.

5) Dies geschieht, wenn uns die Veredlung der Absichten als ein Mittel bekannt wird, um
das

das, was wir gegenwärtig suchen, besser zu erreichen; wenn sie mit dem thätigsten unserer Triebe in eine günstige Verbindung gesetzt wird.

6) Viele Menschen begehren vor allen andern die Macht und einen höhern Einfluß. Alles, was ihnen diese höhere Macht geben kann, was dazu Mittel ist, wird von ihnen begehrt. Aus dieser Ursache lieben sie auch geheime Verbindungen, weil sie durch diesen Weg der Unterdrückung zu entgehen hoffen und zur Selbstherrschaft zu gelangen. Diesen muß also die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel dargestellt werden, um zu einer dauerhaften Macht auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg zu gelangen. Dadurch erhält die Veredlung der Absichten ein näheres Interesse, die Trägheit wird vermindert, weil die Thätigkeit gereizt und die Aussicht auf neue Güter eröffnet wird.

7) Andere suchen Beyfall. Man mache also, daß nur die reinsten und lautersten Absichten den Beyfall erhalten, daß alle Verachtung nur auf schlechtere und niedrigere Absichten fällt. Man verbessere zu diesem Ende den Beyfall.

8) Der Beyfall wird verbessert, wenn die

Menschen gereizt werden, mehr nach den Absichten, als nach den Folgen über den Werth oder Unwerth unserer Handlungen zu urtheilen.

9) Dieser Reiz und Interesse entsteht, wenn der Mensch in die Nothwendigkeit versetzt wird, die Absichten anderer zu erforschen. Diese Nothwendigkeit entsteht durch solche Situationen, in welchen man ohne genauere Kenntniß des Menschen seinen Zweck niemals erreichen kann, wo die Kenntniß und Prüfung des Menschen nie zu weit getrieben werden kann; wo nicht jede Handlungsweise und Absicht, sondern die beste ganz allein zum Zweck führt; wo eine höhere Kenntniß des Menschen zur Pflicht und zu einem Hauptgeschäft wird, wo sich Gelegenheiten über Gelegenheiten darbieten, um die nöthigen Erfahrungen zu machen.

10) Dieses hier gegebene Interesse muß anhaltend seyn, und durch den Umgang mit ähnlichen gleichgestimmten Menschen festgehalten und erneuert werden, um die hier gesammelten Grundsätze und Denkungsart durch öftere Anwendungen lebhafter zu machen, zum Bedürfniß und zur Fertigkeit zu erhdhen.

Dies ist, was meines Erachtens noch ferner geschehen muß, um unsere Absichten auf einen höhern

höhern Grad zu veredeln. Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Mittel unzureichend, der Tugend nachtheilig, und der Natur des Menschen auf keine Art angemessen wären. Ich behaupte nicht, daß ich alle Mittel erschöpft habe. Ich selbst wollte deren noch mehrere anführen, welche im Grunde schon in den angegebenen enthalten sind; aber so viel glaube ich mit Recht annehmen zu können, daß die hier angegebenen Mittel für denjenigen Stand der Menschen, welcher in der Kultur am weitesten ist, welcher der Führer aller übrigen Klassen ist, die wirksamsten seyen, weil die Begierde nach Beyfall und Macht die Triebfedern sind, welche für diesen Stand das größte Interesse haben, wornach er sich am häufigsten bestimmt, welche am meisten ausarten und schaden, welche folglich vor allen andern eine bessere Richtung erhalten müssen, um minder schädlich und sogar wohlthätig zu werden. Ich habe es hier nicht unmittelbar mit allen Menschen, sondern nur vorzüglich mit denjenigen zu thun, bey welchen es nicht sowohl an Thätigkeit fehlt, als an der Richtung, welche ihre Thätigkeit nehmen soll; — Mit demjenigen Theil, welcher mehr Empfänglichkeit hat, weil sein Geist mehr entwik-

felt ist. Für andere mögen andere Mittel besser und angemessener seyn; aber derjenige Theil der Menschen, welcher außer der Ehre und Macht keine Glückseligkeit kennt, wie das der Fall bey allen gesitteten Ständen ist, wird für eine höhere Tugend nicht eher thätig werden, als bis er in dieser Tugend das Mittel entdeckt, um geehrter und mächtiger zu werden. Ist einmal diese Vorstellung entstanden, dann ist die erste Bekanntschaft mit der Tugend gemacht, die schädlichsten Leidenschaften sind entwafnet, und die größten Hindernisse sind gehoben.

Fünfte Frage.

In wie fern kann dies durch die gegenwärtigen öffentlichen Anstalten geschehen?

Diese Frage heißt im Grunde so viel: In wie fern erscheint dem Menschen, in den heutigen öffentlichen Anstalten, durch eigene gemachte Erfahrung, die Tugend, oder was dasselbe ist, die höchste Läuterung der Absichten, als ein Mittel, um Macht und Beyfall zu erhalten? Kann die Läuterung der Absichten, durch öffentliche Anstalten, ein stärkeres Interesse als das gegenwärtige erhalten? Diese Frage ist von der

der höchsten Wichtigkeit; wenn die öffentlichen Anstalten zureichen, so sind die geheimen ganz überflüssig, wie jeder einsehen wird; wenn sie nicht zureichen, so muß von einer andern Seite Fürsorge getroffen werden, oder wir bleiben mitten in dem Gang unserer Entwicklung stehen, alle höhere Vollkommenheit ist für den Menschen hier unten unerreichbar; alle Vorschläge zu einer weitem Verbesserung, welche unanhörlich, und mit so geringem Erfolge gemacht werden, sind sodann lächerlich und fruchtlos.

Welche sind nun diese öffentlichen Anstalten, deren Einfluß auf die gegenwärtige und noch bevorstehende höhere Eitlichkeit wir hier zu untersuchen haben? — Keine andere als der Staat und die Kirche. Diesen sehe ich noch die Erziehung bey, ob sie gleich unter der Aufsicht von den beyden obigen geschieht.

Es sey fern von mir, daß ich die Nothwendigkeit und den großen Nutzen des Staats und der Kirche, ihr Verdienst um unsere Eitlichkeit herabsetzen oder vermindern sollte. Nach meiner innigsten Ueberzeugung werden beyde durch eine neue dritte noch zu erfindende Anstalt so wenig entbehrlich und überflüssig, daß sie

vielmehr durch solche nutzbarer und unentbehrlicher werden, daß diese höchstens nur dazu dienen kann, die entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und auf diese Art ihren Einfluß und Wirksamkeit zu erweitern. Beyde sind dem Menschen wesentlich; unter ihrem Schutz und Mitwirkung hat der Mensch sich aus seiner ehemaligen Wildheit zu dieser höhern Stufe der gegenwärtigen Kultur erhoben. Die Vereinigung in Staaten ist die Grundbedingung aller weitem Geistesentwicklung. Der Mensch muß zuvor von außen ruhig und gegen Anfälle gesichert seyn, ehe sich seine Kräfte weiter entwickeln können. Dies alles ist unleugbar, dessen ungeachtet fragt sich: Sind diese beyde, der Staat und die Kirche, die ausschließende Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Moralität? Ist schon alles, was in dieser wichtigen Sache geschehen kann, gethan, oder kann noch mehr geschehen? Sind diese beyde nicht selbst einer weiteren Veredlung fähig? Durch wen soll diese Veredlung geschehen? Wie kommt es, daß ungeachtet schon seit Jahrtausenden kirchliche und politische Verbindungen unter den Menschen errichtet worden, die
 Unsitts

Unſittlichkeit doch noch ſo groß und ſo allgemein iſt? Warum haben, um nach dem Anſchein und Erfolg zu urtheilen, in dieſem langen Zeitraum beyde ſo wenig auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten gewirkt?

I.

In wie fern wirkt der Staat auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten?

Je mehr ich über dieſen Gegenſtand denke, um ſo mehr werde ich gewahr, daß der Staat hierinn ſehr wenig vermag, daß der Menſch durch die Verbindung im Staate ein ſehr ſchwaches Intereſſe erhält, ſeine Abſichten zu veredeln. Meine Gründe, deren ich nur einige anführen werde, ſind folgende:

1) Der Zweck des Staats iſt kein anderer, als für Ruhe und Sicherheit zu ſorgen. Was nicht dahin einſchlägt, liegt ganz außer ſeinem Gebiet. Dieſe innerliche Sicherheit, dieſer Staatszweck wird ſchon dadurch erhalten, daß ſich die Staatsbürger von Beleidigungen enthalten, daß ſie gerecht handeln. Aber erſtens, wird jeder aus der Erfahrung wiſſen, daß durch
die

die Staatsverbindung noch lange nicht alle Art der Ungerechtigkeit gehoben wird. Das Uebergewicht gewisser Stände macht immer das Recht des Stärkern sehr häufig geltend; sehr selten werden Richterstühle gefunden, welche von aller Partheylichkeit entfernt wären. In allen Staaten der Welt wird häufig über Unterdrückung und Ungerechtigkeit geklagt. Wenn also hier die unentbehrlichste Tugend nur in einem sehr unvollkommenen Grad ausgeübt wird, was soll man von den übrigen erwarten? Wir wollen aber

2) annehmen, es gäbe einen Staat, wo die Gerechtigkeit auf das strengste gehandhabt würde, so begnügt sich der Staat mit diesem allein, was noch lange keine Tugend ist. Ihm liegt wenig daran, aus welchen Gründen seine Untergebenen gerecht sind, ob ihre Absichten bey der Ausübung dieser Tugend niedriger oder erhabener sind, und doch kommt alles darauf an, wenn von innerer Vollkommenheit die Rede ist; denn der vollkommene Mensch ist nur aus den höchsten Absichten gerecht; zu diesem Grad von Veredlung der Absichten in Ausübung der Gerechtigkeit, gibt kein Staat in der Welt ein näheres Interesse.

3) Wenn

3) Wenn der Staat, um seinen Zweck, die Sicherheit zu erhalten, bloß die Ausübung der Gerechtigkeit, aus was immer für Absichten verlangt, so bleibt es von seiner Seite noch immer erlaubt, lieblos zu handeln, stolz, ehrgeizig, gewinnfüchtig, undankbar, niederträchtig, ungesellig, geizig, eitel, unflug, geschwätzig, ungeduldig, unzufrieden, ein Heuchler zu seyn, aus den schlechtesten und verwerflichsten Absichten zu handeln, so lang aus diesem Betragen keine Beleidigung für einzelne Theile sowohl, als das Ganze entsteht. Ueber dies alles spricht kein Gerichtshof. Ein solches Betragen schließt nie von öffentlichen Bedienung und Aemtern aus; Dagegen ist keine Sanction vorhanden; sie würde sogar unwirksam seyn, wenn sie vorhanden wäre. Die Verbindung im Staate allein genommen, läßt also den Leidenschaften einen sehr weiten Spielraum.

4) Der Staat schränkt bloß die Handlungen ein, aber die Neigung bleibt. Das Interesse der Moralität erfordert, daß selbst die Neigung verschwinde. Der Staat sucht mehr den Menschen für sich und für andere zu nützen, als daß er ihn vervollkommnet. Das Gesetz will bloß,
daß

daß der Mensch so handle, ohne sich zu beküm-
 mern, ob er innerlich dazu gestimmt sey. Die
 Moral im Gegentheil will, daß er sey, damit
 er so handeln könne. Der Staat belohnt zwar
 und straft, aber durch Belohnungen und Stra-
 fen wird keine Absicht veredelt. Dazu kommt
 noch, daß Belohnungen und Strafen dem Geiste
 des Menschen eine falsche Richtung geben.
 Da beyde nur das Menſchliche, die Handlun-
 gen, nicht die Absicht der Handlung treffen, so
 sucht jeder unschädlich zu scheinen, und den
 Heuchler zu spielen. Strafen und Belohnungen,
 welche der Staat geben kann, sind auch über-
 dies von der Art, daß sie nicht nothwendig aus
 der Natur der Handlung folgen, und die Hand-
 lung unzertrennlich begleiten. Beyde sind bloß
 willkürlich, beyde sind hinzugethan; sie kön-
 nen von der Handlung getrennt werden, und
 sie werden nach aller Erfahrung sehr häufig
 getrennt. Sie treffen nicht alle, nicht unver-
 meidlich, nicht unter jeden Umständen. Es
 ist möglich durch Verborgenheit, durch Geld,
 durch Macht, durch Unterstützung der Strafe
 zu entgehen. Die Belohnungen werden auch
 andern unverdienten zu Theil, sie verlieren
 ihren Werth, weil sie durch die Menge und
 unzweck-

unzweckmäßige Vertheilung an Schlechtere, aufhören, Unterscheidungen zu seyn. Dies alles kann kein Staat in der Welt hindern. Dies macht, daß in jedem Staate die Menschen nur in so fern gut sind, als der öffentliche Zwang reicht. Da sich nun dieser Zwang auf die Gesinnungen niemals erstrecken kann, so würde ein großer Theil der Menschen nicht aufhören sehr unsittlich zu handeln, wenn der Staat die Religion nicht zu Hülfe genommen hätte, und durch diese sowohl als die Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall kräftiger unterstützt würde. Welchen Vortheil der Staat von dem Einflusse der erstern auf die Gesinnungen hat, wird sich bald zeigen. So viel die Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall betrifft, so heben diese schändliche und böse Gesinnungen nicht auf; sie machen bloß, daß sie besser verborgen werden; sie machen, daß eine große Tugend, die Offenheit und Aufrichtigkeit verloren geht, daß an ihre Stelle von nun an Verstellung und Heuchelen treten. Dazu kommt noch, daß der Beyfall eben so gut ein Beförderungsmittel des Lasters, als der Tugend seyn kann; daß er sich nach den herrschenden Grundsätzen und der angenommenen

nen

nen Handlungsweise richtet; daß es darauf ankommt, wer hier den Lou angiebt. Dies sind größtentheils diejenigen, in deren Händen die Macht ist, welche an der Regierung Theil haben. — Und wo ist die Erfahrung und Versicherung, daß diese ihren Beyfall nur solchen Handlungen und Absichten ertheilen, welche ihn am besten verdienen? Alles also, was der Mensch über die Unschädlichkeit und Gerechtigkeit mehr thut, was er sittlicher und vollkommener ist, ist keine Wirkung der Staatseinrichtung; es ist vielmehr eine Folge der Religion, der Opinions, der Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall. Die letztere von diesen sind keine absolute und allgemeine Beförderungsmittel der Tugend, welche der Schwäche des Staats in allen Fällen zu Hülfe kommen. Sie bringen höchstens nur in denjenigen Fällen eine Art von Mäßigung hervor, wo man vorher sieht, daß man auf die Sympathie und Billigung seiner Mitbürger und Zeitgenossen vergeblich rechnen würde. Sie gehen also eben so wenig auf den Grund, auf die Veredlung des Charakters. Aus dieser Mäßigung entstehen sodann, wie ich oben erklärt habe, das, was man seine Sitten nennt, welche im Grund nur die

die

die Massenseite der Tugend sind, welche sich von dem gewöhnlichen Betragen der Menschen nur dadurch auszeichnen, daß sie mehr Gewalt des Menschen über sich selbst sammt eben so viel Kunst verrathen, um von andern nicht für das angesehen zu werden, was man ist, dessen Aeußerung sie mißbilligen würden.

5) Ueber Absichten zu urtheilen, liegt gänzlich außer der Sphäre des Staats. Dies geht wohl bei einzelnen Menschen an, auf diese kann näher gewirkt werden; aber eine Menge, und aus dieser Menge jeden einzelnen umzustimmen, dies würde einen Staat, der eigentlich ins Große und Allgemeine wirken soll, in Kleinigkeiten verwickeln, und seine Sorge von dem Größern und Allgemeinem abwenden. Ueber Gesinnungen und Gedanken kann sich kein Staat der Welt mit einigem Erfolge ein Recht anmaßen. Der Staat selbst geübt dies ein. Zu diesem Ende haben die Gerichtshöfe, vor welchen die Angelegenheiten seiner Bürger entschieden werden, die *Maxime des römischen Rechts*:

De internis non judicat Prætor
allenthalben angenommen. —

6) Selbst über Verbrechen kann der Staat nur urtheilen, in so fern sie öffentlich bekannt werden.

7) Auch manche bekannt gewordene Verbrechen muß der Staat aus Klugheit, um größern Uebeln vorzubeugen, dulden, sich dabei leidend verhalten. So werden in manchen Staaten öffentliche Bordelle errichtet. Die Quälle sind durch hundert Gesetze verboten, und in der Ausübung begünstigt worden.

8) Der Staatsvortheil kann sogar erfordern, daß manches Böse geschieht, daß manches begünstigt wird, was offenbar gegen alle Eittlichkeit und Menschenrechte ist, was in den entfernten Folgen mehr schadet als nützt. Der Negerhandel, die Seelenverkäufet, die Lotterien und der Büchernachdruck, gehören nur Beispielweise in diese Klasse. Je schändlicher die Politik eines Staats ist, um so verwerflichere Mittel wird sie erwählen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dahin rechne ich die Begünstigung des Aberglaubens. Es kann sogar geschehen, daß der Staatsvortheil durch die höchste Läuterung der Absichten gehindert würde. So erfordert z. B. die höchste Voll-

kom-

Tommenheit und Läuterung der Absichten, daß
 äußerliche Güter weniger begehrt, und mit
 minderer Hitze gesucht werden. Man führe
 diese Maxime in Holland oder Engelland ein.
 Die Aufnahme und der Flor dieser Staaten
 erfordern das Gegentheil. Aber auch außer-
 dem, welcher Staat will nicht groß und blü-
 hend werden? Welcher kann dies werden, wenn
 die Industrie keine Aufmunterung erhält, wenn
 die Aussicht auf Gewinn verschwindet. Ein
 blühendes Volk muß reich und vermöglich seyn;
 jeder Staat sorgt, daß er dies werde. Er
 muß also die Begierde nach der Vergrößerung
 seines Eigenthums, welche die Moral auf en-
 gere Grenzen herabsetzt, ermuntern, anfachen
 und entflammen. Er muß Leidenschaften näh-
 ren und verstärken, welche die Religion und
 Sittenlehre schwächen und vermindern wollen.
 Die Religion verbietet durchaus alle Rache
 mit großem Rechte; sie will, daß der Belei-
 digte dem Beleidiger, statt sich zu rächen,
 auch die andere Wange darreiche. Man pre-
 dige diese Maxime in einem kriegerischen Staa-
 te, bei der preussischen Armee; welcher Spott,
 welches Gelächter, muß hier entstehen? Man
 verlange, wenn man kann, daß dieser Staat

auf die Ausübung dieser Maxime bringe. Man verlangt von ihm, indem man dies fordert, daß er sich selbst vernichte, daß er andern zum Gelächter und zur Beute werde; wer sieht hier nicht, daß eins das andere vernichtet, daß der Staat Widersprüche gebietet, und gegen sich selbst handelt, wenn er auf die Läuterung der Absichten dringt, wenn er diese gebieten wollte? Wem soll nun der Mensch folgen, wenn er in solche Kollisionen verflochten wird? — Aus dieser Ursache haben schon die Heiden dem Christenthum den Vorwurf gemacht, daß ein eifriger Christ ein schlechter Bürger ist. Dieser Vorwurf trifft nicht allein das Christenthum, er trifft in gewisser Rücksicht eben so gut jede höhere Sittenlehre der Vernunft. Das Problem, die politische Tugend mit der moralischen so zu vereinigen, daß keine der andern entgegen handelt, ist zur Stunde noch von keinem Menschen auf eine befriedigende Art aufgelöst worden. Jeder, der nur obenhin über diesen Gegenstand gedacht hat, muß eingestehen, daß die Politik unerschöpflich an Widersprüchen mit der Sittenlehre ist. Selbst die Privatsflugheit kennt und erfährt diese Widersprüche.

Der

Der Umgang mit der Welt macht die Ausübung der ausgemachtesten Pflichten beinahe unmöglich. Dies erfährt niemand so sehr als der Jüngling, sobald er aus der Schule in die Welt tritt. — Eben dies macht aber auch, daß ihm die Grundsätze der Sittenlehre verdächtig werden, daß er am Ende nicht weiß, was er thun oder unterlassen soll. Leider! fällt diese Unentschlossenheit größtentheils zum Nachtheil der letztern aus. Es muß also irgendwo fehlen; entweder sind, welches schwer angenommen werden kann, diese Pflichten, deren Ausübung so gefährlich und schwer ist, gar keine Pflichten, oder, welches eben so hart klingt, Unmöglichkeiten sind uns zur Pflicht gemacht worden, oder endlich, wenn keins von diesen beiden der Fall ist, so muß es ein noch ganz ungenütztes Mittel geben, wodurch es möglich wird, die Welt mit der Kirche und der Schule zu vereinigen.

9) Das Mittel, wodurch der Staat auf den Menschen am kräftigsten wirkt, ist der Zwang. Aber wer kann Absichten erzwingen? Wer kann Absichten durch den Zwang veredeln? Wer kann den Menschen zwingen, vollkommener zu werden? Dies alles ist ein Werk

der Ueberzeugung. Wenn es erlaubt und rechtmäßig wäre, einem andern seine Ueberzeugung aufzudringen, so würden alle gegen alle, jeder einzelne gegen den andern, zu den Waffen greiffen, weil kein Mensch seine Ueberzeugung haben könnte, wenn er nicht in dem Wahne stünde, daß sie die einzige und wahre ist. Wir würden folglich zu Irthümern und zum Bösen eben so sehr gezwungen werden, als zur Wahrheit und zum Guten.

10) Jeder Staat stellt nur Eine Person vor; er wird durch Vorsteher vertreten, welche Menschen sind. Diese handeln als solche, und der Staat als eine moralische Person, handelt eben so, wie jeder einzelne Mensch; er hat ganz dieselben Leidenschaften; er ist sogar eigenmächtiger, als der Mensch in der bürgerlichen Vereinigung, weil bei ihm die Gründe hinwegfallen, welche dort die Eigenmächtigkeit beschränken. Dies geht noch an, wenn der Staat als Staat gegen fremde eigenmächtig handelt, aber wenn der Vorsteher der Nation sich von dem Interesse seiner Nation trennt, wenn bei ihm der Gedanke entsteht, daß die Nation um seinerwillen vorhanden sey, wenn er die Nation, und die ihm verliehene Stärke

be-

benutzt, um jeden seiner Einfälle in der vollsten Willkür geltend zu machen, wenn er alles nur auf sich bezieht, sich selbst zum Zweck, alles übrige zum Mittel macht, — welche Richtung muß in solchen Fällen die Eittlichkeit erhalten? Wo ist hier Bervollkommnung, Beredlung der Absichten möglich?

II) Der Zweck von jedem Staat ist die Eicherheit. Diese Eicherheit kann nie ohne Macht erhalten werden. Jeder Staat muß also vor allem andern sorgen, stark und mächtig zu werden. Nach diesem Zwecke richten sich die Mittel, deren sich die Staatskunst bedient. Große Reichthümer und Armeen, der Besitz vieler, weit ausgedehnter und sehr bevölkerter Länder, sind hier diejenigen Mittel, welche nach aller Erfahrung groß und mächtig machen, und die meiste äußerliche Eicherheit verschaffen. Diese werden also von jedem Staate der Welt vor der Beredlung der Absichten gesucht werden? Die Beredlung der Absichten steht sogar, wie ich oben bewiesen habe, diesen nähern Mitteln entgegen: denn sie schwächt den kriegerischen Geist, die Gewinnsucht, das unmäßige Verlangen nach größerm Reichthum und Macht. Zu einem sol-

chen Zweck sind folglich die Leidenschaften nöthiger, als die Bezähmung derselben. Wenn aber ein Staat die Sittenlehre unterstützt, so kann dies nie ein Ganzes werden, der Staat wird unaufhörlich im Widerspruch mit sich selbst stehen; er kann nie anhaltend und mit voller Macht auf die ernsthafteste Ausübung seiner Gebote dringen, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, welche Gegenverordnungen veranlassen. Alle politische Aufforderungen zur Sittlichkeit, wenn sie nicht bloße unwirksame, heuchlerische Declamationen seyn sollen, enthalten aus dieser Ursache allezeit die stillschweigende Bedingung, in so fern diese höhere Sittlichkeit, als ein brauchbares Mittel, mit dem Staatsvorteil bestehen kann. Sie beweisen höchstens, wie sehr man wollte, wenn man könnte; sie beweisen, daß sich zuweilen die Umstände auf die Art fügen, daß man seine niedrigeren Zwecke nicht wohl erreichen kann, ohne Religion und Sittlichkeit zu empfehlen, ohne den Schein zu erborgen, und den so nutzbaren Glauben zu erwecken, daß dieser Eifer etwas mehr, als ein bloßer Vorwand sey. Die ältere sowohl als neuere Geschichte enthält mehr als einen Beweis, wie geschickt

der

der Staatsmann Religion und Sittlichkeit benutzt, ohne in der That selbst beide zu befördern.

12) Jeder Staat trennt; er macht daß sich Menschen fremd werden und hassen; er trennt seine Nation von dem übrigen Menschengeschlecht, ihr Interesse von dem Interesse des ganzen Geschlechts; er trennt seine eigene Nation durch die Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände und Interesse; er trennt sogar jeden einzelnen von dem andern; denn die Politik muß theilen um zu herrschen. Dies alles geschieht auf Unkosten der allgemeinen Menschenliebe. Dies alles macht, daß der Mensch über den Bürger vergessen wird. Dadurch werden Kollisionen der Rechte veranlaßt, und die Quellen des Streits und der Zwietracht bis ins Unendliche vermehrt. Die Menschen würden sich auf diese Art ewig fremd bleiben, sich ewig hassen, wenn nicht die Religion ins Mittel träte. Diese macht, daß sich die getrennten Theile in einer neuen gemeinschaftlichen Eigenschaft, unter einem, vielen Völkern gemeinschaftlichen Namen vereinigen und nähern. Dies ist etwas, aber noch lange nicht genug. Nicht alle Menschen sind Christen. Das Chris-

stenthum selbst hat sich in neuen Zeiten getheilt, und die Quelle der Vereinigung ist zu einer neuen Quelle der Zwietracht geworden. Und selbst unter gleichen Glaubensverwandten hat die Religion die Nationalverschiedenheit sehr wenig geschwächt. Diese hat allezeit stärker gewirkt. Christen haben sich der Heiden und Muhammedaner bedient, um Christen zu unterdrücken. Hier allein, wo ein Staatsvortheil zu erreichen ist, ist der Staatsmann ein Weltbürger, der sich über allen Unterschied der Sekten und Nationen hinwegsetzt. Er allein kennt nur zwey Gattungen von Menschen; — Menschen, welche er zu seinem Zweck braucht, Menschen, welche diesen Zweck verhindern.

13. Jeder Staat betrachtet sich als das höchste und letzte, als den Zweck der Welt. Alle übrige Menschen und Nationen sind in seinen Augen bloße Mittel und Werkzeuge seiner Größe. Alles übrige ist um seinetwillen vorhanden. Er allein handelt rechtmäßig, alle übrige haben Unrecht. Diesen Geist theilt er seinen Unterthanen mit. Dieser Geist kann in einem Staat, welcher blühen soll, nie übermäßig werden. Aber dies alles geschieht auf
Un-

Unkosten der sittlichen Tugend. Der Patriotismus kann nie ohne Nationalstolz, der Stolz nie ohne Verblendung und Vorurtheile, Eigenliebe und Verachtung anderer, die Verachtung nie ohne Beleidigung anderer, die Beleidigung nie ohne Haß und Bitterkeit bestehen. Die Weisheit und die allgemeine Menschenliebe leiden offenbar darunter. Was soll nun aus der Sittenlehre und Religion werden? Durch diese lernen sich Menschen als Brüder, als Kinder eines gemeinschaftlichen Herren, als Untergebene eines einzigen allmächtigen Gebieters, als gleich brauchbare Werkzeuge ihrer wechselseitigen Glückseligkeit kennen. Diese Aehnlichkeit ist der Grund der allgemeinen Menschenliebe, auf welche alle höhere Eittlichkeit gebaut ist. Dieser Gesichtspunkt ist der größte und erhabenste, dessen der Mensch fähig ist. Dies alles schwächt und reißt der Staat nieder, durch die einseitig beschränktere, näherliegende Gesichtspunkte, auf welche er fährt. Er sieht an allen, welche sich ausser seinem Schooße befinden, nur Mitwerber und Feinde. Einem Beyspiel folgt sogar die Kirche, gegen den Geist der Religion, welche sie auf diesem Wege zu befördern

bern glaubt. Dieser Vorstellungsart gibt das Betragen der angränzenden sowohl als aller übrigen Völker, welche ein ganz ähnlicher Geist beseelt, den größten Anstrich der Wahrheit. Diese Vorstellungsart wird sogar nothwendig, weil ein Volk, welches bei einer mehr gemäßigten vernünftigeren Vaterlandsliebe nach cosmopolitischen Grundsätzen handeln wollte, zuverlässiger seinen Untergang befördern würde. Da folglich seine Existenz und Sicherheit, bey Befolgung dieser Grundsätze augenscheinlich bedroht wird; so wird in jedem Collisionssfall die Ausnahme zum Nachtheil der Religion, der Moral, des Cosmopolitismus, der allgemeinen Menschenliebe, und statt deren zum Vortheil des Eigennutzes und des politischen Egoismus geschehen.

14) Dieser Nachtheil ist um so größer, die Gesichtspunkte werden um so enger, sie sinken am Ende bis zum individuellsten Egoismus herunter, je weniger Antheil der Staatsbürger an der Regierung hat, je mehr er an der Person des Regenten, als an seinem Staat selbst hängt. Dies macht, daß in Monarchien das sittliche Verderben ungleich stärker ist, als in Republiken, in Aristokratien stärker

fer als in Demokratien. In Monarchien, welche sich dem Despotismus nähern, und vorzüglich in ganz despotischen Staaten ist der eigentliche Sitz des Egoismus, des Eigennutzes, der Kleingeisterei. Hier muß und kann jeder nur für sich allein denken und sorgen, weil er an nichts Theil hat, weil jeder andere außer sich selbst, an nichts weiter denkt, weil unter bloßen Egoisten der Cosmopolit am Ende zu Grunde gehen muß. Hier verliert der Mensch nach und nach alles Gefühl seiner Würde, allen Glauben an seine Bestimmung und Veredlung, allen Muth etwas großes und gemeinnütziges zu unternehmen. Die jeder Monarchie wesentliche zu große Ungleichheit der Stände macht, daß am Ende der Mensch ganz verschwindet, und die Gleichheit des Menschen als eine lächerliche Chimäre erscheint. Welche Ermunterung zur Veredlung der Absichten kann in einem Staate seyn, wo die Ehre alles ist, wo die Ehre in der Unehre gesucht wird, wo die bloße Geburt ein ausschließendes Recht zu den höchsten Aemtern und Stellen gibt? wo das ausgezeichnetste, reellste Verdienst nie den Zutritt, die Achtung, die Glücksumstände eines Sängers oder Tänzers

erhalten kann? Der Ehrgeiz, der Trieb, sich von andern zu unterscheiden, sich über alle übrigen Stände und Klassen empor zu arbeiten, ist die Seele dieser Regierungsform, ohne ihn artet jede Monarchie in einen Freystaat aus. Dieser letztere verlangt Gleichheit, Mäßigung und folglich Eitten. Er kann ohne diesen gar nicht bestehen. In der Monarchie im Gegentheil können die Sitten sehr schlecht, und der Staat selbst unter einer klugen Anführung und Benutzung der Umstände blühend und groß seyn. *Monteville* hat weitläufig bewiesen, daß der Flor großer Staaten ohne Begünstigung gewisser Laster gar nicht bestehen kann. Wo die politische Ehre, der Abgott der Menschen ist, da können außer dem Weltton, außer den Sitten der feinern Welt, sehr wenig Eitten herrschen; da kann selbst die Religion ihre Stimme nur sehr schwach erheben. Hier wird die Religion in nichts weiter als in der Beobachtung äußerlicher gottesdienstlicher Gebräuche bestehen, weil eine solche äußerliche Religion weniger Kollisionen veranlaßt, Leidenschaften ungefränkt läßt, und dem Ehrgeiz auf seinen Wegen weniger entgegen kommt. Hier wird sich größtentheils die Kirche nach dem

dem Hof, und das Gewissen sammt der Sittenlehre, nach den Umständen und den herrschenden Leidenschaften formen. Da in der Monarchie sich jeder empor schwingen, und nichts so sehr, als seinen Einfluß vermehren will; da jeder Mensch in solchen Staaten nach der Größe seines politischen Einflusses geschätzt und geehrt wird: so wollen alle und jede, welchen dieser Einfluß mangelt, wenigstens den Anschein von einiger politischen Bedeutung erwerben. Sie werden diesem zufolge entweder die äußerlichen Zeichen der Größe usurpiren, sich durch Größe des Aufwands unterscheiden, oder ihre Schwäche hinter der Größe anderer verbergen, um durch erborgte Strahlen zu glänzen. Es wird Menschen geben, welchen, um sich an den Hof und den Fürsten zu drängen, um sich dort zu erhalten, kein Mittel zu abscheulich ist. Es wird andere geben, welche, um den Großen zu gefallen, um durch diese über andere zu herrschen, sich und ihren Werth ganz verleugnen, ganz nach ihrem Wink leben, und als gedungene Schmeichler die höhern Stände verderben; indem sie jede ihrer Handlungen als die erste aller Tugenden bewundern und erheben. Es wird endlich Menschen geben, wel-

welche ohne allen innern selbsteigenen Werth und Gehalt die Affen der höhern Stände sind, welche ihren ganzen Werth und Größe in eine äußerliche Pracht setzen, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um jeden Mitwerber zu übertreffen. Der Mensch ist hier nicht mehr und nicht weniger werth, als er scheint, als er die Fähigkeit hat, tändelnde, durch Langeweile gefolterte Menschen zu unterhalten. Solche Talente, nicht die Beredlung der Absichten führen hier zur Ehre, und zu einem glänzenden Glück. — In einem solchen Staat, wo solche Neigungen die herrschenden werden, wo der Geist des Menschen, durch die hier geöffneten Aussichten auf solche Güter und Vortheile eine so falsche Richtung erhält, wie kann da wahre Tugend seyn? Wie kann hier ein lebhaftes Interesse für die Beredlung der Absichten entstehen? Das Verderbniß wird um so größer seyn, je schwächer der Regent ist, der Punkt, um welchen sich alles dreht und bewegt. Ein entschlossener, einsichtsvoller, selbstthätiger, wohlwollender, tugendfreundlicher Fürst, kann zwar manches verhindern; er kann der gränzenlosen Begierde, ihm bekannt zu werden, ihm zu gefallen, durch sei-

nen

ten Eifer und Achtung für wahre Tugend, durch sein eigenes Beispiel, eine unschädliche, wo nicht vortheilhafte Richtung geben. Er kann in kleinen Staaten dies um so gewisser bewirken, aber auch er muß die Menschen nach ihrer Empfänglichkeit beurtheilen; er kann nie machen, daß der Ehrgeiz nie ausarte, daß er selbst nie hintergangen werde, daß es keine Heuchler gibt, welche die Tugend an Äugel stecken, um seine Tugend zu fangen; um sich seines Vertrauens zu bemächtigen; daß es keine Menschen gibt, welche für ihre Leidenschaften von seinem Nachfolger erwarten, was sie von ihm nicht erhalten konnten. Er bleibt noch immer ein Mensch, der sich nach den Umständen richten muß, der bey dem besten Willen nicht alles thun kann, weil der Staatsvortheil sowohl als die Umstände manches, was er mißbilligt, nothwendig machen. Er muß dulden, was er nicht verhindern kann; wenn die Folgen von der einen Seite widrig sind, so sind jene des Gegentheils noch ungleich ärger. Der beste Fürst kann also selten zwischen Schaden und Nutzen wählen; er kann bloß allein wählen, was unter den vielen Schädlichen für diese Umstände das Unschädlichste ist.

D

Kurz.

Kurz, es gibt tausend Fälle, wo der Vöbel mächtiger als sein Fürst ist; wo dieser, um nicht alles zu verderben, seine Ueberzeugung verleugnen, selbst hencheln, und erfahren muß, daß im Grunde nicht einer, sondern viele befehlen, daß die Blindheit der Völker, wenn sie in einem Fall der Staatsklugheit nützt, in zehn andern Fällen schadet.

Will man nun diese hier angeführten Gründe, welche in einem Staate mehr, in einem andern weniger in die Augen fallen, unpartheyisch prüfen und erwägen, so ergeben sich daraus folgende unlengbare Resultate.

- 1) Daß es durch die Staats-Einrichtung sehr möglich wird, ohne höhere Läuterung der Absichten zur Macht und zur Ehre zu gelangen.
- 2) Daß der Staat den Beyfall nicht verbessert, indem er den Menschen bloß nach seinen Handlungen und Folgen beurtheilt.
- 3) Daß der Staat kein Interesse zu einer höhern, mehr geläuterten Menschenkenntniß gibt.
- 4) Daß durch die Staatsvereinigung allein genommen, die höhere Beredlung unserer Absichten so wenig ein neues und höheres Interesse erhält, daß sie vielmehr in den meisten Fällen

Fällen das Interesse zum Gegentheile gibt.
 5) Daß folglich die Staatsverblindung allein genommen, auf keine Art ein zureichendes Mittel ist, um die noch übrige primitive Unwissenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit ganz zu vertilgen, die menschliche Thätigkeit für die höchsten Güter zu reizen, und den Menschen auf die ihm mögliche Art zu vervollkommen; daß folglich noch etwas, eine weitere Anstalt erfordert wird, welche dem Unvermögen des Staats zu Hülfe eilt, wenn der Mensch seine Bestimmung und das letzte Ziel seiner Wünsche erreichen soll.

2.

In wie fern wirkt die Kirche auf den innern Menschen, auf die Veredlung der Absichten?

Man kann mit Grund behaupten, daß sich der Staat und Kirche in die Leitung des Menschen getheilt haben. Die äußerlichen Handlungen bestimmen das Gebiet des Staats; die Absichten, Triebfedern, Gesinnungen und Gedanken gehören eigentlich vor den Richterstuhl der Kirche. Da nun alle äußerlichen Handlungen eine Folge der Gesinnungen und

Absichten sind, so sollte eigentlich die Kirche den ganzen Menschen in ihrer Gewalt haben; von ihr hängt die allgemeine Verbreitung und der höhere Grad von Sittlichkeit ab. Aus den heut zu Tage sichtbaren Handlungen der Menschen läßt sich folglich bestimmen, in wie fern die Kirche ihren Zweck und Bestimmung erreicht, und die Absichten der Menschen veredelt hat. Hier bemerken wir aber, daß seit den achtzehnhundert Jahren der christlichen Kirche die Handlungen der Menschen, so wie ihre Gesinnungen und Absichten, noch sehr verkehrt und unlauter sind. Selbst die Vorsteher der Kirche sprechen von einem allgemeinen und unheilbaren Verderben. Wenn diese Klage gegründet ist, so kenne ich nichts, was einleuchtender beweist, daß die Anstalten der Kirche auf keine Art zureichend sind, den innern Menschen auf den möglichsten Grad zu veredeln; es scheint unleugbar zu seyn, daß es irgendwo fehlen müsse. Wo liegt nun der Grund, daß die verhobste Wirkung unterbleibt?

Um dies zu untersuchen, unterscheide ich die Kirche von der Religion. Diesen Unterschied, auf welchem so viel beruht, daß, wenn er nicht auf das sorgfältigste gemacht wird, alle

tes verwirrt, kann ich vielen meiner Leser nicht genug empfehlen. Die Religion enthält die Lehren und Vorschriften, welche den Menschen zur Glückseligkeit und Vollkommenheit führen. Die Kirche ist die Vereinigung der Menschen, welche sich zur Ausübung und Befolgung dieser Lehren verpflichten. Sie ist die Anstalt, durch welche der nöthige Unterricht, sammt den gehörigen Anleitungen ertheilt werden. Die Behauptung, daß die Religion zur Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen ein unzureichendes Mittel sey, würde eben so thöricht und grundlos seyn, als wenn man behaupten wollte, die Veredlung der Absichten sey ein zu diesem Zweck unzureichendes Mittel, indem die Religion im Grunde nichts anders ist, als eben diese Veredlung, als der Inbegriff der erhabenen Grundsätze, wodurch der Mensch fähig gemacht wird, seine Absichten auf einen höhern Grad zu veredeln. Die Religion, wenn sie wahr ist, muß folglich allzeit zureichend seyn, aber die Lehren der Religion müssen nicht bloß verstanden, sie müssen überdies in Ausübung gebracht werden; dazu muß ein Interesse gegeben werden, welches den Menschen lebhaft-

ter reizt, als das gegenseitige Interesse. Dieses Interesse zu geben, das Bedürfniß nach der strengern Befolgung der Religionsvorschriften zu geben, ist die Pflicht und Obliegenheit der Kirche. Wenn also die Menschen noch in unsern Tagen eben so verderbt sind, so ist dies keine Folge der Religion; es ist vielmehr der Grund darinn zu suchen, daß die Kirche bisher ermangelt hat, das Interesse zur Befolgung der Religionsvorschriften lebhafter, und dringender als jedes andere zu machen, oder es muß sogar in manchen Kircheneinrichtungen der Grund zum Gegentheil liegen; und wenn die Religion so wenig auf den innern Menschen wirkt, so hat sie, wie es scheint, mit der Sittenlehre der Vernunft ein und dasselbe Schicksal. Beide sind vor-trefflich und gut, aber beide werden nicht be-folgt. Beide haben also entweder gar kein höheres lebhafteres Interesse für den Menschen, oder die beyderseitigen Lehrer versäumen die wahren Mittel. Dies führt mich auf folgende Bemerkung, welche ich vor den übrigen Gründen anführen und vorausschicken will.

Wir scheint es, die Kirche sowohl als die Schule, lassen sich nicht genug zur menschlichen

chen

den Schwäche herab, sie fordern auf einmal zu viel, und kommen dieser Schwäche nicht genug zu Hülfe. Der Mensch ist nun einmal so beschaffen, daß er nie ohne Interesse thätig wird; wenn er handeln soll, so muß er ein Gut vorhersehen, zu dessen Erreichung die Anstrengung seiner Kräfte zureichend ist, ein Gut, das er kennt, das für ihn ein Gut ist, so lange er diese Denkungsart besitzt. Von allen Gütern kennt der Mensch keine andern so früh, so sehr und so anhaltend, als zeitliche Güter. Die Religion und die Sittenlehre im Gegentheil verweisen bloß auf die Zukunft. Beide können den Menschen nicht von der Erde und den übrigen sinnlichen Gegenständen trennen und losreißen; sie können nicht machen, daß seine Sinnlichkeit nicht gereizt werde; sie können nicht machen, daß der Mensch hier unten reicher oder mächtiger werde, daß die Veredlung der Absichten schon hier unten nützlich werde, und den frohesten Lebensganz bewirke. Die Religion und die Kirche versprechen den Himmel, der Mensch im Gegentheil, wie er dermalen ist, will nebst dem Himmel auch die Erde haben, auf welcher er lebt, welche ihn auf alle mögliche Art

an sich zieht. Der Gesichtspunkt der Religion und Sittenlehre wahr und groß, er ist sogar der größte, er ist im höchsten Grad anziehend, aber nur für den ausgebildeten und vollkommenen Menschen, nicht für den Menschen, der erst werden soll, dessen Vorhersehungsvermögen noch ungeübt ist, der noch so sehr am Gegenwärtigen hängt. Dieser kann einem so weiten Sprung nicht folgen; einem solchen muß die Zukunft etwas näher gebracht werden; dies geschieht, wenn ihm, ehe er die nöthige Verstärkung erhalten hat, die Beobachtung der Religion und Vernunftlehren, als ein Mittel dargestellt wird, den frohesten Lebensgenuß und das Ziel seiner Wünsche schon hier unten und dann noch weiter, selbst hinaus über die Gränzen dieses Lebens zu erreichen. Man kann der Schwächere folgen, nun hat er alles; die Religion und die Vernunft verheissen ihm sogar mehr als er gegenwärtig gesucht hat, sie erwecken in ihm die Vorstellung, daß ein höheres sittliches Betragen das Mittel ist, seinen Genuß zu verlängern. Dies muß dem sittlichen Betragen, der Veredelung der Absichten, ein sehr hohes Interesse geben. Aber wie will der Lehrer der

Verz

Vernunft und Religion machen, daß die Ver-
 edlung der Absichten, die innere Bervollkomma-
 nung, vor Armuth und Unterdrückung und
 vor allen andern Unfällen des Lebens schützt,
 und den höchsten Lebensgenuß in der That
 bewirkt? — Hier ist die Schwierigkeit. Mit
 bloßen Worten ist hier wenig ausgerichtet;
 der Unglaube der Menschen wird nie kräftiger
 als durch Thaten und Erfahrungen widerlegt.
 Wo sind nun diese Thaten? Wie können Ver-
 nunft und Religion diese Erfahrung veranlaß-
 sen? — Hier stoßen auch wir auf die Klippe,
 an welcher alle Theorien scheitern. Wird die-
 ses Mittel nicht gefunden, so wird alle Ver-
 nunft und Religion nie mehr als eine jede
 andere Theorie wirken; die Menschen werden
 fortfahren, das Gegentheil zu thun, von dem,
 was sie wissen; der stärkere Glanz des Lebens
 wird sie dahin reißen; sie werden sich allezeit
 betragen, wie sie sich gegenwärtig betragen.
 Für diese Behauptung verbürgt sich die Er-
 fahrung der vergangenen Zeiten. Was seit
 Jahrtausenden geschehen ist, wird noch ferner
 geschehen, wenn die menschliche Schwäche kei-
 ne neue Verstärkung erhält, oder man sage
 mir, wenn die bloße Theorie schon ausreichend
 ist.

ist, wenn nichts weiter erfordert wird, als ein guter und gründlicher Unterricht und Zuspruch, wenn dieser schon seit Jahrtausenden ertheilt wird, warum befolgen denn alle Menschen diesen Unterricht so selten, und so wenig? warum äussert er sich nicht in Handlungen? Warum sind die Absichten so wenig veredelt? Wie ist es möglich, daß so warme und eifrige Anhänger ihrer Religion, in ihren Handlungen die Antipoden ihrer Lehren sind? Warum schreit man denn in unsern Tagen von allen Kanzeln so gewaltig über das einreißende Verderben, wenn es nirgends fehlt? und wenn etwas fehlt, warum geschehen keine Anstalten, um diesen Mangel zu heben? Warum will man sich nicht überzeugen, daß die bisherigen Anstalten mangelhaft sind, weil das Verderben fortbauert? Warum zweifelt man, daß noch etwas weiter geschehen muß, etwas, das entweder noch gar nicht, oder wenigstens nicht auf die gehörige Art geschehen ist? — Aber was muß geschehen? — Der Mensch muß die Erfahrung machen, daß die Veredlung der Absichten ein Mittel ist, etwas zu erhalten, was er hier unten sucht. Dadurch wird die gegen-

genwärtige Welt mit der Zukunft in eine nähere Verbindung gebracht; dadurch erhält die Vernunft gegen die Sinnlichkeit eine neue Verstärkung; auf diese Art wird der Grund zu einer spätern und engerm Vertraulichkeit gelegt; dadurch erhält die Beredlung der Absichten ein stärkeres Interesse. — Von dem allen muß nichts geschehen seyn, weil die Absichten der Menschen noch sehr wenig veredelt sind. Ich verlange nicht, daß die Kirche selbst die Mittlerin, oder wenn man es so nennen will, eine Kupplerin mache; sie soll immerhin wie vordem bloß allein lehren. Aber sie kann es unmöglich mißbilligen, daß ihre Lehren von einer andern Seite unterstützt, und durch ein gegebenes Interesse anziehender gemacht werden, indem der Mensch in Lagen versetzt wird, welche er vordem nie erfahren hat, wovon er bisher das Gegentheil erfahren hat, welche ihm die Augen öffnen, und der erläuternde Kommentar zu dem großen Text sind, welchen die Kirche predigt. Die Kirche kann es nicht mißbilligen, wenn ein höheres und dringenderes Bedürfnis zur Befolgung ihrer Lehren entsteht.

Die zweite allgemeine Ursache, warum der
Kirche

Kirchenunterricht so wenig zureicht, die menschlichen Absichten zu veredeln, und entsprechende Handlungen hervorzubringen, ist folgende. Nicht alle Kirchenvorsteher sind Psychologen. Der Zwang, dessen sie sich gegen Unfolgsame bedienen können, macht bey ihnen die Anstrengung überflüssig, kraft deren sie sich nach der Empfänglichkeit ihrer Untergebenen richten, und zu ihrem Fassungsvermögen herablassen sollten. Viele derselben behandeln den Menschen nach Systemen, nach Voraussetzungen, welche der wirklichen Natur des Menschen gar nicht angemessen sind. Die Mittel selbst, deren sich ein Kirchenvorsteher bedienen kann, sind zu schwach, um den ganzen Menschen, seine ganze Denkungsart auf eine fortbauernde Art zu ändern, um neue Fertigkeiten zu gründen, und ältere zu schwächen. Ein jeder Kirchenvorsteher hat es mit einer Menge zu thun, wovon man manche kaum noch ihren Namen kennt, deren jeder eine ganz eigene Behandlung nöthig hätte. Auf diese alle wirkt er durch den Vortrag von der Kanzel, und durch katechetischen Unterricht. Jeder wird selbst wissen, wie ein oder der andere dieser Vorträge gewöhnlich beschaffen ist, wie

Wie schwach der Erfolg ist, wenn auf Thaten gesehen wird; wie selten die Redner sind, welche die Kunst verstehen, dem Menschen an das Herz zu sprechen, und feste, standhafte, fortdauernde Entschlüsse zu bewirken. Beyde Vorträge behandeln Gegenstände, welche größtentheils theoretisch sind, welche schon so oft sind behandelt worden, daß es dem größten Redner sauer werden muß, wenn er Dingen, welche durch die Wiederholung ekelhaft geworden, den Reiz der Neuheit verschaffen soll. Dadurch wird nicht mehr gewirkt, als durch jede Vorlesung der Moral; der Verstand wird vielleicht überzeugt, aber der Mensch handelt wie zuvor. Um auf den innern Menschen, auf den Charakter zu wirken; um in solchem sichtbare Veränderungen hervorzubringen, wird ungleich mehr erfordert. Hier muß nicht mit einer Menge angefangen, sondern einzelne Menschen müssen ausgehoben werden. Der praktische Lehrer der Tugend, welcher mit Erfolg lehren will, muß seinen Menschen auf das genaueste kennen, seine ganze Denkungsart und Grundsätze erforschen. Er muß täglich um ihn seyn; er muß ihn in allen Situationen beobachten, und selbst se-

hen,

hen, wo seine Stärke, wo seine Schwäche ist. Der Seelenarzt muß noch weit nöthiger wie jener des Körpers, dem Kranken an der Seite stehen; er muß durch besondere, nicht durch allgemeine Vorschriften heilen; er muß jeden Menschen individuell, durch solche Vorstellungen behandeln, welche für diesen gegebenen Menschen die faßlichsten, anziehendsten und wirksamsten sind. Dies vermag kein Vorsteher der Kirche, in jenem Umfang, welcher nöthig ist, um eine sichtbare Wirkung hervorzubringen. In der protestantischen Kirche noch weniger, als in der römischen, wo der Clerus zahlreicher ist, und sich auf die Menge zweckmäßiger vertheilen kann, wo jedem Seelsorger an der Ohrenbeicht ein Mittel gegeben ist, kraft dessen er die geheimsten Falten der menschlichen Seele entwickeln kann. Aber auch dieses Mittel wird mehr verderben als nützen, so lange die Beichtväter keine praktischen Philosophen sind, so lang der Werth und Unwerth eines Menschen nach Schulcompendien beurtheilt wird, so lang dem Beichtenden keine zweckmäßigeren Anleitungen gegeben werden; so lang die Beichtväter nicht selbst die edelsten, einsichtsvollsten, schuldlofesten, auf-

ges

geklärtesten und uneigennützigsten aller Menschen sind. Dies sind große und schwere Bedingungen; aber, würden diese erfüllt (man denke von mir, was man will); ich behaupte, daß es sodann kein Mittel geben würde, welches zuverlässiger auf den innern Menschen, auf seinen ganzen Karakter, auf die Beredlung seiner Gefinnungen wirken könnte. Es gibt keine Anstalt, wodurch die Kenntniß des menschlichen Herzens mehr erleichtert und befördert, und zu einem bessern Zwecke benutzt werden könnte; es gibt aber auch nichts, wodurch der Mensch mehr verderbt werden kann, wenn dies alles, wie gewöhnlich der Fall ist, nur obenhin geschieht, wenn man sich mit der bloßen Erzählung leerer, oft eingebildeter Vergehen begnügt, wenn das moralische Gefühl nicht gehörig geläutert wird, wenn die Moral, welche hier in der strengsten Bedeutung den Vorfiz haben soll, zu nachsichtig verfährt; wenn für den, welcher uns zurechtweisen soll, Achtung und Vertrauen fehlen; wenn die Menschen so manches für Laster oder Tugend halten, was keines von beyden ist; so lang hier der Grundsatz zum Grund aller Beurtheilung gelegt wird, daß schon einzelne Handlungen

den

den Menschen gut oder böß machen. Der psychologische Jugendfreund könnte hier, wo so viele Gelegenheit zur Menschenkenntniß ist, und doch so wenig reelle Menschenkenntniß gesammelt wird, wo der Mangel an Menschenkenntniß alles verderbt, für die Besserung der Mängel, für die Beredlung ihrer Absichten Wunder thun.

Es gibt aber auch noch andere Gründe, wodurch die Kirche ihrem eigenen Zweck sogar entgegen arbeiten, und die Beredlung der Absichten vielmehr verhindern, als befördern kann. Ich will deren einige anführen, deren widrige Folgen kein unbefangener Jugendfreund, wie ich hoffe, verkennen wird.

1) Der Kirchen sind viele, und diese lästern und verdammen sich wechselseitig. Jede derselben schmeichelt sich in dem ausschließenden Besitz der Wahrheit zu seyn; jede beschuldigt die andere, daß sie Irrthümer lehre, daß sie auf Irrwege verleite. Unmöglich kann bey einem solchen Widerspruche die Wahrheit auf jeder Seite seyn. Es muß unter diesen vielen Kirchen einige geben, welche einen ganz falschen Weg gehen, welche mehr verderben als nützen. Welcher soll man anhängen, ehe der Streit über

über ihre Rechttheit entschieden ist? Wer soll bey diesem Streite, auf dessen Entscheidung so viel ankommt, den Richter machen? Bis diese Stunde hat noch allezeit die Parthey, und was sich nicht anders erwarten ließ, jede Parthey hat zu ihrem Vortheil entschieden; jede Parthey fodert, daß sich ihre Anhänger ihren Aussprüchen ohne Widerrede unterwerfen sollen. Das, was also für den Menschen das wichtigste ist, soll von ihm selbst nie geprüft oder untersucht werden? — Welche Forderung! Wenn diese göltig ist, so muß es den Anhängern von jeder Kirche unterlaubt seyn, das System ihres Glaubens näher zu untersuchen? Der betrogenste Sterbliche kann auf diese Art nie zur Wahrheit gelangen? Nie hätten so verschiedene Kirchen entstehen können, wenn jede Kirche untrüglich ist? Woher weiß man, daß durch den ersten Schritt schon alles geschehen ist, ob nicht eine neue Reinigung und Läuterung der Begriffe nothwendig ist? Warum will man an spätern verdammen, was man an den frühern Reformatoren so sehr billigt und bewundert? — Nur das, was ausgemacht ist, kann nicht bezweifelt werden, aber solche Gegenstände, welche noch zur Stunde einem so heftigen und allgemeinen

Widerspruch unterworfen sind, — wie um aller Welt willen ist es möglich, daß diese nicht noch weiter untersucht werden sollen? — Jede Kirche schadet also, und erweckt einen gerechten Verdacht gegen die Wahrheit ihrer Lehren, indem sie die Untersuchung scheut und verbietet. Sie verewigt auf diese Art die noch vorhandenen Irrthümer, weil sie keiner andern Kirche verwehren kann, wozu sie selbst das erste Beispiel gibt, sich eben so gut für untrüglich zu halten. Sie schadet dadurch, weil die Religionsbegriffe mit vielen andern in Verbindung stehen; welche ebenfalls nicht bis auf ihren letzten Grund untersucht werden können, aus Furcht gegen einmal festgesetzte Lehrbegriffe anzustoßen. Man erinnere sich hier z. B. des copernikanischen Weltsystems. Auf diese Art entsteht am Ende ein totales Stocken der menschlichen Erkenntniß, und der Geist des Menschen wird aufgehalten, wird an seiner höhern Entwicklung gehindert. Dies gilt nicht bloß von der Theorie, es erstreckt sich sogar auf Handlungen, auf Entwürfe und Anstalten zur Besserung des Menschen. Es werden durch solche unweife, ungeprüfte Voraussetzungen entweder die wahren Mittel zur Beredlung des Menschen ver-
säumt

fäumt, oder vollends falsche und unwirksame gewählt.

2) Wenn der Kirchen viele sind, so entstehen Gährungen, Spaltungen und Sekten. Diese verfolgen und vertilgen sich von der Erde. Jede will die Oberhand erhalten; kein Mittel ist so abscheulich, welches man sich nicht, wie die Geschichte lehrt, zur Vernichtung seiner Gegner erlaubt. Was soll unter solchen Umständen aus der Sittenlehre, aus der allgemeinen Menschenliebe werden? Die Religion will alle Menschen vereinigen; dies ist ihr Geist; und nun auf einmal wird das Mittel gegen seinen Zweck gekehrt; zu den tausend Ursachen des Hasses kommt noch eine neue, eine der wüthendsten hinzu! Wo ist hier Veredlung der Absichten möglich, wenn die Leidenschaften so heftig genährt und entflammt werden? und dies alles um der Religion und Vernunft willen, welche jede unmäßige Aeußerung der Leidenschaft mißbilligen und verdammen?

3) Die Spaltungen der Kirche haben noch eine andere, eben so gefährliche Folge; indem sich die getrennten Kirchen bestreiten, widerlegen, verabscheuen und verfolgen, vermindert sich ihr Ansehen, die Hochachtung, und mit

heyben die Folgsamkeit der Gläubigen. Der Glaube selbst wird erschüttert, und die Zweifelsucht erweckt. Die Kirchendisziplin verliert allen ehemaligen Nachdruck, weil der unfolgsame Ungläubige, wenn er ausgeschlossen wird, in jeder der übrigen Kirchen eine Freystätte findet, wohin er sich flüchten kann. Wenn dies von der einen Seite wohlthätig ist, indem es die Denk- und Gewissensfreyheit befördert, und den Kirchendespotismus mildert und schwächt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß auch der wahre Gebrauch der Kirchengewalt darunter leidet.

4) Man glaubt gewöhnlich, daß alle Verschiedenheit der Kirchen nur den theoretischen Theil der Dogmen betreffe, daß sich diese Verschiedenheit nie auf den praktischen Theil, auf die Sittenlehre erstrecke. Nichts ist falscher, als diese Voraussetzung; denn, wenn es wahre Dogmen seyn sollen, so müssen solche nähere Gründe zu einem höhern sittlichen Betragen enthalten. Aller Glaube ist um der Handlungen willen, um diesen die gehdrige Richtung zu geben. Dies ist nicht alles: Die Erfahrung beweist, daß selbst in derselben Kirche verschiedene moralische Grundsätze und Systeme nach Verschiedenheit der

der Schulen gelten. So z. B. in der römischen Kirche, der Rigorismus und Probabilismus. Dies kann doch wahrlich nicht ohne allen Einfluß auf die Sittlichkeit seyn. Der Fehlende hat unter solchen Umständen allezeit eine große angesehenen Parthey für sich, durch deren Sophismen und Ansehen er sein Gewissen einschläfern und sein Betragen beschönigen kann. Nichts so sehr als die Verschiedenheit der in jeder Kirche geltenden moralischen Grundsätze macht, daß die Kirche selbst ein Hinderniß der Religion und der Sittlichkeit werden kann.

5) Dies geschieht, wenn die Kirche den sittlichen Werth des Menschen mehr nach einzelnen Handlungen, als nach den Absichten und in ihrem ganzen Umfang beurtheilt; wenn sie die Belohnung, welche eigentlich nur der habituellen Tugend zukommt, ohne weitere Umänderung des Charakters, mit der bloßen Beobachtung gewisser Kirchengebräuche verbindet; wenn sie z. B. lehrt, daß die Taufe alle Sünden tilgt. Die Taufe Konstantins, welchen, nach dem Bericht des Zosimus keine heidnische Priester von seinen Mordthaten loessprechen wollten, hat der christlichen Kirche bittere Vorwürfe der

Heiden, und unter andern den beißenden Bers
verursacht.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Flumina tolli, posse, putatis aqua.

Dies wird oft so weit ausgedehnt, daß man die Verdammung oder Seligkeit, ohne Rücksicht auf das ganze übrige Leben, mit einzelnen Handlungen oder Gebräuchen verbindet. Ich selbst bin von mehr als einem Lehrer gelehrt worden, daß die Kinder, welche sogleich nach der Taufe sterben, einer eben so hohen Seligkeit theilhaftig werden, als der Mann, der Jahre lang in der strengsten Beobachtung seiner Pflichten verlegt hat. Wer soll hier nicht wünschen, daß er als Kind gestorben wäre, daß er folglich die Seligkeit erhalten hätte, ohne sie zu verdienen? Solche Lehren haben mehr als einmal den Kindermord befördert, indem sie bey Erwachsenen allen Muth zur Veredlung ihres Charakters niederschlagen, weil man sieht, daß in der Zukunft ein Geist, welcher die höchste Ausbildung hat, nicht mehr zu erwarten hat, als die unangebildete Seele eines Kindes. Ich bin mehr als einmal gelehrt worden, daß ein einziger unreiner Gedanke auf dem Sterbebette, eine Versuchung, welcher der Mensch hier unter-

unterliegt, ein tugendhaftes Leben so sehr vernichten könne, daß eine ewige Verdammung die Folge sey. Man hat mich von einer andern Seite gelehrt, daß der verruchteste Bösewicht, dessen ganzes Leben ein habituelles Laster war, durch eine ernsthafte Reue und die Beobachtung der Kirchengebräuche alle Schandthaten seines Lebens vernichten, Verzeihung und Seligkeit erhalten könne. Die erste Behauptung erhält den Menschen in einer rastlosen Bangigkeit und Unruhe; er thut weit klüger, wenn er die Welt mitnimmt so lang er kann, und seine Besserung auf das Sterbebette verspart. Die Gefahr, daß er vor der wirklichen Reue sterben möchte, wird durch die Seltenheit dieses Vorfalls vermindert; sie ist überdies selbst bey dem tugendhaftesten Leben beynahе eben so groß, weil ein bloßer späterer Gedanke, wie man annimmt, ein ganzes tugendhaftes Leben vernichten kann. Wenn man aber, um den übeln Folgen und der einleuchtenden Ungereimtheit auszuweichen den Fehler durch die Behauptung vergüten wollte, daß Gott einem Tugendhaften in diesem Augenblicke seine Gnade nicht entziehen werde; so kann ich nicht einsehen, wozu eine so gefährliche Prüfung dienen soll, welche das Verdienst

des Menschen um gar nichts erhöht, indeme der Mensch dieser Gefahr nicht durch eigene Kraft, sondern bloß durch die Mitwirkung Gottes entgehen kann. Es bleibt noch allezeit sonderbar, daß Gott die Tugend des Menschen einer solchen Gefahr ohne alle Noth unterwirft, daß der Mensch erst durch ein augenblickliches, durch göttliche Einwirkung bewirktes Betragen, eine Seligkeit verdienen soll, wozu sein eigenes habituelles tugendhaftes Leben offenbar einen weit gegründeteren Anspruch hat. Ich übergehe die Schwierigkeiten, welchen überhaupt das ganze Gnadensystem unterworfen ist, und ich führe lieber an, daß keine wahre Sittlichkeit zu hoffen ist, wo mehr auf einzelne Thaten, als auf den ganzen Charakter und die Absichten gesehen wird, wo es außer der Veredelung des Charakters andere Mittel gibt, die Seligkeit zu verdienen, welche der menschlichen Trägheit schmeichelhafter und willkommener sind. Es fällt vollends alles Interesse hinweg, die Absichten zu veredeln, sobald der Mensch erfährt, daß selbst in der Zukunft nur die Thaten gelten, daß es auch dort in diesem Zustande gleich viel ist, wie die Quelle beschaffen ist, aus welcher solche Handlungen ents

entspringen. Wenn die Tugend in den Handlungen besteht, so hängt sie weniger von dem Menschen und mehr von Gelegenheiten und Umständen ab, so hat ein Mensch vor dem andern mehr Gelegenheit tugendhaft zu seyn; so ist der Mensch in Ruhe, dem die Gelegenheit mangelt, das zu thun, was er darum, weil die Gelegenheit mangelt, nicht weniger will; der Mensch, bey welchem bloß die Neigung und Gesinnung zum Guten oder Bösen wirkt, ohne sich in Thaten zu äußern, weil er diese Gesinnungen hat, weder gut noch böse (schlummernde gute oder böse Fähigkeiten werden hier, wie es scheint, gar nicht in Anschlag gebracht). Die Neigungen, welche der Grund aller Handlungen sind, sind wie es scheint, nach einem solchen System gleichgültig, und nur die Thaten allein sind gut oder böse.

6) Die Beredlung des Charakters und der Absichten wird eben so überflüssig und erschwert, wenn eine Kirche angenommenen Schulsystemen zufolge, dem Menschen fremde Verdienste zuschreibt; wenn selbst ohne meine Mitwirkung andere für mich genugthun können. Denn entweder reicht meine eigene Verbesserung zu, oder nicht. Wenn sie zureicht, zu welchem Ende

andere für mich genugthun? Wenn sie nicht zureicht, welches Vertrauen kann ich auf mich selbst haben? Wie schwach ist die Aufforderung um mich zu bessern? Wie zweifelhaft der Erfolg? Um wie viel gewisser kann ich solchen durch fremde Genugthuung erwarten? Was ist natürlicher, als daß ich mich weniger bestrebe, indem andere mit besserem Erfolg sich für meine Seligkeit verwenden?

7) Noch mehr fällt das Vertrauen auf seine eigene Kraft, der Muth sich anzustrengen, wenn gewisse Schulsysteme, welche sich in manche Kirche eingeschlichen haben, dem Menschen alles eigene Verdienst: absprechen, indem sie ihm fremdes zurechnen; wenn alle gute Handlungen nur durch eigene göttliche Gnadeneinwirkungen möglich werden, so wie alles Böse durch den Einfluß und die Eingebung des Satans geschieht. Der Mensch wird in diesen Systemen um seine ganze Eigenmächtigkeit gebracht; er wird zu einer bloßen Maschine umgeschaffen, welche Gott und der Satan wechselsweis bewegen. In diesen Systemen handelt der Mensch nie aus eigener Kraft. Gott und das böse Principium bringen alle
seine

seine Handlungen hervor. Der Teufel wird sogar mächtiger vorgestellt als Gott.

8) Es kann nicht von den besten Folgen für die Sittlichkeit seyn, wenn die Würde des Menschen zu sehr erniedrigt, sein Verderben übertrieben, und der Grund des vorgeblichen Verderbens gesucht wird, wo er nicht ist; wenn man annimmt, daß unser Verderben unheilbar sey, oder daß der Mensch durch eigene Kraft zur Verminderung desselben nicht beitragen könne.

9) Das Verdienst des Menschen und der Werth gewisser Handlungen wird vermindert, wenn gewisse Handlungen, als z. B. Beten und Fasten zur Pflicht gemacht und geboten werden. Solche Handlungen haben nur in so fern einen Werth, als sie eigenmächtige, willkürliche Bestimmungen und Ergießungen des Herzens sind.

10) Wie oft gerathen nicht der Staat und die Kirche in einen wechselseitigen Streit über die Gränzen ihrer Macht? Wie sehr leidet dabey das Ansehn des einen sowohl als des andern Theils? Welche sonderbare, unerwartete Auftritte erfolgen sodann? Welcher unsittlichen Mittel bedienen sich beyde? wenn das Interesse

so

so getheilt ist, und die Kollisionen so unvermeidlich sind, welchem der beyden streitenden Theile soll man anhängen? — Dem Staate oder der Kirche?

II) Nicht minder ist der Schaden für die Sittlichkeit, wenn Sünden über Sünden gehäuft, wenn Handlungen als Vergehungen angegeben werden, welche keine sind; wenn der Aberglaube begünstigt wird, wenn die Habsucht die Religion als eine Cameralsache zur Vermehrung ihrer Einkünfte benutzt; wenn die Kirche ein Mittel wird, außer der Veredlung der Absichten zu großen Reichthümern, zu Macht und hohen Stellen zu gelangen; wenn die Vorsteher der Kirche in Pracht und Ueppigkeit leben; wenn der Müßiggang zu sehr begünstigt; wenn die Unthätigkeit, die Intoleranz, die Unwissenheit, die Armuth, die Ehslosigkeit und das bloß contemplative Leben als vorzügliche Tugenden empfehlen; wenn falsche Beyspiele und mangelhafte Muster als Ideale zur Nachahmung aufgestellt werden. Ein gleiches geschieht, wenn die Kirche zu nachsichtig ist, und die Ausöhnungsmittel zu sehr erleichtert; wenn die Kirche sich zu sehr nach dem Staat formt, wenn sie statt zu belehren und

zu

zu belehren und zu unterrichten zwingen oder verfolgen will; wenn die Kirche den äußerlichen Gebräuchen eine zu große Kraft beylegt, und den äußern Gottesdienst, dessen Beobachtung für die Leidenschaften ungleich bequemer ist, dem Innern, der Heiligung und Läuterung der Absichten und Bewegungsgründe vorzieht. Wo dies alles geschieht (kann man sagen, daß es nie geschehen ist, daß es nicht größtentheils noch wirklich geschieht); wo dies alles geschieht, ist die Kirche, welche so viel Eifer für die Aufrechthaltung und Verbreitung der Religion äußert, selbst ein großes und wichtiges Hinderniß der Religion. Man darf sich sodann gar nicht wundern, wenn die Religion, die ihre eigenen Früchte noch zur Stunde nicht hervorgebracht hat. Das noch vorhandene unleugbare Verderben beweist mehr als alle übrigen Gründe gegen die verschiedenen Kirchen, gegen die Vollkommenheit ihres Unterrichts, gegen ihre Behandlungsart der Menschen. Es beweist, daß dies alles einer großen Verbesserung bedürftig ist. Dazu kommt noch,

12) daß die Kirche sich bey weitem nicht mit allen moralischen Mängeln und Gebrechen abgibt. Sie überläßt manche derselben einer andern

andern Gerichtsbarkeit. Der Staat, welcher über Verbrechen, und die Kirche, welche über Sünden und Vergehungen urtheilt, überlassen z. B. den Undankbaren, den Ungefälligen, den Ungefälligen den natürlichen Folgen seines Betragens, der Verachtung und dem Tadel derer, mit welchen er lebt. Die Kirche ist also hey weitem kein vollständiges Sittengericht, welches den Menschen in allen Fällen zurecht weist. Dieser ist über sein ganzes Betragen unter drey Gerichtsbarkeiten vertheilt, deren keine mit der andern ganz genau übereinstimmt, ja wo sogar jede dieser Gerichtsbarkeiten größtentheils die Wirkung der übrigen beyden hindert, schwächt, Zweifel und Widersprüche veranlaßt. Die Kirche, der Staat und der Beyfall derer, mit welchen wir leben, geben unsern Handlungen die Richtung und die nöthigen Bewegungsgründe. Die Kirche hat zwar für die Sittlichkeit mehr gethan, als der Staat und der Beyfall; sie hat tausenden von Menschen höhern Unterricht, Ueberzeugung und Beruhigung gegeben; sie hat den Ausbruch mancher selbst verborgener Vergehungen zurückgehalten. Ihr sey Dank, daß so viel geschehen ist; aber es würde unverzeihlich

lich seyn, sich mit dem wenigern zu begnügen, wo noch mehr geschehen kann. Die Kirche hat viel, sehr viel Gutes gethan, dies läßt sich nicht leugnen; aber worauf alles ankömmt, sie hat selten gemacht, daß sich Menschen solcher Vergehungen enthalten, aus Absichten, welche die höchsten sind. Manches Laster ist zwar durch ihre Mitwirkung unterblieben, aber aus welchen Gründen? — Aus Furcht vor der Hölle, vor der äußerlichen Macht der Kirche, welcher der Staat seinen Arm leiht, aus Furcht oder Schaam für seine Beichtväter, aus früher Angewohnheit, aus Vorurtheil und Opinion, auf bloßes Ansehn und Glauben. Wenn dies, wie sich schwer läugnen läßt, die Gründe des gegenwärtigen sittlichen Betragens sind, so hat die Kirche ihre Zöglinge und Befenner noch lange nicht zur Vollkommenheit gebracht; sie hat das, was eigentlich ihr Geschäft ist, die Handlungen der Menschen aus den höchsten und reinsten Absichten zu veranlassen in der Ausübung noch nicht erreicht. Denn es könnte nicht geschehen, was noch wirklich geschieht, wenn sie diese Bestimmung in ihrem ganzen Umfang erreicht hätte. Es bleibt also noch manches zu verbessern, da noch so vieles zu erreichen ist.

13) Die

13) Die Kirche würde vielleicht, kraft ihrer angenommenen gegenwärtigen Behandlungsart auf die Menschen noch weniger gewirkt haben, wenn sie sich nicht der Erziehung und der frühesten Jugendjahre bemächtigt hätte, um so bald möglich eine für ihre Lehren und Vorschriften zweckmäßige Fertigkeit zu gründen, um ihre Bekenner mehr durch Gewohnheit als Gründe zu fesseln. — Sie würde noch weniger bewirkt haben, wenn ihr nicht der weltliche Arm zu Hülfe käme, um ihr Ansehen gegen Verächter zu unterstützen. Auf diesem Weg bewirkt die Kirche durch die Macht, welche sie besitzt, wodurch sie selbst den Mächtigsten fürchterlich werden kann, eine bloße äußerliche Conformität in dem Betragen ihrer Mitglieder. Diese ist keine Folge einer wirklichen innern Berechtigung, welche das eigentliche Geschäft der Kirche ist; sie ist nichts, was ein Werk einer höhern Ueberzeugung oder selbst gedacht wäre. Sie ist vielmehr eine Folge der frühzeitigen Angewöhnung, welche eben so gut gegen Irthümer folgsam macht; sie ist eine Folge der Furcht, und des äußerlichen Zwangs. — Wenn also die Kirche die ihr eigene Wirkung hervorbringen soll, so muß sie aufhören

zu seyn, was sie dormalen ist, — ein Mittel ohne Hülfenung der Absichten, zur äusserlichen Ruhe, zur Macht und zu Reichthümern zu gelangen. Indem nun die Kirche nicht will, daß der Mensch aus Ueberzeugung Gutes thut, daß er selbst prüfe und denke, so bewirkt sie nicht mehr, als daß der Mensch aus bloße Anehmlichkeit und Glauben, aus früher Angewohnung, aus Opinion und Vorurtheil thue, was sie zu thun gebietet; und da ihre Wortführer selbst in diesem Geiste erzogen werden, welcher nicht alle Leidenschaften schwächt, so wird oft manches geboten werden, was besser nicht geboten würde; da folglich manches dieser Gebote eine ganz falsche Richtung geben, so bewirkt sie dormalen so wenig, daß der Mensch aus den höchsten Absichten handle, daß vielmehr das Gegentheil geschieht, weil die Leidenschaften, welche durch die Kirchenverfassung aufs neue, und noch heftiger, sehr häufig entspringen, bey einem gewissen Grad der Unsittlichkeit ihre Rechnung weit besser finden. Die Kirche hat zwar bewirkt, daß sehr viele Menschen an ihrer Religion, oder vielmehr an den äusserlichen gottesdienstlichen Gebräuchen hängen, daß sie glauben, aus den höchsten

A a

sten, aus Religionsgründen zu handeln; diese Gründe sind aber bey genauer Untersuchung verkappte himliche Gründe. Diese Anhänglichkeit selbst ist bey den meisten Menschen eine Folge der frühern Angewohnung, bey sehr vielen eine Folge des Interesse, bey den wenigsten eine Folge der Ueberzeugung. Der Religioseifer selbst ist nichts weniger als rein; denn wäre er rein, wo könnte er lästern und verfolgen? Solche sehr irdische Mittel verrathen durch alle Täuschung hindurch einen sehr irdischen Zweck.

Ich müßte mich sehr betrüben, wenn alle diese Gründe gar nichts beweisen sollten, wenn sie nicht bewiesen, daß die Kirche sowohl als der Staat, so wie sie dormalen sind, die höchste Veredlung der Absichten auf keine Art bewirken. Ich denke, jeder unbefangene Leser soll hier einsehen, daß diese beyde öffentlichen, dem Menschen so wesentliche Anstalten, selbst noch einer weitern Vervollkommnung fähig sind, daß noch mehr geschehen muß, als bisher geschehen ist. Denn wenn der Staat und die Kirche zur Veredlung des Menschen alles mögliche gethan haben, wenn diese beyde die einzigen dazu führenden Anstalten sind, so läßt sich

sich

Ich nicht begreifen, wie es möglich ist, daß
 die Menschen in unsern Tagen noch so verkehrt
 handeln, und von der wahren Vollkommenheit
 noch so weit entfernt sind. Daß sie dies sind,
 ist unleugbar; wenn also der Staat und die
 Kirche schon alles gethan haben, so bleibt nichts
 übrig, als daß wir an aller weitem Vordrang
 des Menschen ganz und gar verzweifeln; —
 ein Gedanke, der vollends allen Muth nieders-
 schlägt, und die Unsittlichkeit verehrt. Es
 ließen sich dieser Gründe noch mehrere anfüh-
 ren, wenn die angeführten nicht zureichen sol-
 ten, die abthige Ueborgung zu bewirken. Dies
 mag indessen genug seyn. Wie sehr hätte ich
 gewünscht, diese Berge, welche so gern rau-
 chen, gar nicht berühren zu dürfen! Aber der
 unabsehbare Leser muß selbst einsehen, was
 hier, wo die Gründe der fortdauernden Unsit-
 tlichkeit untersucht worden sollten, nichts ver-
 schwiegen werden darf, was darauf einigen
 Bezug hat. Er wird es meinem Eifer für Ju-
 gend und Menschentwohl zu gut halten, daß ich
 diese Zweifel gewagt, und diese Bedenklichkei-
 ten geäußert habe. Ich kann mich nicht ab-
 zeugen, daß der Mensch gar keiner weitem
 Verbesserung fähig sey. Wenn er defensfähig
 ist,

ist, was soll der Grund liegen, daß er nicht besser wird? Eine so unleugbare Thatsache muß ein gerechtes Mißtrauen erwecken gegen alles, was bisher geschehen ist, gegen die Art, mit welcher man zu Werk geht.

Ich kann meine Untersuchung über die Kirche nicht beschließen, ohne im Vorbeigehen einen Blick auf eine Anstalt zu werfen, welche aus dem Schooße der Kirche entstanden ist, deren Zweck eine strengere Ausübung der Tugend ist. Jeder meiner Leser wird hier sehr leicht auf den Gedanken verfallen, daß ich unter dieser Anstalt keine andere, als die Klostergesellschaften verstehe.

Wir haben oben gehört, wie gefährlich die Zerstreuung der Welt einer höhern Tugend ist, wie nothwendig dem Tugendfreund der Umgang mit ehlern gleich gestimmten Menschen sey, um seinen Geist in diesem engen Kreise zu sammeln, die Tugendgründe zu erneuern, um sich gegen den Tadel und die allgemeine Mißbilligung der übrigen Welt zu entschädigen, um seinen Geist zu stärken und aufrecht zu erhalten. Dieses Bedürfniß haben ewige Menschen sehr frühzeitig gefühlt, und aus eben diesem Bedürfniße sind die Klostergesellschaften

ten entstanden, von welchen ich hier spreche. Diese Gesellschaften, so gerecht ihre Veranlassung war, haben nie das Mittel gehalten. Sie haben sich bey ihrem ersten Entstehen zu sehr von der Welt getrennt, und in der Folge zu sehr genähert. Es kann nie wahre Tugend seyn, sich der Welt, und den übrigen Menschen ganz zu entziehen, aller Thätigkeit zu entsagen, und dem beschaulichen Leben nachzuhängen. Es ist gut, daß sich der Geist aus der Zerstreung sammelt; aber es hindert die höhere Entwicklung der Kräfte, in welcher alle wahre Vollkommenheit besteht, wenn der Mensch sich ewig und auf alle Zeit von den übrigen trennt, und in einer Welt, wo jeder um der andern willen vorhanden ist, nur für sich allein lebt. Diese Gesellschaften haben Grundsätze gewählt, welche nicht wahr seyn können, weil sie nicht allgemein, von allen Menschen befolgt werden können, ohne die Welt zur Wildniß und Einöde zu machen, und ein allgemeines Stocken in der Entwicklung unsers Geistes zu verursachen. In der Folge sind aus bloßen Anachoreten Cönobiten, und die Klöster reich und mächtig geworden, in welchen der Zwang das Gute bewirken soll, das

nie einen Werth hat, wenn es nicht freiwillig geschieht. Die Leidenschaften, welche man verdrängen wollte, erscheinen hier unter einer andern Gestalt. Alle Leidenschaften finden hier ihre Gegenstände und Nahrung. Die Klöster haben zwar bey ihrer Entstehung der Welt den Scheidebrief gegeben, sie haben sich aber späterhin ganz nach der Welt geformt. Aus diesen ehemaligen Sitzen der Einsamkeit, sind kleine Höfe, kleine oder größere Staaten entstanden, welche die übrige Welt beherrschen. Die Klöster haben der untersten Klasse von Menschen, nebst dem, daß sie so manchem Nothleidenden und Armen, lebenslängliche Versorgung und Unterhalt geben, zu gleicher Zeit die Aussicht eröffnet, selbst groß und mächtig zu werden, sich über andere Mächtigere zu erheben. Dies ist, wodurch sie anziehen, was die Anzahl der Klosterleute so übermäßig vermehrt hat, was die Folgsamkeit gegen die strengsten klösterlichen Vorschriften bewirkt, was den Menschen bewegen kann, seinen Eitsichten und seiner Freyheit zu entsagen. Unter solchen Umständen bleibt die Ausübung der Tugend nichts weiter, als eine Nebensache, als ein Mittel zu einem niedrigern Zweck. Die

Verz

Verehlung der Absichten erhält kein stärkeres Interesse, als ein solcher Zweck erfordert; oder vielmehr ein solcher Zweck steht einer höhern Läuterung der Absichten entgegen.

3.

In wie fern wirkt die heutige Erziehung auf den innern Menschen, auf die Verehlung der Absichten?

Aus ihren Früchten sollt ihr sie beurtheilen. Alle lebende gesittete Menschen sind also die besten und kräftigsten Beweise für oder wider die Güte der gegenwärtigen Erziehung. Die Erziehung wird gut seyn, wenn diese gut sind. Wie aber, wenn dies eben der Fall ist, worüber so häufig geklagt wird? Wenn die Menschen nicht so gut sind, als sie seyn könnten? Wenn sie sehr wenig nach den höchsten Absichten handeln? — Hier muß eins von beiden seyn. Entweder muß die Erziehung, die Verehlung der Absichten, und die innere Vervollkommnung gar nicht zu ihrem Hauptzwecke machen, oder der Unterricht ist zu unkräftig, die Welt reißt sogleich wieder ein, was die Schule gebaut hat. Es muß der Erziehung

an den Mitteln fehlen, ihren Grundsätzen den gehörigen Nachdruck sammt dem nöthigen Interesse zu geben. In beyden Fällen ist die Erziehung unvollkommen, und folglich einer weitem Verbesserung fähig. Auch hier kann ich die Mängel der Erziehung nur im Vorhergehen berühren. Mir scheinen sie folgende zu seyn.

1) Alle Erziehung geschieht unter der Aufsicht des Staats und der Kirche. Diese beyde sind es, welche ihr die Richtung geben, welche zur Erreichung ihrer Zwecke nothwendig ist. Beyde wollen, daß junge Köpfe, noch ehe sie denken, mit diesen Grundsätzen vertraut werden. Die Erziehung wird also selten mehr leisten können, als diese beyde erlauben, als sie selbst leisten. Es wird noch überdies sehr viel darauf ankommen, welche von diesen beyden Mächten den größten Einfluß auf das Erziehungsgeschäft hat.

2) Die Welterziehung geht dahin, Menschen zu bilden, welche dereinst ihr Glück machen. Nach aller Erfahrung ist bisher die Veredlung der Absichten kein Mittel, ein glänzendes Glück zu machen; dazu ist, wie ich oben bewiesen habe, der bloße Schein hinlänglich. Die

Die Vereblung der Absichten kann also höchstens nur eine Nebensache des heutigen Erziehungsgeschäfts seyn.

3) Die heutige Erziehung, besonders jene der öffentlichen Schulen, wirkt mehr auf den Kopf als das Herz. Aus ihrem Mittel kommen mehr gelehrte als gute und große Menschen hervor. Der Jüngling wird zwar mit allen Systemen der Sittenlehre bekannt; er kann das Seinige begreifen, und alle übrige widerlegen; aber es entsteht kein wahres Interesse, das wahre System der Glückseligkeit zu befolgen. Dieses System ist kein Werk seiner eigenen Erfahrung; die Schule hat die Bedürfnisse nicht selbst hervorgebracht, welche auf solche Resultate führen. Er selbst hat diese Grundsätze nicht erfunden; Er weiß bloß, daß andere über diesen Gegenstand so gedacht haben, aber woran alles liegt, er kennt den Werth dieser Grundsätze nicht aus eigener Erfahrung. Die heutige Erziehung glaubt Wunder zu thun, wenn sie die Weichlichkeit des Körpers vermindert, wenn sie die Kinder an Hitze und Kälte, an die ungestümmte Witterung zur Abhärtung des Körpers gewöhnt. Dies ist etwas, aber nicht alles.

Dinge, welche in dem künftigen Leben ungleich häufiger vorkommen, welche mehr Schmerz verursachen, als die Ungestümme der Bitterung. Dies sind die Leiden der Seele. Wir haben keine Erziehungsanstalt, welche eine Versuchungsschule der Tugend wäre, in welcher die aufkeimenden Leidenschaften in ihrem Grund angegriffen, wo die Quellen des Leidens und Mißvergnügens untersucht, wo die Absichten geprüft werden. Wir haben keine Erziehungsanstalt, wo junge Gemüther, ehe sie in die Welt treten, mit der Welt bekannt, und auf alles vorbereitet werden, was dort ihrer wartet; wo sie die große Kunst gelehrt werden, den Werth der menschlichen Handlungen wahrhaft zu beurtheilen, ihre Erwartungen herab zu stimmen, vernünftiger zu begehren, sich in alle künftigen Lagen zu finden, um aus allen widrigen Vorfällen Vergnügen zu schöpfen; wo sie auf den bevorstehenden Uebergang aus der Schule in die Welt, und vorzüglich auf den auffallenden Widerspruch zwischen beyden vorbereitet, und gegen das sodann entstehende Mißtrauen über die Brauchbarkeit höherer Grundsätze verwahrt werden. Es mag seyn, daß es solche Anstalten gibt, aber ich kenne keine

keine Schule, deren erstes Augenmerk der Mensch ist, welche das Mittel zwischen Verdantern und Empfinden, zwischen dem Kloster und der Welt so genau zu treffen weiß, daß der werdende Mensch für die letzte brauchbar wird, ohne sie zum ausschließenden und höchsten Zweck seiner Handlungen zu machen; ohne den Menschen über den Bürger und Weltmann zu vergessen, ohne daß die Sorge für äußeres Wohlergehen und künftiges Glück, das Bestreben nach innerer Vervollkommnung aufhebt, oder unmirksamer macht. Die bisherige Erziehung hat für alle Arten von untergeordneten Zwecken vollkommene Muster, vollkommene Schul-, Welt- und Klosterleute, Künstler und Handwerker, Soldaten und Bürger gebildet; in so fern ist sie vollkommen. Aber für die Unterordnung der Zwecke, für die Vervollkommnung des Menschen als Menschen, für die Beredlung der Absichten, für Weisheit und Tugend, muß noch mehr geschehen, weil es daran mangelt, weil diese das höchste sind, weil durch diesen Weg alle untergeordnete Zwecke ihre wahre Richtung erhalten, und unschädlicher werden, indem der vollkommenste Mensch zugleich der beste Bürger, Welt und Geschäftsmann ist.

Wir

Wir haben aus der gegenwärtigen Unterfuchung erfahren, wie wenig die bisherigen öffentlichen Anstalten zu einer höhern Vervollkommnung des Menschen beitragen, Welch ein schwaches Interesse wir durch solche zur Beredlung unserer Absichten erhalten, wie sehr sie selbst eine Verbesserung nöthig haben? Wer soll nun diese Verbesserung vornehmen, wenn dies nur öffentlich geschehen darf? — Niemand als eben diese Anstalten, welche seit Jahrtausenden dem eingedrungenen Uebel so wenig steuern konnten. Oder wer soll ausser diesen Werk anlegen? Wer hat das dazu nöthige Ansehn, die Macht? Wo ist die Anstalt, welche ungescheut alle Hindernisse entfernen kann, ohne die Hindernisse zu vermehren, ohne den Verdacht zu erwecken, als ob sie sich zum Richter über den Staat und die Kirche aufwerfen wolle? Wo ist die Anstalt, welche auf den Grund des Uebels arbeitet, welche den Staat und die Kirche unterstützt, indem sie auf die Neigungen, auf die Beredlung der Absichten bringt, indem sie nichts weiter thut, als daß sie diese letztere erleichtert, als daß sie die dazu nöthigen Erfahrungen sammt dem nöthigen Interesse gibt? Wer soll dies thun? Die Noth, die Bedürfnis

nisse? — Diese werden zuverlässig mitwirken; ohne Bedürfnis wird nie etwas geschehen. Es kann geschehen, daß der heutige unselige Freiheitschwandel mehrere Völker ergreift, daß durch solchen ganz Europa in den traurigsten aller Zustände, in eine anarchische Verfassung verfällt; es kann geschehen, daß diejenigen Menschen, welche in unsern Tagen so sehr gegen den Mißbrauch der obersten Gewalt, gegen Despotismus eifern, die traurige Erfahrung machen müssen, daß die schlechteste willkürliche Regierung noch immer besser, als gar keine Regierung sey; daß sie sodann das Bedürfnis nach der Wiederherstellung der obersten Gewalt sehr dringend fühlen; daß sie durch dieses rege, gewordene schreckliche Bedürfnis gereizt werden, auf Mittel zu denken, wie die Zügellosigkeit des Böbels sammt der Eigenmächtigkeit der Großen auf eine Art beschränkt werden könne, daß jeder durch die Ordnung und Untermürfigkeit gewinnt, indem er nicht dem Menschen, sondern ganz allein den Gesetzen gehorcht; es kann geschehen, sage ich, daß durch die Ungemächlichkeit der Anarchie die Regierungskunst auf einen höhern Grad verfeinert wird. Aber ist es nicht traurig, daß
 sola

solche schreckliche Erfahrungen zuvor gemacht werden müssen? daß der Mensch bloß durch Unvernunft und Leidenschaft zur Vernunft und Ordnung gebracht werden kann? Daß die Vernunft durch sich, durch ihre Entwürfe und Anstalten gar nichts hervorbringen, daß sie nicht einmal im Stande seyn soll, solche bevorstehende Uebel zu verhindern? — Und am Ende, wenn die Regierungskunst wirklich durch so traurige Erfahrungen verfeinert werden soll, so wird diese Verfeinerung der bürgerlichen Verfassung doch nie auf den Grad gebracht werden, daß von nun an der innere Mensch den Staat so sehr beschäftigt, als die Sorge für äußerliche Sicherheit und Ruhe. Es werden noch immer weitere Mittel und Anstalten nöthig seyn, um auf den innern Menschen zu wirken, seine Gesinnungen und Absichten zu veredeln. — Der vernünftigere Theil? Wer gibt ihm die Oberhand und Macht, um allen Hindernissen öffentlich und mit Nachdruck begegnen zu können? Was vermag dieser Theil, wenn sich seine zerstreuten Kräfte nicht zu diesem Zweck vereinigen? Wenn dem vernünftigen Theil dieses Recht zugestanden wird, warum soll er es auf dem Weg suchen, wo er von allen

allen

allen Seiten auf Hindernisse stößt? Entweder
 gibt es gar keine Mißbräuche und sittliche Ges-
 brechen, oder es ist unerlaubt, solche zu ver-
 mindern; oder es muß dem vernünftigeren Theil
 erlaubt seyn, denjenigen Weg, der am sichern-
 sten zu seinem Ziele führt, vor allen andern
 zu erwählen. — Der große Hauffen? —
 Dieser geht nie auf den Grund der Sache; er
 will nur, daß für den Augenblick geholfen wer-
 de. Der große Hauffen ist ein Arzt, der nur
 in verzweifelten Umständen, und nur zu ver-
 zweifelten Mitteln greift. Man will also lies-
 ber, daß es zu gewaltsamen Empdrungen kom-
 me? Dazu ist es leider! noch allezeit gekom-
 men, weil kein Druck oder Mißbrauch ewig
 dauern kann. Dazu wird es auch noch ferners
 hin kommen, wenn der Druck und Mißbrauch
 fort dauern, und friedlichere Mittel als uners-
 laubt verschrieben werden. — Die Schriftstel-
 ler? — Diese schreiben seit Jahrtausenden,
 aber mit welchem Erfolge? Sie werden gele-
 sen und vergessen. Es soll folglich etwas mehr
 als gelesen, es soll gehandelt werden. Unsere
 Trägheit soll durch ein neues gegebenes In-
 teresse einen Sporn erhalten; der Mensch soll
 die selbsteigene Erfahrung machen, wovon er
 ders

dormalen das Gegentheil erfährt; er soll er-
 fahren, daß die Beredung der Absichten das
 beste aller Mittel sey, um das Ziel seiner
 Wünsche zu erreichen. Dies soll geschehen.
 Der Schriftsteller kann belehren und unter-
 richten; aber die Situationen hervorbringen,
 die Umstände schaffen, welche die Ausübung
 seiner Lehre notwendig machen, welche mit
 dieser Ausübung eben so viele Vortheile ver-
 binden, als man Vortheile hat; diese Grund-
 sätze zu wissen, die Bedürfnisse erwecken, oh-
 ne welche nie etwas geschehen ist; — dies
 alles vermag kein Schriftsteller oder Lehrer,
 welcher bloß schreibt oder lehrt. Was ver-
 mag der todte Buchstabe gegen Hindernisse,
 gegen die wirklichen Reize und Verführungen
 der Welt? Wir brauchen keine neuen Wors-
 chriften, keine neuen Theorien und Beweise.
 Wir haben deren mehr als zu viel; wir wis-
 sen genau, was wir thun sollten; aber um
 dies wirklich zu thun, fehlt es uns größtent-
 theils an Muth und lebhaftem Interesse. Es
 fehlt uns an Aufforderung, das was längst
 ausgemacht ist, in Ausübung zu bringen.
 Wir sind schwach, wir brauchen eine äußer-
 liche Verstärkung. Wir wissen, daß die Zur-
 gend

gend liebenswürdig, daß sie das höchste Gut des Menschen ist; aber wir wissen dies nicht aus eigener Erfahrung; wir erfahren vielmehr das Gegentheil. Alle Theorie wird nie wirken, so lange diese Erfahrung fort dauert. Es muß also gemacht werden, daß wir aufhören, solche Erfahrungen zu machen. Das bloße Lesen und Hören können dies nicht bewirken, gleichwie es unleugbar ist, daß sie es seit Jahrtausenden nicht bewirkt haben. Eine Wirkung, welche noch zur Stunde nicht erschienen ist, läßt, da Wirkung und Ursache untrennbar sind, mit dem größten Grund vermuthen, daß ihre Ursache eben so wenig vorhanden ist. Die bisherigen Anstalten waren zureichend, um das zu werden, was wir gegenwärtig sind; aber wir sind blind, oder wir müssen einsehen, daß die Ursache verstärkt werden muß, wenn die Wirkung vermehrt werden soll, daß wir von den gegenwärtigen Anstalten, wie sie dermaßen sind, diese Wirkung vergeblich erwarten; daß also, wenn wir mehr werden, und weiter rücken sollen, etwas geschehen muß, was noch nicht geschehen ist.

höbern Thätigkeit erhält. Wenn eine geheime Verbindung dies alles in einem vorzüglichen Grade leistet, als bisher geschehen ist; wenn es bewiesen werden kann, daß sie dies leistet, so denke ich, soll der Nutzen geheimer Verbindungen auf eine solche Art erwiesen seyn, daß es schwer werden soll, noch fernerhin ihre Schädlichkeit zu behaupten.

I.

In geheimen Verbindungen entsteht durch eigene Erfahrung des Menschen ein anhaltendes, dringendes Bedürfnis seine Absichten zu veredeln, diese Veredlung als ein großes Gut zu begehren.

Ich habe oben bewiesen, daß selbst die Tugend für den Menschen ein näheres Interesse haben, daß sie dem Menschen unter einer einladenden Gestalt dargestellt werden müsse; daß man zu diesem Ende jedem Anfänger der Tugend, um die erste Bekanntschaft zu veranlassen, die Tugend als ein Mittel darstellen müsse, um das zu erhalten, was er zu der Zeit, wo er noch nicht tugendhaft ist, für ein Gut hält, und als solches sucht und begehrt; daß

daß man durch die entgegengesetzte Behandlung, durch die bloße Versicherung, daß die Tugend sich selbst belohne, jeden Anfänger eher zurückschrecken als ermuntern würde. Ich wiederhole es noch einmal, daß jede andere Behandlung nach der Schule riecht, einen sichtbaren Mangel von Menschenkenntniß verräth, und ihren Zweck auch fernerhin so gewiß verfehlen wird, als sie ihn unläugbar bis zur Stunde verfehlt hat. Diese Behandlung der Menschen ist um so nöthiger, da wir die Triebe, welche den Menschen, so lang er Mensch ist, begleiten und reizen, unmöglich aufheben können; wir haben alles gethan, wenn wir diesen Trieben und Neigungen die unschädlichste und der Tugend gedeylichste Richtung geben. Dies ist sogar der Weg und die Anweisung der Natur, und der Weisheit. Bedenken wir die Menschen, ehe er das geistige Vergnügen kennen lernt, mit dem sinnlichen Vergnügen bekannt werden: sie bedienen sich sogar desselben, als des wirksamsten Mittels, um den Menschen zu einer höhern Vervollkommenung und Entwicklung seiner Kräfte zu reizen, indem ihm diese Vervollkommenung vor der Vorsicht, welche der Vollkommenheit

ner andern Anseht die Ursache finden warum,
 das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung
 mit andern kein mythisches unträgliches Mit-
 tel gegen eine Unterdrückung ist, an welcher jeder
 der Unterdrückte so sehr zu empfinden wünscht.
 Die Leidenschaften erscheinen von nun an in
 einer sehr gebäffigen Gestalt; sie erscheinen als
 die Ursachen der fortdauernden Unterdrückung
 und Knechtschaft. Man überzeugt sich von
 nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß
 es gut, daß es nothwendig sey, den Einfluß
 der Leidenschaften so viel möglich zu vermin-
 dern: sein eigenes Betragen noch weiter zu
 mindern und herabzustimmen, alles aus der
 Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung
 zu entgehen; man sieht sogar auf Mittel, wie
 der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und
 vermindert werden kann. Dies führt auf die
 Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus
 Leidenschaft handelt, gegenwärtige, nächtere
 Güter begehrt, und aus unläutern Absichten
 handelt. In dieser Entdeckung ist das Mittel,
 die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht
 gefunden. Dieses Mittel ist kein andres, als
 eine höchst mögliche Beredlung und Läuterung
 der Absichten. Diese allein führt auf ein höch-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen; und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Beredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jedet, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, vor nun an ein großes anhaltendes Interesse fühlen; seine Absichten zu vereiteln, sobald er ges wahr wird, daß diese Beredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhlgere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Beredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahns steht; daß geheime Verbindungen das zuverlässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Wie in dieser Schule, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey seine Forderungen noch weiter herabzustimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so lieb gewonnen, und

ner, andern. Anstatt die Ursachen sind, warum
 das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung
 mit andern kein nutzloses, unträgliches Mit-
 tel gegen eine Unterdrückung ist, in welcher kein
 der Unterdrückte so sehr zu empfinden wünscht.
 Die Leidenschaften erscheinen, von nun an, in
 einer sehr geklärten Gestalt; sie erscheinen als
 die Ursachen der fortdauernden Unterdrückung
 und Knechtschaft. Man überzeugt sich von
 dem an sich eigentümlich dringenden Einfluß,
 daß es gut, daß es notwendig sey, den Einfluß
 der Leidenschaften so viel möglich zu vermin-
 dern; sein eigenes Betragen noch weiter zu
 mäßigen und herabzustimmen; alles aus der
 Ursache; weil es Mittel ist, der Bedrückung
 zu rathen; man sieht sogar auf Mittel, wie
 der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und
 vermindert werden kann. Dies führt auf die
 Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus
 Leidenschaft handelt, gegenwärtige, nähere
 Güter begehrt, und aus unläuteren Absichten
 handelt. In dieser Entdeckung ist das Mittel,
 die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht
 gefunden. Dieses Mittel ist kein andres, als
 eine höchst mögliche Bredung und Läuterung
 der Absichten. Diese allein führt auf ein höch-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern
 Interesse können sich alle besondere Vortheile
 vereinigen; und die Collisionen und Quellen
 der Zwietracht vermindern. Da nun die Ver-
 edlung der Absichten als das einzige Mittel
 erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß
 jedet, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden
 als seine Leidenschaften bestreiten will, von
 nun an ein großes anhaltendes Interesse fin-
 den; seine Absichten zu veredeln, sobald er ge-
 wahr wird, daß diese Veredlung das Mittel
 ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhige-
 re Tage zu leben. Man fängt an, einzuse-
 hen, daß eine dauerhafte, dahin führende ge-
 heime Verbindung nur auf diesem Wege mög-
 lich ist. Der Mensch wird um so mehr an der
 Veredlung seiner Absichten arbeiten; jemehr er
 den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahns-
 teht; daß geheime Verbindungen das zuver-
 läßigste Mittel sind, um am Ende allem Druck
 zu entgehen. Hiev in dieser Schule, bey die-
 sen Wege gewordenen Bedürfnissen sieht der
 Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es
 sey seine Forderungen noch weiter herabzustim-
 men, wenn die Vereinigung, welche er als
 Mittel zu seinem Zweck so lieb gewonnen, und

ner, andern, Anfechtende Ursache, sind warum,
 das natürlichste aller Mittel, die Vermittlung
 mit andern kein mögliches, mögliches Mittel
 gegen eine Unterdrückung, ist, in welcher
 der Unterdrückte so sehr zu entschuldigen wünscht.
 Die Leidenschaften erscheinen von nun an in
 einer sehr gekünstelten Gestalt; sie erscheinen als
 die Ursachen der fortdauernden Unterdrückung
 und Sittlichkeit. Man überzeugt sich von
 dem an aus eigener dringender Erfahrung, daß
 es gut, daß es notwendig sey, den Einfluß
 der Leidenschaften, so viel möglich, zu vermindern
 von seinem eigenen Betragen, noch weiter zu
 mäßen und herabzustimmen, alles aus der
 Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung
 zu entgehen; man sucht sogar auf Mittel, wie
 der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und
 vermindert werden kann. Dies führt auf die
 Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus
 Leidenschaft handelt, gegenwärtige, niedrige
 Güter begehrt, und aus unlauteren Absichten
 handelt. In dieser Entdeckung ist das Mittel,
 die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht
 gefunden. Dieses Mittel ist kein andres, als
 eine höchst möglich Bredlung und Läuterung
 der Absichten. Diese allein führt auf ein höchst

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern
 Interesse können sich alle besondere Vortheile
 vereinigen, und die Collisionen und Quellen
 der Zwietracht vermindern. Da nun die Ver-
 edlung der Absichten als das einzige Mittel
 erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß
 jedet, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden
 als seine Leidenschaften bestreiten will, von
 nun an ein großes anhaltendes Interesse find-
 len; seine Absichten zu veredeln, sobald er ge-
 wahr wird, daß diese Veredlung das Mittel
 ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhige-
 re Tage zu leben. Man fängt an, einzuse-
 hen, daß eine dauerhafte, dahin führende ge-
 heime Verblindung nur auf diesem Wege mög-
 lich ist. Der Mensch wird um so mehr an der
 Veredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er
 den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahns-
 steht; daß geheime Verbindungen das zuver-
 lässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck
 zu entgehen. Hiev in dieser Schule, bey die-
 sen Wege gewordenen Bedürfnissen sieht der
 Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es
 sey, seine Forderungen noch weiter herabzustim-
 men, wenn die Vereinigung, welche er als
 Mittel zu seinem Zweck so lieb gewonnen, und

ner, andern. Anstatt die Ursache finden warum,
 das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung
 mit andern kein nutzloses, unträgliches Mit-
 tel gegen eine Unterdrückung ist, welchem jetzt
 der Unterdrückte so sehr zu entgehen wünscht.
 Die Leidenschaften erscheinen von nun an in
 einer sehr gekünstelten Gestalt; sie erscheinen als
 die Ursachen der fortdauernden Unterdrückung
 und Knechtschaft. Man überzengt sich von
 nun an aus eigener dringender Erfahrung, daß
 es gut, daß es notwendig sey, den Einfluß
 der Leidenschaften so viel möglich zu vermin-
 dern: sein eigenes Betragen noch weiter zu
 mäßen und herabzustimmen, alles Laß der
 Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung
 zu entgehen; man sucht sogar auf Mittel, wie
 der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und
 vermindert werden kann. Dies führt auf die
 Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus
 Leidenschaft handelt, gegenwärtige, niedrige
 Güter begehrt, und aus unlauteren Absichten
 handelt. Mit dieser Entdeckung ist das Mit-
 tel, die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht
 gefunden. Dieses Mittel ist kein andres, als
 eine höchst mögliche Veredlung und Läuterung
 der Absichten. Diese allein führt auf ein hö-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen; und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Beredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jedet, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, von nun an ein großes anhaltendes Interesse fassen; seine Absichten zu bereben, sobald er geswahr wird, daß diese Beredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhlgere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Beredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahnsieht, daß geheime Verbindungen das zuverlässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hiev in dieser Schule, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey, seine Forderungen noch weiter herabzumessen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so lieb gewonnen, und

deren Nothwendigkeit er sich so sehr überzeugt hat, durch deren Mitwirkung er so viele und so gute Folgen vorhersehen zu Stande kommen, und sich fernerhin erhalten soll. Er sieht ein, (alle diese Aufschlüsse kann der Mensch durch eigene Erfahrung hier erst erhalten) er sieht ein, daß überhaupt eine höhere Sittlichkeit und Veredlung der Absichten die Grundbedingung ist, ohne welche alles Gute, selbst das Beste unerreichtbar ist; er sieht ein, warum dormal die wärmsten seiner Wünsche nie in Erfüllung gehen. Ein solcher Mensch mit dieser hier entstandenen Stimmung des Geistes, fühlt von nun an das dringendste Bedürfnis seine eigene, sowohl, als die Absichten anderer zu veredeln, weil ihm mit dieser Veredlung alles gelingt, weil ihm ohne diese alles mislingt; Da nun aber in der Erfüllung unserer Wünsche ein großer Theil unserer Glückseligkeit besteht: so wird es von nun an dem Menschen wohlgefallen, sich durch die That und Erfahrung von der Wahrheit eines Grundsatzes, welchen er bloß aus der Theorie kannte, zu überzeugen; von der Wahrheit: daß die Tugend sich selbst belohne; daß sie das einzigste und zuverlässigste Mittel unserer Glückseligkeit sey.

Nun

Nun stehen wir auf einmal aus eigenem Nachdenken, durch den Hang zu geheimen Verbindungen geführt, auf derjenigen Höhe, wo die Religion unserer wartet, wohin sie uns geraden Wegs führen wollte, und geführt hätte, wenn wir für ihre erhabene Lehren sogleich die nöthige Empfänglichkeit hätten. Diese bis zum Eckel wiederholte Lehren erhalten von nun an ein neues und höheres Interesse. Ihr wahrer Sinn wird durch die hier erhaltene Mittelbegriffe und Erfahrungen nicht bloß verstanden, er wird sogar empfunden. Auch der Unglaube an die Realität der Tugend, an den glücklichen Erfolg, an die mögliche Verminderung der Unfittlichkeit, an das endliche Uebergewicht der Tugend, muß nach und nach verschwinden: der Muth wächst mit dem Vertrauen, und die Thätigkeit wird nun zu guten und gemeinnützigen großen Unternehmungen gereizt. Man hat sich ehedem vereinigt, um dem Druck zu entgehen, um andere niedrigere Absichten zu erreichen; man vereinigt sich von nun an, sobald diese Erfahrungen gemacht werden, um die Sittlichkeit zu vermehren, um auch andern Menschen auf diesem Weg zu einer ähnlichen wohlthätigen Ueberzeugung zu verhelfen; und
den

den großen Gedanken, daß allem Uebel von Grund aus gesteuert werde, sobald sich die Sittlichkeit vermehrt, daß die moralische Veredlung der einzige Weg zur Unabhängigkeit und Freyheit, so wie das einzige Mittel sey, um von unangenehmen schmerzhaften Eindrücken weniger zu leiden, noch allgemeiner zu verbreiten. Man vereinigt sich späterhin, um mehrgere Menschen in diese Lage und Umstände zu versetzen, außer welchen diese Ueberzeugung nie in dieser Artfart entstehen, nie so lebhaft und anschaulich gemacht werden kann.

Was ich hier anführe, ist keine Erdichtung oder Sophisterei: ich habe diese Vorstellungsart nicht erdacht, um einem gehäßigen Gegenstand eine allgemeinere günstigere Aufnahme zu verschaffen, um Welt und Menschen mit geheinen Verbindungen auszuföhnen. Was ich hier schreibe ist mein innerstes durchdrungenes Gefühl; Es ist sogar Thatsache. Ich habe hier den Weg gezeigt, den ich selbst gehen mußte, um zu meiner gegenwärtigen Ueberzeugung zu gelangen. Nicht ich allein, jeder andere würde eben sowohl auf diese Resultate verfallen seyn, wenn sein Eifer anhaltender gewesen

gewesen wäre, meint er nicht Togleich nach dem ersten mißlungenen Versuche die Sache verloren gegeben hätte, wenn er sich die Mühe hätte geben wollen, die Ursachen des bisherigen Mißlingens unpartheisch zu erforschen. Er würde in den Leidenschaften der Menschen, eben so gut als ich, das Hinderniß und in der Verminderung der Leidenschaften, das Mittel gefunden haben, einen ihm theuer gewordenen Zweck zu erreichen. Eine höhere Sittlichkeit würde folglich für ihn ein eben so großes Interesse erhalten haben, wenn kein Bedürfniß nach geheimen Verbindungen so lebhaft und dringend gewesen wäre, als ich wenigstens dieses Bedürfniß empfunden habe.

Wenn nun das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen das Mittel ist, um ein höheres Bedürfniß, das Bedürfniß nach innerer Vervollkommnung und Berebung der Absichten zu erwecken, wenn dieses letztere um so dringender werden muß, je stärker das erstere ist: so kann ich nicht begreifen, welchen Dienst man der Tugend leistet, indem man den Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen zu bestreiten oder zu vermindern sucht? Ich dünkte vielmehr, das Interesse der Tugend erfordere,

daß

daß dieser Hang bey ungleich mehrern Menschen
 vermehrt oder verstärkt werde. Wer darf dieß
 hindern? wem kann die Verbreitung der Eit-
 lichkeit schaden? welcher Staat, welche Kirche
 kann dadurch leiden oder Gefahr laufen, daß
 die Menschen einen neuen Reitz zu ihrer Ver-
 vollkommung, zur Beredlung ihrer Absichten
 erhalten? Ich will glauben, daß es Menschen
 giebt, welche zu diesem Ende eines solchen
 Mittels nicht benöthiget sind. Aber es giebt
 auch andere, und deren nicht wenige, deren
 Schwäche eine solche Verstärkung nöthig hat.
 Wenn es deren giebt, welches Recht haben alle
 übrige, dem, der solche Mittel benöthiget ist,
 zu verbieten, daß er sich der dazu nöthigen
 Mittel bediene, um zu einer Ueberzeugung zu
 gelangen, welche sie, entweder, schon auf
 andern Wegen, oder gar nicht erhalten haben,
 oder gar nicht erhalten wollen? Warum sollen
 sich schwache Augen keiner Brille zum Lesen
 bedienen dürfen, weil es andere Menschen giebt,
 welche entweder gar nicht lesen wollen, oder
 dieses Hülfsmittels sehr wohl anbehehren können?
 Wenn nun durch eine lange Reihe von Er-
 fahrungen die Entdeckung gemacht ist, daß die
 Leidenschaften, durch welche in der öffentlichen
 Welt

Welt so viel gutes unanßführbar ist, hier in dieser neuen Freystätte allemal die Ursache sind, warum der Mensch auf diesem neu versuchten Weg zu dem Ziel seiner Wünsche eben so wenig gelangen kann: so wird ein kluger practischer Sittenlehrer diesen günstigen Augenblick sammt den hier gedffneten Aussichten zum Vortheil der Tugend sorgfältig benutzen. Er wird durch diese Schwäche eindringen; Er wird statt den Hang zu geheimen Verbindungen zu schwächen, dieses Bedürfniß so viel möglich verstärken; Er wird um die Tugend anziehender, und die Ausübung derselben interessanter zu machen, sich an die Erwartungen seiner Zeitgenossen, an ihre Kryptomanie anschließen, und sie auf folgende Art zur Tugend ermuntern.

„Glückseligkeit ist euer aller Wunsch. Ihr wollt die Hindernisse der Glückseligkeit entfernen. Ihr habt zu diesem Ende alles versucht. Ihr habt sogar geheime Wege eingeschlagen: Nichts will euch gelingen. Glaubt und thut doch einmal was euch Vernunft und Religion längst gerathen haben: werdet selbst besser, als ihr gegenwärtig seyd. Mäßigt eure Leidenschaften, veredelt eure Absichten. Ihr werdet glücklich seyn, indem ihr dies thut. Eure Lei-

E c

denschaften

denschaften und niedrige Absichten sind die Feinde
 eurer Ruhe: sie sind es durch welche alle eure
 Wünsche scheitern. Ihr möcht unternehmen
 was ihr wollt, ihr stoßt allezeit auf diese ein-
 zige Gegner eurer Wünsche. Dies habt ihr
 auch hier bey eurem neuesten Versuch erfahren.
 Ihr habt auch hier die Ursache in der Wirkung
 verlangt. Wenn ihr also glaubt, daß in der
 Vereinigung das Mittel liege, um eure Wünsche
 zu erfüllen, um die entgegenstehende Hinder-
 niße zu entfernen; so entfernt vor allen andern
 die Hinderniße einer dauerhaften öffentlichen
 oder geheimen Vereinigung; vereinigt euch um
 zu lernen, was eine engere Menschenvereini-
 gung erfordert. Macht, daß ihr fähiger wer-
 det, in wechselseiwer dauerhafter Vereinigung
 zu leben. Vereinigt euch, um eure Leiden-
 schaften zu mäßigen, um eure Absichten zu
 läutern. Wenn dazu, wie es scheint, die bis-
 herigen Aufforderungen nicht zureichen sollten,
 so legt euch selbst einen neuen Zwang auf.
 Erdenkt und versetzt euch in Situationen, welche
 eurer Trägheit und Unsittlichkeit den Weg
 verlegen; wodurch ihr genöthigt werdet, so
 und nicht anders zu handeln. Setzt euch einen
 Zweck vor, der ohne Beredlung eurer Absichten
 gar

gar nicht zu erreichen ist. Macht, daß ihr euch gegen unverdienten allgemeinen Verdacht und Mißtrauen, gegen die Gefahr eines leicht möglichen Verraths und Verläumdung, nur durch die Unschuld eures Betragens, und die Gemethnützigkeit eurer Handlungen sicher stellen und verwahren könnt. „

Was ist an einem solchen Vortrag schändlich oder gefährlich? Ich fodere den erklärtesten Feind geheimer Verbindungen auf, mich über diesen Punct zu belehren. Ich will unrecht haben, wenn er ein Mittel nachhaft machen kann, welches dem Gang des Menschen nach Macht, nach geheimen Verbindungen, welcher so gerne ausschweift, und nun doch einmal nicht zu vertilgen ist, eine unschädlichere und der Tugend vortheilhafte Richtung giebt; wenn er ein Mittel kennt, welches den Umständen und der gegenwärtigen Stimmung solcher Menschen angemessen wäre. Wenn zu unserer Vervollkommnung nothwendig ist, daß ein lebhaftes Bedürfniß nach der Veredelung unserer Absichten entsteht; so kenne ich kein Mittel, welches dieses Bedürfniß lebhafter entstehen macht.

Warum aber zu einem so unschädlichen Zweck eine geheime Verbindung? Kann das nicht eben so gut durch eine öffentliche Verbindung erhalten werden?

Ich antworte: Es mangelt nicht an öffentlichen Verbindungen zu diesem Zweck: aber wie viel haben sie mit Erfolg geleistet? Eine Verbindung zur höhern Vereblung der Absichten, wenn sie ihren Zweck besser als bisher erreichen soll, kann meines Dafürhaltens, keine andere als eine geheime Verbindung seyn; weil es ganz wider die Natur einer wahren und ungeheuchelten Tugend ist, sich mit der strengern Ausübung derselben öffentlich zu brüsten; weil eine ähnliche Verbindung dem Spott und dem Gelächter der Zeitgenossen niemals entgehen würde; weil bey einer öffentlichen Verbindung die Hindernisse nicht so gut entfernt werden können; weil bey solchen ein großer Reiz weniger ist; weil die wirksamsten Mittel und Triebfedern, welche nur der Zwang der Verborgenheit nothwendig macht, ganz hinweg fallen würden; weil bey einer öffentlichen Verbindung, wegen der vielen möglichen Auswege, das Bedürfniß nach der höchsten Läuterung der Absichten, nie so dringend werden kann; weil

es

es in einer öffentlichen Verbindung nicht so möglich ist, geheuchelte gute Absichten von den wahren zu unterscheiden; weil bey geheimen Verbindungen das Interesse, der Heuchelei vorzubeugen, ungleich größer ist; indem diese hier allezeit schadet, und den Zweck eben so sehr entfernt, als ungeheuchelte niedrige Absichten; weil folglich das Interesse nicht zu heucheln, nie so lebhaft entstehen wird; weil endlich hier allein das Bedürfnis nach einer höhern Veredelung der Absichten, durch den ganz eigenen Umstand, daß eine geheime Verbindung ohne solche nicht bestehen kann, unaufhörlich erweckt und unterhalten wird. Dies alles wird begreiflicher werden, wenn sich meine Leser die Mühe geben wollen sich mit mir in die Lage und Umstände einer geheimen Verbindung zu versetzen. Sie werden sich überzeugen, daß die Verborgenheit das größte Interesse zur Tugend gibt: daß eine geheime Verbindung ohne Veredelung der Absichten gar nicht bestehen kann.

a) Jeder gesteht ein, daß die Stärke einer geheimen Verbindung in ihrer Verborgenheit liegt: sie wird um so mehr vermögen alle Hindernisse um so gewisser zu entfernen, je verborgner sie ist. Das Interesse einer geheimen Verbin-

bung erfordert also, alles zu thun, wodurch
 diese Verborgenheit erhalten, dem Verrath
 und öffentlichen Bekanntwerden auf das kräf-
 tigste vorgebeugt wird. Dies kann nie gesche-
 hen, ohne die äußerste Schonung der Mit-
 verbundenen, ohne eine größere Mäßigung
 der Forderungen und Leidenschaften. Niemand
 hat so viel Ursachen und dringende Aufforde-
 rungen, alle Quellen der Zwietracht zu verstop-
 fen, sich wechselseitig zu schonen, mit Güte,
 Liebe und Nachsicht zu behandeln, als die
 Mitglieder einer geheimen Verbindung, welchen
 ihre Verbindung theuer geworden. Niemand
 hat in was immer für einer öffentlichen Ver-
 bindung, so großen Reiz, so viele und so fort-
 daurende Aufforderungen, den gesellschaftlichen
 Umgang auf das möglichste zu verfeinern, sich
 in die Lage und Erwartungen anderer Menschen
 zu denken, sich und andere mit den dazu nöthi-
 gen hohen Grundsätzen bekannt und vertrauter
 zu machen, als die Mitglieder einer geheimen
 Verbindung. Daß dies alles bisher nicht ge-
 schehen ist, beweist nichts gegen das, was auf
 diesem Weg nach vorhergegangenen reifern Er-
 fahrungen noch geschehen kann. Es beweist
 vielmehr, daß man ein so eigenes Geschäft zu
 sehr

sehr nach dem gewöhnlichen Gang behandelt hat, daß den Verbundenen ihre bisher gewohnte Eigenmächtigkeit mehr anzu legen habe, als ihre Verbindung; oder es kann auch beweisen, daß frühere Gewohnheiten nicht sogleich abgelegt werden; daß meistens die Verbindung schon zu Grabe geht, ehe die Ueberzeugung von dem, was man hätte thun sollen, aus eigener Erfahrung entsteht.

b) Man lasse aber auch das Daseyn einer geheimen Verbindung, sammt den Namen der Verbundenen bekannt werden; so hört dadurch der Zwang und die Verpflichtung zu einem untadelhaften sittlichen Betragen so wenig auf, daß sie vielmehr durch dieses Mittel außerordentlich verstärkt wird. Auf eine bekannt gewordene Verbindung sind die Augen aller Menschen gerichtet. Sie hat das Mißtrauen und die ungünstigste Vermuthung aller Nichtverbundenen gegen sich. Jeder derselben vermuthet geheime Anschläge gegen sein Glück; man glaubt sogar daß hier nur Böses geschehen könne. Da der Zweck und die innere Verfassung einer solchen Verbindung nicht bekannt sind, so wird die Gesellschaft selbst ganz allein nach den Handlungen der bekannt gewordenen Mit-

glieder beurtheilt. Alles Böse oder Unfittliche, was von einem dieser Mitglieder geschieht, wird sogleich auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft geschrieben. Das reg gewordene Mißtrauen macht hier keinen Unterschied zwischen Sache und Personen; alles, was geschieht, was jeder Nichtverbundene ungeschert thun kann, und tagtäglich thut, was jedes Mitglied auch außer aller Verbindung ebenfalls gethan haben würde, wird von nun an als eine Ordensmaxime, als eine Intrigue und Cabale verfahren und verdächtig gemacht. So urtheilt nicht bloß der Feind geheimer Verbindungen, auch der Freund; auch der, welcher beitreten will; selbst derjenige, welcher schon beigetreten ist, urtheilt auf eben diese Art. Nachdem er mehr oder weniger Mitglieder sieht, welche seinem Ideal nicht entsprechen, welche diesem entgegen handeln, wächst oder fällt sein Eifer, seine Anhänglichkeit, sein Vertrauen. Dies alles fällt bey öffentlichen Verbindungen ganz hinweg. Dies ist aber auch zu gleicher Zeit, was eine geheime Verbindung, welche sich aufrecht erhalten will, welcher ihre und ihrer Mitglieder Ehre theuer und heilig ist, vor allen Verbindungen in die dringendste Nothwendig-

wendigkeit verfehlt, die sorgfältigste Auswahl der Mitglieder zu treffen, für ihre Bildung auf das strengste zu sorgen, über jede ihrer Handlungen auf das genaueste zu wachen. Dies macht, daß sowohl die ganze Gesellschaft, als jeder einzelne von der Gesellschaft, ein unstreitiges Recht haben, alle Fehler und Mängel zu rügen, welche entweder das Vertrauen schwächen, oder zum Nachtheil der Verbundenen, als Fehler der Gesellschaft angerechnet werden; alle Zweydeutigkeit, selbst der schwächste Anschein muß hier vermieden werden. Man muß wenig Achtung für seine Mitverbundenen, wenig Liebe für seine Gesellschaft fühlen, wenn man unter solchen Umständen sich seiner Laune nach Gefallen überlassen, und jede Handlung ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf den Zweck seiner Verbindung erlauben will. Wenn es an Behutsamkeit in seinem Betragen mangelt, der lerne sie hier in dieser Schule, wo er unter so vielen strengen Richtern und Aufsehern nichts unbemerkt unternehmen kann. Eine geheime Verbindung kann der so gewöhnlichen Verläumdungssucht keine wirksamere Waffe entgegenstellen, als das untadelhafte Betragen ihrer Mitglieder. Dies ist so wahr, die Reinigkeit

der Sitten ist einer solchen Gesellschaft in einem höhern Grad so nothwendig, daß nach aller Erfahrung ein einziger Mann, von allgemein anerkannter Rechtschaffenheit durch sein Ansehen und seinen Ruf im Stande ist, die niedrigen Urtheile gegen eine geheime Verbindung zu schwächen und zu entfernen; um wie viel gewißer wird dies geschehen, wenn eine geheime Verbindung die Verläumdungen ihrer Gegner durch ein untadelhaftes Betragen ihrer sämtlichen Mitglieder widerlegen und beschämen kann! Dies alles ist Thatsache; — und nun nenne jemand eine Obrigkeit der Welt, eine öffentliche Verbindung, wo jeder einzelne ein so anhaltendes dringendes Interesse hat, über die Sittlichkeit anderer sowohl, als seiner eigenen zu wachen? Man nenne mir eine Anstalt, wo die Eigenmächtigkeit im Handeln so sehr beschränkt wird! Dieß alles ist eine Folge der Verborgenheit. Die Verborgenheit ist also von dieser Seite betrachtet, eine mächtige Stütze und Aufforderung zur Sittlichkeit. Warum wollte man sie dieser Stütze berauben? Wo ist der so nöthige Ersatz?

Wenn geheime Verbindungen so große Stützen der Sittlichkeit sind, warum hat
noch

noch keine der vorhandenen diese Stürze der Vollkommenheit erreicht? Warum hat keine derselben die Eigenmächtigkeit ihrer Mitglieder auf diesen Grad beschränkt?

Ich antworte: Was die bisherige Gesellschaften in diesem Stück unterlassen haben, ist allezeit auf ihre Unkosten unterlassen worden. Sie haben aus eben dieser Ursache nie so viel auf die übrige Welt gewirkt, als sie hätten wirken können: Sie haben das Mißtrauen der übrigen Menschen vermehrt, statt solches zu vermindern. Ich gestehe ein, daß man dieses Verhältniß entweder ganz übersehen hat, oder aus andern Ursachen zu unkräftig war, um die Aufmerksamkeit zu reizen. Der Fehler war, daß bisher nur Erwachsene zu geheimen Verbindungen und unter diesen Mächtige und Große zugelassen wurden. Diese treten nie in geheime Verbindungen um ihre Eigenmächtigkeit zu beschränken, um den Zwang zu einer höhern Eittlichkeit zu erfahren. Wer, wenn sie nicht selbst wollen (und wie selten ist dieser Fall), kam Mächtigere zur Rede stellen, sie, welche durch ihre Lage über die Folgen des Tadel und über alle Gefahr erhaben sind; welche sogar jeden andern gegen Tadel und Gefahr schadlos hal-

ten

ten können; Wer, sage ich, kann Mächtige und Große durch die Vorstellung eines bevorstehenden gemeinschaftlichen Tadel's oder Gefahr zu einem zweckmäßigeren Betragen ermahnen, ohne des Despotismus und der Unmaßung einer willkührlichen Gewalt beschuldigt zu werden, ohne sich einer größern Gefahr auszusetzen, als diejenige ist, welcher er durch seine ganze unwirksame Ermahnung entgehen wollte? Hier zieht der erste Fehler den zweyten nach sich. Es wird sich auch aus meinen spätern Untersuchungen ergeben, daß die eigentliche Aspiranten geheimer Verbindungen junge, noch unverdorbene Jugendfreunde sind, solche Menschen, welche ihre vollständige höhere Ausbildung auf diesem Weg erwarten. Diesen muß bey, oder noch besser, vor ihrem Eintritt die höchstwichtige Borerinnerung gegeben werden, daß hier auf diesem Wege, von welchem sie sich so viel versprechen, für ihre natürliche Eigenmächtigkeit und Leidenschaften so wenig zu erwarten ist, daß sie vielmehr durch ihren Beytritt Slaven der Sittlichkeit werden. Wer sich dazu aus so einleuchtenden Gründen nicht verstehen will, muß aller durch ihn möglichen Vortheile ungeachtet, an der Schwelle,
als

als untauglich zurückgewiesen werden. — Es fragt sich also nicht, was bisher in geheimen Verbindungen in diesem Betreff geschehen ist; Es fragt sich vielmehr, ob die Verborgenheit unter gehöriger Benutzung der Umstände die Verbindlichkeit zu einem höhern sittlichen Betragen verstärke? Aus den so eben angeführten Ursachen läßt sich dies nicht läugnen. Ich gestehe ein; daß noch keine geheime Verbindung der Sittlichkeit diesen Dienst geleistet hat; genug, daß sie ihn leisten kann. Wenn sie dies kann, welche Schule kommt dieser gleich? wo ist das Interesse, der Zwang zu einem gleichförmigen sittlichen Betragen anhaltender und stärker?

Nun stelle man sich c) vor: daß keine Nachsicht wegen der gemeinschaftlichen Gefahr möglich ist: daß jede Nachsicht dem Ganzen gefährlich wird: daß der Tadel eines einzigen auf alle Mitverbundene zurückfällt: wer kann unter solchen Umständen schweigen, wenn Fehler geschehen? oder vielmehr, wer kann mit Nachdruck sprechen? wo ist die Macht, welche die Eigenmächtigkeit zurückhält, gegen welche die öffentliche Stimme, sammt dem Schaden aller Mitverbundenen, ein zu schwaches Band ist?

wo

wo ist hier der Zwang der so mit thut? Hier hängen Obere von Untergebenen ab. Eine geheime Gesellschaft ist verloren, so bald die Unfittlichkeit eines Mitgliedes auf einen Grad kommt, wo der Zwang eintreten soll. Sie kann bloß allein machen, daß es nie auf diesen Grad komme: dieß ist alles was sie kann. Aber um zu machen, daß es nie so weit komme, daß jeder sich aus eigenem Antriebe bestimme, sein eigener Gesetzgeber werde; daß von jedem Mitglied aus eigener Ueberzeugung nichts geschehe, was den Zweck der Gesellschaft hindert — welche feine Mittel, welche Vorbereitungen, welche Vorsicht, welche Kenntniß des Menschen ist hier nöthig? welches Interesse wird hier gegeben; welches Bedürfniß erweckt, für die Behandlung eines jeden individuellen Menschen die vorborgerste und wirksamste Triebfeder zu erforschen? Ist es möglich, daß in einer solchen Verbindung, wo durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck gewirkt werden muß, der Zweck schändlich seyn und das Betragen des Führers Eigennutz verrathen kann? Was erweckt nach aller Erfahrung mehr Vertrauen als eine ungeheuchelte Uneigennützigkeit? Welcher Mensch ist uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchsten und

und reinsten Absichten handelt? wo ist also das Interesse und die Aufforderung nach den reinsten Absichten größer als in geheimen Verbindungen, wo alle Mittel, deren man sich zur Leistung der Menschen gewöhnlich bedient, welche die nähere Kenntniß des menschlichen Herzens überflüssig machen, ganz unwirksam sind?

d) In einer geheimen Verbindung, so wie in jeder andern vollkommenen Gesellschaft, soll nur ein Wille seyn; ein einziges Interesse soll alle Mitglieder beleben. So viele und so widersprechende Interesse sollen folglich in einem einzigen vereinigt; sie sollen diesem allein untergeordnet werden. Dies alles ist nirgends so nothwendig als hier, wo alle Zwangsmittel fehlen. Eine dauerhafte Vereinigung dieser Art kann unmöglich in einem andern als solchem Interesse geschehen, welches höher und allgemeiner als alle übrige ist. Die ganze Bildung und Erziehung in geheimen Verbindungen kann also nur dahin gehen, den Menschen gegen alle niedrige Güter gleichgültig, und gegen höhere empfänglich zu machen? Nun sind aber alle Güter niedrig, welche nicht die höchsten sind: die geheime Erziehungskunst kann sich folglich nur mit den ächten Gütern ausschließenderweise beschäfs-

beschäftigen. Sie muß die Kunst verstehen, ihre Mitglieder für diese vor allen andern empfänglich zu machen. Wer kann für die höchsten Güter andere empfänglich machen, ohne selbst dafür zu glühen? Wer kann dafür glühen, ohne sie mehr als alle andere zu begehren? Wer, wenn er diese begehrt, kann andere mißbrauchen? — Diese Behauptung wird an Glaubwürdigkeit noch mehr gewinnen, wenn ich unten beweisen werde, daß alle niedrigen Zwecke in und durch geheime Verbindungen ganz unausführbar sind; daß in der öffentlichen sowohl als geheimen Welt, selbst gemeinnützige Zwecke nicht erreicht werden können, ehe die Absichten geläuterter werden.

Dies alles wird vielleicht manchem meiner Leser noch einleuchtender, wenn ich alle diese Gründe zusammenfasse; und auf folgende Art, zu Erleichterung der Uebersicht vereinige.

Ich nehme an, daß sich einige Menschen von dem Werth und Nutzen geheimer Verbindungen überzeugt haben; daß sie ihnen theuer geworden; weil sie ihnen als Mittel zu Erreichung gewisser Zwecke erscheinen. Solche Menschen giebt es; sie sind es, an welche ich mich vor allen andern wende, um sie zu einer höhern Sittlich-

Eitlichkeit zu ermuntern. Menschen, welche nichts suchen und begehren; sind sehr schwer in Thätigkeit zu setzen. Wer keine Zwecke erreichen will, ist keiner Mittel bedürftig. Bey so indolenten Menschen hält es folglich eben so schwer, sie zur Tugend zu ermuntern. Dies geht leichter bey solchen, welche z. B. für geheime Verbindungen eine lebhaftere, obgleich unvernünftige Neigung gefühlt haben. Ich hoffe, daß ich in der Folge damit besser zu Stande komme, ich hoffe, daß meine gegenwärtige Schrift bey mehreren Menschen, welchen Tugend und eine höhere Eitlichkeit nicht ganz gleichgültig sind, die Ueberzeugung herüberbringen soll, daß geheime Verbindungen nicht ganz ohne Werth sind. Ich kann zu diesem Ende, damit ich recht verstanden werde; meinen Lesern die Bemerkung, daß alles auf den Grad von Eifer ankommt, mit welchem ein Mensch an geheimen Verbindungen hängt, nicht genug empfehlen. Dieser Eifer und die Ueberzeugung von dem Werth geheimer Verbindungen können nie zu übermäßig werden; sie sind die Vorbedingungen, ohne welche alles weitere unmöglich ist. Jeder andere, welcher diesen Drang, dieses Bedürfnis

D d

nist nach geheimen Verbindungen weniger, oder gar nicht, fühlt, wird sich nie überzeugen können, daß geheime Verbindungen ein strafbares Mittel seyn sollen, um eine höhere Sittlichkeit zu befördern. Ich nehme also an, daß es Menschen gibt, welchen die Fortdauer ihrer Verbindung theurer, als alles übrige geworden ist. Es ist unleugbar, daß eine solche Liebe zu ihrem Zweck diese Menschen nöthigen werde, alles zu thun, was diese Dauer befördert; alles zu unterlassen, was ihrer Verbindung den Untergang droht; daß sie, jede gemachte Erfahrung benutzen; ihre Forderungen herabstänmen, und Mittel über Mittel erfinden werden, um ihren so theuer gewordenen Zweck besser zu erreichen. Sie sind es, welche sich entschließen werden, wenn sie an einer höhern Sittlichkeit dieses zuverlässige Mittel entdecken, aus Liebe zu ihrem Zweck sittlicher zu werden. Sie sind es, welche die Erfahrung machen werden, wie nöthig es sey, diese Liebe zu ihrem Zweck vor allen andern, bey allen ihren Theilnehmern in gleichem Grade zu entflammen, ihre Gesinnungen, ihren ganzen Geist mitzutheilen, sich in diesem Geschäfte zu üben. Sie werden früh oder später erfahren,

ren,

ren, daß durch bloßen Zwang von ~~allen~~ ~~allen~~ nichts geschehen kann, das man vergeblich befiehlt, wo man weder geben noch nehmen, weder Furcht noch Hoffnung erwecken kann; sie werden sich hier in dem Fall sehen, wo der menschlichen Eigenmächtigkeit und Trägheit alle kurzen und bequemen Mittel fehlen, wo sie dem Gebrauch aller Mittel entsagen müssen, durch welche in der bürgerlichen Gesellschaft alle Folgsamkeit erhalten wird. Sie werden entweder ganz ohne allen Erfolg arbeiten, und mancherley Gefahren durchlaufen, oder sie müssen sich, da nun alle andere kurzen Wege der menschlichen Trägheit verlegt sind, aus einem wahren dringenden Bedürfniß nach reellern dauerhaftern Mitteln umsehen; so anhaltenden und entschlossenen Freunden geheimer Verbindungen ist keine Wahl unter den Mitteln freigelassen, wo nur ein einziges zu ihrem Zweck fährt. Sie sehen sich, aus wahren Mangel anderer Mittel genöthigt, auf den Grund der Neigungen, auf den Charakter zu arbeiten, die Wünsche ihrer Mitarbeiter zu erforschen, und die Folgsamkeit dadurch zu bewirken, daß sie ihre Vorschriften als Mittel darstellen, durch welche ganz allein die Befrei-

friedlich ihrer Wünsche möglich wird. Alles fordert sie auf, sich ganz in den Kopf und das Herz ihrer Theilnehmer zu denken, und wenn diesen die nöthige Stimmung und Empfänglichkeit mangelt, ehe die nöthige Neigungen zu erwecken, die Schwachen zu verstärken, und zu vermindern was zu viel ist. Sie sind sogar genöthigt, unter allen Mitteln die dauerhaftesten Mittel zu erwählen, weil ein so fortwauernder anhaltender Zweck eine fortwauernde Folgsamkeit erfordert. Sie müssen folglich durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck zu bewirken suchen, was kein äußerlicher Zwang bewirken kann. Jedes Vertrauen setzt eigene Güte und Vollkommenheiten voraus. Das Vertrauen, welches hier nie groß genug seyn kann, wird um so größer seyn, je größer und dauerhafter die Vollkommenheiten der Person sind, auf welche andere vertrauen. Die größte Uneigennützigkeit erweckt das stärkste Vertrauen; und wer ist uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchsten Absichten handelt? Wo ist folglich die Aufforderung zur Beredung der Absichten dringender und stärker? So wie das Vertrauen persönliche gute Eigenschaften, so setzt die Liebe zum Zweck, wenn

wenn sie nicht vorübergehend seyn soll, eine große fortdauernde unerschöpfliche gute Sache voraus. Dieses Gute muß anschaulich gemacht werden, wenn bey andern die Neigung erwachen soll. Dies kann niemand, dessen Seele von diesem Guten nicht durchdrungen ist; und eine Seele welche voll von einer guten Sache ist, welche selbst dafür glüht, wie kann die böhartig seyn? Wie kann die Böhartigkeit des Herzens machen, daß jeder sich selbst folgt, indem er ihr folgt? wie kann sie Vorschriften, und nur solche Vorschriften geben, welche jeder ganz Aufgeklärte sich selbst aus der Ursache geben würde, weil er in solchen die besten Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche sieht und erkennt? wie kann ein unvollkommener böhartiger Mensch ohne Zwang über freiwillige denkende Menschen auf die Art herrschen, daß diese seine Herrschaft lieben, daß sie ihre Fortdauer wünschen, indem sie von solcher ihr weiteres Glück und Wohlergehen erwarten? Wer, wenn er will, daß sein Werk fortdaure, wird hier nicht genöthigt, gut und besser zu werden?

In diesem allen liegt die so nöthige Aufforderung ganz allein in der Verborgenheit. Dies

sie macht daß alle andere Mittel fehlen. Diese erweckt das Mißtrauen derer, welche aussen sind. Die Gefahr verkannt und verfolgt zu werden, macht, daß das Band enger geschlossen werden muß. Sie erweckt das Bedürfnis, sich hier mehr als in jedem andern öffentlichen Umgang zu schoneu, sich mehr in die Erwartungen anderer zu denken, und von eigenen Forderungen herabzustimmen. Die Gefahr ist es, welche zusammen hält; diese Gefahr entsteht bloß aus der Verborgenheit; hinter welcher jeder mit Böses, nur Anschläge gegen sein Glück vernuthet. Hört man diese Verborgenheit auf: so verschwindet mit ihr alle Gefahr; mit der Gefahr das Interesse anderer zu schoneu, sich und seine Bewegungsgründe zu verhehlen. So wie die Verborgenheit aufhört, kann der Zwang wieder zu Hülfe gerufen werden. Dieser Zwang ist ein kitzlicher und bequemlicherer Weg, welchen die menschliche Trägheit vor jedem Schwerem erwählen wird. So wie der Zwang eintritt, wird es williger notwendig, das Innere zu bessern, auf den Grund einer Neigung zu wirken, wozu nicht bloß die Ausdrücke um der Folgen willen geachtet werden, welche der Zwang

kürzer und wirksamer verhindern kann. Sobald die Verborgenheit aufhört, wird die Kunst, Menschen zu leiten, nie zu der ihr möglichen Vollkommenheit gebracht, das Ideal der vollkommensten Regierung nie realisiert, nie erprobt und noch weniger auf die übrige öffentliche Welt verpflanzt werden können. Mit der Verborgenheit fällt der höchste Reiz zu einer höhern Sittlichkeit. Da nun wieder so viele Wege offen stehen, welche die Verborgenheit verlegt, um unsere Zwecke zu erreichen, so denkt niemand daran, sein Interesse in einem höhern zu vereinigen. Jedem glaubt sodann am besten zu gehen, indem er unbedünktlich um andere, mit seinem Weg gehet, und unaufhörlich auf andere stößt, welche eben diesen Weg gehen. Welchen großen Dienst leisten also geheime Verbindungen der inneren Bervollkommnung des Menschen, indem sie dem Menschen diesen Zwang aufliegen? Wie unwirksam werden sie zu diesem Behuf, wenn sie ihre Hülle von sich werfen, wenn sie öffentliche Duldung erhalten? Wie gut und vorthelhaft ist es für die Tugend, daß diese Verbindungen, indessen bis die nöthigen Muster geübt sind, bis die Kräfte der Menschen durch diesen Weg besser ver-

stärkt werden, verkannt und verfolgt werden? Wie notwendig und zweckmäßig ist es sogar, daß sie verkannt und verfolgt werden; daß hin und wieder Vorfälle geschehen, welche diesen Verdacht bestärken? — Dies sind nicht bloße Worte oder listige Wendungen, um die öffentliche Duldung für geheime Verbindungen zu bewirken. Die Geschichte des Christenthums spricht für meine Behauptung. Dies war nie reiner, als in den Zeiten, wo es sich genöthigt sah, sich gegen öffentlichen Druck zu schützen; und zu diesem Ende zu verbergen. Ein Verfall hängt unleugbar von den Zeiten an, wo die Verfolgungen aufgehört und der Schatz des Hofes das Unternehmen und den Einfluß der Kirche begünstigt hat. Seit dieser Zeit kann die Kirche diejenige Folgsamkeit erzwingen, welche vormem nur durch Grundsätze, Bildung und Umänderung des Charakters bewirkt werden konnte. Sie begnügt sich, daß sie gebieten kann, unbekümmert um die Gründe, auf welchen alle Folgsamkeit beruht. — Ein sichtbarer Beweis, daß einer geheimen Verbindung nichts so sehr schadet, daß nichts so sehr den ganzen Grund ihrer Verfassung untergräbt, von ihren wesentlichen Grundsätzen entfernt,

und

und, daß durch sie mögliche Gutes unmöglich macht, als öffentliche Duldung und Unterstützung. Daß geheime Verbindungen dann erst schädlich werden und ausarten, wenn sie sich durch andere Mittel aufracht erhalten können; daß, die Verborgenheit die Seele und die Grundbedingung einer auf höhere Sittlichkeit arbeitenden Gesellschaft sey. Sobald die Verborgenheit hinweg fällt, hören diese Verbindungen auf, geheime Verbindungen zu seyn: Sie werden öffentliche Gesellschaften, und handeln als solche, weil mit der Verborgenheit der Grund ihres ehemaligen Betragens hinwegfällt.

2.

Geheime Verbindungen geben ein neues, und stärkeres Interesse, den Menschen mehr nach seinen Absichten, als nach den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen.

Die Gründe sind folgende:

a) Eine geheime Verbindung kann, wie ich so eben bemerkt habe, ohne Veredlung der Absichten gar nicht bestehen. Es werden hier Menschen erfordert, welche sind, keine solche:

D d 3

wel-

welches das ~~Schein~~ ^{Schein} ist. Es liegt daher alles daran, den ~~Schein~~ ^{Schein} von der Sache zu unterscheiden, und von beiden die zuverlässigsten Merkmale zu kennen. Der Schein wird von der Sache durch nichts so sehr unterschieden, als durch die Absichten einer Handlung, inwiefern diese hoch oder niedrig, lauter oder innerlich, zuverlässig oder unzuverlässig sind.

b) Geheime Verbindungen sind ein anhaltendes und fortwährendes Geschäft. Es ist hier nicht genug, wenn der Zweck erhalten werden soll, daß der Mensch einmal, weil seine Leidenschaft oder Urtheil ihn zufälliger Weise dazu bestimmt haben, dem Zweck der Gesellschaft gemäß gehandelt hat: es ist nöthig, daß jeder Verbundene die gerechte Versicherung erhält, daß seine Mitverbundene auch in allen übrigen Fällen gleichförmig handeln werden. Von der Zuverlässigkeit des einen hängt die Zuverlässigkeit der übrigen ab. Jeder will versichert seyn, daß ein Opfer, welches man zum gemeinen Besten und zum Nachtheil seiner Eigennützigkeit macht, von andern ebenso gewiß erwidert, daß es nicht zu ihrem Vortheil, ohne alle Erwidernng, einseitig benutzt werde. Eine geheime Verbindung bringt also
mit

nist sich, daß jeder Verbundene allezeit so handle, daß er es in dieser Art zu handeln zur Zeitigkeit bringe. Ob er es thun so weit gebracht habe, in wiefern er zuverlässig sey, hängt ganz allein von der Stimmung seines Geistes, von seinen Begriffen über Glückseligkeit, hauptsächlich aber davon ab, daß der Zweck seiner Handlungen, die Absicht, welche bey solchen zum Grunde liegt, keine andere als der Zweck und die Absicht der Gesellschaft sey. Dies kann niemand erfahren und mit Zuverlässigkeit wissen, wenn er den Handelnden bloß nach den Folgen seiner Handlungen beurtheilt: diese können in dem einen Fall für die Gesellschaft gut, in einem andern gefährlich seyn. Die unmittelbaren und nächsten Folgen können den größten Vortheil versprechen, aber das niedrige dieser Folgen kann erst später, wo alle Gegenmittel zu spät kommen, weil der Schaden schon geschehen, oft unwiederbringlich geschehen ist, sichtbar werden. Die Absichten allein können diese Bedenklichkeiten vermindern, und die bevorstehende Gefahr zur gehörigen Zeit verrathen. Diese Absichten müssen zu diesem Ende mit Zuverlässigkeit erforscht werden.

c) In

ad) In geheimen Verbindungen kann der Zweck der Verbindung, so wie bey jeder andern Gesellschaft, nie ohne Mitwirkung anderer erreicht werden. Bey öffentlichen Verbindungen weiß jeder, was er zu erwarten hat; man weiß auch, welche Erwartungen jeder mit sich bringt. Bey geheimen Verbindungen ist dies alles ungewisser und zweifelhafter; und doch läßt sich alle Mitwirkung, die so nöthig ist, von jedem nur in sofern erwarten, als die Verbindungen Aussichten für die Erwartungen und Wünsche ihrer Mitglieder eröffnet. Man muß aus diesem Grunde nirgends so sehr als hier von den Wünschen und Erwartungen der Eintretenden unterrichtet seyn. Die Gesellschaft muß auf das genaueste wissen, was der Eintretende durch seinen Beytritt zu erhalten hofft? ob sein Vorgeben wahr und ungeheuchelt ist? ob seine Wünsche und Erwartungen mit jenen der Gesellschaft bestehen können? in wiefern es möglich ist, sie für das Beste der Gesellschaft zu benutzen? in wiefern es nöthig ist, zweckwidrige Erwartungen herabzustimmen, und an ihrer Stelle bessere zu erwecken? Um darüber eine vollständige, so viel mögliche Gewißheit zu erhalten, muß

müssen Handlungen mit Handlungen verglichen, eine durch die andere berichtet und erläutert werden. Dies alles kann nie ohne Erforschung der Absichten erhalten werden, ohne daß die Gesellschaft die Kunst versteht, vorgebliche Absichten von den wahren, den Schein von der Sache zu unterscheiden. Dies ist bey geheimen Verbindungen um so nöthiger: weil

d) hier aller äußerliche Zwang, dessen sich jede öffentliche Gesellschaft ungehindert bedienen kann, gänzlich hinwegfällt. Alle Folgsamkeit kann hier bloß allein durch ähnliche zweckmäßige Gesinnungen bewirkt werden. Die Gesellschaft muß folglich wissen, ob ihre Mitglieder diese nöthige Gesinnungen haben. Von dieser Kenntniß hängt ihre Stärke, ihre Klugheit und die Zuverlässigkeit ihrer Maasregeln, die Ausführbarkeit ihrer Pläne ab. Aber Gesinnungen sind etwas, das von den Handlungen selbst untrrschieden ist, etwas, das nicht jedem vor Augen liegt.

e) In geheimen Verbindungen werden die Menschen durch ein gemeinschaftliches Interesse, und durch gemeinschaftliche Gefahren stärker an einander gebunden. Der Betrug ist hier
mitge:

möglicher, und die Folgen bedenklicher und größer. Bloße Unvorsichtigkeit kann hier eben so viel schaden als Bosheit. Die Folgen des geringsten Verfehens fallen auf das Ganze sowohl, als alle Mitverbundene zurück. Gegen solche Gefahren und Schaden schützen den unschuldig Leidenden keine Gesetze. Keine gerichtliche Klage ist möglich, ohne sich und andere zu verrathen, ohne das Uebel zu vergrößern. Was bleibt also übrig als Vorsicht und Klugheit? Man muß zu diesem Ende wissen, wem man sich vertraut? in wiefern jeder unser Vertrauen verdient? Ob seine Denkungsart, ob die Erhabenheit seiner Gesinnungen für seine Unschädlichkeit die so nöthige Sicherheit gewährt? Von dem Grade dieser Versicherung hängt alle Mitwirkung und Theilnehmung ab. Sie ist die Seele und das Leben von jeder geheimen Verbindung. Dann erst, wenn diese gerechte Bedenklichkeiten gehoben sind, wenn sich jeder überzeugt hat, wie sicher er auf den andern rechnen kann, wie wenig er von seinem Eigennut oder Uebereilung zu befürchten hat; wenn über den neuen Bundesgenossen sich unser Selbstgefühl erhebt und freut: — dann erst öffnen sich die Herzen; aber dies alles ist

uno

unmöglich; es wird immer mit Gefahr und Ungewißheit verbunden seyn, so lang der Mensch mehr nach den Folgen seiner Handlungen als nach den Absichten beurtheilt wird. Hier in diesen Verbindungen ist es nicht genug, daß der Mensch unschädlich und gerecht sey: es wird mehr erfordert: Achtung und wechselseitige Liebe sind hier in einem hohen Grade nöthig. Beide setzen voraus, daß sich die Menschen nach ihrem innern Werthe, nach ihren Geistesfähigkeiten kennen, daß wir aus Ueberzeugung einsehen, daß andere wirklich diejenige Eigenschaften besitzen, welche Achtung und Liebe erwecken.

Wenn nun geheime Verbindungen die Erforschung der Absichten so nothwendig machen; wenn sie ein stärkeres Interesse erwecken, den Werth des Menschen mehr nach seinen Absichten als nach den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen: so erfüllen sie eben dadurch eine andere Bedingung, welche, wie wir oben gehört haben, zur höhern Vervollkommnung des Menschen unentbehrlich ist: Sie verbessern auf diese Art den Beyfall, sie erwecken dadurch das höchste Interesse, gut, und nach den höchsten Absichten zu handeln;

Dies

Dieses Interesse muß entstehen, weil hier jeder der Mitverbundenen sich aus eigener Erfahrung überzeugt, daß er von nun an nach einem höhern Maaßstabe beurtheilt wird; daß hier, was sonst nirgends zu finden war, der Kreis von Menschen gefunden wird, welcher sich mit dem bloßen Schein nicht begnügt; daß seine Begierde nach Beyfall auf keinem andern Weg befriedigt werden kann, als daß er die Bedingung erfüllt, um welche hier der Beyfall verkauft wird; daß er die Absichten seiner Handlungen veredelt. Geheime Verbindungen sind also zu gleicher Zeit das Mittel, den Schein, den Rang zur Eitelkeit und das ängstliche Bestreben nach der Vervollkommnung unsers äussern Zustandes zu vermindern. Sie sind das kräftigste Mittel die Aufmerksamkeit der Menschen für ihre innere Vervollkommnung anhaltend, und in einem höhern Grad zu reizen. Sie sind das Mittel, das sittliche Gefühl und die moralische Delicatesse auf den höchsten Grad zu verfeinern.

Da nun weiter eine geheime Verbindung ein so anhaltendes Interesse gibt, unaufhörlich über sich selbst zu wachen; sich und die

Trieb

Triebfedern fremder Handlungen zu erforschen; den Schein von der Sache zu unterscheiden; da dies ohne nähere Kenntniß und Studium der menschlichen Natur im individuellen sowohl als allgemeinen unmöglich geschehen kann: so geben zu gleicher Zeit geheime Verbindungen das höchste Interesse, das Studium und die Kenntniß des Menschen zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen. Sie sind die Schule, in welcher man sich zu diesem großen Geschäfte übt. Sie veranlassen die dazu nöthigen Situationen, Gelegenheiten und Erfahrungen in der größten Mannigfaltigkeit und Menge. Da aber eine nähere Kenntniß des Menschen nicht Statt finden kann, ohne auf die letzte Quellen zurück zu kommen, ohne die Abstammung, Nuancen und sonderbare Mischung aller Neigungen und Triebe zu kennen; ohne mit allen möglichen Absichten und verrathenden Merkmalen sehr vertraut zu werden; ohne den Werth, die Zuverlässigkeit, die Unterordnung der Zwecke und Güter einzusehen; ohne zu finden, daß einige derselben den Trieb nach Vergnügen besser und dauerhafter befriedigen; so muß diese hier veranlaßte Menschen-

E e

kennt-

kenntniß das Erkenntnisvermögen in einem sehr hohen Grad berichtigen, die Begierde nach diesen höhern Gütern entflammen, das Begehrungsvermögen veredeln, und entsprechende gute vollkommene Handlungen hervorbringen. Geheime Verbindungen werden also auf diesem Weg die Schule der innern Vollkommenheit, der Sitten, der Anker der Zufriedenheit, die Quelle eines steten Vergnügens und Glückseligkeit.

3.

Geheime Verbindungen sind noch überdies das kräftigste Mittel, den Umgang und die Gesellschaft vernünftiger und für die Tugend unschädlicher zu machen.

Jeder Mensch wird, was er ist, durch den Umgang und die Gesellschaft; durch die Begriffe welche hier im Umlauf sind, durch die Muster, welche hier vorgestellt werden, durch den Beyfall oder Tadel, welcher hier ertheilt, durch die Bedürfnisse, welche hier veranlaßt werden. Unter Menschen, welchen durch ihre Lage die Veredlung der Absichten das dringendste Bedürfniß wird, welche jeden mehr
nach

nach seinen Absichten als nach den sichtbaren Folgen seiner Handlungen beurtheilen, wo als Jeter Beyfall oder Tadel auf die Absichten fällt, wo aus dieser Ursache aller Schein als ein unbehülliches Mittel verworfen wird: unter Menschen welche in diesem Umgang die Kenntniß anderer sowohl als ihre selbst, das Studium des Menschen zum vorzüglichsten Gegenstand ihrer Unterhaltung machen: wo die Regeln der Eirtlichkeit in wohlgerathenen Mustern unaufhörlich vor Augen schweben; wo der Unglaube an alle weitere Vervollkommnung durch die That besiegt wird; wenn junge noch unverbundene Gemüther in eine solche Gesellschaft, unter solche Menschen gerathen, wenn sie hier ohne Zwang, zur Aufmerksamkeit auf sich selbst anhaltend gereizt, wenn sie gewöhnt werden, bey jeder ihrer Handlungen die Gründe zu prüfen, und die Folgen so weit möglich vorherzusehen, wenn sie nur auf diese Art gefallen, auf jede andere nur misfallen können: was sage ich, muß unter solchen Menschen, in einem solchen Umgang aus jedem Menschen werden, welcher in eine solche Gesellschaft geräth? wo ist das Interesse gut zu werden anhaltender und dringender, als hier; wo seyn

erfordert wird, weil jeder selbst ist, weil aller Schein und Verstellung ohne Nutzen und Erfolg sind. — Um dieß alles zu bemerken kann in geheimen Verbindungen der genauere Umgang mit gleichgestimmten Menschen nie genug empfohlen werden. Die Pythagoräer worden großen Einfluß und der Nothwendigkeit dieses engern Verkehrs überzeugt, lebten sogar nach Art der spätern christlichen Cenobiten und Mönche zusammen. Die Vortheile eines so enger und anhaltenden Umgangs sind unverkennbar. Aber die Zeiten haben sich geändert. Durch die Umstände in welchen wir leben, ist dieses Zusammenleben sehr selten möglich, und beynahe lächerlich geworden. Dafür muß in Erholungsstunden geschehen, was ohne Abbruch der Berufs- und Weltgeschäfte geschehen kann, wie ich in der Folge an seinem Ort weitläufiger beweisen werde. Es wird zwar auf diese Art weniger und also langsamer geschehen; aber der Weise, der sich in die Umstände fügt, wo er sie nicht ändern kann, entdeckt sehr bald, daß auch hier schon Gewinn ist.

Da nun auf den Umgang alles ankommt; da dieser das beste Mittel ist, aus Menschen, ohne Zwang alles zu machen, den ganzen Charakter

rakter umzustimmen, und Fertigkeiten zu gründen; da der Umgang das mächtigste Trieb-
rad für eine geheime Verbindung ist, wodurch
in solcher alle Absichten erreicht werden kön-
nen; da es in diesem Stück alle bisherige ge-
heime Verbindungen in ihren zwecklosen und
zweckwidrigen Versammlungen am meisten ver-
sehen haben: so kann es meinen Lesern nicht
unangenehm fallen, wenn ich diese Materie
etwas weiter berühre, und die Grundlinien
zeichne. Ich werde unten, wenn mich der
Faden meiner Untersuchung dahin führt, die-
sen wichtigen Gegenstand vollständiger behan-
deln. Ich werde sogar Vorschläge wagen,
und einige der wichtigsten Vorschriften entwer-
fen. Hier will ich blos den Grund berühren,
warum in geheimen Verbindungen nie zu viel
Sittlichkeit in den Umgang gebracht werden
kann: daraus will ich folgern, worauf in die-
sem Umgang vorzüglich gesehen werden muß.
Eine öffentliche Gesellschaft kann sich wie
die Erfahrung lehrt, zur Noth durch die blo-
ße Handhabung der Gerechtigkeit erhalten.
Das Band der öffentlichen Vereinigung wird
durch die Aeußerungen der Achtung und Lie-
be stärker angezogen; auch hiezu geben öffent-

liche Verbindungen ein hinlängliches Interesse. Da aber Achtung und Liebe nicht erzwungen werden können; da es uns mehr um die Verbindungen dieser beyden, als die veranlassende Ursachen und Absichten zu thun ist; da es uns in dieser Rücksicht gleich viel ist, ob diese Absichten rein oder unrein sind; genug daß wir aus dem äußern Betragen auf Liebe und Hochachtung schließen können: so reicht in der öffentlichen Verbindung um einen nähern Verkehr der Menschen zu veranlassen, schon der bloße Schein zu. Derjenige Mensch, welcher die Erwartungen seiner Gesellschaft erfüllt, er mag aus Absichten und Gründen handeln, welche ihm gefällig sind, wird von jedem seiner Mitverbundenen für einen guten Gesellschafter gehalten. Dieß reicht bey geheimen Verbindungen nicht zu. Diese können, wie ich oben bewiesen habe, ohne die höchste Läuterung der Absichten gar nicht bestehen. Hier wird also um des Zwecks und der Dauer willen noch mehr gefordert. Es ist zu diesem Ende nicht genug, daß jeder der Mitverbundenen gut handle: es ist noch überdieß nothwendig, daß alles Gute aus den besten Absichten geschehe. Es ist durchaus nöthig, daß der Mensch in der That sey,

was

was er in allen übrigen Verbindungen scheinen kann; Es ist nöthig, daß man die Kunst verstehe, den Schein von der Sache mit der möglichsten Zuverlässigkeit zu unterscheiden. Geheime Verbindungen haben also das eigene und auszeichnende vor allen öffentlichen Gesellschaften, daß hier die Heuchelei ein Verbrechen, und zwar das größte hier mögliche Verbrechen wird, weil dadurch die ganze Constitution aufgehoben, der Grund untergraben und alle Bande der Vereinigung getrennt werden.

Daraus folgt sehr natürlich, daß alle Anstalten in geheimen Verbindungen der Heuchelei und dem bloßen Schein entgegen arbeiten müssen. Das genaueste Studium des Menschen, die strengste Erforschung seiner Absichten, muß daher, bey dieser Art von Menschenvereinigung das erste aller Geschäfte seyn. Die Mitglieder müssen zu diesem Ende unter einer unaufhörlichen Beobachtung stehen. Sie müssen dadurch zu einer anhaltenden Aufmerksamkeit über sich selbst genöthigt werden. Es müssen die Merkmale, durch welche der Schein von der Sache unterschieden wird, nirgends so sehr, als in einer solchen Verbindung entdeckt und berichtigt werden. So wie hier die Heuchelei das größte

Laster ist, so müssen der Hang zur Wahrhaftigkeit, die Begierde zu sehn, sammt einem höhern Grad der Selbstverleugung, die dieser Verbindung eigene wesentliche Tugenden seyn. Es muß der Ehrgeiz gereizt werden, die wahre Größe in der strengsten Beobachtung seiner selbst zu suchen; Es muß eintretend gemacht werden, daß nur unästliche Menschen die Beobachtung scheuen, und ihre Fehler entschuldigen oder verbergen; daß einem wahren Tugendfreund, welchem Tugend sein höchstes und dringendstes Bedürfnis ist; nichts willkommener seyn kann, als die Mittel, welche ihn nöthigen den Grund seiner Leidenschaften anzugreifen, und zu untergraben; daß der bisherige Mangel und Nachsicht, in Beobachtung anderer, der Grund von der noch fortdauernden Unästlichkeit ist; daß diese nicht vermehrt werden kann, so lange hier nicht geholfen wird: diese Ueberzeugung muß aus eigenem Nachdenken bey jedem Mitglied entstehen. Die Gesellschaft kann dieses Nachdenken über diese und ähnliche Gegenstände durch zweckmäßig vorgelegte Fragen, z. B. welche Menschen und warum scheuen sie eine strengere Beobachtung? erwecken und befördern. Die Mitglieder werden auf diese Art genöthigt

genöthiget, ihre eigene bestimmende Gründe in sich selbst aufzusuchen, und sich derselben zu schämen, so nun diese Gründe niedrig oder verwerflich sind. Es müssen auf diese Art so viel möglich alle Handlungen mit ihren Gründen, es müssen die Gründe der Gründe mit ihren verarbeitenden Merkmalen entdeckt werden; es muß endlich bey jedem Mitglied die Ueberzeugung aus der hier gemachten Erfahrung entstehen, daß alle Heucheley durchaus unbehülflich sey, — Dies alles kann und muß hier geschehen; dazu ist das Interesse durch die Verborgenheit gegeben; dieses Interesse hört mit der Verborgenheit auf.

Wenn in einer geheimen Verbindung alles der Heucheley und dem Schein entgegen arbeiten muß, so muß auch der Umgang sich nach diesen Gesetzen richten. Er selbst muß offen, ungebunden und frey seyn; was in der Welt Affectation und Grimasse ist, muß hier Natur seyn. Der Mensch muß hier aufgefodert werden, natürlich zu seyn; weil er wirklich gut ist, weil sich Niemand des Guten zu schämen hat; weil hier Niemand ist, der die Offenheit mißbraucht. Die Mittel um dies zu bewirken, sollen vor allen andern der Gegenstand der Unterredung

seyn. Dies alles muß in Beyspielen und Anwendungen auf vorkommende Fälle gelehrt werden; die Regeln muß jeder selbst absondern. Auf diese Art wird bey allen ein gleichförmiges System; es werden ganz ähnliche practische Grundsätze ohne Anstrengung, so zu sagen im Spielen, ohne allen Geisteszwang, entstehen. Uebuliche Grundsätze werden ähnliche Handlungen hervorbringen. Es wird auf diese Art unter den vielen nur eine Seele und ein Geist seyn. Alle werden so viel möglich, ohne äußerlichen Zwang, von selbst, gleichförmig denken, und eben so gleichförmig handeln.

Aber wo sind die Menschen, in deren Umgang sich der Mensch auf einen so hohen Grad veredeln kann? — Sie sollen gemacht und gebildet werden. Wer soll sie bilden? — Sie sich selbst, indem sie sich zu diesem Geschäft üben. Wer hat die Menschen zum Welttag und zu Welt sitten gebildet? Wer hat sie vor der Erfindung aller Künste, in diesen Künsten unterrichtet? Wer hat alles was unvollkommen war zur Vollkommenheit gebracht? — Bedürfnisse, Interesse, Geschäfte und Uebung, waren von jeher das Mittel, um aus nichts etwas, aus dem Unvollkommenen etwas Vollkommen-

kommenes zu machen. Was seit Welt und Menſchen ſind, ohne Ausnahme bey allen Geſchäften geſchehen iſt, wird zuverläßig auch hier geſchehen, ſobald das Bedürfniß vorhanden, ſo bald ein anhaltendes Intereſſe gegeben iſt. An beyden muß es zur Stunde gefehlt haben, weil nicht allein wenig oder gar nichts in dieſem Fache geſchehen iſt, — weil man ſogar erſt beweifen muß, daß etwas beſſeres erreicht werden kann. Die möglichſten Dinge ſind unmöglich, ſo lang ſie aus Unwiſſenheit oder Bequemlichkeit für unmöglich gehalten werden: Dem, der ernſthaft will, deſſen Bedürfniß dringend iſt, was iſt dieſem unmöglich? Warum alſo verzweifeln, ehe der erſte Verſuch gemacht wird? Warum verzweifeln, wenn der erſte Verſuch mißlingt; wenn nicht ſogleich die vollendete Muſter erſcheinen? Selbſt der unvollkommenſte, reſteſte Verſuch iſt ſchon Vorſchritt; Gewinnſt und wirkliche Verminderung eines Nebels, das nur ſtufenweiſe gehoben werden kann. Dieſer Gedanke muß unaufhörlich vorſchweben, um den Muth nicht zu verlieren. Was kann geſchehen? Was geſchieht? Warum geſchieht ſo wenig und nicht viel? Die Beantwortung dieſer Fragen wird in jedem Fall

Fall auf die Mittel führen; der wahre Ernst und der brennende Eifer wird diese Mittel benutzen und alle Hindernisse entfernen. Nicht die Unvollkommenheit der ersten Versuche bringt Schande; die Muthlosigkeit, der Abscheu vor einer größern Anstrengung, diese sind es, welche Schande bringen; indem sie viel Trägheit und wenig Eifer sammt einer sehr schwachen Liebe zu u fern Zweck verrathen. Diese beweisen, wiewo großen Nuthheil die Eitelkeit an solcher Entschlossenheit hat; daß eine solche Unternehmung übereilt und die Folge einer vorübergehenden Aufwallung war. Sie beweisen, daß man thörlicher Weise die Wirkung vor ihrer Ursache verlangt. Die ersten Urheber mögen folglich immerhin keine Muster, und die ersten Unterhaltungen wenig belehrend seyn. Dies alles wird sich in der Folge ändern; die spätern Nachkömmlinge werden alle indessen gemachte Erfahrungen benutzen; sie werden sich ihren Vorgängern auf die Schultern stellen; Sie werden das Mittel seyn um dies vorwärts zu treiben: weil sonst ihr Einfluß, den keiner verlieren will, verloren gienge, weil der Ehrgeiz des Führers; durch die Schande von seinen Jünglingen überhand zu nehmen, der Jüngling seiner Jünglinge zu empfindlich gereizt wird.

Dieser

Dieser Zwang wird mit jedem Zuwachs vermehrt werden: auf diese Art werden nach und nach: aus etlichen der ursprünglichen Caricaturen, wohl gerathene Zeichnungen und Bilder entstehen. Es werden am Ende aus den vielen schlechtern, Männer hervorgehen, welche den Ton angeben, die übrigen durch ihr Beispiel formen, den Zweifel durch die That besiegen, und andern den Weg erleichtern, um noch mehr zu werden. Auf diese Art ist der Grund zu einer Anstalt gelegt, wo der Schwächste ohne es zu wissen, der Lehrer des Besten wird; wo keine Erfahrung verloren geht, wo die Einsicht des einen, die Einsicht aller wird; wo der Unwissende anfangen kann, da, wo der Vielwissende aufgehört. Unter so vielen Verbündenen, unter so mannigfaltigen Situationen erscheint die Sittlichkeit mit allen ihren Abstufungen und Gestalten. Hier in diesem großen Krankenhause lernt der Seelenarzt am Krankenbette. Er sieht welche Mittel für diesen, welche für einen andern, welche für mehrere die wirksamsten sind. Welche Obrigkeiten, Gesetzgeber, welche Richter, Prediger, Lehrer und Pädagogen, werden dereinst aus dieser Schule hervorgehen? Wie sehr muß sich in spätern Zeiten die

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier gesammelten Kenntniße, im nöthigen Maasse auch auf die übrige Welt und Menschen aus diesem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil sie die Frucht der höchsten Eittlichkeit ist, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es ist ein Plan angesponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem sich nichts zu verändern scheint, der in jedem Zeitpunkt der Welt nur so viel zu Stande bringt, als ohne Aufsehen und größere Verwirrung geschehen kann; der erst die Umstände schafft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie absticht und der Hinfälligkeit des menschlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erst nach Jahrhunderten, vielleicht erst nach Jahrtausenden bemerkt wird. Eine solche Verbindung gleicht bey einer allgemeineren Verbreitung den Cometen. So wie diese verschiedene Sonnensysteme verbinden, so wandelt jene durch alle Erdenysteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne diese Bildungsmittel ewig getrennt seyn würden. Sie allein ist es, welche
die

die ganze Erde umfaßt, welche sich durch alle Unterschiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen diesen Unterscheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemeinwovon alles nur Modification ist, — um sage ich, den Menschen wieder zu finden, um aus so vielen getrennten feindseligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu gestalten, um aus so vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Hasses und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag seyn, daß ich auf diesem Weg zu viel erwarte: Es ist sehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorkommt; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeschäft Dinge sehen macht, welche außer mir Niemand sieht. Wenn dem also ist, was kann es schaden? Wer sich vor der Möglichkeit und dem Nutzen eines solchen Geschäfts weniger überzeugt, wird zuverlässig nie dafür thätig werden. Selbst derjenige, welchem die hier geöffneten Aussichten möglich und erreichbar scheinen, wird der Welt eher nutzen als schaden. Es sey also immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menschen werden

werden um dieses Traums willen thätiger
 die Sittlichkeit werden; sie werden durch
 eigenes Interesse erhalten, vollkommener
 sittlicher zu werden. Im ärgsten Fall wird
 nie etwas ärgeres geschehen, als was
 geschieht. Wenn dieser Traum die Welt
 nicht verbessern sollte, so ist doch zuverlässig
 zu wetten, daß er sie eben so wenig verichlimm
 werde. Dies ist das Vergste was bevorsteht.
 — Man glaube zu diesem Ende nicht, daß
 die meisten Schwierigkeiten und Einwürffe gar
 nicht kenne; daß meine Einbildungskraft dar
 über gänzlich hinwegseilt. Der Leser soll aus
 der Folge erfahren, daß ich mein Thema von
 allen Seiten genau überdacht habe. Ich selbst
 werde ihn auf Schwierigkeiten aufmerksam ma
 chen, welche er gar nicht vermuthet. Ich weiß
 gar wohl, daß mancher, der mir in Thesi nicht
 widersprechen kann, die Unausführbarkeit ent
 gegenseizen, und sich zu diesem Ende auf das,
 was zur Stunde geschehen oder nicht geschehen
 ist, berufen wird. Hier ist die Zeit noch nicht,
 solchen Einwürffen zu begegnen; diese werden
 am besten widerlegt, wenn wirkliche Entwürfe
 vorgelegt werden, deren Ausführbarkeit schwer
 zu bezweifeln ist. Bis dahin bitte ich meine
 Leser

Leser ihr Endurtheil zu verschieben. Ich bitte
 sie zu bedenken, daß ich hier, so weit ich der-
 mal gekommen bin, nicht mehr beweisen wollte,
 als, daß geheime Verbindungen zum Vortheil
 der Tugend benutzt werden können; daß die
 Verborgenheit dazu einen mächtigen Reiz giebt;
 daß sie in dieser Rücksicht, bey der Sache
 vollständig untersucht ist, die gegenwärtige
 Verachtung nicht verdienen; daß wenn die hö-
 here Vervollkommnung des Menschen, auch auf
 diesem Weg durch die hier geöffneten Ausichten
 und Mittel nicht bewirkt werden kann, daß sage
 ich, es noch schwerer halten soll, sie auf einem
 der bisherigen Wege zu bewirken. Ich wollte
 durch alles was bisher gesagt worden, für dies-
 mal nichts weiter beweisen, als daß der Reiz
 sich noch weiter zu vervollkommen durch die
 Natur dieser Verbindungen, durch die Situa-
 tionen, durch den Zwang, welchen sie veranlas-
 sen, hier stärker als in jeder andern öffentlichen
 Verbindung ist; daß dieser Reiz noch zur
 Stunde zu wenig wirkt. Daß durch die bishe-
 rige geheime Verbindungen diese Folgen nicht
 sichtbar geworden, beweist nichts gegen die
 Sache: Es beweist gegen die Einsicht und die
 Geistessstimmung der heutigen Menschen. Es
 beweist,

darüber, daß dieses Verhältniß nicht
 einseitig werden muß, das Menschen nicht
 Interesse erst einsehen müssen, daß sie ihn
 ohne Rücksicht auf den Nutzen des Anderen
 müssen. Dieses Verhältniß entsteht durch
 die Liebe zu geheimen Verbindungen, welche
 als dieser Art nach sich zieht, erhöht werden
 kann. Und diese Liebe selbst entsteht durch die
 Verbindung mit auf diejenige, die gewirkt, wer-
 den kann; und welchen günstigen Beziehungen
 diese Verbindungen mit den Wünschen und
 Erwartungen des Menschen stehen; wenn sie
 als die zuverlässigsten Mittel erscheinen, um
 ihre warmsten Wünsche und Erwartungen am
 besten zu befriedigen. So sehr hängt das eine
 von dem andern, und vorzüglich davon ab, daß
 die Achtung und der Glaube an geheime Ver-
 bindungen eher gestärkt als geschwächt wird.
 Durch geheime Verbindungen wird die
 primitive Unwissenheit, und durch solche
 die zurückgebliebene Trägheit, Sinnlich-
 keit und Eigenmächtigkeit, noch mehr
 vermindert. Der Mensch erhält auf die-
 sem Weg ein neues Interesse zu einer
 höhern Thätigkeit.

Ich habe bey Untersuchung der zweyten Frage
zu beweisen gesucht, daß alle in unsehr Tagen
sichtbare sittliche Mängel ohne Ausnahme die
Folgen einer noch nicht gänzlich verminderten
ursprünglichen Eigenmächtigkeit, Sinnlichkeit
Zugabe, und Unwissenheit sind. Daß alle
Ähnlichkeit und Eigenmächtigkeit eine Folge
der Leidhaftigkeit sey, ist wahr, in jedem Fall die
Anstrengung schenkt sich aus dieser Ursache, so
lang es möglich ist, daß Weichersidem Schwa-
chen, und das Nähere und Unmittelbare dem
Mittelbaren und Entferntern vorziehet, daß
jedem Mensch selbst bey der größten Thätigkeit
noch immer träge ist, so lang er nicht für das
entfernteste und höchste Gut thätig wird. Ich
habe nicht müde zu beweisen gesucht, daß alle
Trägheit eine Folge der Unwissenheit ist, daß
niemand für ein Gut thätig werden kann, wenn
es ihm entweder gar nicht, oder ungleichschwach
bey, oder andere Güter kennt, daß folglich alle
sittliche Mängel sich in der Unwissenheit, oder
welches ein und dasselbige ist, im weitern oder schwach-
ern und mangelhaftem Kenntniß der höchsten
und entferntesten Güter, der Güter der zukünftigen
Leben. Die höchste Thätigkeit ist an allen
Zweifeln die höchste Vollkommenheit der Mens-
chen.

sehen; in dem Grad, dieser Thätigkeit, die Hülfen,
 für welche ein gegebenes Maasch am meisten
 thätig ist, sind daher von Allen Merkmalen
 diejenige, welche den Grad der innerlichen Voll-
 kommenheit eines Menschen — der Grad seiner
 Aufklärung am meisten verrathen, und am zu-
 verlässigsten bestimmen. Da nun nach aller
 Erfahrung unsere Selbstthätigkeit für die Eins-
 sichtigkeit und vorzüglich für die Güter der Zukunft
 noch bey weitem nicht die höchste ist: so ist es
 unläugbar, daß wir bey aller gegenwärtigen
 Aufklärung in Rücksicht derselben noch immer
 unwissend sind, in dem wir diese Erkenntnis
 sammt allen dazu führenden, vorbereitenden und
 begleitenden Vorstellungen noch nicht auf den
 Grad der Klarheit und Lebhaftigkeit gebracht
 haben; daß sie unsrer Kräfte die nöthige
 Richtung ertheilt. Wenn auch dem also ist, wie
 sich bey genauerer Untersuchung nicht zweifeln
 läßt: so kann sich die Sittlichkeit der Menschen
 nicht eher vornehmen, ehe der Grund der fort-
 dauernden Unschuldigkeit gehoben ist. Wenn
 dies mit Erfolg geschehen soll: so werden Kagen
 erfordert, durch welche der Mensch zu Aussagen
 gezwungen wird, seinen bisherigen Gesichtskreis
 zu erweitern, von dem die Güter höherer Art
 inniger

tüchtiger Verstand wird, wo diese Güter für
 ihn ein weites Interesse erhalten, wo schon
 diese Güter anfangen seine Thätigkeit in einem
 vorzüglichem Grad zu reizen und auf diese Art
 seine Trägheit durch die Stumpfheit und Eis
 genmäßigkeit noch weiter zu vermindern.
 Dies alles wird meines Erachtens durch geheime
 Verbindungen in einem vorzüglichem Grad
 erhalten.

In geheimen Verbindungen wird der
 Mensch genöthigt die selbstige Erfahrung zu
 machen, daß nicht jede Absicht zu Erreichung
 unserer Zwecke hinreicht. Er lernet und muß
 hier erfahren, daß die höchste Läuterung der
 Absichten zu Erreichung einiger seiner Zwecke
 die Grundbedingung sey. Er lernet solche an
 fänglich als Mittel, und späherhin als die Quelle
 alles Wirkens aus seiner Erfahrung kennen.
 Dadurch erhält die Veredlung der Absichten für
 ihn einen sehr hohen Werth. Sein innerer
 Zustand erscheint ihm, als das erste und vor
 züglichste aller Güter. Seine Thätigkeit wird
 von ihm mehr als vor dem dazu gereizt. Und
 diesem allen hat der Mensch vor dem größten
 theil die Gelegenheit erfahren, wie seine Hand
 lungen durch die Güter bewirkt, für welche er

S f 3

gewöhnlich

lich am Nützlichsten ist. Diese Erkenntniß, welche hier aus eigener Erfahrung in einem höhern Grade erhalten wird, hat also vordem dem Menschen gänzlich gemangelt, oder sie war bloß speculativ, unvollkommen und schwach. Eine solche Vereibung unserer Erkenntniß ist ohne Zweifel eine Verminderung der Humisfenheit, ein höhern Grad der Aufklärung. Der Mensch sieht sich ferner durch geheimne Verbindungen in eine Lage versetzt, durch welche sein guter Ruf und Sicherheit bedroht werden, wo fremde Mängel und Fehler auf seine Rechnung geschrieben werden, wo aller äußere liche Zwang, unbehüllich ist, wo die nöthige Folgsamkeit aus eigenem Antrieb der Mitwirkenden erhalten werden soll. In einer solchen Lage wo seine Leidenschaft alle übrige Wege verläßt sind, muß der Mensch sehr bald einsehen, daß seine bisherige Menschenkenntniß nicht zureicht, (überhaupt bildet jeder Zwang sehr einseitige Menschenkenntner), daß er entweder seinen Zweck verfehlen, selbst Gefahr laufen, oder die Natur des Menschen im Allgemeinen sowohl als Individuen sorgfältiger erforschen muß. Er muß auf diesem Weg mit dem Durchsetzern und Gründen aller Handlungen

gen,

gen, mit dem Werth oder Unwerth aller Güter bekannt werden. Er lernt einsehen, welche Menschen die zuverlässigsten sind, welche ihren Zweck am sichersten erreichen, welche Mittel am gewisesten dazu führen. Dies alles muß er in der Veredlung der Absichten entdecken. Diese muß auch aus dieser Ursache einen unendlichen Werth für ihn erhalten. Er wird bey sich und bey andern diese Absichten zu veredeln suchen. Er wird mit der größten aller Künste bekannt werden, mit der Kunst, den Menschen ohne äußerlichen Zwang durch sich selbst zu leiten, indem er bey solchen die nöthige Vorstellungen sammt einem innern, subjectiven, fortdaurenden, ungleich wirksamer Zwang erweckt. Auf diesem Wege und durch einen solchen Zuwachs der Erkenntniß, wird, wie jeder eingestehen muß, die primitive Unwissenheit außerordentlich vermindert.

b) Eine solche hier erworbene practische lebhafteste Erkenntniß muß dem Begehrungsvermögen eine neue höhere und vernünftigere Richtung geben. Die neuen Güter, mit welchen der Mensch hier bekannt wird, geben ein höheres Interesse. Da die Veredlung der Absichten als ein solches Gut, und die genauere

Kenntnis des Menschen als ein so notwendiges Mittel erachtet: so müssen beide die Kraft des Menschen in einem höhern Grad reizen, and folglich seine Trägheit vermindern. Der Mensch muß von nun anfangen für höhere Güter thätiger zu werden. Dies kann nicht geschehen, ohne daß er nähere gegenwärtige Güter weniger begehrt, ohne daß sich seine Sinnlichkeit vermindert. Alle Sorge, welche vordem auf die Verbesserung seines äußern Zustandes gerichtet war, muß nun auf innere Verbollkommenung gehen, weil die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß ohne solche die größern Güter unerreichbar, and die besten Vorschläge unausführbar sind.

c) So wie sich die Unwissenheit, Trägheit and Sinnlichkeit, als die Ursachen der Eigenmächtigkeit vermindern, muß auch ihre Folge, die Eigenmächtigkeit, sammt ihrem ganzen Gefolg hinwegfallen. Nirgends sind dieser Eigenmächtigkeit die Wege so sehr verlegt, als in einer Verblindung, wo die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß nur ein einziger Weg übrig ist, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, wo aller Zwang hinwegfällt, wo kein Einfluß über andere wirksam, keine Folgen

sam-

sämmtlich zu hoffen ist, als in so fern kein jeder freiwillig dazu bequemt: wo nicht einsteht, daß derjenige Mensch der freieste, unabhängigste, und mächtigste ist, welcher gute und dauerhafte Eigenschaften besitzt, welche allgemeine und dauerhafte Liebe und Hochachtung erweckten; wo diese Liebe und Hochachtung weder erpreßt noch erkaufte werden können, wo der Beyfall auf die Sache, nicht auf den Schein fällt, wo aller Schein und Sündheley ganz unbedüßlich sind.

Wenn nun der Mensch, um glücklich zu werden, noch ungleich vollkommener werden muß, als er wirklich ist: wenn diese Bervollkommnung in der höchsten Borebung und Läuterung der Absichten besteht; wenn die Absichten des heutigen Menschen aus der Ursache noch sehr wenig veredelt sind, weil das dazu nöthige Interesse fehlt, weil die Reize zum Gegenstand noch zu lebhaft wirken, weil der Mensch noch zu unvorsichtig, träg, künlich und eigenmächtig ist; weil die Handlungen des Menschen mehr nach ihren Folgen als Absichten beurtheilt werden, weil die Kenntniß des Menschen zu einseitig ist, und die Vorstellung der Zukunft zu schwach wirkt, wenn nun, um die innere Bervoll-

vollkommenung zu erleichtern, dies alles geändert werden muß; wenn in diesem Lande die innere Bervollkommenung erst als Mittel zu niedrigen Zwecken erscheinen, die Unwissenheit vermindert, die Trägheit durch ein neues höheres Interesse vermuntert, der Ehrgeiz beschränkt, der Bewußtseyn verbessert, der Schein unwirksam gemacht, die Menschenkenntniß besichtigt, der Umgang verbessert, und die Vorstellung der Zukunft auf diesem Wege sinnlicher, lebhafter gemacht, und erhöht werden muß; wenn alle bisherige öffentliche Anstalten, der Staat, die Kirche sammt der Erziehung, um nur nach den Folgen zu urtheilen, nichts in dem nöthigen Grad geleistet haben; wenn folglich, da die Unfittlichkeit dieser Anstalten ungeschätzt in einem sehr hohen Grad noch immer fortdauert, da durch solche Anstalten die Absichten der Menschen bey ihren Handlungen nach wie vordem, sehr wenig veredelt sind, noch mehr als bisher geschehen ist, geschehen muß; wenn dies alles ungleich besser, und nirgends, so gut als in geheimen Verbindungen geschehen kann; wenn hier ein anhaltendes dringendes Bedürfnis nach der Veredelung der Absichten entsteht, weil sie hier als

ein größtes unentbehrliches Gut aus eigener Erfahrung erscheint; wenn hier unter allen andern Verbindungen das stärkste Interesse gegeben wird; den Menschen mehr nach den Absichten als den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen, wenn auf diese Art hier allein der Beyfall am ersten verbessert, und die Begierde zu scheitern vermindert werden kann; wenn hier das höchste Interesse zur Berichtigung einer höhern Menschenkenntnis gegeben wird; wenn geheime Verbindungen die Schule sind, um sich zu diesem großen Geschäft zu üben: wenn diese das Mittel sind, um den Umgang vernünftiger und für die Tugend zweckmäßiger und unschädlicher zu machen; wenn geheime Verbindungen die wirksamste Anstalten sind, um die primitive zurückgebliebene Unwissenheit aufzuklären, die Trägheit durch neue Ausichten zu ermuntern, und mit dieser die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit zu vermindern: Wenn, sage ich, dies alles ist: so sagt Ihr! welchen Tugend und Sittlichkeit lieb, und das Liebste von allen sind; warum scheut und verachtet ihr geheime Verbindungen? warum schämt ihr euch derselben? warum glaubt ihr, daß sie überflüssig oder schädlich sind? warum sucht

fucht ihr ein so ausschließendes wirksames Be-
 förderungsmittel einer höhern Tugend und
 Gerechtigkeit vorzüglich und hauptsächlich zu ma-
 chen? warum läßt ihr über die Sache von dem Mißbrauch, die Voll-
 bringung von rohen unbilliglichen Verfahren gar
 unterscheiden? warum wollt ihr hier an der
 Verborgenheit, welche die größte Stütze der
 werdenden Tugend ist, ohne alle Ausnahme
 nichts als Böses vermuthen? Ist dies wahr-
 lich ungeheuchelter Tugendwille, welcher die
 Tugend und Gerechtigkeit aus Unwissenheit oder
 Ueberfüllung ihrer mächtigsten Quelle beraubt?
 Ich glaube nunmehr den Maßstab gefun-
 den, nach welchem der Werth oder Unwerth
 aller geheimten Verbindungen beurtheilt werden
 muß. Ich kann nicht läugnen, daß ich mit
 Wärme und hülfflicher Theilnehmung für eine
 verzweifelte Sache gesprochen habe. Aber wie
 kann ich sagen, daß ich dadurch dem Religion,
 den Ehren und der Reine der Staaten gefäh-
 ret worden sey? Welche Kirche, welcher
 Staat, kann es nicht billigen, daß Mittel er-
 funden und ausgeübt werden, durch welche die
 Gerechtigkeit ein höheres Interesse erhält. Was
 durch

durch kann der Staatssinn, die Sicherheit
 besser erhalten werden, als durch die Erzie-
 hung und Bildung solcher Menschen, welche
 aus eigenem Antriebe, aus der innersten Ueber-
 zeugung von selbst thun, was kein äußerlicher
 Zwang befehlen kann? Wer ist hösartig, ge-
 nug, zu behaupten, daß dies alles bloßer
 Wortwind, ein künstliches Gewebe von Trug-
 schäften sey, wodurch eine böse Sache einen
 günstigeren Anstrich erhalten soll, um Leicht-
 gläubiger zu blenden, und das reggerdende
 Mißtrauen zu vermindern? Wer kann läug-
 nen, daß geheime Verbindungen zur Ver-
 theil der Tugend benutzt werden können, daß
 die Verborgenheit, den dazu nöthigen Zwang
 und ein höheres Interesse vor allen öffentli-
 chen Anstalten gibt? Ich gestehe ein, daß dies
 nicht allezeit, daß sogar sehr oft, das Gegen-
 theil geschehen ist; aber, wie kann der Miß-
 brauch den rechten Gebrauch aufheben? Wie
 kann dieser Mißbrauch kräftiger gehindert wer-
 den, als wenn die Schmierigkeiten dargestellt
 und der wahre und eigentliche Gesichtspunkt
 angegeben wird, damit sich Irrende zurecht
 finden? Es kann seyn, daß mich, wie jeden
 andern Schriftsteller die Eigenliebe blendet,
 daß

daß ich Glaube beweisen zu haben, was ich
 nicht zu beweisen ist: es kann seyn, daß ich
 den Glauben gestützt, daß ich niemandem weder
 sehr wichtige von meiner Behauptung überzeuge
 habe. Aber selbst in diesem Fall, wäre es
 unbeschwerlich dieser Art als dieser Vorzug
 zum wenigsten bahnt überzeugen, daß meine
 Gründe, aus welchen ich bisher gethan
 Verbindungen anhängen habe, so wenig wahr
 überflüssig sind, daß sie von meiner Seite des
 lebhaftesten Eifer für Tugend und Menschheit
 wohl verrathen. Diese Untersuchung beweist
 wenigstens, wenn sie die Hauptsache nicht be-
 weist, wie ich gedacht, warum ich auf diese
 Art gehandelt, warum ich meine besten Kräfte
 mein Glück und meine Ehre diesen Umständen
 aufgeopfert habe. Diese meine Überzeugung
 kann irrig, aber nie schändlich oder gefährlich
 seyn. Sie kann schonende Belehrung und Zu-
 rechtweisung, aber nie die Schläge und Weg-
 handlungen verdienen, welche ich und so viele
 andere erfahren haben, und nicht zur Strafe
 zu erfahren. schonungslos aus sehen ist im
 Sind aber die von mir angeführte Behaupt-
 ungen nicht ohne allen Grund, so verhält sich
 die Sache wirklich so wie ich sie meinen des-
 fern

fern dargestellt habe: liegt in der Verborgenheit wirklich ein höherer Reiz für Sittlichkeit und Tugend: so muß einer von folgenden Fällen unausbleiblich eintreten: ich habe entweder, welches sehr möglich ist, die Kunst, diese Sache einleuchtend zu machen, und die nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, gar nicht verstanden: oder eine der Tugend ungünstige leidenschaftliche und durch lange Angewöhnung zur Fertigkeit gewordene Geistesstimmung meiner Zeitgenossen steht einer günstigen Aufnahme und unbefangenen Urtheil entgegen: oder endlich, wenn keines von diesen beyden der Fall ist, so ist es unvermeidlich; die einer solchen Ueberzeugung als ihrer Ursache eigene Wirkungen, müssen allgemeiner und sichtbar werden.

Diese Wirkungen werden, wenn ich recht sehe, Beyspielsweise folgende seyn:

1) Da ein noch unversuchtes sehr wirksames Mittel für unsere höhere Verbollkommenung entdeckt ist, so muß bey allen, welche sich von der Nutzbarkeit dieses Mittels überzeugt haben, sich der schändliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menschen vermindern. Ihre Thätigkeit muß einen neuen Reiz erhal-

sehen; in Dem Grad dieser Thätigkeit, die Güter, für welche ein gegebenes Mensch am meisten thätig ist, sind daher von allen Merkmalen diejenige, welche den Grad der innerlichen Vollkommenheit eines Menschen — der Grad seiner Aufklärung am meisten verrathen, und am zuverlässigsten bestimmen. Da nun nach aller Erfahrung unsere Selbstthätigkeit für die Sittlichkeit, und vorzüglich für die Güter der Zukunft noch bey weitem nicht die höchste ist: so ist es unläugbar, daß wir bey aller gegenwärtigen Aufklärung in Rücksicht derselben noch immer unwissend sind, indem wir diese Erkenntniß sammt allen dazu führenden, vorbereitenden und begleitenden Vorstellungen noch nicht auf den Grad der Klarheit und Lebhaftigkeit gebracht haben; daß sie uns eben die nöthige Richtung ertheilt. Wenn auch dem also ist, wie sich bey genauerer Untersuchung nicht zweifeln läßt: so kann sich die Sittlichkeit der Menschen nicht eher vormehren, ehe der Grund der fortbauenden Unwissenlichkeit gehoben ist. Wenn dies nicht Erfolg geschehen soll: so werden Kagen erfordert, durch welche der Mensch sozusagen gezwungen wird, seinen bisherigen Gesichtskreis zu erweitern, was er ohne Gütern höherer Art inniger

inniger vertraut wird; wo diese Güter für ihn ein neues Interesse erhalten; wo sodann diese Güter anfangen seine Thätigkeit in einem vorzüglichen Grad zu reizen und auf diese Art seine Trägheit sammt der Simlichkeit und Eigenmächtigkeit noch weiter zu vermindern. Dies alles wird meines Erachtens durch geheime Verbindungen in einem vorzüglichen Grad erhalten.

2) In geheimten Verbindungen wird der Mensch genöthigt die selbstige Erfahrung zu machen, daß nicht jede Absichten zu Erreichung unserer Zwecke hinreichen. Er lernet und muß hier erfahren, daß die höchste Läuterung der Absichten zu Erreichung einiger seiner Zwecke die Grundbedingung sey. Er lernet solche anfanglich als Mittel, und späterhin als die Quelle alles Bognügens aus seiner Erfahrung kennen. Dadurch erhält die Veredlung der Absichten für ihn einen sehr hohen Werth. Dem neuen Zustand erscheint ihm, als das erste und vorzüglichste aller Güter. Seine Thätigkeit wird von ihm, mehr als vordem dazu gereizt. Von diesem allen hat der Mensch vordem größtentheils die Eigentlichkeit erfahren, wie seine Handlungsmacht die Güter beweisen, für welche es

lich am thätigsten ist. Diese Erkenntniß, welche hier aus eigener Erfahrung in einem höhern Grade erhalten wird, hat also vordem dem Menschen gänzlich gemangelt, oder sie war bloß speculativ, unvollkommen und schwach. Eine solche Vereinarung unserer Erkenntniß ist ohne Zweifel eine Verminderung der Humaneität, ein höherer Grad der Aufklärung. Der Mensch sieht sich ferner durch geheime Verbindungen in eine Lage versetzt, durch welche sein guter Ruf und Sicherheit bedroht werden, wo fremde Mängel und Fehler auf seine Rechnung geschrieben werden, wo aller äußere Zwang, unbehilflich ist, wo die nöthige Folgsamkeit aus eigenem Antrieb der Wirkenden erhalten werden soll. In einer solchen Lage wo seiner Leidenschaft alle übrige Wege verlegt sind, muß der Mensch sehr bald einsehen, daß seine bisherige Menschenkenntniß nicht reicht, (überhaupt bildet jeder Zwang sehr einseitige Menschenkenntniß), daß er entweder seinen Zweck verfehlen, selbst Gefahr laufen, oder die Natur des Menschen im Allgemeinen sowohl als Individuen sorgfältiger erforschen muß. Er muß auf diesem Weg mit dem Durchsehern und Gründen aller Handlungen

gen, mit dem Werth oder Unwerth aller Güter bekannt werden. Er lernt einsehen, welche Menschen die zuverlässigsten sind, welche ihren Zweck am sichersten erreichen, welche Mittel am gewisesten dazu führen. Dies alles muß er in der Beredlung der Absichten entdecken. Diese muß auch aus dieser Ursache einen unendlichen Werth für ihn erhalten. Er wird bey sich und bey andern diese Absichten zu veredeln suchen. Er wird mit der größten aller Künste bekannt werden, mit der Kunst, den Menschen ohne äußerlichen Zwang durch sich selbst zu leiten, indem er bey solchen die nöthige Vorstellungen sammt einem innern, subjectiven, fortdaurenden, ungleich wirksamerem Zwang erweckt. Auf diesem Wege und durch einen solchen Zuwachs der Erkenntniß, wird, wie jeder eingestehen muß, die primitive Unwissenheit ausserordentlich vermindert.

b) Eine solche hier erworbene practische lebhafteste Erkenntniß muß dem Begehrungsvermögen eine neue höhere und vernünftigere Richtung geben. Die neuen Güter, mit welchen der Mensch hier bekannt wird, geben ein höheres Interesse. Da die Beredlung der Absichten als ein solches Gut, und die genauere

Kenntnis des Menschen als ein so notwendiges Mittel erscheint: so müssen beide die Kraft des Menschen in einem höhern Grad reizen, und folglich seine Trägheit vermindern. Der Mensch muß von nun anfangen für höhere Güter thätiger zu werden. Dies kann nicht geschehen, ohne daß er nähere gegenwärtige Güter weniger begehrt, ohne daß sich seine Sinnlichkeit vermindert. Alle Sorge, welche vordem auf die Verbesserung seines äußeren Zustandes gerichtet war, muß nun auf innere Hervollkommenung gehen, weil die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß ohne solche die größten Güter unerreichbar, und die besten Vorschläge unausführbar sind.

c) So wie sich die Unwissenheit, Trägheit und Sinnlichkeit, als die Ursachen der Eigenmächtigkeit vermindern, muß auch ihre Folge, die Eigenmächtigkeit, sammt ihrem ganzen Gefolg hinwegfallen. Nirgends sind dieser Eigenmächtigkeit die Wege so sehr verlegt, als in einer Verbindung, wo die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß nur ein einziger Weg übrig ist, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, wo aller Zwang hinwegfällt, wo kein Einfluß über andere wirksam, keine Folge

samt

sänfte zu hoffen ist, als in so fern sich jeder
 freywillig dazu bequemt: wo man erwirbt, daß
 derjenige Mensch der freyste, unabhängigste,
 und mächtigste ist, welcher gute und dauers-
 hafte Eigenschaften besitzt, welche allgemeine
 und dauerhafte Liebe und Hochachtung erwe-
 len; wo diese Liebe und Hochachtung we-
 der erpöret noch erkaufft werden können,
 wo der Beyfall auf die Sache, nicht auf
 den Schein fällt, wo aller Schein und Sen-
 deltey ganz unbedenklich sind.

Wenn nun der Mensch, um glücklich zu wer-
 den, noch ungleich vollkommener werden muß,
 als er wirklich ist: wenn diese Bervollkomme-
 hung in der höchsten Beseelung und Läuterung
 der Absichten besteht; wenn die Absichten des
 heftigen Menschen aus der Ursache noch sehr
 wenig veredelt sind, weil das dazu nöthige
 Interesse fehlt, weil die Reize zum Gegentheil
 noch zu lebhaft wirken, weil der Mensch noch
 zu unwissend, träg, sinnlich und eigenmächtig
 ist; weil die Handlungen des Menschen mehr
 nach ihren Folgen als Absichten beurtheilt
 werden, weil die Kenntniß des Menschen zu
 einseitig ist, und die Vorstellung der Zukunft
 zu schwach wirkt; wenn nun, um die innere Ber-

vollkommen zu erleichtern, dies alles geändert werden muß; wenn zu diesem Ende die innere Verbesserung erst als Mittel zu niedrigen Zwecken erscheinen, die Unwissenheit vermindert, die Trägheit durch ein neues höheres Interesse vermindert, der Ehrgeiz beschränkt, der Bewußtseyn verbessert, der Schein unwirksam gemacht, die Menschenkenntnis besichtigt, der Umgang verbessert, und die Vorstellung der Zukunft auf diesem Weg, kunftlicher, lebhafter gemacht, und erhöht werden muß; wenn alle hiesige öffentliche Anstalten, der Staat, die Kirche sammt der Erziehung, um nur nach den Folgen zu urtheilen, nicht in dem nöthigen Grad geleistet haben; wenn, folglich, da die Unfüßlichkeit dieser Anstalten ungeduldet in einem sehr hohen Grad noch immer fortdauert, da durch solche Anstalten die Absichten der Menschen bey ihren Handlungen, noch wie vordem, sehr wenig veredelt sind, noch mehr als bisher geschehen ist, geschehen muß; wenn dies alles ungleich besser, und nirgends so gut als in geheimen Verbindungen geschehen kann; wenn hier ein anhaltendes dringendes Bedürfnis nach der Besserung der Absichten entsteht, weil sie hier als

ein geistlich-werthvolles. Gut aus eigener
 Erfahrung, erscheint; wenn hier unter allen an-
 dern Verbindungen das stärkste Interesse gege-
 ben wird; da das Menschen mehr nach den Ab-
 sichten als dem Folgen seiner Handlungen zu
 beurtheilen, wenn auf diese Art hier allein der
 Besfall am ersten verbessert, und die Begierde
 zu schmeicheln vermindert werden kann; wenn hier
 das höchste Interesse zur Besichtigung einer
 höhern Menschenkenntnis gegeben wird; wenn
 geheime Verbindungen die Schule sind, um
 sich zu mehrerem geistlichen Wissen zu üben; wenn
 diese das Mittel sind, um den Umgang ver-
 nünftiger und für die Tugend zweckmäßiger
 und ansehnlicher zu machen; wenn geheime
 Verbindungen die wirksamste Anstalten sind,
 um die primitiven und geschriebenen Unwissen-
 heit abzuschaffen, die Trägheit durch neue An-
 sichten zu ermuntern; und mit dieser die Sinn-
 lichkeit und Eigenliebe zu vermindern;
 Wenn, (saget) dies alles ist: so sagt ihr,
 welchen Tugend und Gerechtigkeit lieb, und das
 Rechte von allem andern was nicht schadet und ver-
 flucht ist? geheime Verbindungen? warum
 schämt ihr euch derselben? warum glaubt ihr,
 daß sie überflüssig und schädlich sind? warum
 0 113

facht

nicht ihr ein so ausschließendes wirksames Be-
 weisungsmittel einer höhern Tugend und
 Sittlichkeit vorzüglich und hauptsächlich zu ma-
 chen? warum lästert über Kadell ihr, ohne
 die Sache von dem Mißbrauch, die Vollendi-
 gung von rohen unvollkommenen Versuchungen
 unterschieden? warum wagt ihr hier in der
 Verborgenheit, welche die größte Stütze der
 werdenden Tugend ist, ohne alle Ausnahme
 nichts als Böses vorzutreiben? Ist dies wahr-
 lich ungeheuchelter Tugendelster, welcher die
 Tugend und Sittlichkeit aus Unwissenheit oder
 Ueberfluth ihrer mächtigsten Quelle beraubt?
 Ich glaube nunmehr den Maßstab gefun-
 den, und den Gesichtspunkt angegeben zu ha-
 ben, nach welchem der Werth oder Unwerth
 aller geheimten Verbindungen beurtheilt werden
 muß. Ich kann nicht läugnen, daß ich mit
 Wärme und häufiger Theilnehmung für eine
 verzweifelte Sache gesprochen habe. Aber wie
 kann ich sagen, daß ich dadurch dem Religion,
 den Sitten und der Ruhe der Staaten gefäh-
 ret worden sey? Welche Kirche, welcher
 Erant, kann es nicht billigen, daß Mittel er-
 funden und angezeigt werden, durch welche die
 Sittlichkeit im höchsten Interesse erhält? Was
 durch

durch kann der Staatstand, die Sicherheit
 besser erhalten werden, als durch die Erzie-
 hung und Bildung solcher Menschen, welche
 aus eignen Antriebe, aus der innersten Ueber-
 zzeugung von selbst thun, was kein äußerlicher
 Zwang bewirken kann? Wer ist hösartia, ge-
 nug, zu behaupten, daß dies alles bloßer
 Waidwand, ein künstliches Gewebe von Tru-
 schäften sey, wodurch eine böse Sache einen
 günstigeren Anstrich erhalten soll, um Leicht-
 gläubiger zu blenden, und das reggewordene
 Mißtrauen zu vermindern? Wer kann läug-
 nen, daß geheime Verbindungen zum Vor-
 theil der Tugend benutzt werden können, daß
 die Verborgenheit, den dazu nöthigen Zwang
 und ein höheres Interesse vor allen öffentli-
 chen Anstalten gibt? Ich gestehe ein, daß dies
 nicht allezeit, daß sogar sehr oft das Gegen-
 theil geschehen ist; aber, wie kann der Miß-
 brauch den rechten Gebrauch aufheben? Wie
 kann dieser Mißbrauch kräftiger gehindert wer-
 den, als wenn die Schwierigkeiten dargestellt
 und der wahre und eigentliche Gesichtspunkt
 angegeben wird, damit sich Irrende zurecht
 finden? Es kann seyn, daß mich, wie jeden
 andern Schriftsteller die Eigenliebe blendet,
 daß

daß ich Glaube beweisen zu haben, was gar
 nicht zu beweisen ist: es kann seyn, daß ich
 den Sand gepflügt, daß ich niemand wdet mit
 sehr wichtige von meiner Behauptung überzeuge
 habe. Aber selbst in diesem Fall, sollten sich
 andefangene Leser sich aus dieser Vortrag
 zum wenigsten bahnt überzeugen, daß meine
 Gründe, aus welchen ich bisher gehaltenen
 Verbindungen anhängen habe, so wenig wer
 derlich sind, daß sie von meiner Seite des
 lebhaftesten Eifer für Tugend und Menschens
 Wohl verrathen. Diese Untersuchung beweist
 wenigstens, wenn sie die Hauptsache nicht be
 weise, wie ich gedacht, warum ich auf diese
 Art gehandelt, warum ich meine besten Kräfte
 mein Glück und meine Ehre diesen Anstalten
 aufgeopfert habe. Diese meine Überzeugung
 kann irrig, aber nie schändlich oder gefährlich
 seyn. Sie kann schonende Belehrung und Zus
 rechtwelung, aber nie die Scheltzule und Miß
 handlungen verdienen, welche ich und so viel
 le andere erfahren haben, und ich zur Strafe
 de erfahren.

Sind aber die von mir angeführte Behaupt
 ungen nicht ohne allen Grund, verhält sich
 die Sache wirklich so wie ich sie meinen, so
 fern

fern dargestellt habe: liegt in der Verborgenheit wirklich ein höherer Reiz für Sittlichkeit und Tugend: so muß einer von folgenden Fällen unausbleiblich eintreten: ich habe entweder, welches sehr möglich ist, die Kunst, diese Sache einleuchtend zu machen, und die nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, gar nicht verstanden: oder eine der Tugend ungünstige Leidenschaftliche und durch lange Angewöhnung zur Fertigkeit gewordene Geistesstimmung meiner Zeitgenossen steht einer günstigen Aufnahme und unbefangenen Urtheil entgegen: oder endlich, wenn keines von diesen beyden der Fall ist, so ist es unvermeidlich; die einer solchen Ueberzeugung als ihrer Ursache eigene Wirkungen, müssen allgemeiner und sichtbarer werden.

Diese Wirkungen werden, wenn ich recht sehe, Beyspielsweise folgende seyn:

1) Da ein noch unversuchtes sehr wirksames Mittel für unsere höhere Verbesserung entdeckt ist, so muß bey allen, welche sich von der Nutzbarkeit dieses Mittels überzeugt haben, sich der schändliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menschen vermindern. Ihre Thätigkeit muß einen neuen Reiz erhal-

ten, und die näher dahin zu führen Mittel
 werden von man in voriger Vorlesung vor dem
 2) In der Voraussetzung, daß sich nicht alle
 Menschen überzeugen lassen, daß diese ungel-
 me Verbindungen die Tugend der Religion bescha-
 det wird, indem sie ein neues unheiliges Zu-
 te:ffe für eine höhere Sittlichkeit zu stellen
 von in dieser Voraussetzung muß man einsehen,
 wie sehr man der Tugend (sowohl die eine hö-
 here Sittlichkeit hindern, indem man geheime
 Verbindungen ohne alle Ausnahme sehr lös-
 lers und verschreyt, wie ungeliebt die Eins-
 licht und die Geistesstimmung derjenigen sey,
 welche sich dieser Verbindungen schämen, we-
 che sie als unnütz, und gefährlich ansehen,
 welche sie verhängen, welche sich dagegen sehr
 viel zu gut thun, daß sie aller ferneren Ab-
 nahme fernerlich, was sagen?

3) Man muß einsehen, wie kurzweilig, eitel
 fechtig und vorzeitig der Eifert ist, wo (des-
 sen man glaubt, geheime Verbindungen) sey
 nicht für alle Länder, Protestantische Länder
 B. konnten solche ganz bestehen, und die Ur-
 sache, weil sie aufklärerisch als katholisch
 sind, Nichts schreiet mir lächerlich zu sehen,
 und weniger Aufklärung zu verrichten, als die

ne

mer solche sonderbar Eigenliebige Verblendung:
 Man sieht daraus, was gewöhnlich unter Auf-
 klärung verstanden wird; nach welchen unvoll-
 kommenen, mangelhaften Idealen die mensch-
 liche Größe und Tugend beurtheilt wird, und wie
 schwach das Interesse für eine höhere Tugend
 und Sittlichkeit ist. Welches Land unter
 der Sonne kann sich der höchstmöglichen Sitt-
 lichkeit rühmen? welches kann sie vermissen
 und gänzlich entbehren? in welchem Land ist
 alles geschehen, was dafür geschehen kann?
 welcher Mensch, er sey von welcher Kirche er
 wolle, ist ganz vollkommen? welche Mensch
 hat nicht eben so gut die Pflicht vollkommen
 zu werden? welches, denkt es wahrhaft, darum
 zu thun ist, hat nicht tausend Hindernisse ge-
 funden? won liegt nicht eben so gut daran,
 daß diese Hindernisse vermindert, so wie der
 Meiß vermehrt werden? seit wann sind meh-
 rere und bessere Schriftsteller und eine höhere
 wissenschaftliche Cultur, die Merkmale der
 Vollendung, der höchsten Moralität? Soll ich
 meine Meinung offenherzig erklären, so glau-
 be ich vielmehr, der übergroße Mangel nach
 Lieblichkeit und Kenntnissen aller Art, ha-
 be in protestantischen Ländern, das Bedarfs-

nicht auch einer höhern Dignität, noch einer praktischen Veredlung des Geistes vermindert. Mir scheint es, man begnüge sich mit dem bloßen Wissen, und veräume darüber dem zu hohen Gefühl. Seiner selbst, die Mittel, um seine Ueberzeugung in entsprechendem Athem zu äussern. Ich wenigstens nach meiner Erfahrung habe gefunden, daß in protestantischen Ländern der schädliche Umut, als ob schon alles geschehen sey, und was gefehlet, kann allgemeiner herrsche, daß im Gegentheil in katholischen Ländern das Gefühl der Unerwartung, Gefühl von Schwäche und Mangel, sich mit seinen Vorschriften begnügt, daß man dafür Verdienst und Tugend, aus eben der Ursache mehr fähle und empfinde, weil man weniger weiß, und will man sich schwach fähle. Mir scheint es daher die Ursache, daß die unlängbare höhere Kultur in protestantischen Ländern bloß wissenschaftlich ist, daß sowohl das Handeln und vorzüglich die Veredlung der Absichten betrifft, keine dieser Religionsparteyen sich mit Recht über die andere erheben, und solcher Mängel entbehren könne, wodurch der Wille gebessert, das Interesse zur praktischen Tugend erhöht, und die Absichten perdenkt werden.

4) Bey

3. Ad. Bey allen Ueberzeugten muß sich nicht minder das Mißtrauen, der Abscheu und die Verachtung vermindern, mit welchen die Welt diese Verbindungen behaft hat. Es muß sogar bey manchem Tugendfreund, wenn anders sein Tugendehrer nicht bloß angeblich ist, wenn ihm anders die Tugend lieber als alles ist, nicht bloß Achtung; es muß sogar ein dringendes, anhaltendes Bedürfnis nach solchen Verbindungen entstehen. Er muß Entwürfe über Entwürfe machen, um diese Anstalten auf diesen Grad zu läutern. Die Freunde der Tugend, und diese ganz allein, werden sich suchen und aus ihrer Zerstreung sammeln. Hier auf diesem Wege muß es sich zeigen, wie lebhaft ihr Tugendgefühl sey; denn aus dem Eifer und Bestreben nach den Mitteln kann der Eifer für den Zweck und für die Sache bestimmt werden.

5. Diesem zufolge muß den gegenwärtigen geheimen Verbindungen eine Läuterung und Verfeinerung bevorstehen. Diese müssen vernünftiger und unschädlicher werden. Die töbriichten Erwartungen sind vernichtet. Es hält von uns an schwer auf diesem Weg gutwillige Menschen zu täuschen und zu misbrauchen.

Jeder weiß, nachdem der Gesichtspunkt klar ist, was er zu erwarten hat; was er erwarten soll. Manchem werden die noch später anzugebenden Schwierigkeiten alle Lust benehmen, neue Verbindungen zu errichten, oder den schon vorhandenen blindlings beizutreten. Der betrübtigste Theil der Menschen wird prüfen und vergleichen.

6) Auch für mich kann ich hoffen. Auf mir liegen Verachtung und Verleumdung mit Eindrücken schwerer Last. Ich kann hoffen, daß um der guten Sache willen, kein edel denkender Schriftsteller der Rabale und Verleumdung fernhin seine Feder leihen werde; daß man von mir an aufhöre, mich als einen Verführer der Jugend, oder als einen Feind der Religion, als einen Störer der öffentlichen Ruhe zu beschreiben. Ich mache sogar Ansprüche auf eine günstigere Beurtheilung. Jeder unbefangene Leser ist schon dermal in Stande, mancher meiner ehemaligen Anordnungen, welche den allgemeinsten Tadel erfahren haben, zu prüfen, und aus einem bessern Gesichtspunkt zu betrachten. Er kann nun selbst urtheilen, ob ich z. B. eine genauere Menschenkenntniß ohne Grund zu sehr empfehle

baa

Habe. *) Wer sich die Mühe geben will, das letzte System mit dem ersten zu vergleichen wird finden, daß meine Absicht immer dieselbige war. Ich bitte daher meine Freunde so wohl als Feinde, die hier vorgetragenen Grundsätze,

§ 3

fäße,

*) Ich kann noch zur Stunde nicht begreifen, wie man mir eine Einrichtung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, welche von andern ungleich angesehenern Männern eben so sehr eingeschärft worden, zu einem solchen Verbrechen anrechnen konnte. Man lese zu diesem Ende, z. B. wie sich Pythagoras bei dieser Sache benommen.

Pythagoras machte daher glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, nicht einmal jemanden die Hoffnung, ihn dereinst unter seine verdientern Freunde aufzunehmen, wenn es nicht vorher dessen ganze Bildung, Mienen, Gebräue, Stellungen, Gang und Bewegungen genau untersucht hatte. Was allen diesen äußern Zeichen zusammen genommen, lockte er wahrscheinliche Vermuthungen und Gefandungen ihm sonst unbekannter Personen hervor, und er wurde daher von den Alten für einen großen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunst gehalten, das Unsichtbare im Menschen

sätze, Aeußerungen und Pläne mit den bekanntesten Grad des ältern Illuminaten Systems, mit dem verbesserten System der Illuminaten, ja selbst mit der Originalschriftur zu vergleichen, und sodann unpartheyisch

sehen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber sich selbst und andere so lang beobachtet, als daß er auf so mögliche Data allein sich hätte verlassen oder bey ihnen hätte stehen bleiben sollen. Er forschte also weiter nach, wie diejenigen die sich um seine Freundschaft bewarben, sich gegen ihre Eltern, Hausgenossen und Freunde betragen, und wie die letztern beschaffen wären. Er gab auf ihr Lachen, ihr Reden und Schweigen, auf ihre Bestrebungen und Geschäfte, und alle übrige Bewegungen acht, und untersuchte endlich, ob, und wann, und bey welchen Gelegenheiten, und wie sehr sie aufgebracht oder erfreut oder niedergeschlagen wurden? ob sie zänckisch und ungesellig, und roh oder friedfertig, freundlich und milde wären? von der Prüfung der Gemüthsart seiner künftigen Freunde gieng er zur Ergründung ihrer Sittlichkeit fort. Er merkte auf, ob sie die Kenntnisse, die er ihnen mittheilte, leicht und be-

zu urtheilen, ob nicht derselbige Plan und dieselbige Absichten, oft mit denselbigen Worten schon vom ersten Anfang an, in diesen rohen Entwürfen, als in ihrem Keim enthalten sind: ob sie sich nicht stufenweis mit meinen gemachten Erfahrungen besser und deutlicher entwickeln: ob ich nicht bey der ersten Grundlage ganz dasselbige gewollt habe; ob es endlich dem

begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob sie ihm nur langsam folgten, von dem, was er ihnen sagte, nur wenig erweckt oder erwärmt wurden, und ob seine Reden nach einem gewissen Zwischenraum in ihrem Gedächtnisse verstümmelten, oder gar daraus verschwanden. Am allermeisten suchte aber Pythagoras zu erfahren, ob jemand vertraute Geheimnisse aufbewahren könnte, oder ob er geschwätzig, unvorsichtig, mittheilend und leicht auszuforschen sey. fand nun Pythagoras in und nach allen diesen Prüfungen in denen, die sich ihm darboten, solche Gaben und Vorzüge, als er sie von seinen Vertrauten verlangte, so weihte er solche geprüfte Männer, in die Klasse der schon lang Eingeweihten ein.

Meiners Geschichte des Ursprungs etc.

I. Theil, S. 452.

dem zu raschen Uebersetzer eines klingen und erfahren Menschen so sehr zu verargen war, daß er sich erst durch den Gang der Geschäfte zu einem so großen Unternehmen, gehörig gebildet, und die nöthige Erfahrungen gesammelt hat, um den ersten an sich richtigen, aber rohen Entwurf auszubilden und zu verfeinern.

und so kommt man mit dem Fortschreiten der Wissenschaften und der Kunst zu dem Ende, daß man sich nicht mehr auf die bloße Nachahmung beschränken kann, sondern die Natur selbst zu imitiren beginnt, und die Kunst zu einer neuen Höhe erhebt. In diesem Sinne ist die Kunst der Erziehung zu verstehen, die nicht nur die Natur des Menschen zu imitiren, sondern sie zu überwinden und zu übersteigen sucht. Die Kunst der Erziehung ist die Kunst, die Natur des Menschen zu überwinden und zu übersteigen zu lassen, und die Kunst, die Natur des Menschen zu überwinden und zu übersteigen zu lassen.

Pythagoras
oder
Betrachtungen
über
die geheime
Welt- und Regierungskunst.

Von
Adam Weishaupt.

Erster Band. Zweyter und dritter Abschnitt.

Frankfurt und Leipzig

1790

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

Zweiter Abschnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen insbesondere.

Wir sind nun durch die vorhergehende Untersuchung in der Hauptfrage, auf deren vorläufige Entscheidung alles beruht, so viel ich glaube, einig. Es werden wenigstens einige meiner Leser mir so viel einräumen, daß selbst das Gute verborgen werden muß, daß es gute und gemeinnützige Zwecke gebe, welche durch den Weg der Verborgenheit am sichersten erreicht werden. Ein solcher Zweck ist die Beförderung einer höhern Sittlichkeit, die Veredlung der Absichten. Ist nun dieser Zweck der einzige, oder gibt es deren mehrere, deren Erreichung ein niedrigerer Gegenstand geheimer Verbindungen ist? Welche sind die Zwecke der bisherigen geheimen Gesellschaften? In wiefern sind solche auf diesem Wege möglich und erreichbar? Welche sind die Merkmale, durch welche sie sich verrathen? Dies ist was wir gegenwärtig zu untersuchen haben.

H h

ben.

ben. — Ich will zuvor die wesentlichen Eigenschaften eines geheimen Zwecks untersuchen, um sodann die Anwendung auf alle mir bekannte besondere Zwecke zu machen.

Wir haben oben gehört, daß alle Zwecke, die Folge eines Bedürfnisses seyen, durch welches wir gereizt werden, ein Gut, das uns mangelt, hervor zu bringen, und wirklich zu machen. Diesem zufolge gibt es so viele Zwecke als Bedürfnisse, welche wir fühlen, als Güter, welche uns mangeln. Wir haben aber auch nicht minder gehört, daß nicht alle Bedürfnisse befriedigt, so wie nicht alle Güter erreicht werden dürfen. Dies macht, daß es erlaubte und unerlaubte Zwecke gibt.

Das Recht, sich mit andern zu vereinigen, kann dem Menschen so wenig freitig gemacht werden, als das Recht, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und die dazu nöthigen Mittel zu erpressen. Nur ist dieses Recht kein unbeschränktes Recht. Es ist dem Menschen aus dem Grunde zugestanden, aus welchem er die Befugniß hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Diese fühlt er, um einen Mangel zu heben, um vollkommener zu werden. Das Recht, sich mit andern zu vereinigen, ist folglich ebenfalls

falls kein anderes, als das Recht sich zu vervollkommen. Da nun unerlaubte Zwecke die wahre Vollkommenheit des Menschen eher hindern, als befördern; so hat kein Mensch ein Recht, sich mit andern zu unerlaubten Zwecken zu vereinigen. Dies gilt von jeder, um so mehr von geheimen Vereinigungen der Menschen. Solche Bündnisse sind dem Menschen, ohne Zuthun der bürgerlichen Gesetze, durch die jedem obliegende natürliche Pflicht, sich so viel möglich zu vervollkommen, von selbst unterfagt. Daraus ergibt sich folgende sehr fruchtbare Regel: Was kein Zweck einer öffentlichen Verbindung seyn darf, darf ebenso wenig zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden. Der Zweck einer rechtmäßigen geheimen Verbindung muß sich also auf einen wahren und vernünftigen, und wenn diese Verbindung allgemeiner werden und fortdauern soll, auf einem allgemeinen und anhaltenden Bedürfniß des Menschen gründen. Er kann aus dieser Ursache nie schändlich, oder von der Art seyn, daß er mit dem Schaden und auf Unkosten eines dritten erreicht wird. Alle Zwecke geheimer Verbindungen müssen gemeinnützig und gut seyn. Es muß durch sie

ein Gut wirklich gemacht werden können, welches von keinem einzeln, außer der Vereinigung mit andern, erreicht werden kann.

Aber nicht genug, daß der Zweck einer geheimen Verbindung sich auf einem Ledirniß gründet, und selbst ein Gut ist; es gibt der Bedürfnisse und Güter mehrere, welche nicht von gleicher Art sind. Die oben angeführte Regel zur Beurtheilung geheimer Zwecke muß also noch genauer bestimmt werden. Es gibt der Bedürfnisse und Güter geringere und erheblichere, fortdauernde und vorübergehende, reelle und eingebildete, erreichbare und unerreichbare. Von den erreichbaren können sehr viele durch eine öffentliche Vereinigung eben so gut erreicht werden.

In geheimen Verbindungen werden bei jedem Eintretenden gewöhnlich sehr große Erwartungen erweckt. Es sind Prüfungen und Vorbereitungen notwendig. Die Freiheit zu handeln wird noch mehr beschränkt, es werden Gehorsam, Unterwürfigkeit und Aufopferungen verlangt. Wo solche Anstalten vorhergehen, läßt sich mit Recht erwarten, daß der Gewinn den gemachten Aufwand überwiegen wird. Nichts kann für die Fortdauer einer geheimen

heimen Verbindung gefährlicher seyn, als eine so grobe Täuschung, wo die Erwartungen hoch gespannt und so wenig befriedigt werden. Da eine solche Täuschung nicht ewig fortdauern kann, so muß es sich früh oder spät entdecken, daß solche Mittel, mit einem solchen Zweck in gar keinem Verhältniß stehen; dies muß nothwendig die Achtung, das Vertrauen und die Folgsamkeit schwächen, auf welchen alle Stärke einer geheimen Verbindung beruht. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also wichtig und erhaben seyn; er muß der Mühe werth seyn, daß vernünftige Menschen ihre Freiheit beschränken, und ihre Kräfte anstrengen, um zu dem vorgesteckten Ziel zu gelangen. Es läßt sich außer dem Scherz und Zeitvertreib keine vernünftige Ursache denken, warum unerhebliche Zwecke verlangt, und die Menschen unter dem Anschein der Wichtigkeit zur Mitwirkung gereizt werden sollen. Eine solche Täuschung hört auf Täuschung zu seyn, sie gleicht eher dem Betrug, welcher nie gerechtfertigt werden kann.

Nicht besser würde es sich mit dem Zwecke einer geheimen Verbindung verhalten; es würde wenigstens einen hohen Grad von Reizung

Thorheit verrathen, und man würde sich geheimer Verbindungen als eines Mittels bedienen, um andere Menschen zur Thorheit zu verleiten, wenn dieser Zweck keine allgemeine anerkannte Realität hätte, wenn er nichts weiter als ein Traum, eine Chimäre, ein utopischer Einfall wäre, welcher in diesem Zusammenhang dem Dinge nie zu einer Wirklichkeit gelangen kann. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also nebst dem, daß er erhaben ist, **irreuell** und **erreichbar** seyn.

Dies alles, daß die Zwecke einer geheimen Verbindung erlaubt, erhaben und erreichbar seyn müssen, ist noch lange nicht genug. Der Zweck einer geheimen Verbindung unterscheidet sich von den Zwecken anderer Verbindungen vor allen andern dadurch, daß er durch den Schleyer der Verborgenheit erreicht werden soll. Es werden also vernünftige Gründe erfordert, welche diese Verborgenheit rechtfertigen. Zu diesem Ende muß der Zweck nebst den oben angeführten Eigenschaften noch überdies von der Art seyn, daß er nur durch die Verborgenheit erreichbar ist. Aus dieser Ursache sind alle Zwecke, welche durch öffentliche Anstalten eben so gut erreicht werden können,

nen, keine Gegenstände geheimer Verbindungen. Durch diese Bemerkung wird das Gebiet der geheimen Verbindungen in sehr enge Gränzen gebracht.

Da nun die Verborgenheit den Zwecken geheimer Verbindungen so wesentlich ist, daß sie nur durch solche erreicht werden können, so muß noch weiter der Zweck von der Art seyn, daß er durch solche Mittel erreicht werden kann, welche die Verborgenheit nicht aufheben, und durch ihre Anwendung den Zweck vor der Zeit verrathen. Aus dieser Ursache sind alle Zwecke, zu deren Erreichung der äußerliche Zwang ein nothwendiges Mittel ist, welche sich zu früh in den Handlungen der Mitglieder verrathen müssen, wo die Mittel zu sehr auffallen, und nicht eben so sehr verborgen werden können, kein Gegenstand geheimer Verbindungen; und aus eben dieser Ursache darf auch der Zweck einer geheimen Verbindung nicht zu nahe, oder von der Art seyn, daß er zu viel von den äußern Umständen abhängt, daß er diesen zufolge entweder sehr bald, oder nie wieder erreicht werden kann. Dahin gehören alle temporelle und locale Bedürfnisse, wenn sie zum Zweck geheimer Ver-

bindungen gemacht werden. Diese werden sich allzeit durch die Mittel, deren man sich bedienen muß, vor der Zeit verrathen; allgemeine und permanente Zwecke sind folglich die einzigen, welche für geheime Verbindungen taugen. Insofern müssen geheime Verbindungen von allen Comploten und Conspirationen sorgfältig unterschieden werden.

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also

- 1) gut und erlaubt,
- 2) erhaben,
- 3) erreichbar,
- 4) nur durch die Verborgenheit, und
- 5) nur durch solche Mittel erreichbar seyn, welche den Zweck nicht vor der Zeit verrathen, welche im Verborgenen, ohne sich und den Zweck zu verrathen, so lange gebraucht werden können, bis der Zweck erreicht ist. Es muß folglich allgemein und fortdauernd seyn.

Will man diese Merkmale noch kürzer fassen, so kann dies auf folgende Art geschehen:

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß eine, ausser der Verborgenheit we-
niger

niger erfüllbare, allgemeinste Menschenpflicht seyn.

Sind nun die hier angegebenen Merkmale geheimer Zwecke richtig, so wird jeder einsehen, daß sich alle diese Merkmale in keinem andern Zweck, als der Beförderung einer höhern Sittlichkeit, vereinigen; daß diese höhere Sittlichkeit, durch welche alle übrige erlaubte Zwecke möglich und unschädlich werden, der ausschließende Zweck und Gegenstand geheimer Verbindungen ist; daß folglich keine wahre, hafte und erhabene geheime Verbindung, ohne Thorheit und Unklugheit zu verrathen, sich etwas als Zweck vorstellen kann, was bloße Folge einer höhern Sittlichkeit, und ohne diese ganz unerreichbar ist; daß eine geheime Verbindung in der Folge alles wirkt, unmögliche Dinge möglich macht, sobald sie, statt bloße Folgen zum Zweck zu machen, auf den letzten und gemeinschaftlichen Grund selbst arbeitet, denn mit dem Grunde ändern sich die Folgen. Dies alles soll sogleich anschaulicher werden, sobald ich die besondern Zwecke der bisherigen geheimen Verbindungen nach dem hier gegebenen Maasstabe untersuche. Dies soll sogleich geschehen; nur bitte ich meine Leser,

um nichts unbemerkt zu lassen, mit mir die Zwecke noch von einer andern Seite zu betrachten.

Tugend, Sittlichkeit und Menschenwohl sind oft nichts weiter als bloße Namen ohne Sache. Der Betrug und das Laster, welche sich ihrer eigenen wahren Gestalt schämen, verbergen sich sehr häufig unter diesem blendenden Schein, um Theilnehmer zu finden, und wohlmeinende Menschen zu betören. Es geschieht also sehr häufig, daß diese große Zwecke bloß vorgegeben werden. Wie kann in solchen Fällen der Betrug von der Sache unterschieden werden? Wie kann bey dem Eingeweihten die Ueberzeugung entstehen, daß der Zweck seiner Verbindung in der That erhaben, wahr und ungeheuchelt sey?

Dies hat keine Schwierigkeit, wenn dem Eintretenden die ganze Einrichtung mit einemmale vorgelegt wird, wenn er in Stand gesetzt wird, das Ganze sammt dem Verhältniß aller Theile zu beurtheilen. Da aber dies bey den wenigsten geheimen Verbindungen der Fall ist, so müssen nähere und zuverlässigere Regeln angegeben werden.

Bev Gesellschaften, welche ihre Pläne ver-

3 1 6

ber-

bergen, sind drey Fälle zu erforschen: 1) Ob sie die Sittlichkeit hindern, indem sie solche als den Zweck ihrer Verbindung angeben. 2) Ob die Gesellschaft nicht im Verborgenen einen eigern Zweck zum Hauptzweck macht. 3) Ob die Gesellschaft die Sittlichkeit, von welcher sie so viel spricht, weder hindert noch befördert. Ich zweifle, ob es geheime Verbindungen von der ersten Art gibt. Eine solche Verbindung muß sich sehr bald verrathen; sie kann nie sehr ausgebreitet, und noch weniger dauerhaft seyn. Das Betragen der Mitglieder, sammt den Mitteln führt unfehlbar auf die Entdeckung der Zwecke. Letztere müssen zu ihrem Zwecke passen, und es ist ganz unmöglich, die Sittlichkeit zum Mittel der Unsittheit zu machen.

Der zweyte Fall kommt öfter vor, ohne daß eine große Anstrengung nöthig wäre, um der Sache auf den Grund zu sehen. Der Hauptzweck wird verrathen

1) durch die Auswahl der Mitglieder. Wenn eine gewisse Klasse der Menschen in einer geheimen Verbindung vor allen andern gesucht wird, so kann man sicher schließen, daß der Zweck der Gesellschaft nicht der höchste und lauterste ist. Es gibt kein Datum, welches

zweckmäßiger wäre; wo die Beförderung der
 Einnahmen der höchste Zweck ist, da können
 namentlich diejenigen Menschenaffen, welche
 die einfachste Weise zur Nützlichkeit erfahren,
 welche am leichtesten zu verbessern sind, vor
 allen andern gesucht werden. Eine geheime
 Gesellschaft hat entweder gar keinen Zweck und
 Erlern, oder es läßt sich aus dem Verzeich-
 nis ihrer Mitglieder sehr zuverlässig auf den
 Zweck und den ganzen Geist dieser Gesellschaft
 schließen. Von einer Gesellschaft welche z. B.
 erwarfene und ausgebildete Menschen, Vor-
 name oder Weisheit, Gelehrter und andere Ge-
 lehrte vor allen andern sucht, getraue ich mir
 zu erlauben zu behaupten, daß sie entweder die
 Kunst, die Menschen zu einer höhern Sittlich-
 keit zu bilden, nicht versteht, oder daß ihre
 Zwecke nicht die allerhöchsten sind. Ein glei-
 ches gilt, wenn sich die Gesellschaft zu sehr und
 vor der Zeit verbreitet, wenn es ihr mehr um
 die Menge als um die Güte und Zuverlässig-
 keit ihrer Theilnehmer zu thun ist.

2) Die Bildung und der Unterricht der
 Mitglieder. Wo diese entweder ganz ver-
 säumt oder schwach sind, wie kann da
 Sittlichkeit der Hauptzweck seyn? Ein glei-
 ches

Das Urtheil muß gefällt werden, wenn die Obern der Gesellschaft selbst gegen größere Vergehen nachsichtig sind, wenn der Vornehmer und Mächtigere auch hier den Mächtigen ungehindert spielen kann; wenn gegen geringere Mängel und Fehler gar keine Vorkehrungen getroffen werden, wenn jeder bleiben kann, wie er eingetreten ist, wenn sich die Gesellschaft mit dem Grade der Moralität begnügt, welcher schon in jeder gesitteten Gesellschaft gefordert wird. Dies sind böse Zeichen Sie verrathen wenigstens, daß die Gesellschaft in diesem großen Geschäfte noch sehr neu und ungeübt; wo nicht gleichgültig ist.

3) Die Mittel, welche vorzüglich gebraucht werden. Diese sind entweder unschicklich gewählt, welches für die Klugheit der Gesellschaft eine sehr unvollkommene Empfehlung seyn muß, oder sie passen genau zu dem Zweck; und in diesem Falle müssen sie ihren Zweck unfehlbar verrathen, denn jeder Zweck hat diese, und keine andere ihm allein entsprechende Mittel. Bey einer Gesellschaft, welche auf engere Zwecke arbeitet, kann es unmöglich lange bey allgemeinen Vorschriften verbleiben. Es müssen Aufträge ertheilt werden,

den, welche näher zum Zweck führen. Aus diesen muß erscheinen, in welchem Verhältnisse diese Aufträge mit dem vorgegebenen Zwecke stehen, ob sie sich zu solchem als untrügliche und unentbehrliche Mittel verhalten. Wenn der Zweck bloß vorgeblich und der wahre Zweck ein engerer Zweck ist, so muß am Ende der Widerspruch zwischen Zweck und Mitteln sichtbar werden. Es muß dem schwächsten Beobachter einleuchten, daß es der Gesellschaft ungleich mehr um andere Dinge zu thun ist. So z. B. was soll ich von der Frömmigkeit denken, welche mir so sehr empfohlen wird, wenn nebenher die thörichtesten Erwartungen, welche der wahren Frömmigkeit entgegen sind, in uns erweckt und genährt werden? Wenn ich mich fasten und unaufhörlich beten soll, um Naturaufschlüsse über die Verwandlung der Metalle zu erhalten? Wenn ich gelehrt werde, alle Feinde und Gegner meiner Gesellschaft als Feinde Gottes zu verleumden und zu verfolgen? — In jedem Falle, wo die Mittel so wenig zu dem Zwecke passen, daß sie den Zweck vernichten, ist entweder der Zweck bloß vorgeblich, oder die Inconsequenz unverzeihlich.

1) Eine Gesellschaft, welche die Beförderung
der

der Sittlichkeit zu ihrem Hauptzwecke macht; muß nothwendig etwas für die Sittlichkeit thun. Sie muß dafür ein höheres Interesse erwecken, die Bewegungsgründe verstärken, Bedürfnisse erwecken, und Situationen veranlassen; sie muß durch etwas mehr als bloße Reden und moralische Abhandlungen auf den innern Menschen wirken. Es werden zu diesem Ende Uebungen, und nähere Anleitungen erfordert. Wo nichts oder nur sehr wenig von diesem allen geschieht, kann unmöglich die Sittlichkeit der Hauptzweck einer solchen Verbindung seyn.

5) Ein minder zuverlässiges Datum ist das Betragen einzelner Mitglieder, besonders wenn die Gesellschaft angehend ist. So lange ein unsittliches Betragen bey einer solchen Gesellschaft nicht herrschend und allgemein ist, so lange nicht erwiesen werden kann, daß die Gesellschaft ein solches Betragen begünstigt, so lange nicht alle Klassen, selbst die ältern und höhern Mitglieder davon ergriffen sind; so lange ist dieser Schluß betrüglich. Er trägt um so mehr, wenn die Gesellschaft wirkliche zweckmäßige Anstalten zur Beförderung der Sittlichkeit vorzeigen kann. In solchen Fällen
muß

muß der Grund des Mangelhaften und der fortdauernden Unsittheit, von einer andern Seite gesucht werden. Die Unsittheit einzelner Mitglieder kann hier der Gesellschaft selbst so wenig zur Last gelegt werden, als es offenbar ungerecht seyn würde, den Werth der christlichen Religion nach dem Betragen und den Sitten der heutigen Menschen zu beurtheilen.

Der dritte Fall, daß von Sittlichkeit und Tugend, als dem Zwecke der Gesellschaft sehr viel gesprochen wird, ohne daß etwas dafür oder entgegen geschieht; der Fall, daß die Gesellschaft am Ende selbst nicht weiß, welcher ihr Zweck ist; dieser Fall, sage ich, ist wohl derjenige, welcher bey geheimen Verbindungen unter allen der gewöhnlichste ist. Dies entdeckt sich sehr bald für jeden, der Augen hat umzusehen. Eine Gesellschaft, bey welcher die Worte Tugend und Sittlichkeit in der weitläufigsten Bedeutung genommen werden, wo man an die Beredlung der Absichten so wenig denkt, daß man sie für unmöglich, oder lächerlich hält; wo alles den Zutritt erhalten kann, was nicht offenbar als Verbrecher bekannt ist, wo jeder, ohne vorhergehende nähere

here Prüfung, ohne Vorbereitung zugelassen
 wird, wo keine eigene Geistesstimmung noth-
 wendig ist, und keine anderen Eigenschaften
 erfordert werden, als solche, welche zu jedem
 öffentlichen Club erforderlich sind; wo jeder
 dem System, und dem Geist der Gesellschaft
 unbeschadet handeln und bleiben kann, wie er
 es vor seinem Betritt gewohnt war; eine Ges-
 ellschaft, in welcher sich die Mitglieder selten
 oder nur unter dem Zwang zweckloser unerklär-
 barer Ceremonien sehen; wo, statt mit dem
 Geiste der Gesellschaft vertrauter zu werden,
 sich wechselseitig anzufeuern, zu ermuntern
 und zu belehren, gewöhnliche Zusammenkünfte
 wie jede andere Gesellschaft, zum Spielen,
 Schmauzen und geisttödtenden Unterredungen
 benutzt werden; eine Verbindung der heterogen-
 sten Menschen, welche mit allen ihren Vor-
 urtheilen und Leidenschaften, sobald ihre Neug-
 gierde und hochgespannte Erwartungen, wenig
 oder gar nicht befriedigt werden, hier nicht
 viel mehr als eine neue Art von Zeitvertreib
 suchen, was sage ich, kann eine solche Gesells-
 chaft, nicht in Worten, sondern in Thaten,
 zum Vortheil einer höhern Sittlichkeit wirken?
 Wie können Menschen, welchen die Tugend

S i

näher

näher am Herzen liegt, welche wissen, daß noch sehr viel zu ihrem Vortheil geschehen kann, hier stehen bleiben, und glauben, daß hier etwas mehr, als bloße Grimmasse sey? Unmöglich kann die Mitglieder einer solchen Verbindung, deren Zusammenkünfte und Unterhaltungen so zweckwidrig und geisttödtend sind, ein wahrer gesellschaftlicher Geist, und noch weniger ein hohes Tugendgefühl beleben? — Wer also den Werth, und den Geist der heftigen Verbindungen kennen, wer sich durch die That selbst überzeugen will, ob der Tugendenifer, und Menschenwohl nicht bloß vorgegeben werden? Welches der wahre und eigentliche Zweck einer solchen Verbindung ist? Ob hier der Zweck etwas mehr, als bloßer Zeitvertreib ist? Ob die Mitglieder Leidenschaft für ihren Zweck gefaßt haben? Ob die Gesellschaft die Kunst versteht, Leidenschaften für ihren Zweck zu erwecken? Wer, sage ich, solche Entdeckungen machen will — wird in den Zusammenkünften einer gegebenen Gesellschaft zu diesem Behuf ein Mittel finden, welches nicht zuverlässiger seyn kann. Er bemerke, ob diese Zusammenkünfte seltener oder häufiger sind; ob sie von vielen oder wenigen, und von welchen besucht werden?

den?

den? Welcher Ton der herrschende ist? Welche die Lieblingsgegenstände dieser gesellschaftlichen Unterhaltung sind? Sollte es sich fügen, daß er auch hier nichts weiter sieht, als was er aller Orten außer dieser Gesellschaft findet; daß die Unterredung auf Alles, nur nicht auf den Zweck und die Angelegenheiten der Verbindung fällt; daß man sich hier bloß sehen, zerstreuen, und gegen die Längeweile schützen und unterhalten will; daß man zweckmäßigere Gespräche so gar flieht und vermeidet: — so mag er ohne weitere Beweise zuverlässig glauben, daß eine solche Gesellschaft außer dem Zeitvertreib, keinen andern Zweck hat. Er mag glauben, daß die Obern derselben, die Kunst nicht verstehen, für den Zweck ihrer Verbindung, für welchen sie selbst nichts, oder sehr wenig empfinden, das nöthige Interesse zu erwecken. Kurz er mag glauben, daß hier weder System noch Consequenz ist.

Laßt uns nunmehr die Zwecke der geheimen Verbindungen insbesondere prüfen. Diese sind entweder sogenannte Mysterien, oder sie sind politische, religiöse, oder intellectuelle und litterarische.

I.

Mysterien.

Die Mysterien der heutigen geheimen Verbindungen müssen von jenen der alten Zeiten sorgfältig unterschieden werden. Bey den alten waren die Mysterien ein Theil der Religion. Die Feyer der Mysterien, war eine Religionsfeyer. Die Einweihung konnte an keinem andern Orte, als an dem Sitze der Mysterien, und zu den, dieser Feyer, gewidmeten Zeiten geschehen. Der Zusammenhang unter den Eingeweihten, war äußerst schwach; nur die Einheit und Uebereinstimmung der Lehre, war das gemeinschaftliche Vereinigungsband. Der Unterricht selbst, war mehr theoretisch als praktisch. Diese Mysterien waren keine praktische Schulen der Tugend, Hier wurden nicht die dahin führenden Bedürfnisse erweckt, und solche Situationen und Lagen veranlaßt, welche anhaltende, fortdaurende Bewegungsgründe, sammt den nöthigen Erfahrungen erzeugen. Ceremonien, symbolische Darstellungen, sammt einem dazu gehörigen Unterricht, waren der Inbegriff dieser esoterischen, mehr geläuterten Religion. Zu keiner Zeit haben sich die Eingeweihten

gewöhnten der ältern Welt, zur Ausübung der hier vorgetragenen Lehren, in einen eng geschlossenen hierarchischen Körper vereinigt. Dies macht, daß sie von den geheimen Verbindungen unserer Zeiten gänzlich verschieden sind. Hier sind die geheimen Lehren, mehr Neben- als Hauptsache, mehr Mittel als Zweck. Die heütigen Verbindungen haben den außerordentlichen Hang der Menschen nach geheimen Aufschlüssen, nach ihrer Art benutzt, um Menschen zu vereinigen, und durch die reg gewordene Erwartungen in dieser Vereinigung fest zu halten, um sodann weiter zu wirken. Man hat eingesehen, daß nichts vermögender ist, den Menschen gegen alle, selbst die schwersten Vorschriften folgsam zu machen, und seine Trägheit zur Thätigkeit und Mitwirkung zu reizen, als das Versprechen und die Erwartung höchst wichtiger Aufschlüsse. Denn außerdem, daß hier der Erweiterungsstreß, die Wiß- und Neugierde, außerordentlich gereizt werden, wird durch das Alleinwissen, dem Stolz der Menschheit nicht minder, auf einem sehr hohen Grad geschmeichelt. Aus dieser Ursache waren die Geheimnisse, oder solche Kenntnisse, welche die bequemsten Mittel, zur Befriedigung unse-

rer dringendsten Leidenschaften entdecken, der
 Schild, welchen alle spätere geheime Verbindungen
 ausgehängt haben, um träge, neugierige, eitle und abergläubische Menschen an
 sich zu ziehen, von sich abhängig zu machen,
 und zu engern Absichten zu benutzen. Die
 größten Betrüger und Charlatans haben sich
 schon von uralten Zeiten her dieses Mittels mit
 dem besten Erfolge bedient. Dadurch ist es
 ihnen gelungen, sogar vernünftigen Menschen
 den Kopf schwindelnd zu machen, sich ihres
 Beutels sowohl als ihres Kopfs und Herzens
 nach Gefallen zu bedienen. Es ist so weit ge-
 kommen, daß selbst vernünftiger geheime Ver-
 bindungen, um Menschen für das Wahre und
 Gute empfänglich zu machen, sich eines ähn-
 lichen Kunstgriffs bedienen, und ähnliche Er-
 wartungen erregen mußten, um Fuß zu fassen,
 Zeit zu gewinnen, und das thörichte dieser Er-
 wartungen nach und nach begreiflich und ein-
 leuchtend zu machen. Es ist so weit gekommen,
 daß man um diese Erwartungen zu vernichten,
 sich genöthig sah, die Hoffnung für die Befrie-
 digung derselben zu erwecken, und bis auf ei-
 nen gewissen Zeitpunkt zu nähren und zu unter-
 halten. Man kann annehmen, daß die meis-
 ten,

sten, wo nicht alle Menschen, für die Geheimnisse, für das Wunderbare und Außerordentliche eine vorzügliche Schwäche haben. Dies macht, daß die Geheimnisse, die wirksamste Lockspeise, und das bisherige Triebrad geheimen Verbindungen gewesen sind. Seit der Zeit, daß die Erwartungen so häufig getäuscht, ein Betrug nach dem andern aufgedeckt und diese betrügliche Waare, auf ihren wahren Werth herabgesetzt worden ist, hat sich diese Mysticisme, und sammt ihr der Hang nach geheimen Verbindungen, so sehr vermindert, daß es schwer halten soll, diesen Hang, und die ehmalige Folgsamkeit, noch fernerhin, für vernünftiger, zweckmäßiger geheime Verbindungen zu unterhalten. Diese Bemerkung ist von einer Seite sehr traurig; denn sie beweist gegen die Aufklärung unserer Zeiten, daß der Mensch nur für Thorheiten thätig ist, und um dieser willen sich zu einer Folgsamkeit und Unterwürfigkeit entschließt, welcher er, sich um edler, reeller und vernünftiger Zwecke willen, nicht unterziehen will. Es ist traurig, daß der Mensch von nun an, da die geheime Verbindungen vernünftiger werden, da sie als Mittel erscheinen, um die Absichten zu vered-

len und die Sittlichkeit zu befördern, geheime Verbindungen haßt und verdammt. Es ist traurig, sagt ich, daß der Mensch dieselbe Anstalt, die er als Mittel zur Thorheit so heftig geliebt, nun, da sie als Mittel zur Sittlichkeit erscheint, mit Kälte und Gleichgültigkeit betrachtet. — Dies vorausgeschickt, wende ich mich nun zur Auflösung meiner Frage: in wiefern können Geheimnisse der Zweck und der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn?

Indem ich hier von Geheimnissen spreche, so bitte ich meine Leser, philosophische, theologische oder politische Systeme und Grundsätze, welche durch geheime Verbindungen sollen in Umlauf gebracht werden, von dem, was in geheimen Gesellschaften unter diesem Namen vorzüglich verstanden wird, sorgfältig zu unterscheiden. Ob es solche theoretische oder praktische Kenntnisse und Lehren gibt, welche besser verborgen werden; ob geheime Gesellschaften dazu geschikt sind, davon soll bey den litterarischen Zwecken gesprochen werden. Hier ist die Rede von solchen Kenntnissen, welche die menschliche Neugierde von allen Zeiten her vorzüglich gereizt haben, weil sie ihrer Trägheit und

und Leidenschaften vor allen andern schmeicheln.
 Diese sind die Kunst Metalle zu verwandeln,
 ewig zu leben, sich zu vergnügen, die Zukunft
 zu erforschen, die Seelen der Verstorbenen hers
 vorzurufen, und mit Wesen höherer Art einen
 vertrautern Umgang zu pflegen; kurz solche
 Kenntnisse, welche den Menschen in Stand
 setzen, ohne Austrengung und Arbeit, bequemer
 zu leben, das mühselige Letzen zu ersparen,
 die Welt durch Wunderthaten in Erstaunen zu setzen,
 sich von andern Menschen durch
 außerordentliche Wirkungen zu unterscheiden,
 und auf diesem Weg über Welt und Menschen,
 selbst über Starke und Große zu herrschen.
 Welche Menschen, und warum suchen sie
 solche Kenntnisse? Dies sey eine Aufgabe,
 deren Auflösung ich dem Nachdenken meiner
 Leser überlasse. Sie werden die Quellen dieses
 Hangs nach dem Außerordentlichen nicht sobald
 entdecken, als ich versichert bin, daß ihnen alle
 diese Kenntnisse verdächtig werden müssen; sie
 werden finden, daß die Trägheit, Sinnlichkeit,
 Habsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz und Herrschsucht
 diesen Hang erzeugen; daß ein Mensch, welcher
 nach solchen Kenntnissen strebt, eine
 äußerst unvollkommene sehr leidenschaftliche

Geistesstimmung verräth; daß nur die Leidenschaften den Glauben an solche offenbare Thorheiten und Ungereimtheiten erhalten. Zum Beweis dessen, lege ich dem Gewissen meiner Leser die Frage vor: Ob sie wohl diese Einsichten und Kenntnisse, noch eben so sehnlich verlangen würden, wenn sie ihnen unter der Bedingung zu Theil würden, daß sie wie vordem arbeiten, und nach ihrer bisherigen gewohnten Art leben sollten? Wenn es ihnen unter Bedrohung des augenblicklichen unvermeidlichen Verlustes, dieser erhaltenen Einsichten gebothen wäre, sich derselben gegen keine Menschenseele zu rühmen, vor den Augen der Welt, zeitlebens den Unwissenden zu spielen, sich in keinem Fall durch Gebärden oder durch ein geheimnißvolles Betragen zu verrathen? Ich frage sie, ob sie, unter solchen Bedingungen, diese Kenntnisse noch eben so eifrig wünschen und begehren würden? Ob sie der Versuchung widerstehen könnten, sich dadurch Bewunderung, Einfluß und Ansehn zu verschaffen? Ob es ihnen möglich wäre, sich darüber gar nicht zu fühlen, oder nie durch solche Vorzüge erhöhtes Selbstgefühl, in keiner ihrer Mienen und Gebärden zu verrathen? Ich frage sie, ob diese

diese sonderbare Kenntniß dem Menschen zu
 seiner Glückseligkeit hier oder dort nothwendig
 sind? Warum sie, wenn hyperphysische Kennt-
 nisse zu diesem Endzweck nicht nothwendig sind,
 wenn der Mensch ohne solche seine ganze Be-
 stimmung erfüllen kann, Kenntnisse besitzen
 wollen, deren sich kein Mensch rühmen kann?
 — Kenntnisse, welche nie allgemein werden
 können, ohne mehr zu schaden als zu nutzen,
 welche den Menschen, welcher sie besitzt, eher
 verderben als verbessern, welche, wie z. B.
 die Erforschung der Zukunft, und unsers be-
 vorstehenden Schicksals, nicht besessen werden
 können, ohne ihren Besitzer vor der Zeit zu
 quälen, und das, was durch ihn geschehen
 soll, was nur geschieht und möglich ist, weil
 wir den ganzen Zusammenhang und die spätern
 Folgen nicht vorhersehen, unmöglich zu ma-
 chen. Ist es nicht offenbare Thorheit, Dinge
 vorhersehen wollen, welche bloß aus der Ur-
 sache geschehen werden, weil wir sie nicht vorher-
 sehen? Welche, sobald sie vorhergesehen werden,
 das ganze Betragen verändern müssen, weil durch
 die erhaltene Einsicht, die Bewegungsgründe
 unserer Handlungen, und mit diesen die Hand-
 lungen und Schicksale, folglich gerade das,
 was

was wir vorhersehen wollen, verändert werde? Oder man sage doch, ob derjenige Mensch, welcher vorhersieht, daß er an diesem Tage des Jahres, in dieser Straße, von diesem Menschen, um diese Stunde erstochen werden soll, die Thorheit begehen wird, sich um diese Zeit, in dieser Straße einzufinden? Wenn er diese Umstände vermeidet, wie kann das, was er vorhergesehen, erfüllt werden? Wenn er dies nicht vermeiden kann, wozu nützt alles Vorhersehen? Wozu ist es gut, als den Menschen vor der Zeit zu quälen? — Soviel mag indessen genug seyn, um eigenes Nachdenken zu reizen. Dies sind Dinge von der Art, daß sie jedem, der von dieser Thorheit angegriffen ist, vergeblich bewiesen werden, so lang der Grund, welcher den Glauben an diese Thorheiten erzeugt, so lange die Leidenschaften fortdauern, welchen dadurch geschmeichelt wird; so lang die Wünsche der Menschen, sich nicht nach dem Gange und der Ordnung der Natur richten; so lang jeder sich dann erst glücklich hält, wenn er den Elementen nach Gefallen gebieten, in einem Augenblick in den entferntesten Weltgegenden sich mit einemal niederlassen, und eben so schnell zurückkehren, oder mit dem

Zauber-

Zauberringe des Gygas an seiner Hand, sich unsichtbar machen, die Cabineter belauschen, und die Damen überraschen kann. Diese Kenntnisse werden immer gesucht werden, so lange es Menschen gibt, welche die Arbeit scheuen; die Sinnlichkeit lieben, über alle ihre Zeitgenossen hervorragen, herrschen und durch Erstaunen Welt und Menschen betäuben wollen. Diese Thorheiten werden von selbst fallen, sobald der Grund untergraben ist; sobald der Mensch seine Begierden mäßigt, sich mit dem begnügt, was ihm gegeben ist; sobald unter Menschen die Ueberzeugung allgemeiner wird, daß kein Mensch größer und vollkommener ist, als gerade derjenige, der sammt der Bewunderung seiner Zeitgenossen, alles entbehren kann, was man durch diese außerordentliche Mittel so fehlerlich zu erhalten wünscht; daß die Wissenschaft, welche dieses größte aller Geheimnisse lehrt, die erste und reellste aller Wissenschaften ist. Wem es so sehr darum zu thun ist, damit er über alle seine Zeitgenossen hervorrage, dessen Ehrgeiz öfnet sich hier, wo so viele zurückstehen, ein sehr weites Feld. Hier ist das Mittel, wodurch jeder seine Zeitgenossen übertreffen kann; warum greift also der Ehrgeiz

ger, nicht lieber nach einem so zuverlässigen Mittel? Warum will er andere durch Thorheiten, und minderbedeutende Vorzüge übertreffen? — Die Antwort ist leicht. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit begnügen sich nicht mit dem bloßen Bewußtseyn ihrer Vorzüge; sie wollen auch überdies, daß diese Vorzüge anerkannt und bewundert werden, um auf andere zu wirken, und — leider! ist niemand oder es sind nur sehr wenige, welche solche Vorzüge kennen und bewundern. Oder vielmehr, diese Vorzüge sind von der Art, daß sie durch Bewunderung verliehren, und durch Eitel, Verachtung und Verborgtheit gewinnen. Der Besitzer selbst darf kaum wissen, daß er diese Vorzüge hat, oder die herabwürdigende Begierde entsteht, für das, was man zu seht glaubt, erkannt und bewundert zu werden.

So nichtig und grundlos aber auch alle höhere Kenntnisse und Geheimnisse sind, so läßt sich doch nicht läugnen, daß verschiedene geheime Verbindungen, zum wenigsten diese Geheimnisse, als den letzten Zweck ihrer Verbindung vorgegeben haben. Dies kann auf zweierlei Art geschehen. Die Gesellschaft rühmt sich entweder des wirklichen Besizes, und verspricht ihren

ihren folgamen und vollendeten Mitgliedern die Mittheilung; oder der Zweck der Verbindung, ist, der Erwerb und das Forschen nach Kenntnissen dieser Art. Es fragt sich also, inwiefern darf das eine oder das andere der Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

Alchemie, Cabbale, Magie und Theurgie, sammt allen ihren Zweigen und Unterarten, können nie ohne offenbare Thorheit, zum Zweck der Nachforschung, für eine geheime Gesellschaft gemacht werden, ehe die Realität und Möglichkeit dieser Kenntnisse bewiesen ist, ehe die Ueberzeugung entstanden ist, daß es möglich sey, solche Kenntnisse zu erwerben. Dies ist so wenig genug, daß die Gesellschaft, welche sich den Erwerb dieser Geheimnisse zum Zweck machen will, noch überdies, durch hinreichende Gründe versichert seyn muß, daß der wirkliche endliche Besitz solcher Kenntnisse allen Theilnehmern nicht mehr schaden als nutzen werde. So viel die erste Ueberzeugung betrifft, so kann solche so wenig entstehen, daß sich vielmehr die stärksten Gründe dagegen vereinigen; und wenn auch, welches ich hier nicht untersuchen kann, die Unmöglichkeit der Sache nicht sollte erwiesen werden können, so sind doch gerade

de

de, die vernünftigsten und unbefangenen Kunstverständigen und Sachverständigen, diejenigen, welche die Möglichkeit solcher Aufschlüsse am stärksten bezweifeln. Es steht folglich in diesem Falle die Vernunft gegen die Leidenschaft, eine höhere, gegen eine sehr zweideutige Autorität: Der Zweck der Gesellschaft ist äußerst ungewiß und problematisch; die Gesellschaft läuft wenigstens Gefahr, eine Chimäre und offenbare Thorheit zum letzten Zwecke ihrer Verbindung zu machen. Die Mitglieder werden gereizt statt nützlicherer Dinge, über eventuelle Thorheiten zu denken; sie laufen Gefahr, durch vieles Lesen, Denken, Hören und Reden, ihre Vernunft so sehr zu verderben, mit Aberglauben und Irrthümern zu erfüllen, daß sie alle Zeit Lust und Fähigkeit, für ungezweifelte reelle Gegenstände verlieren: Diese Irrthümer verbreiten sich auf ihr ganzes Gedankensystem, und es entsteht sodann ein Gemisch von Albernheiten und Aberglauben, die sonderbarste Mischung von Irrthum und Wahrheit, durch welche der Verstand gereizt wird, alles in dieser Beziehung zu denken und zu erkennen. Aber auch das, was in dieser Sache noch zweifelhaft ist, verschwindet am Ende ganz, und der Streit

ents

rathselhaft sich häufig zum Vortheil der ver-
 schäfftesten Würthe; wenn man die Erlebens-
 bern untersucht, durch welche die Menschen ge-
 regt werden, auf solche Thorheiten zu verfahren;
 weiß man bedenket, daß es die bloße
 Trägheit und Sinnlichkeit, die Begierde, alles
 mit der mindesten Anstrengung zu genießen,
 daß es, Sage ich, diese ist, welche den Men-
 schen, welchem so viele Wege zum Werth Geld
 zu erwerben offen stehen, reizt, das was er
 wirklich besitzt hinzugeben, um, was so viele
 Erfahrungen lehren, nichts dagegen zu erhal-
 ten, — als das Gelächter der Verurtheilten, den
 Sturz seiner verunglückten Familie und die Ver-
 achtung der verhäfftigsten Welt. Die Arbeits-
 samkeit, so wie jede Art von Thätigkeit, ist ein
 zuverlässiges erprobtes, von aller Welt seit
 Jahrtausenden anerkanntes Mittel, keine Gold-
 gruben sind ergiebiger, als fleißige Hände.
 Diese gewähren Jedem so viel, als zu seiner
 Unterhaltung und rechten Glückseligkeit noth-
 wendig ist; was darüber verlangt wird, be-
 gehrt die Leidenschaft, die Sinnlichkeit, nicht
 die Vernunft. Dies lehrt den Menschen die
 große Kunst, das Geld zu entbehren, und mit
 genug zu haben, seinen Begierden zu entsagen

und zu beschränken. Auf gleiche Art kann jeder
 kluge und vernünftige Mann, wenn er seine
 Erfahrung mit andern Vorfällen und Folgen mit ein-
 ander vergleicht, und auf die Nützlichkeit der
 Ursachen, von den Ursachen auf die Folgen
 schließt, von dem was noch geschehen wird, so
 viel vorhersehen, als ihm in seinen Umständen
 und Verhältnissen zu wissen nöthig ist. Alles
 das, was ihm verborgen bleibt, kann er sich
 dadurch vollkommen beruhigen, wenn er sich
 überzeugt, daß alles, was noch geschehen wird,
 nicht anders als zu seinem Vortheil geschieht.
 Der Umgang mit Menschen, wird ihm so viel
 zu schaffen machen, daß er darüber den Um-
 gang mit Geistern und höhern Naturen gar
 wohl entbehren kann. Er wird finden, daß
 der Umgang mit seines Gleichen für ihn aus-
 gleich belehrender sey, als er von diesen, so
 wie durch eigenes Nachdenken, wenn er anders
 nicht Mühe und Anstrengung scheut, alles Er-
 fahren kann, was er hinunter zu wissen nöthig
 hat, daß alles, was er darüber hinaus
 zu wissen verlangt, bloßes Vorwitz und Eitel-
 ist; daß Kenntnisse, welche auf diese Art er-
 worben werden, keine andern als ihre verdienstliche
 Kenntnisse sind, durch welche sich seine Größe
 sum 1 R ent

anzuführen, wo er sich im Gegentheil, bei dem
 Unterricht seines Geistes, der ihm für diese
 Welt nichts mehr, gleich einem Kinde, behält,
 das sich Märchen erzählen läßt, ohne daß es
 selbst im Glauben wäre, den Inhalt der Erzäh-
 lung zu müssen, um sodann bei andern Kin-
 dern groß zu thun, diese um sich zu versammeln,
 und den Unwissenden zu spielen. Dieser
 ganze Streif, sage ich, hört auf, sobald nicht
 geleugnet werden kann, daß die Entdeckung so
 bequemere Mittel, eine so gemächliche Art Geld
 zu erwerben, als Industrie ersticken, die Träg-
 heit und Simulirtheit vermehren, das mühsa-
 lige Lernen ersparen, und zu nichts weiter die-
 nen würde, als den gränzenlosen Vorwitz und
 Eitelkeit der Menschen ohne alle Anstrengung
 zu befriedigen. Daß, wenn solche Wege den
 Menschen zu seiner Glückseligkeit führen, der
 Urheber der Natur, besser gethan haben würde,
 wenn er den Menschen ohne alle Bedürf-
 nisse, sammt allen möglichen Kenntnissen so-
 gleich geschaffen hätte. Daß, da einmal die
 ganze Einrichtung der Natur dahin angelegt
 ist, daß der Mensch durch die Entwicklung
 seiner Kräfte glücklich werden soll, alles, was
 diese Entwicklung hindert, und die Trägheit,

begünstigt, kann ein's Guts, vielmehr als ein Hinderniß unserer Glückseligkeit zu betrachten ist. Dieser Zweifel hört auf, sobald erholten werden kann, daß Aegypten und Propheeten, um nichts glücklicher als andere Menschen sind, daß der Besitz solcher Geheimnisse seinen Befitzer elend und unglücklich macht. Da in dem menschlichen Leben jedem Menschen ungleich mehr widrige als günstige Vorfälle bevorzugen, so würde diese antreibende Kenntniß zu nichts weiter dienen, als den Menschen vor der Zeit zu quälen, und den Schuß der wenigen Stunden zu verkürzen und zu verbittern. Der Aegypten würde gleich dem Tantalus von allen Seiten Schätzen nicht mehr als vorhanden gelassen können, oder bey einem großen Mangel würde die Aufmerksamkeit reizen und dabey Gefahr laufen, im Entbedungsfall, zum Vortheil der unersättlichen Götzen, seine Freiheit zu verlieren, oder den gerechten Verdacht auf sich zu laden, als ob er unehrliche Wege eingeschlagen hätte, um solche Schätze zu erwerben. Selbst das ganze Geschlecht, würde bey einer allgemeinen Verbreitung dieser Kunst verlerren, und am Ende aus Trägheit, in eine totale Barbarey zurückfallen. Das edelste Me-
talle

selbst, welches auch die Mengen ihres
 Werth verlieren, und der Mensch, der das
 Goldes so wenig schätzen konnte, würde
 am Ende genöthigt werden, das Eisen vorzu-
 ziehen, und durch eine sonderbare Verwechse-
 lung Gold in Eisen zu verbinden. Eine
 solche Gesellschaft mit einem solchen Zweck,
 würde folglich, wenn sie zum Zweck hätte,
 alle Kultur und Entvölkung unserer Rüste
 verhindern, alle Industrie erschrecken, die Vort-
 heile befördern, und die schädlichsten aller Ver-
 denschaften, welche durch die Religion und
 Sittenlehre so nachtheillich besprochen werden,
 aufs neue und noch heftiger entflammen, sie
 würde, statt die Sittlichkeit zu befördern, die
 Sittlichkeit verhindern. Ein solcher Zweck er-
 fällt folglich, auf keine Art, die oben ange-
 führten Eigenschaften eines geheimen Zwecks,
 denn es ist unerforschbar, thöricht und noch
 überdies schädlich. Einer solchen Verbindung
 ist die Hülle der Verborgenheit bloß aus der
 Ursache nothwendig, um dem Tadel und Ge-
 fächter zu entgehen. Die Verborgenheit selbst
 trägt nichts dazu bey, damit ein so unerreich-
 bares Zweck, erreichbar werde. Nicht besser,
 wo nicht schlechter, verhält es
 sich

sich mit einer geschickten Verführung, welche sich des Besizes solcher Geheimnisse rühmt, und dem geringsten Theil ihrer Mitglieder, die Einfalt und Unwissenheit dieser Kenntnisse verspricht, Ein solches Zweck kann nie, wahrscheinlich, sonderlich vorgebildet seyn, weil es unmöglich ist, ein Vorhaben zu vollenden, dessen Ausführung unmöglich ist, weil hier Dinge verfallen werden, wodurch der besagte Theil die vollständigste Ueberzeugung hat, daß er von allem, was er verspricht, nichts wird erfüllen können, wann der Zweck der ersten Verführung thörigt man, so herrscht hier eine Art von Täuschung, deren man sich als eines Mittels bedienen will, um andere Absichten zu erreichen. Diese Täuschung wird zu einem offenbaren Betrug, sobald die Absichten, welche dadurch erreicht werden sollen, schädlich und verwerflich sind. Dieser Betrug wird sich sogleich verrathen, sobald man sich die Mühe geben will, die Absichten zu erforschen, welche einzelne Menschen sowohl als ganze Gesellschaften bewegen können, Dinge zu versprechen, welche kein Mensch erfüllen kann. Diese Absichten können keine andere seyn, als entweder den Menschen von so thörigten Erwartungen auf diesen Weg

nach

nach und nach zurückzuführen, und von dieser
 Ehrerbietung zu heiten. (Hier ist der einzige, ob-
 gleich sehr delicate und seltene Fall, wo die
 Täuschung zweckmäßig und nöthig seyn
 kann); oder seinen Lehren und Aberglauben
 zu eignen engern Vortheilen zu benutzen. Wenn
 es der Gesellschaft bloß um Zurückweisung zu
 thun ist, muß sich diese Absicht aus den Mit-
 teln und Anstalten sehr bald entdecken. Dem
 in diesem Falle wird die Täuschung statt zu
 wachsen, nach und nach verschwinden; die Ge-
 sellschaft wird die Kunst verstehen, Zweifel an
 die Wirklichkeit der Sache, wie von selbst ent-
 stehen zu machen; sie wird zu diesem Ende, die
 dazu nöthigen Rollen, unter ihre Mitglieder
 vertheilen; sie wird Situationen erdenken, durch
 welche der abergläubische leichtgläubige Mensch
 das Gegentheil erfahren muß; sie wird von
 Zeit zu Zeit mit Grundsätzen nachhelfen, wel-
 che den Grund dieses Hanges unvergraben; sie
 wird der Begierde zu glänzen, zu genießen, sich
 von andern zu unterscheiden, angestimmt und
 bewundert zu werden, ihre wahre und zukünf-
 tigere Richtung geben, und die Begierde nach
 zuverlässigern Mitteln entstehen machen. Wo-
 nithe von dem Allen, oder sogar das Geg-
 entheil

geiz nicht lieber nach einem so zuverlässigen Mittel? Warum will er andere durch Thorheiten, und minderbedeutende Vorzüge übertreffen? — Die Antwort ist leicht. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit begnügen sich nicht mit dem bloßen Bewußtseyn ihrer Vorzüge; sie wollen sich überdies, daß diese Vorzüge anerkannt und bewundert werden, um auf andere zu wirken, und — leider! ist niemand oder es sind nur sehr wenige, welche solche Vorzüge kennen und bewundern. Oder vielmehr, diese Vorzüge sind von der Art, daß sie durch Bewunderung verlihren, und durch Tadel, Verachtung und Verbörgenheit gewinnen. Der Besitzer selbst darf kaum wissen, daß er diese Vorzüge hat, oder die herabwürdigende Begierde entsteht, für das, was man zu sehn glaubt, erkannt und bewundert zu werden.

So nichtig und grundlos aber auch alle höhere Kenntnisse und Geheimnisse sind, so läßt sich doch nicht läugnen, daß verschiedene geheime Verbindungen, zum wenigsten diese Geheimnisse, als den letzten Zweck ihrer Verbindung vorgegeben haben. Dies kann auf zweierlei Art geschehen. Die Gesellschaft rühmt sich entweder des wirklichen Besizes, und verspricht ihren

ihren folgamen und vollendeten Mitgliedern die Mittheilung; oder der Zweck der Verbindung, ist, der Erwerb und das Forschen nach Kenntnissen dieser Art. Es fragt sich also, inwiefern darf das eine oder das andere der Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

Alchemie, Cabbale, Magie und Theurgie, sammt allen ihren Zweigen und Unterarten, können nie ohne offenbare Thorheit, zum Zweck der Nachforschung, für eine geheime Gesellschaft gemacht werden, ehe die Realität und Möglichkeit dieser Kenntnisse bewiesen ist, ehe die Ueberzeugung entstanden ist, daß es möglich sey, solche Kenntnisse zu erwerben. Dies ist so wenig genug, daß die Gesellschaft, welche sich den Erwerb dieser Geheimnisse zum Zweck machen will, noch überdies, durch hinreichende Gründe versichert seyn muß, daß der wirkliche endliche Besitz solcher Kenntnisse allen Theilnehmern nicht mehr schaden als nutzen werde. So viel die erste Ueberzeugung betrifft, so kann solche so wenig entstehen, daß sich vielmehr die stärksten Gründe dagegen vereinigen; und wenn auch, welches ich hier nicht untersuchen kann, die Unmöglichkeit der Sache nicht sollte erwiesen werden können, so sind doch gera-

de

de, die vernünftigsten und unbefangenen Kunstverständigen und Sachverständigen, diejenigen, welche die Möglichkeit solcher Aufschlüsse am stärksten bezweifeln. Es steht folglich in diesem Falle die Vernunft gegen die Leidenschaft, eine höhere, gegen eine sehr zweydeutige Autorität: Der Zweck der Gesellschaft ist äußerst ungewiß und problematisch; die Gesellschaft läuft wenigstens Gefahr, eine Chimäre und offenkundige Thorheit zum letzten Zwecke ihrer Verbindung zu machen. Die Mitglieder werden gereizt statt nützlicherer Dinge, über eventuelle Thorheiten zu denken; sie laufen Gefahr, durch vieles Lesen, Denken, Hören und Reden, ihre Vernunft so sehr zu verderben, mit Aberglauben und Irthümern zu erfüllen, daß sie alle Zeit Lust und Fähigkeit, für ungezweifelte reelle Gegenstände verlieren: Diese Irthümer verbreiten sich auf ihr ganzes Gedankensystem, und es entsteht sodann ein Geweb von Albernheiten und Aberglauben, die sonderbarste Mischung von Irthum und Wahrheit, durch welche der Verstand gereizt wird, alles in dieser Beziehung zu denken und zu erkennen. Aber auch das, was in dieser Sache noch zweifelhaft ist, verschwindet am Ende ganz, und der Streit

ents

menschliche sich gänzlich zum Vortheil der ver-
 käuflicheren Würthe; wenn man die Erlebens-
 dem untersucht, durch welche die Menschen ge-
 regt werden; auf solche Thronen zu verfahren;
 kann; wenn man bedenket, daß es die bloße
 Trägheit und Gleichgültigkeit, die Begierde, alles
 mit der mindesten Anstrengung zu genießen;
 daß es, Tage lang, diese ist, welche den Men-
 schen, welchem so viele Wege und Mittel Geld
 zu erwerben offen stehen, reizt, das was er
 wirklich besitzt, hinzugeben; um, was so viele
 Erfahrungen lehren; nichts dagegen zu erhal-
 ten, — als das Gelächter der Passanten, den
 Blick einer verunglückten Familie und die Ver-
 achtung der vernünftigeren Welt. Die Arbeits-
 samkeit, so wie jede Art von Thätigkeit, ist ein
 zuverlässiges erprobtes, von aller Welt seit
 Jahrtausenden anerkanntes Mittel; keine Gold-
 graben sind ergiebig, als fleißige Hände.
 Diese gewähren Jedem so viel, als zu seiner
 Unterhaltung und rechten Glückseligkeit noch
 nöthig ist; was darüber verlangt wird, be-
 gehrt die Leidenschaft, die Sinnlichkeit, nicht
 die Vernunft. Diese lehrt den Menschen die
 große Kunst, das Geld zu entbehren, und um
 genug zu haben, seinen Begierden zu entsagen

und zu beschränken. Auf gleiche Art kann jeder
 kluge und vernünftige Mann, wenn er seine
 Erfahrung mit Vorfällen und Folgen mit ein-
 ander vergleicht, und auf die Ähnlichkeit der
 Ursachen, von den Ursachen auf die Folgen
 schließt, von dem was noch geschehen wird. A-
 viel vorhersehen, als ihm in seinen Umständen
 und Verhältnissen zu wissen nöthig ist. Ueber
 das, was ihm verborgen bleibt, kann er sich
 dadurch vollkommen beruhigen, wenn er sich
 überzeugt, daß alles, was noch geschehen wird,
 nicht anders als zu seinem Vortheil geschieht.
 Der Umgang mit Menschen, wird ihm so viel
 zu schaffen machen, daß er darüber den Umgang
 mit Geistern und höhern Naturen gar
 wohl entbehren kann. Er wird finden, daß
 der Umgang mit seines Gleichen für ihn, un-
 gleich belehrender ist, als daß er von diesen, so
 wie durch eigenes Nachdenken, wenn er anders
 nicht Mühe und Anstrengung scheut, alles Er-
 fahren kann, was er hierunter zu wissen nöthig
 hat; daß alles, was er darüber hinaus
 zu wissen verlangt, bloßes Vorwitz und Eitel-
 keit ist; daß Kenntnisse, welche auf diese Art er-
 worben werden, keine andern als ihre verdienstliche
 Strafen sind, durch welche sich seine Größe

entwickeln, wo er sich im Gegentheil, bey dem
 Unterricht seines Geistes, der ihm für diese
 Welt nichts nützt, gleich einem Kind, vorhält,
 das sich Märchen erzählen läßt, ohne daß es
 selbst im Glauben wäre, den Inhalt der Erzäh-
 lung zu prüfen, um sodann bey andern Kin-
 dern groß zu thun, diese um sich zu versam-
 meln, und den Altkindern zu spielen. Dieser
 ganze Streich, sage ich, hört auf, sobald nicht
 geleugnet werden kann, daß die Entdeckung so
 besserer Mittel, eine so gemächliche Art Geld
 zu erwerben, als Industrie ersticken, die Träg-
 heit und Sinnlichkeit vermehren, das mühsa-
 liche Lernen ersparen, und zu nichts weiter die-
 nen würde, als den gränzenlosen Vorwitz und
 Eitelkeit der Menschen ohne alle Anstrengung,
 zu befriedigen. Daß, wenn solche Wege den
 Menschen zu seiner Glückseligkeit führen, der
 Urheber der Natur, besser gethan haben wür-
 de, wenn er den Menschen ohne alle Bedürf-
 nisse, sammt allen möglichen Kenntnissen so-
 gleich geschaffen hätte. Daß, da einmal die
 ganze Einrichtung der Natur dahin angelegt,
 ist, daß der Mensch durch die Entwicklung
 seiner Kräfte glücklich werden soll, alles, was
 diese Entwicklung hindert, und die Trägheit,

sich mit aller geheimen Verschönerung im
 sich des Besizes solcher Geheimnisse rühmt,
 und dem geprüftem Theil ihrer Mitglieder, die
 Einsicht und Mittheilung dieser Kenntnisse ver-
 spricht: Ein solcher Zweck kann nie wahrhaftig,
 sondern bloß vorgeblich seyn, weil es un-
 möglich ist, ein Versprechen zu erfüllen, dessen
 Erfüllung unmöglich ist, weil hier Dinge ver-
 prochen werden, wovon der Besprechende Theil
 nie vollständig überzeugung hat, daß es von
 allem, was er verspricht, nichts wird erfüllt
 können, wenn der Zweck der ersten Verbindung
 thätig war, so besteht hier eine Art von Täu-
 schung, deren man sich als eines Mittels be-
 dienen will, um andere Absichten zu erreichen.
 Diese Täuschung wird zu einem offenbaren Be-
 trug, sobald die Absichten, welche dadurch er-
 reicht werden sollen, schädlich und verwerflich
 sind. Dieser Betrug wird sich sogleich verrä-
 then, sobald man sich die Mühe geben will, die
 Absichten zu erforschen, welche einzelne Men-
 schen, sowohl als ganze Gesellschaften bewegen
 können, Dinge zu versprechen, welche kein
 Mensch erfüllen kann. Diese Absichten können
 keine andere seyn, als entweder den Menschen
 von so thätigen Erwartungen auf diesen Weg
 nach

nach und nach zurückzuführen; und von dieser
 Ehrerbietung zu heiten: (hier ist der einzige, ob-
 gleich sehr delicate und seltene Fall, wo die
 Täuschung zweckmäßig und nöthig sein
 kann); oder seinen Vorurtheile und Aberglauben
 zu eignen engern Vortheilen zu benutzen. Wenn
 es der Gesellschaft bloß um Zurückweisung zu
 thun ist, muß sich diese Absicht aus den Mit-
 teln und Anstalten sehr bald entdecken. Dem
 in diesem Falle wird die Täuschung statt zu
 wachsen, nach und nach verschwinden; die Ge-
 sellschaft wird die Kunst verstehen, Zweifel an
 die Wirklichkeit der Sache, wie von selbst ent-
 stehen zu machen; sie wird zu diesem Ende, die
 dazu nöthigen Rollen, unter ihre Mitglieder
 vertheilen; sie wird Situationen erdenken, durch
 welche der abergläubische leichtgläubige Mensch
 das Gegentheil erfahren muß; sie wird von
 Zeit zu Zeit mit Grundsätzen nachhelfen, wel-
 che den Grund dieses Hanges unvergraben; sie
 wird der Begierde zu glänzen, zu genießen, sich
 von andern zu unterscheiden, angestimmt und
 bewundert zu werden; ihre wahre und zukünf-
 tigere Richtung geben; und die Begierde nach
 zuverlässigern Mitteln entstehen machen. Wo-
 nichts von dem Allen, oder sogar das Geg-
 entheil

gentheil: geschieht, wo alles abgewendet wird, die
 thorigen Dinge zu bestärken und zu verbreiten;
 wo man bey jedem wissenschaftlichen Versuch, so
 viel Ausflüchte in Bereitschaft hat, um die nöthi-
 che Mittheilung zu verzögern, und den ständ-
 lichen Muth zu wiederholten Versuchen anzufeu-
 ern; wo große Geldsummen, sammt einer
 blinden, gewissenlosen Unerschrockenheit gesodert
 werden; wo die Mittel, in dem übrigen
 Verhältnis mit ihrem Zwecklichen, darhervor-
 entzwey: offener Betrug zu den sich dieses
 Spangs, und dieser Schwäche bedient, mit feinen
 Tacten zu führen; wo über andere zu herr-
 schen, um blinde, folgsame Mitwirkler zu herr-
 schäftigen Plänen zu erhalten; oder die Gesells-
 schaft selbst zu gleicher Zeit von dieser Suche
 ergriffen, sie will erst erhalten, was sie ver-
 malen verspricht; sie trüht sich bloß des
 wirklichen Bestandes, um mehrere und anstän-
 digere Mitarbeiter zu finden, um auf Unkosten der
 selben selbst, erst zu lernen und Erfahrungen
 zu machen, um die Entdeckungen einzelner
 Mitglieder zu ob: eigene zu benutzen, um mit
 diesen neuen Entdeckungen gegen andere Mit-
 glieder, als ursprünglichen Kenntnissen der
 Gesellschaft zu prägen. Diese letztere Absicht

eines solchen Vorgebens, ist bey einer Gesellschaft von Adepten unmerklich, welche, indem sie sich des wirklichen Besizes des Steins der Weisen rühmt, ihre Unwissenheit, für jeden, der Augen hat, auf die unflügste Weise verräth, indem sie große Geldbeyträge fordert, die besten Chemiker aller Orten in die Verbindung zu ziehen sucht, und sich sodann, um diese auszulocken, des erbärmlichsten aller Kunstgriffe bedient, wenn sie von ihnen die ungeheuerste Mittheilung ihrer Kenntnisse, unter dem lächerlichen hochtrabenden Vorwand fordert, als ob ihre Obern, welchen nichts neu oder unbekannt sey, von Seiten des Untergebenen, diese offenherzige Mittheilung als eine Prüfung und Beweis ihres Vertrauens, Folgsamkeit und Abhänglichkeit verlangten.

Alle außerordentliche Kenntnisse von der oben beschriebenen Art, können und dürfen also nie der Gegenstand und Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

1) Weil es keine so außerordentliche Kenntnisse gibt, wohl mit einem solchen Vorgeben größtentheils Betrug verbunden ist.

2) Weil die Erreichung eines solchen Zwecks

der Welt im Ganzen, sowohl, als Einzelnen Menschen Schaden würde.

3) Weil der Gang nach solchen Kenntnissen sehr unlauntere Absichten, und folglich eine sehr unvollkommene Geistesstimmung verräth.

4) Weil man auf diesem Wege der Sittenlehre und Religion entgegen arbeiten, und schädliche Leidenschaften, welche durch diese beide bestritten werden, noch heftiger entflammen würde.

5) Weil alles, was an diesen Kenntnissen möglich und erreichbar ist, von jedem Menschen, in dem ihm nöthigen Maasse durch natürliche Wege kann erhalten werden.

6) Weil es gar nicht zu vermuthen ist, daß jemand aus keiner andern Absicht, als aus bloßem Wohlwollen und Begierde zu nützen, einem andern, und noch um so weniger so vielen Menschen, Kenntnisse, wie z. B. die Kunst Gold zu machen, mittheilen werde, welche jeder lieber für sich allein besitzen möchte, wobei der Mittheiler Gefahr läuft; welche demjenigen, dem sie mitgetheilt werden, mehr schaden als nützen. Wenn ein Mensch wirklich solche Kenntnisse befäße, so scheint es eher, daß er über diejenigen, welchen er die Mittheilung

lung, verfortcht, zu herrschen und leichtgläubige Menschen in der Abhängigkeit von sich zu erhalten suchte; und selbst in diesem Fall, wüßte sein Zweck und Vortheil, die längst mögliche Verzögerung dieser Mittheilung notwendig machen; weil es ganz zweckwidrig ist, Menschen, über welche man herrschen, welche man in Abhängigkeit erhalten will, in den Zustand zu versetzen, wo sie sich selbst genug sind, wo sie nicht bloß unserer entkehren, sondern selbst, durch eben diese Mittel über andere, und bey einer größern Geschicklichkeit, und Klugheit, selbst über den Mittheiler herrschen können. Man kann mit großer Zuverlässigkeit vorhersehen, daß die Einigkeit unter den verbandenen Abeyten nicht lange fort dauern würde; daß bey so wenig geschwächten, und stärker entflammten Leidenschaften, das Gold und der Reichthum auch hier, die fatale Wirkungen hervorbringen würden, welche sie allezeit und aller Orten hervorbringen. Es läßt sich vorhersehen, daß alle Folgsamkeit nicht länger dauern würde, als bis der Folgsame am Ziele steht. Dies wäre Grund genug die Mittheilung soviel möglich zu verzögern; um die Abhängigkeit

zu

zu beklagen. Diese Behauptung ist von
 der Art, daß sie nicht nur eine unnöthige
 läche Realität hätten, wie ohne Schaden; das
 den äusseren Grad von Inconsequenz und
 Thorheit mitguthelken werden könnten. Die
 Theilnahme wurde als Absicht der Mittel-
 lers mit einemmal vernichten; so sollte die
 sehen unabhängig mathematisch über welche die
 Adopt. herrschen und gebietet werden und in
 über wie wenn dies bloßes Vorhaben wäre
 ray; um Menschen. firdlicher und vernünftiger
 zu machen. Wenn die Behauptung befohle
 werden, daß sie diese Ausflüsse nicht von
 Deutschen sondern durch ein tugendhaftes
 strenges Leben, durch anhaltendes Beten und
 Abtödtung des Fleisches, durch die eigene hä-
 here Ausbildung ihres Geistes vor der Gott-
 heit verdienen sollen. Ich weiß, daß sich
 manche Gesellschaften dieser Kunstgriffe bedie-
 nen; ich weiß, daß aus eben diesen Gründe
 sich diese Gesellschaften, theosophischer und
 mystischer Systeme bedienen, daß sie alles
 von einer unmittelbaren Einwirkung der Gott-
 heit erwarten, und den Gebrauch der Ver-
 nunft so gewaltig verschreyen. Dies alles
 paßt vollkommen zusammen. Das Mittel ist
 herrlich,

herrlich; um seine Blöße zu decken, um sich das beschämende Geständniß zu ersparen, daß man nichts weiß, um der Entdeckung des Betrugs auszuweichen; um die Erwartungen und mit diesen die Abhängigkeit und Folgsamkeit zu verlängern; um den Rath, der über den längeren Mangel des Erfolgs zu sinken bereit wäre, anzufachen und aufrecht zu erhalten; um sich schön zu machen, und alle Schuld der Verzögerung, auf die Rechnung des Aspiranten zu schreiben; als ob dieser die vorgeschriebene Bedingungen noch immer zu wenig erfüllt hätte. Dies alles weiß ich, und dies allein sollte hinreichen, ein solches Vorgeben verdächtig zu machen, um soviel als größtentheils die Mittel, deren man sich nebenher bedient, die Gegentheil zu verräthen. — Aber, ich führe zu diesem Ende alle Streitlehrer, alle Freunde der Tugend an; ist es möglich die Ordnung der Dinge mehr zu verkehren, und zu einem Zweck verkehrte Mittel zu ergreifen? Wenn die wahre Religion und Gottesverehrung in der höchsten Läuterung der Absichten besteht; wenn der Werth einer jeden Handlung nach der Hoheit und Läuterkeit der Absichten bemessen werden muß, wie kann

1796. 10. 29. das

Was Religion heißen, daß man sich derselben
 als eines Mittels bedienen will, um niedrige-
 re Absichten zu erreichen? Wie kann man Reli-
 gion und Tugend benutzen, um Leidenschaf-
 ten zu befriedigen, zu nähren und zu unter-
 halten, — Leidenschaften, welche durch diese
 beide herabgestimmt werden sollen? Ist es
 zweckmäßig und vernünftig, Gott um die Hülf-
 ernisse der Tugend, um die Mittel zur Bes-
 friedigung unserer Leidenschaften, zu bitten?
 Von Abtötung des Fleisches und von Verach-
 tung der Welt zu sprechen, sich für die Welt
 unbrauchbar zu machen, um die Mittel zur
 Einlichkeit, zum vollständigeren Genuß der
 Welt zu erhalten? Fromm zu seyn, nur sei-
 nen Vorwitz zu befriedigen, um reicher zu
 werden, um bewundert zu werden, um seinen
 Einfluß auf andere zu vermehren, — wie kann
 dies Frömmigkeit seyn? Vielleicht soll
 dies alles in der Absicht geschehen oder
 gesucht werden, um die zu einer allgemei-
 nern Verbreitung der Tugend nöthige
 Macht und Mittel zu erhalten, um mehr
 Gutes wirken zu können? Dies sind sehr
 schöne Worte, und ein blendender Vorwand,
 welcher durch das übrige Betragen dieser vor-
 geblichen

geblichen Tugendstunde mehr kräftigsten und
 derlegt wird. Daraus, wie uneigennützig sol-
 che Menschen gegenwärtig handeln, wie sie ih-
 re gegenwärtige Stärke zum Vortheil der Zu-
 kunft benutzen, und sie gegenwärtig fassen
 aber vermeiden, läßt sich mit großer Wahr-
 schijnlijkheit vorhersehen; daß sie bey allem
 Juraß von Mitteln zum Vortheil der wahr-
 ren Tugend nicht mehr thun werden, als sie
 gegenwärtig thun. Es erweckt zweytens lei-
 nen sehr großen Verdacht gegen die Nachbarn
 einer Tugend; wenn sie so unverdächtig Mit-
 tel bedient, ist, um außer sich zu wirken;
 wenn sie diese Mittel, und Vernachlässigung
 aller natürlichen Wege, auf eine so bedacht-
 und sonderbare Art erhalten will; wenn sie
 verlangt; daß um ihrer willen der Gang der
 Natur gestört, und die Individue erstarrt wer-
 de; wenn der Mensch so gleich auf einmal wis-
 sen will, was er entwerfen in diesem Leben will
 oder nur durch stufenweise durch führende Be-
 dürfnisse erfahren soll. Eine Tugend, welche
 so unbillige Dinge verlangt, welche so man-
 nig der allweisen Ordnung der Natur gemäß
 begehrt, welche diese tadelt, und nach ihnen
 Leidenschaften ordnet will, welche die Ver-
 derungs-

derungsmittel der Annehmlichkeit nöthig hat, eine
 die Tugend und Gütlichkeit zu vermehren. Es
 eine solche Tugend ist zuverläßig falsch. Es
 „Aber, ich selbst habe ja Jungfrauen, den
 Vorschlag gethan, daß man sich von die
 Tugend, angenehmer und einladender zu
 machen, zu menschlicher Schwäche hinab
 lassen, und aus diesen Ursachen die Leidens
 schaften, benutzen, ja sogar die Tugend
 selbst, als das tauglichste Mittel, darstel
 len soll, ungewisse Leidenschaften am be
 sten zu befriedigen. Warum soll es also
 unerkaut seyn, sich des Sanges nach auf
 serordentlichen Kenntnissen zum Vortheil
 der Tugend und Sittlichkeit, eben so gut
 zu bedienen, als des Sanges nach gehei
 men Verbindungen, des Ehrgeizes, der
 Begierde nach Herrschaft und Macht?

Der Unterschied ist groß. Der Ehrgeiz, die
 Begierde nach Herrschaft und Macht, der
 Sang nach geheimen Verbindungen, sind
 erstlich Triebe, welche mehr gekünstelt und
 kühnlich vernünftiger sind, als der Vorwitz,
 die Begierde nach Geld und die Eitelkeit.
 Sie haben zweytens, ein reelles und erreich
 bares Object. Der Mensch wird hier in diesem
 Falle

Falle nicht gereizt unnatürliche Dinge zu begehren, und die Befriedigung natürlicher Wünsche, auf unnatürlichen Wegen zu suchen. Hier werden nicht, wie dort, gräbe Verthümer genährt, und die Vernunft auf gefährliche Abwege geführt. Und drittens, gibt der Hang nach geheimen Verbindungen, verbunden mit der Begierde nach Macht und Herrschaft, weil geheime Verbindungen, ohne die höchste Sittlichkeit sich nicht erhalten können, selbst alsdann, wenn der Zweck erreicht ist, ein anhaltendes Bedürfnis zur Fortdauer der Sittlichkeit. Im Gegentheil, wenn die Sittlichkeit als ein Mittel dargestellt wird, um verborgene Kenntnisse zu erhalten, Gold und Reichthümer zu erwerben, so ist: Man ein niges Interesse zu einer höhern Sittlichkeit vorhanden, so lang das Bedürfnis dauert, bis der Zweck erreicht ist, mit der Erreichung des Zwecks hört sodann das Bedürfnis auf, dem Goldthümer lassen sich so sehr ohne Sittlichkeit besitzen, daß sie selten damit bestehen können zu nicht so einer Macht, welche die Folge einer Verbindung ist, welche mit der Sittlichkeit verfällt.

Vielleicht soll dadurch geholfen und dem Mis-

brauch gesteuert werden, daß indessen, weil der Mensch nie zum Ziel gelangt, die Tugend zur Fertigkeit, daß diese sodann das Ziel seiner Wünsche wird. — Ich antwortete, wenn diese Wirkung hervorgebracht werden soll, so müssen die Anstalten und Mittel der mir bekannten, dahin arbeitenden Gesellschaften ganz verändert werden. Nach ihrer bisherigen Art wird dieser Zweck nie erreicht werden, weil die Neigung, und die dieser Neigung entsprechende Erwartungen, statt daß sie unmerklich geschwächt werden sollten, von Zeit zu Zeit unterhalten werden, weil der Mensch am Ende des langen fruchtlosen Wartens müde wird, und sodann der Haß auf alle Mittel fällt, deren man sich bedienen müßte, um an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, — nicht zu gedenken, daß die Art, nach welcher der Mensch in diesen Verbindungen behandelt wird, nie auf den Grund geht, daß die Grundfälle, welche hier gelohet werden, größtentheils falsch sind, und daß die Geistesstimmung, welche man hier erhält, mehr zur Heuchelei, als zur wirklichen Tugend führt.

und den folgenden Buchen des Werkes

was hier vorzüglich in Betracht kommen muß, dies gilt nicht auf gleiche Art von allen Kenntnissen und Lehren. Einige derselben sind zu unbedeutende Gegenstände für geheime Verbindungen; für andere ist in öffentlichen Verbindungen mehr als zuviel gesorgt, und bei genauerer Untersuchung wird sich beinahe allezeit zeigen, daß gegebene Kenntnisse, wenn sie zum Zweck neuer geheimen Verbindungen gemacht werden, mehr Nebenzwecke, wo nicht bloßes Vorgeben und Mittel sind, um andere Zwecke zu erreichen. In diesem letzten Falle muß dieses Vorhaben nach dem Zweck bestimmt werden, zu welchem es führen soll. Es kommt sodann alles darauf an, ob dieser Zweck erlaubt, ob er erreichbar ist, ob er ohne höhere Sittlichkeit nicht vielmehr Schaden als Nutzen würde, ob folglich nicht diese vorhergehen, und was an der Sache gut ist, als Folge und Nebensache, auf dem Wege der Verborgenheit gesucht werden muß.

Unter allen Gegenständen des menschlichen Wissens schicken sich für geheime Verbindungen keine Kenntnisse weniger, als theoretische oder speculative Kenntnisse; es sey nun daß die Gesellschaft die Erforschung oder die Mittheilung

theilung dieser Kenntniſſe zum Zweck ihrer
 Verbindung machen will. Mit bloßem Wiſſen
 und Theorien iſt der Welt ſehr wenig gedient.
 Dazu ſind Bücher, öffentlicher Unterricht, und
 Akademien aller Art in Menge vorhanden,
 durch welche jeder Wißbegierige ſich vollſtän-
 dig unterrichten kann; unmöglich kann eine
 geheime Verbindung Aufſchlüſſe mittheilen,
 welche nicht eben ſo gut, auf einem der oben
 genannten Wege ſollten erhalten werden kön-
 nen. Nur ſchwache und unerfahrne Menſchen
 ſtehen in dem Wahn, daß es uralte, verbor-
 gene, höchſtwichtige Ueberlieferungen gebe.
 Dies alles iſt bloßes Vorgeben ſchlauer Be-
 träger, welche ihren eigenen Einfällen und
 Geburten, durch dieſen uralten Kunſtgriff die
 Aufnahme und Verbreitung erleichtern wollen.
 Ein ſolches Vorgeben kann der Kritik und
 näherer Prüfung nie widerſtehen. Der ſo nö-
 thige Beweis aus der Geſchichte kann für
 die ältere Abſtammung ſolcher Lehren nie auf
 eine befriedigende Art geführt werden, und
 man ſündigt zu ſehr auf den Leichtglauben
 der Menſchen, wenn man bey uns den Wahn
 und Glauben erwecken will, als ob das menſch-
 liche Geſchlecht, außer den bekannt geworde-

nen Schätzen des Alterthums, noch ungleich wichtigere Aufschlüsse, aus den Ländern und Zeiten der Unwissenheit, durch den so betrügerlichen Weg einer geheimen Ueberlieferung zu erwarten hätte. Das heutige Geschlecht hat seine Vorgänger in allen Stücken unendlich übertroffen. Dies alles liegt in öffentlichen Schriften jederman vor Augen. Jeder Mensch kann, wenn er Lust und Zeit dazu hat, die Weisheit aller vorhergehenden Zeitalter zu sich vereinigen. Nur in der Geschichte haben noch manche Triebfedern verborgen, und manche Begebenheiten unbekannt, so wie andere einer nähern Beleuchtung bedtthigt seyn. Aber um dies, oder vielleicht einige chemische Geheimnisse zu erfahren, um zu wissen, wer z. B. der Mann mit der eisernen Masque, wer der erste Stifter der Freymaurerei gewesen, wie eine gewisse Farbe bereitet wird, — um dies zu wissen, sage ich, um nichts weiter als seine Neugierde zu befriedigen, ist dies der Anstalten und des Aufhebens werth, daß sich Menschen aus allen Ländern von Europa, in ein einziges enges Band vereinigen, Geld und Zeit verschwenden und ihrer Freyheit entsagen? Da nun durch öffentliche Anstalten für das

Wissen

Wissen hinlänglich gesorgt ist, da jeder Mensch durch Beyfall und Unterhalt, hinlängliche Aufmunterung hat, die seinen Kräften und Bedürfnissen angemessene Kenntnisse zu erwerben, da zu diesem Ende kaum mehr gethan werden kann, als wirklich geschieht, da die Welt mit Büchern und Gelehrten, so zu sagen, überschwemmt ist, so würde es eine wahre ganz vergebliche Mühe seyn, wenn man in dieses Meer Wasser tragen, und noch mehr thun wollte; so liegt Welt und Menschen ungleich mehr daran, daß solche Kenntnisse, welche den Handlungen eine vernünftige und unschädlichere Richtung geben, in einen allgemeineren Umlauf kommen, daß sie in Handlungen sichtbar werden. Und selbst hier kommt es nicht darauf an, daß bessere Theorien und Systeme erfunden oder die schon vorhandenen gelehrt werden. Das, woran es der Welt fehlt, und worauf alles ankommt, ist, daß zur Ausübung und Befolgung dieser Lehren ein höheres und stärkeres Interesse gegeben wird, daß die Menschen mit dem Werthe dieser Lehren mehr aus eigener Erfahrung als durch Anpreisungen ihrer Führer bekannt werden, und daß sich das zum Rechthandeln nöthige

stige Eossem bey jedem Menschen von selbst und durch eigenes Nachdenken bildet. Dieser Mangel, diese Art von Unwissenheit, ist die einzige, welche durch neue zweckmäßigere Anstalten gehoben werden muß, und wie ich oben gezeigt habe, nur durch geheime Verbindungen gehoben werden kann. Wenn also Kenntnisse der Zweck einer geheimen Verbindung seyn sollen, so können diese von keiner andern Art als solche Kenntnisse seyn, welche durch die Verbergtheit, als der dazu erforderlichen Situation und Quelle des darauf führenden Bedürfnisses am besten erhalten werden können; (diese sind sodann, wie ich oben bewiesen habe, eine höhere, tiefere, mehr geäußerte Menschenkenntniß) oder litterarische Zwecke werden nur als Nebensachen gesucht, oder dieser Zweck wird bloß vorgegeben. Man bedient sich ihrer als Mittel; um andere Zwecke zu erreichen. Welche sind nun diese Zwecke?

Die Wissenschaften überhaupt; oder nur einige derselben von einer gegebenen Art, können in geheimen Gesellschaften betrieben werden.

- 1) Um darinn ein Monopolium, und durch
solches

solches die Herrschaft über die übrigen Menschen zu erhalten.

2) Um Secten für gewisse Meinungen zu gründen, und Anhänger und Bekenner zu finden.

3) Um den Ton anzugeben, über Köpfe und Meinungen zu herrschen.

4) Um den Buchhandel an sich zu reißen, die Wissenschaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen.

5) Um die Folgsamkeit der Mitglieder mit den hier gemachten Entdeckungen zu belohnen, und ihre Anhänglichkeit und Mitwirkung zum Besten anderer Zwecke zu unterhalten.

In wiefern ist es in geheimer Verbindung möglich und erlaubt durch ein wissenschaftliches Monopolium über andere Menschen zu herrschen.

Die vereinigte planmäßige Bemühung mehrerer Menschen kann auf Resultate stossen, voranf andere, welchen diese Unterstützung und Hilfsmittel mangeln; später verfallen; durch den Lauf der Jahre, und mit dem Anwachse einer solchen Gesellschaft, kann ganz

gewiß nach und nach ein Vorrath von Kenntnissen gesammelt werden, deren Mittheilung keinem wißbegierigen Menschen gleichgültig seyn kann. Eine solche Gesellschaft hat sodann etwas, wodurch sie von Zeit zu Zeit noch mehrere anziehen, in eine Art von Abhängigkeit erhalten, und zu andern Zwecken thätig machen kann. Sie selbst kann auf diesem Wege stark genug werden, um etwas mehr zu versuchen. Dies alles ist unleugbar. Ich will z. B. den Fall setzen, daß alle Aerzte eines Landes würden. Es sollte wenig fehlen, daß sie, welche den Menschen bey seiner größten Schwäche festhalten, der übrigen Welt nicht manche Bedingungen nach ihrem Gefallen und zu ihrem Vortheile vorschreiben könnten. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Aussicht sehr blendend ist; nur Schade, daß dies leichter gedacht, als geschehen wird.

a) Vorausgesetzt, was sogleich widerlegt werden soll, daß die ganze Sache ausführbar wäre; so würde es vor allen andern auf den Zweck ankommen, zu welchem eine solche Gesellschaft die Herrschaft, welche hier erworben werden soll, benutzen will. Der Mensch fehlt, daß er Macht und Herrschaft sucht, denn

denn selbst das Gute ist ohne Macht unausführbar. Er fehlt dann erst, wenn er diese Macht zur Ausführung unerlaubter und niedriger Zwecke sucht. Es hängt also auch hier, ehe eine solche Gesellschaft mit diesem Grade der Macht zu Stande kommen dürfte, alles von der Hoheit und Lauterkeit der Absichten, von der Sittlichkeit der Mitglieder ab. Nur den sittlichsten, uneigennützigsten Menschen wäre es erlaubt, sich durch die Wissenschaften einen so hohen Grad von Stärke zu erwerben. Diese allein würden die hier erlangte Stärke zu einer weitem Verbreitung der Sittlichkeit dadurch benutzen, daß sie ihre gesammelten Kenntnisse keinen andern als solchen mittheilen, welche die besten Beweise ihrer Sittlichkeit gegeben haben. Eine solche Gesellschaft wäre so wenig verwerflich, daß die Welt keine öffentliche Anstalt aufzuweisen hat, wo die Wissenschaften und Wißbegierde besser und zweckmäßiger benutzt würden. Aber jeder sieht hier sehr wohl ein, daß die Sittlichkeit die Grundbedingung ist, ohne welche eine solche Gesellschaft mehr schaden als nutzen würde. Die Wissenschaften sind also hier bloße Nebensache und Mittel. Die Sittlichkeit im Gegentheil

Gegenthell, ist die Grundbedingung, und der Hauptzweck. Zum Vortheil eines so erhabenen Zweckes, kann wirklich etwas geschehen, und es ist sogar zu wünschen, daß zu diesem soviel geschehe als geschehen kann; nur müssen die Forderungen herabgestimmt, und alle Ansprüche auf kein wissenschaftliches Monopolium, als ein unter diesen Umständen unerreichbares Ziel aufgegeben, werden.

Denn, es muß jedem einleuchten, daß die Wissenschaften und Kenntnisse zu sehr verbreitet sind. Es würde folglich unmöglich seyn, alle Männer von Einsicht und Kenntnissen, in ein einziges dauerhaftes Band zu vereinigen; diese Verbindungen würden sich, wegen der übrigen gesellschaftlichen Mängel, und außerordentlichen Unähnlichkeit der Mitglieder nicht lange erhalten können. Wenn es aber auch möglich wäre, alle Gelehrte, ohne Ausnahme zu dieser Absicht zu vereinigen, so ständen der Druck und die öffentlichen Büchersammlungen entgegen, durch welche sich jeder Unwissende vollkommen entschädigen kann. Die Gesellschaft müßte sich also zuvor bestreben, das Licht ganz auszulöschen, und alle Bücher aus der Welt zu schaffen, — ein Unternehmen, bey

bei welchem ihr die Aufsicht auf Geisheit entgegenstehen, und neue Anflagen befördern wüßte. Ein solcher Zweck könnte nie erreicht werden, ohne daß sogleich beim ersten Anfang die Mittel den Zweck verrathen und Gegenanstalten veranlassen würden.

c) Wer anders Gelehrte kennt, dem kann unmöglich unbekannt seyn, daß diese vom Streite leben und sich in gar nichts vereinigen können. Diese müßten sich eher über ihre Meinungen vereinigen, über die Verschiedenheit dieser Meinungen, welche in der öffentlichen Welt eine so ergiebige Quelle von Neid, Haß, Mißhandlungen und Verunglimpfungen ist, würde hier nur so-mehr noch frühzeitiger, dieselben Spaltungen, sammt allen ihren Folgen und Skandalen veranlassen. Die ganze Sache würde aus Rache von dem beleidigten Theil an das Publikum gebracht werden, und auf diese Art der Gesellschaft ihre Auflösung und Untergang bevorstehen.

d) Dieser Zweck würde erfordern, daß alle Gelehrte ihrer Eitelkeit entsagen, alle ihre Entdeckungen nur der Gesellschaft bekannt machen, und wenigstens auf einige Zeit dem Bücherschreiben entsagen müßten. Es würde nöthig

thig seyn, daß jeder, welcher eine Schrift her
 kennt machen wollte, diese vorher der Gesell-
 schaft zur Prüfung und Untersuchung vorlege.
 Es müßten Männer gewählt werden, welche
 untersuchen, und jede Arbeit in Beziehung auf
 den Zweck der Gesellschaft, beurtheilen, aus-
 sprechen, bündeln, billigen, oder verwerfen
 dürften, welche folglich wahre Stillesdespoten
 wären, von deren Leidenschaften nicht zu er-
 warten ist, daß sie eine so ausgedehnte Ge-
 walt, in keinem Fall mißbrauchen sollten.
 1. Dabey würde es der Freiheit zu denken, die
 Erweiterung und Bereicherung der Kenntnisse,
 die Aufklärung und Entwicklung unserer Kräf-
 te gewaltig leiden. Aus Mangel des, für
 die Berichtigung unserer Erkenntniß so nöthi-
 gen und wohlthätigen Widerspruchs, würde
 aller Untersuchungsgeist gehemmt, Einseitig-
 keit, und ein gänzlich Stocken aller Kennt-
 nisse, und am Ende Finsterniß und Barbarei,
 würden die Folgen dieser allgemeinen wissens-
 schaftlichen Despotie seyn.

2.

In wiefern ist es möglich, durch geheime
 Verbindungen Sekten zu stiften?
 Welcher Zweck, welche Präsumtion! wenn
 ein

ein für sich stehenden Mann; Menschen aus allen Welttheilen zusammenruft, bey diesen die heterogenste Erwartungen erweckt, Geld, Unterwürfigkeit und Präfungen fordert, und am Ende nichts weiter als seine Grillen und Einfälle, als vollenbets Aufschlüsse verkaufen und für seine Thorheiten Bewunderung und Beyfall erhalten will. Kein Zweck kann einseitiger seyn. Es gibt keinen, welcher mehr Eigenliebe, Kurzsichtigkeit und Hang zum Despotismus verräth. Nichts kann ein solches Vernehmen rechtfertigen, als daß es so viele Menschen gibt, welche in geheimen Verbindungen solche Aufschlüsse erwarten, deren Mitwirkung man ganz verlieren würde, wenn man geradezu geschäde, daß man keine solche Aufschlüsse zu geben hat. Ich habe über diesen Punkt meine vormalige Meinung so sehr geändert, daß ich diesen Weg, selbst bey Mittheilung der ausgemachtesten, höchsten, und wichtigsten Wahrheiten eben so zweckwidrig finde.

Denk a) wer in geheimen Verbindungen ein eigenes wissenschaftliches System aufstellt, kann nie dem gerechten Verdachte entgehen, als ob er seine Meinung andern aufdringen und

und über den Geist anderer Menschen herrschen wollen.

b) Jedes System, kann nicht anders als durch Ueberzeugung angenommen werden. Man gibt es kein System, welches neu wäre, und dabei so überzeugend darzuthun werde, daß nicht darüber Streit, Widersprüche, und Spaltungen entstehen. Eine geheime Verbindung, welcher nur der engsten Vereinigung so sehr gelegen ist; muß alles vermeiden, was das Band der Vereinigung trennen oder schwächen kann.

c) Ist das System wahr, glaubt der Urheber dadurch gemeinschaftlich zu werden, so gibt es andere Wege, wodurch er die Wahrheit allgemeiner und schneller verbreiten kann. Der Druck und die öffentliche Bekanntmachung sind ein ungleich zuverlässigeres Mittel, um unter dem vielen Menschen, bey welchen in geheimten Verbindungen diese Absicht soll erreicht werden, diejenigen zu finden, welche mit dem Verfasser über diesen Punkt ganz übereinstimmend denken. Auf diese Art werden sich ungleich mehrere dazu bekennen, weil sich dieser Weg mit der Denkfreyheit besser verträgt, und den Geisteszwang weniger verräth.

d) Ist das System falsch, wie größtentheils
ber

der Fall ist; so ist es schändlich und gefährlich, auf diesem Wege den Irrthum zu verbreiten. Diese Falschheit wird früh oder spät entdeckt werden; denn die Eigenliebe des Menschen ist blind; die Verfasser solcher Systeme, welche sich nichts gewisser als einen allgemeinen Beyfall versprechen, verlangen nichts so sehr, als sehr viele Theilnehmer zu finden; sie lassen daher jeden ohne Unterschied zu, und unter diesen vielen, muß es zuversichtlich mehrere geben, welche die Schwäche und den Ungrund der Sache einsehen, andern die Mägen öffnen, und auf diese Art den Grund der Vereinigung untergraben.

e). Die Systeme, welche in geheimen Verbindungen aufgestellt werden, sind entweder theoretische, welche den Handlungen gar keine andere Richtung geben oder praktische Systeme. Von erstern hat die Welt sehr wenig Vortheil. Die Menschen werden dadurch um gar nichts besser, weil sie zur Erhöhung und Vermehrung der Sittlichkeit wenig oder gar nichts beitragen. Es ist ganz zweckwidrig Menschen zu vereinigen, um den Speculationsgeist zu befördern und vom thätigen Leben abzu ziehen. Es kommt nicht darauf an, wie

viel der Mensch weiß, es kommt mehr darauf an, welche Gegenstände und mit welcher Lebhaftigkeit er diese Gegenstände erkennt, was er, was andere, sich von diesen Kenntnissen versprechen können? In wiefern eine gegebene Erkenntniß den Willen des Menschen bestimmt, ihn thätiger, ruhiger, besser, und für alles Gute empfänglicher macht? Solche Kenntnisse müssen vor allen andern befördert werden.

f) Aber auch selbst praktische Systeme werden in geheimen Verbindungen so wenig als in der Schule nützen, wenn sich die Verbindung, statt auf die Ausübung zu bringen, mit bloßen Lehren und Wissen begnügt. Wir wissen alle, was wir zu thun haben; es ist beynahe unmöglich über diesen Punkt bessere Vorschriften zu ertheilen, als schon wirklich vorhanden sind. Eine Gesellschaft, welche eine höhere Sittlichkeit befördern will, muß also selbst in diesem Stücke nicht von der Theorie ausgehen; sie muß machen, daß jeder die Theorie, die man lehren wollte, so zu sagen selbst erfindet. Diese Theorie muß ein selbst erzeugtes, kein adoptirtes Kind seyn. Die geheime Verbindung muß Situationen veranlassen, welche Bedürf-

niß

muß nach solchen Grundsätzen erwecken, welche
 auf diese Grundsätze, unwiderstehlich führen;
 sie muß machen, daß jeder durch die That
 lernt, und die Erfahrungen und Prämissen
 sammelt, welche auf die wahren Resultate
 führen. Sie muß machen, daß der Mensch
 durch die Verhältnisse, in welche er hier ge-
 setzt wird, von dem, was er zum Nachtheil
 der Tugend, in der Welt, erfährt, hier das
 Gegentheil erfährt. Sie muß machen, daß
 alle, welche bloß wissen und beweisen können,
 wie gut und vortheilhaft die Tugend dem Men-
 schen sey, diese Güte und Vortheil, in der
 That empfinden. Ich kann mich nicht kür-
 zer ausdrücken, als wenn ich behauptet: Das
 Unterscheidende dieser Schule sey, daß hier von
 jedem die Grundsätze der Morak erfunden wer-
 den können, weil hier die Bedürfnisse von der
 Art sind, daß sie nothwendig darauf führen,
 daß sie solglich von jedem verstanden, und nur
 so lieber befolgt werden, weil der damit ver-
 bundene Schaden oder Vortheil, nicht bloß an-
 gezeigt, sondern in concreten Fällen, wirklich
 empfunden wird. Dies ist es, woran es, bis-
 her mangelt, warum so viele und die besten
 Theorien mit so geringem Erfolge gelehrt
 sind.

werden, was zum Vortheil der praktischen Tugend geschehen, wodurch sich der moralische Unterricht geheimer Verbindungen von dem öffentlichen unterscheiden muß. Eine Verbindung, welche dies leistet, ist so wenig überflüssig, daß sie vielmehr einem wahren und allgemeinen Bedürfnis der Welt steuert. Alle übrigen Theorien und Systeme, sind in einer geheimen Verbindung zweckwidrig, überflüssig, schädlich und unausführbar.

In wiefern kann eine geheime Verbindung im wissenschaftlichen Sach den Ton angeben, über Köpfe und Meinungen herrschen

Es liegen Beispiele vor uns, welche beweisen, daß in dieser Sache sehr viel geschehen kann, daß es einem einzigen Kopf, welcher sich mit gleichgestimmten Mitarbeitern vereinigt, sehr möglich wird, gewisse Grundsätze, und einen gewissen Geschmack in Künsten und Wissenschaften sehr schnell und allgemein zu verbreiten. Dies läßt zum Theil gedruckte Zetelungen und Journale, welche in gemessener Rücksicht eine Art von geheimen Verbindungen

find,

sind, so lange die Mitarbeiter verschwiegen werden. Meine Bedenklichkeiten gegen diesen Zweck einer geheimen Verbindung sind folgende.

Was öffentlich eben so gut geschehen kann, was in diesem Stücke wirklich bis zur Ueberfüllung und Eitel geschieht, muß nie durch geheime Verbindungen gesucht werden. Geheime Verbindungen sind eine Anstalt, welche bloß dem Mangel öffentlicher Anstalten zu Hülfe kommen muß; hier müssen Dinge gesucht werden, welche auf allen öffentlichen bekannten Wegen umsonst gesucht werden. Die Verbreitung der Kenntnisse und eines gewissen Geschmacks, sind, wie jeder gesehen wird, nicht von dieser Art. Die Gelehrsamkeit findet weniger Hindernisse; sie hat nicht so sehr mit Leidenschaften zu kämpfen; die Aufmunterung und das Interesse, sich durch Kenntnisse hervorzu thun, sind aller Orten groß genug. Dies macht daß ein Ueberfluß an Gelehrten und Künstlern ist. Die Begierde sich durch Wissenschaften, Geschmact und Künste hervorzuthun, hat sogar sichtbar den praktischen Verstand geschwächt, eine gewisse Selbstgenügsamkeit und Gleichgültigkeit, gegen das ge-

schäftige und thätigere Leben) gegen das praktische Studium des Menschen hervorgebracht. Des Fall ist sehr gemächlich, daß ein zu großer Hang nach Gelehrsamkeit und theoretischen Kenntnissen, das Gefühl tödtet, und am Ende das Herz mit einer harten und andurchdringlichen Rinde überzieht. Ich bin versichert, daß hundert Philologen, Mathematiker, Chemiker, Naturverständige, Civilisten, Deconomen und Cameralisten u. u. jemehr sie sich von der Größe und Wichtigkeit ihrer Untersuchungen überzeugt, jemehr sie Leidenschaft für ihre Wissenschaft gefaßt haben, so wenig an die Verbesserung der Welt und Sittlichkeit denken, daß sie vielmehr über alle Bemühungen und Vorschläge lachen und die genauere Prüfung derselben, als einen großen Zeitverlust betrachten. Wer Ruhe, Unterhalt, Bewunderung und den Beyfall seiner Zeitgenossen sucht, hat auch sehr unrecht, wenn er sich mit Gegenständen befaßt will, welche von diesem allen das Gegentheil versprechen. Dessen sind nur Menschen fähig, welche um einer höhern Ueberzeugung willen, diesen Vortheilen großmüthig entsagen können.

Quis, meliore Deus, finxit prae cordia luto.

b) Wenn

b) Wenn ein solcher Zweck, zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden soll, so hängt hier alles von dem Geschmack, den Einsichten, der Sittlichkeit derjenigen ab, welche an der Spitze eines solchen Geschäfts stehen. Es kann geschehen, daß eben so gut falscher Geschmack und schädliche Irrthümer verbreitet werden; es ist sehr möglich, daß die Gesellschaft etwas für Aufklärung hält, was keine Aufklärung ist; es kann folglich auf diesem Wege, die Vernunft und die Wahrheit eben so gut gehindert als befördert werden. Es kann der Grund zu einem fürchterlichen Despotismus der Geister gelegt werden. Wenn die Gesellschaft, sich ihres erworbenen Ansehens zu eigenmächtigen Absichten bedienen will, wenn sie sich vorgenommen hat, ihre Einfälle, das was ihr wahr scheint, geltend zu machen; so kann sie sehr leicht auf einige Zeit, die Vortheile des größern unbedenkenden Haufens, der nur für Wahr hält, was viele, in so verschiedenen Sgenden so einstimmig behaupten, zu ihrem Vortheil stimmen; sie läßt jeden, welcher seine Stimme dagegen erheben will, mit Schande, Hohn gelächter brandmarken, seine Bemühungen verschreyen und verdächtig machen.

chen. Dies alles kann freilich nur auf einige Zeit dauern, denn früh oder spät dringt doch am Ende die Wahrheit durch, und die Schande fällt sodann auf die verbundenen Lasterer zurück; aber mit dem allen ist der Schaden geschehen, und die Denkungsart des Undenkenden größern Haufens hat eine Richtung erhalten, welche nicht so leicht geändert werden kann. Wir sehen also auch hier, daß alles von der Stimmung und Sittlichkeit derjenigen abhängt, welche ähnliche Zwecke erreichen wollen; daß die Sittlichkeit die Grundbedingung ist, ohne welche selbst das Gute zum Schaden gereicht, daß also, ehe dergleichen Zwecke ohne Nachtheil erreicht werden können, eine Verbindung vorhergehen muß, deren Zweck die Bedingung ist, durch welche alles Gute unschädlich, und erreichbar wird.

c) Eine geheime Verbindung muß, wie ich oben erklärt habe, bloße Folgen und Nebenwirkungen nie zu ihrem Hauptzwecke machen. Es ist klare unperkenbare Thorheit, es ist ganz gegen die Ordnung der Natur, die Wirkung vor der Ursache zu verlangen. Mit der Ursache kommen alle Folgen von selbst, welche außerdem unerreichbar sind. Dies sind Dinge, die jeder

jeder ohne Aufträge von selbst thut wird, so-
 bald seine Seele auf den Grad der Aufklärung
 gestimmt ist, daß er alles Gute aus keinen
 andern, als den besten Absichten will. Unter
 so vielen gleichgestimmten, für Tugend und
 Wahrheit glühenden und empfänglichen Men-
 schen, wird keiner eine Gelegenheit ungenutzt
 vorbeylessen, wo er unter seinen Umständen;
 zum Vortheil beyder handeln und wirken kann.
 Unter gleichgestimmten, gleich alfrigen Men-
 schen ist alle Verabredung überflüssig. Ein-
 zelne Bedürfnisse führen auf einsele Handlungen;
 eine geheime Verbindung kann und darf also
 nichts weiter thun, als daß sie allen oder den
 meisten ihrer Mitglieder einerlei Bedürfnis er-
 wecket. Sie muß keine Pläne entwerfen, wie dies
 oder jenes in Ausübung gebracht oder geändert
 werden; wer hier mit in das Interesse gezogen,
 welcher Gegner unwirksam gemacht werden soll.
 Sie muß dies den Umständen, dem Gutbefin-
 den, und Eifer einzelner Mitglieder überlassen.
 Ist dieser vorhanden, so geschieht ohnehin, was
 sie gebieten wollte; fehlt aber dieser Eifer,
 sammt der dazu nöthigen Stimmung, so wer-
 den alle Gebote fruchtlos, und die Mitwirker
 unzuverlässig seyn. Um alles Gute in der Welt

wirklich und erreichbar zu machen; hat die Verbindung auf keine Art nöthig, sich in besondere Fälle einzulassen; sie wird allezeit ohne Erfolg arbeiten, wenn sie eine sichtbare Wirkung und Folge verlangt, welche vor dem Verlaufe eines Jahrhunderts geschehen soll. Hier allein, wenn sie sich dieser Begierde erwehren kann, wird sie mit Klugheit zu Werke gehen, den Erfolg nicht beschleunigen wollen, den Zweck durch übereilte Mittel verrathen, und die Aufmerksamkeit, und den Unternehmungsgeist ihrer Gegner zu wirksamen Gegenanstalten reizen. Sie hat alles Mögliche, selbst alles Individuelle gethan, wenn sie den Hervollkommungstrieb, und die Begierde, die Absichten auf das möglichste zu veredeln, bey jedem einzelnen ihrer Mitglieder erweckt; wenn sie bey dieser, die Reizung, einen ähnlichen Geist auch andern mitzutheilen, zur herrschenden macht. Alles was geschehen kann, ist eine Folge dieses Grundes; alles was nicht geschehen wird, unterbleibt aus der Ursache, weil dieser Grund nicht gehörig gelegt worden. Eine geheime Verbindung muß also versichert seyn, daß edle, zur Tugend und Sittlichkeit gestimmte Menschen, von ihrer Seite, ohne Auftrag und

Be-

Befehle, welche oft einseitig, übereilt und
 leidenschaftlich ausfallen würden, ohne alle
 Berathung, von selbst, alle Gelegenheit, sie
 zu verbessern, von zu verbreiten. Trübungen zu
 heben, und schädliche Meinungen zu entfer-
 nen, mit höchem ungeheuchelten Eifer, und
 thätigen Bestreben anzugreifen und beunruhigen wer-
 den. Man kann versichert seyn, daß eine ge-
 heime Verbindung, welche zu der Zeit, refor-
 miren will, welche zu diesem Ende, speciale Ma-
 ßnahmen ergriffen, nie zum Ziele kommen, daß sie
 sich vor der Zeit verrathen, und alle Gegner zu
 ihrem Untergange einpiren wird. Man darf
 sogar glauben, daß eine solche Gesellschaft von
 dem besten Absichten, von dem thätigsten En-
 gagementen, ihr Geschäft sehr schlecht versteht,
 und bei genauerer Untersuchung engere Absich-
 ten verräth, aus welchen unzweifelbar erscheint,
 daß Tugend und Eitelkeit, bloßer Vorwand
 sind, um zu einer Art von Herrschaft zu ge-
 langen. Dieser Vorwurf ist gerecht, keine ge-
 heime Verbindung kann diesem Vorwurfe ent-
 gehen, wenn die Realisirung ihrer großen
 Pläne, früher als nach Tausenden möglich
 ist. Nur in diesem Fall wird es glaubbar, daß
 es den Verbundenen mehr um die Sache, als
 um

Ich will Selbstthun zu thun war, weil es
 unteugend ist, daß sie, indem sie bloß thun,
 die Ehre einer sehr effizienten Nachwelt über-
 lassen; hier, wo man sich entschließen kann,
 zu arbeiten, damit andere genießen, ist
 die Eigennützigkeit und Wohlthätigkeit in ih-
 rer höchsten Lauterkeit und Größe. Ich bin
 überzeugt, daß diese meine Menschen, von
 Eifer und die Abhängigkeit für geheime Ver-
 bindungen außerordentlich herabstimmen wird;
 denn es sind wenige, sehr wenige Menschen,
 welche Größe gering haben, allen nähern Vor-
 theilen zu entsagen und sich damit zu begäu-
 gen, daß diese Verbindungen, die wirksamsten
 Anstalten zu eigener Hervollkommenung sind. Aber
 dies eben beweist, was ich beweisen wollte, daß
 es sehr wenige Menschen gibt, welchen ihre
 eigene Beredlung das höchste und dringendste
 ihrer Bedürfnisse ist, daß folglich auch tau-
 send Mitglieder einer geheimen Verbindung,
 kaum ein einziger gefunden wird, welcher die
 dazu nöthigen Begriffe und Geistesstimmung
 hat, daß wenn geheime Gesellschaften sollen
 errichtet werden, erst vorher eine Gesellschaft
 errichtet werden muß, in welcher die Menschen,
 die zu geheimen Verbindungen erforderliche
 Geistes-

Geistesstimmung erhalten. Die Natur dieser Verbindung bringt mit sich, daß sie bloß allein, auf sich selbst wirkt, von diesem Ziele die Augen nie verrückt, und folglich aller äußern Wirksamkeit, allem Einflusse, aller Erreichung anderer Zwecke, ohne Ausnahme entsagt, und sich ganz allein, mit der Bervollkommnung ihrer Mitglieder beschäftigt. — Wie viele Menschen, mögen wohl in Europa das Bedürfniß nach einer solchen Verbindung, in welcher für die Befriedigung ihrer Leidenschaften so wenig zu hoffen ist, dringend und anhaltend fühlen? Welche wichtige Schlüsse für die Sittlichkeit und Aufklärung ließen sich aus diesem Datum folgern?

4.

In wiefern ist es möglich, durch geheime Verbindungen, den Buchhandel an sich zu reißen, und die Wissenschaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen?

Wir haben in den letzten Zeiten dieses Jahrhunderts zu diesem Endzweck zwey Anstalten, eine öffentliche und geheime unter unsern Augen entstehen und verfallen sehen. Es steht zu

erwarten, daß jede andere, besonders geheime Anstalt, kein günstigeres Schicksal sich versprechen könne. Meine Gründe sind folgende.

a) Ein solcher Zweck zum Hauptzweck gemacht, ist nicht nur allein gleich allen übrigen merkantischen Zwecken, für geheime Verbindungen zu niedrig; er erweckt und reizt noch überdies den Eigennutz und die Gewinn- sucht, welche einer engern Verbindung sehr selten günstig sind. Er macht, daß die Remittisse weniger nach ihrem Werthe als nach den Vortheilen geschätzt werden, welche sie der Gesellschaft abwerfen. Es mag sein, daß die Gesellschaft mit edlen Absichten anfängt, aber sie wird mit dem Eigennutz endigen, sobald der Handlungsgeist, ohne welchen ihre Geschäfte schlecht bestellt werden, die Gesellschaft beleben wird. Sie wird diesem gemäß, ihren erstern edlern Zweck, in der Folge vergessen, und jede Art von Schriften, welche einen bes- sern und schnelleren Gewinn adwirkt, in Um- lauf bringen. Sie wird am Ende der Tugend und Aufklärung wenig, und niemand als sich selbst nützen.

b) Dies wird in der Folge um so gewisser geschehen, wenn die Unternehmer keine Muster
 der

der Sittlichkeit sind, wenn der so allgemeine Grund, ohne welchen selbst das Beste mißhandelt wird, vor allen andern gelegt worden. Dies ist allezeit zu vermuthen, wo eine Nebensache zum Hauptzweck gemacht wird, und alle Anstalten veräußert werden, um dem Mißbrauche, durch Beförderung einer höhern Sittlichkeit, vorzubeugen. Ohne höhere Sittlichkeit ist folglich auch hier in diesem Falle nichts zu machen. Dies wird noch einleuchtender, durch eine andere bevorstehende größere Gefahr.

c) Wie kann der Untreue in der Verwaltung und Berechnung der Einkünfte hinlänglich vorgebeugt werden, wenn selbst öffentliche Anstalten, gegen Untreue der Verwaltung, so wenig sichern können? Welche größere Sicherheit kann man sich von geheimen Verbindungen versprechen, wo aller Zwang fehlt, wo man sich der Rechtshülfe gegen Treulose nicht bedienen kann, ohne sich, und seinen ganzen Zweck zu verrathen, und aus seiner Verborgenheit öffentlich hervorzutreten? Selbst die Versenkung der Bücher, das zur Hinterlegung des Verlags nöthige Gebäude würde den Endzweck und die ganze Einrichtung sehr bald verrathen. Eine solche Verbindung könnte unmöglich

möglich verborgen bleiben; sie würde sehr bald der übrigen Welt öffentlich bekannt werden, und sodann alle Hindernisse, welchen sie durch die Verborgenheit entgegen wollte, mit verdoppelter Stärke erfahren. Zur Betreibung eines solchen Geschäfts, würden immer Buchhändler nothwendig seyn, oder es würden aus dem Schooße dieser Gesellschaft neue Buchhändler entstehen, welche um nichts besser sind, als die vorhergehende, deren Despotismus und Eigennutz, man auf diesem Wege entgegen wollte. Sollte aber auch die Gesellschaft so glücklich seyn, daß sie durch ihre Klugheit alle diese Klippen vermeiden könnte, so würde zuverlässig ihr Vorhaben an dem Nachdruck scheitern, welcher unvermeidlich, und unter solchen Umständen rechtmäßig seyn würde.

d) Dazu kommt noch, daß eine solche Gesellschaft eine große Krankheit dieses Jahrhunderts — die Schreiblast allgemeiner verbreiten würde. Die Unternehmer müßten entweder alle von den Mitgliedern angebotene Schriften zum größten Nachtheil des guten Geschmacks und der Vernunft zum Druck befördern, oder sich das Recht anmaßen, die vorgelegten Schriften zu prüfen, abzuändern, oder zurückzuweisen.

zuweisen. Gute Schriftsteller würden sich die-
 sen Ausprüchen nie unterwerfen wollen, und
 gemißhandelte Autoren würden dadurch gereizt
 werden, sich an der Gesellschaft zu rächen.
 Dies alles könnte vermieden werden, wenn
 die Gesellschaft die Kunst verstände drei große
 Bedingungen zu erfüllen. Wenn sie machen
 könnte, daß nur gute Schriftsteller schreiben;
 daß diese ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht entsa-
 gen; daß nur Männer, von allgemein aner-
 kanntem litterarischen Ansehen, ohne Leidens-
 schaft und Vorliebe für ihre Meinungen prü-
 fen und beurtheilen, daß endlich ganz redliche
 und uneigennützig Männer, ihre Geschäfte und
 Angelegenheiten besorgen. Aber dies alles
 setzt einen sehr hohen Grad von Sittlichkeit vor-
 aus. Dies ist folglich auch hier die Grund-
 bedingung, durch welche ganz allein alles, was
 in dieser Sache ausführbar ist, ausgeführt
 werden kann.

In wiefern können in geheimen Verbin-
 dungen Kenntnisse gesammelt werden, um
 dereinst die Sorgsamkeit und Anhänglich-

keit der Mitglieder zu erhalten und zu

Man stelle sich vor, daß sich ein großer Theil
aufgeklärter und denkender Menschen in ein
einziges Band dauerhaft vereinigt, daß jedes
derselben, ohne Mäßigkeit, die übrige Welt in
die Finsterniß zu erhalten, einen Theil seiner
Entdeckungen hier in dem Schooße der Gesell-
schaft, zum künftigen gemeinschaftlichen Ge-
brauch hinterlegt. Dies wäre in den ersten
Jahren der Verbindung vielleicht weniger als
brentend seyend; aber man lasse Jahre, oder was
man will, Jahrhunderte vergehen; welcher Ver-
satz von Kenntnissen muß hier gesammelt worden?
Welch eine Stärke erhält auf diese Art
eine solche Gesellschaft, mit jungen misbrutzigen
und selbst erwachsenen undgebildeten Menschen
bei einer großen Schwäche, bei der jedem
Menschen so natürlichen Neugierde zu fesseln,
zum Schritt zu bewegen? Welch ein Mittel,
mit Hoch Ansehen und Vertrauen zu erwerben;
um Folgsamkeit und Anhänglichkeit zu bewir-
ken? Wenn nun eine solche Gesellschaft nur
die Tugend und höhere Sittlichkeit zum Zweck
und zur Bedingung macht, um an diesen spe-
ziellsten Kenntnissen Theil zu haben, welches
ein wirksames Mittel, mit dem Menschen zu
einer höhern Sittlichkeit ein lebhafteres Inter-
esse

esse zu geben? Zu keiner Zeit können Kenntnisse zweckmäßiger, als zu demjenigen Zweck benutzt werden, um dessentwillen alles Wissen ist, um gute, edle und tugendhafte Menschen zu bilden. Dies ist das einzige, was eine geheime Gesellschaft geben kann, ohne andern zu schaden, ohne ihren eigenen Zweck zu vernichten. Das Gute und die Belohnung, welche hier mitgetheilt werden soll, ist auf ihrem eigenen Boden gewachsen. Sie hat daher ein vollkommenes Recht, solches nach Gefallen und nur an um sie verdiente Menschen zu vertheilen. Sie kann ihre Gaben zu keinem edlern Zweck verwenden, als wenn sie dadurch den Menschen, dem es an Interesse gut zu seyn mangelt, durch diese Mittheilung zur Tugend und höhern Sittlichkeit ermuntert. — Ihr Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit, seht hier an diesem Beyspiel, welche Stützen und Beförderer der Tugend ihr seyn könnt, wie sehr es in eurer Gewalt steht, die Sittlichkeit der Menschen zu vermehren, wenn euch die Tugend lieber als euer Ruhm ist, wenn ihr Stärke genug habt, um ihrentwillen, der Eitelkeit, der Begierde zu glänzen, nur einigermaßen zu entsagen! — Von diesem großen Zweck einer

geheimen Verbindung muß ich folgendes bemerken.

Wenn aus dieser Ursache, Kenntnisse zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden, so sind solche ein bloßer Nebenzweck, oder vielmehr ein Mittel zu einem andern hohen Zweck. Die Tugend und die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit sind hier der Hauptzweck. Eine solche Verbindung setzt also schon ein hohes und lebhaftes Tugendgefühl, ein dringendes Bedürfnis nach einer allgemeinem und höhern Sittlichkeit von Seiten der Mitglieder voraus. Ohne diesen werden die Mitglieder nie Stärke genug haben dem Ruhme zu entsagen, welchen sie sich durch eine öffentliche Mittheilung ihrer Einsichten so leicht erwerben können. Es setzt voraus, daß ihnen die Tugend lieber als alles ist, daß sie dieser Tugend alles zum Opfer bringen. Es setzt voraus, daß sie den Ruhm, welcher durch eine solche Mäßigung ihrer Eitelkeit erworben wird, ungleich höher schätzen, als den Beyfall der Welt. Wir sehen also, daß auch dieses unleugbare Gute, durch eine geheime Verbindung, ohne vorhergehende Läuterung der Absichten, ohne eine höhere Sittlichkeit nie erreicht werden kann; daß also

auch

selbst Mitglieder geheimer Verbindungen, von einer auf diesem Wege erreichbaren Macht träumen, welcher nichts widerstehen kann, durch welche alle Hindernisse ihrer Wünsche entfernt, und alle noch so sonderbare Entwürfe ausgeführt, so wie alle Zwecke erreicht werden können. Die Bedürfnisse und besonders der politische Druck, welche den Hang nach geheimen Verbindungen am gewöhnlichsten erwecken, führen im ersten Anfang, bey den ersten Versuchen, aus Mangel der nöthigen Erfahrungen sehr natürlich auf solche Gedanken, welche eine sehr schwache Bekanntschaft mit dem wahren Gange und der Natur dieser Verbindungen verrathen. So übereilt und unvernünftig aber auch diese übergroße Erwartungen, von Seiten der Verbundenen sind, so grundlos und lächerlich, sind die Vorstellungen, welche sich die Gegner, von der Gefährlichkeit geheimer Verbindungen, für das Wohl und die Sicherheit der politischen Verfassung machen. Diese Gegner, welche noch weniger sich die Mühe nehmen, über diesen Gegenstand zu denken und den Grund ihrer übertriebenen Furcht zu untersuchen, sehen hier nichts gewisser als Komplotte, Aufruhr, Universal-

schwar

monarchien, sammt dem Untergang aller Staaten. Sie glauben, um dies alles zu bewirken, sey nichts weiter nöthig, als sich mit andern zu solchen Zwecken in der möglichsten Stille zu verbinden, und bis auf einen gewissen Grad zu verstärken. Sie unterscheiden sodann nicht zwischen dem, was an der Sache edel und groß ist; sie unterscheiden eben so wenig zwischen den Mitteln, deren man sich zu solchen Zwecken bedienen muß; sie bemerken nicht, daß alle Mittel, welche hier zu engern Zwecken gebraucht werden, den Zweck nothwendig lange vor der Hälfte der Ausführung verrathen und verräthen; sie bedenken nicht, daß aus eben dieser Ursache alle Zwecke, welche so nahe liegen, daß sie früher als nach dem Verlaufe von Jahrhunderten erreicht werden sollen, auf diesem Wege ganz unerreichbar sind. Ich will glauben, daß manche geheime Verbindungen, wenn es bloß auf ihren Willen ankäme, mancher politischen Verfassung, nicht nach ihrem Wunsch mitspielen würden. Aber was soll und kann ein solches Vorhaben beweisen? Kann dies beweisen, daß ein solches Vorhaben in der That ausführbar sey? Wo sind die Beweise, daß eine förmliche geheime Verbindung,

welche

welche etwas mehr als die Wirkung und Folge eines momentanen Bedürfniß es ist, seit den langen Zeiten, daß es geheime Verbindungen gibt, Revolutionen hervorgebracht habe? Wenn dies geschehen ist, wie ich mich dessen nur eines einzigen Beyspiels erinnere, so hat offeubar der Regent selbst daran Theil genommen, oder die Lage und Zeitumstände, sammt der Sorglosigkeit der Regierung, haben einen Erfolg begünstigt, welcher außerdem nie hätte erscheinen können. Dies alles kann nie geschehen, wenn die Gesellschaft angehend ist, wenn sie ohne äußern Schutz und Hülfe, ohne Beytritt und Unterstützung der Großen, durch sich selbst heranwachsen soll. — Man verlaube mir dieses Phantom in seiner Blöße darzustellen. Um dies zu bewirken will ich 1) beweisen, ob und was geheime Verbindungen in diesem Stücke mit Erfolg, und durch welche Mittel unternehmen können? Ich will 2) beweisen, was in diesem Stücke auf diesem Wege un- ausführbar ist.

I. Von dem Nutzen heimlicher Verbindungen

Welche politische Zwecke, sind in geheimen Verbindungen, und durch welche Mittel sind diese Zwecke erreichbar?

Die Wissenschaften haben sich schon fast
 als wären sie gegenwärtige politische Ver-
 fassungen ihre höchste mögliche Vollkommen-
 heit nicht erreicht haben. Es ist aber zu
 dieser Zeit noch kein Staat da, der die
 Wirklichkeit eines Staats ist, folgt vornehmlich
 seine Kräfte und Einsichten zu diesem Zweck
 zu verwenden und die politischen Verfassungen
 nach Möglichkeit zu verbessern. Es ist zu
 was Erlaubtes, Sineses und Eides die Mitle
 läßt zu schwächen zu werden, daß sich ein
 man kein Stand hat, einzelne Personen
 über die Befehle erhebe, daß diese genau be-
 folgt werden, daß nicht die Leidenschaft, daß
 stant solcher die allgemeine Meinung befehlt
 daß alle den Befehlen niemand der Befehle
 gehorcht. Dies alles ist sehr groß ein Zweck
 welcher das Bestreben von jedem Menschen
 betrifft. Die Glückseligkeit ganzer Völker
 sowohl als einzelner Menschen hängt davon
 ab. Selbst die weiseste geheime Gesellschaft
 des Alterthums, die Pythagoräer, hatten
 keinen andern Zweck.

Nicht zu Sineses, *maximaque voluntas*
 dem Ansehen der Befehle aufheben und
 Tyrannen und Ungerechtigkeit bestreiten,

war der erhabene Zweck, dieser leider! verfallenen und so sehr verfolgten geheimen Verbindung.

Aber welcher Mittel kann und darf sich eine geheime Verbindung zu diesem Endzweck bedienen? — Eben darum, weil sie geheim ist, keiner Mittel, welche den Zweck vor der Zeit beschleunigen sollen; nur solcher Mittel, welche auf den Grund gehen, welche den Grund des Uebels untergraben; keiner besondern, sondern allgemeiner Mittel, welche aller Orten, zu allen Zeiten, unter allen Regierungen, dieselben guten Folgen, die Bervollkommnung der politischen Verfassung hervorbringen. Sie kann, darf und braucht gar nichts weiter zu thun, als soviel möglich, edlere, uneigennützigere und bessere Menschen zu bilden; alles übrige kommt von selbst; alles übrige ist eine natürliche Wirkung einer solchen Ursache. Sie braucht zu diesem Ende keine Plane zu entwerfen, wie der Fürst, von ihren Mitgliedern umringt, wie er sammt den Großen, in das nöthige Interesse gezogen, wie die öffentlichen Stellen zweckmäßig mit ihren bessern Mitgliedern besetzt werden können. Dies alles ist vergeblich, gefährlich, und wird seinen Zweck nie

nie so gut erreichen, als wenn es von selbst kommt. Dies alles muß vereinst kommen, wenn die Gesellschaft ihrem Plane getreu, und nur beym Allgemeinen, bey der selbst eigenen Ausbildung stehen bleibt. Es muß von selbst kommen, wenn die Gesellschaft zuwarten, sich mit ihrer eigenen Beredlung begnügen und die Folgen vorhersehen kann; wenn sie auf alle Erndte und den Genuß aller Früchte großmüthig Verzicht thut; wenn es ihr genug ist, den Saamen ausgeworfen zu haben, der zu seiner Zeit aufgehen wird. Es werden zuverlässig ohne ihr Zuthun und Mitwirken, ohne die zu sehr verrathende und empörende Intrigue und Kabale, einige ihrer Mitglieder von selbst, durch ihre ausgezeichnete Einsichten und Verdienste, durch die gewöhnliche Wege, kraft des jedem verdienstvollen Mann zustehenden Rechts, auf Beförderung zu öffentlichen Aemtern und Stellen gelangen. Diese werden ohne Verabredung an ihrer Stelle wirken, was die Umstände erlauben; sie wirken genug, wenn sie auch nicht weiter, als durch ihr Beispiel nutzen. Sie nutzen sogar, wenn sie das Böse unterlassen, welches ehedem an dieser Stelle geschehen ist. Auf diese Art muß eine

geheime Verbindung ihren Plan zur Verbesserung einer Regierung auf ganze Generationen anlegen. — Sie muß die gegenwärtige Generation soviel möglich verbessern, um mit der künftigen weiter, und durch diese abermal weiter zu wirken. Sie wird dies um so gewisser vermögen, wenn dereinst die Erziehung, und mit dieser die Bildung aller Stände, selbst der niedrigsten Volksklasse durch ihre Hände geht. Sie hat nicht nöthig, sich durch Entwerfung listiger und gewaltsamer Pläne dieser Erziehung zu bemächtigen. Es ist ungleich besser, wenn dies durch natürliche Wege, und von selbst kommt. Kurz sie braucht gar nichts zu thun, als das Interesse, welches in der Natur ihrer Verbindung liegt, dahin zu benutzen, daß sich die Absichten ihrer Mitglieder auf den höchsten Grad veredeln. — Jeder sorge für sich, damit er so vollkommen werde, als er werden kann. Diesen Geist theile er nach und nach denjenigen mit, welche dazu Anlage und Empfänglichkeit haben; im übrigen lasse er die Welt und alle Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang gehen; er begnüge sich damit so sehr, als ob gar nichts weiter erreicht werden könnte;

— und

— und er wird Alles in der spätesten Folge erreichen; was demalsten unmöglich ist, wird dereinst möglich werden. — Wenn diese Geistesstimmung mangelt, wer diese Folgen aus einer solchen Ferne nicht vorhersehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unsitlichkeit alles aufhören wird; was Folge der Unsitlichkeit ist, wer sich nicht überzeugen kann, daß auf diesem Wege die Unsitlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, sich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es ist offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einsichten und Eigenschaften mangelt; daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und bester Arbeit die Arbeit erschweren wird. Es wäre sogar zu wünschen, was ohnehin geschehen wird, daß solche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangen; denn es läßt sich vorhersehen, daß hier nichts ins Besondere veräußert würde, indem bey so wenig geläuterten Absichten; sich eine Leidenschaft, auf den Struempfer vorübergehenden emparschwüngen, und ihre Gewalt eben so sehr mißbrauchen würde. Selbst die höchste Vernunft würde, so lange nicht

nicht alles vorbereitet ist, so lange nicht alle Hindernisse entfernt sind (und dies ist allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) sich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrschaft zu beschleunigen, nach den Umständen bequemen müssen. Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit eine Ausschweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem System der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchste Läuterung der Absichten auf das dringendste, bey nahe mit denselben Ausdrücken empfohlen. Dies erscheint auf jeder Seite der bekannt gewordenen Grade und Schriften; selbst meine Feinde haben dem nicht widersprochen. Ueber man hat dafür behauptet, daß dies alles bloßer Vorwand gewesen sey; um gutmüthige sittliche Menschen zu hintergehen; daß meine wahre Absicht keine andere gewesen sey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und lese mit diesem Schlüssel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Institut bloßer Vorwand gewesen sey, in wiefern ich mich der obersten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe bemächtigen

nichtigen werden; und daß für dieses Ende
 noch andrer, die man nicht verachten darf,
 die den Originalen gleich, rasgestrichelt und
 entworfen, nach dem Vorhandenseyn der
 Dir. Man muß der weiner eigend daß das
 der Unschicklichkeit in sich selbst, ist von
 zu dessen Eifer; für eine so blühende und an-
 scheinende gute Sache zu schreiben, wenn sie sich
 in der Ausübung solcher Mittel bewähren
 den sollten; welche den Zucht vor der Gelehr-
 samkeit, wenn man sich zu wenig be-
 müht, die besten Mittel der die wirksame
 zu bringen. Nicht alligentlichlicher, nicht
 zu leicht jeden Tag häufiger, als dieser Jahr
 hoch. Jede Gesellschaft, jede Familie, und auch
 unter einigen Einfluss hat, macht sich dessen
 schuldig, um seinen Anhang und Einfluss zu
 vereinigen, und zu vergrößern. So wahrlich
 and gewöhnlich; dies alles ist, so sehr es sich
 in der Natur der Sache gründet; so bin ich
 hofft überzeugt, daß dies gefühlt werden, und
 bin nicht minder überzeugt, daß der Staat nicht
 viel gewonnen haben würde, wenn er in die
 Hände solcher Menschen gegeben wäre, die
 Absichten noch wenig veredelt waren. Ich
 selbst habe oft dargelegt gelehrt, wie aus-
 ungeschicklich

ren

Doch Blattirrtümer Vorlese- und Druckfehler
 Der Fehler war unzerzeiblich, ~~der~~ meine
 Sache nicht berührt hat von diesem über-
 mäßigen Eifer gelitten. Diese ist, welches al-
 len zum Beispiel dienen kann, welche Lust hat
 man, diesen Vorfall zu wiederholen, darüber
 verächtlich gesehene und auf immer zu Grunde
 gegangen. Die Bosheit hat daran gar fei-
 nen, wohl aber die Unerschrockenheit in diesem
 Geschäft, sammt einem zu raschen und leb-
 haften Eifer für eine gute, sehr einladende
 Sache, allen Antheil gehabt. Ich leugne nicht,
 daß manche Vorfälle in meinem Alter, Er-
 fahrung, nach dem ersten Ansehen zu urtheilen,
 eine ungünstige Auslegung leiden können; aber
 ich leugne nicht, daß die unangelegenen Absichten
 und Anschläge wahr sind. Ich behaupte, daß
 sich durch die gegenwärtige Darstellung und
 Aufhellung dieser Sache, dieser Gedanke und
 widrige Verdacht, bey vielen meiner Leser,
 welche hinlängliche Unbefangenheit haben, um
 das Ganze zu übersehen, die Theile selbst zu
 vergleichen, und soviel möglich in den Geist
 dieses Geschäfts sich zu denken, größtentheils ver-
 mindern muß. Ich behaupte nicht, daß keine
 Fehler geschehen sind; diese kann und will ich
 nicht auf

auf seine Not rechtfertigen. Ich will bloß, daß
 nicht die Sache selbst, von dem Fühlen der
 handelnden Personen losgeriße, daß man jene
 um dieser willen nicht verdamme; daß man
 bey Fehlern, so wie bey Tugenden, die Men-
 schen mehr nach ihren Absichten als den Folgen
 ihrer Handlungen bewerte. Diese Rücksicht
 ist mitgetheils billiger, als bey einem Geschäfte,
 das an sich groß und unwiederlich ist, wo man
 jeder neu und unerfahren ist, wo sich folglich
 die Mitglieder, die nähhige Erfahrungen sehen
 anders, als durch viele misslungene Versuche
 sammeln und erwerben können; wo selbst weise
 Menschen, welche ähnliche Zwecke erreichen
 wollten, die von mir oben angeführte Pytha-
 goräer, durch eine ähnliche Uebertreibung und
 Uebereilung ihres Zwecks gefehlt, gleichen
 Verdacht erweckt, und übh ürgere Schicksale
 erfahren haben. *

* Die hieher gehörige Stelle, in Reiner's
 Geschichte des Ursprungs, Fort-
 gangs und Verfalls der Wissenschaf-
 ten in Griechenland und Rom. I.
 Theil. S. 475 lautet folgendergestalt:
 „Den Nachrichten des Polybios zufolge
 hatten

2. Welche politische Zwecke sind durch geheime Verbindungen entweder ganz oder wenigstens ohne die höchste Sittlichkeit völlig unerreichbar?

Die politischen Zwecke, welche geheime Verbindungen erreichen wollen, mögen ungefähr folgende seyn:

a) Das goldene Weltalter, die natürliche Gleichheit und Freyheit des Menschen einzuführen.

D o 2

b)

hatten die Pythagoräer schon lange vorher den allgemeinen Haß dadurch auf sich gezogen, daß sie so genau unter sich verbunden waren, und sich so sehr von ihren Mitbürgern unterschieden. Diese Unzufriedenheit wurde nicht wenig vermehrt, als nach der Zerstörung von Sparta vorzüglich auf ihr Anstiften, die eroberten Ländereien nicht nach dem Wunsche des Pöbels abgetheilt wurden. Sobald nun die Feinde der Pythagoräer merkten, wie sehr diese an Liebe unter dem großen Haufen verloren hätten, thaten sie, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vorschlag, der in solchen kleinen Staaten, als die griechischen überhaupt, und auch der von Kroton war, immer mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle öffentlichen

b) Universalmonarchie.

2.) Die Pläne der Regierung zu vereinfachen und ihre Ausführung zu erleichtern.

(Die Pläne sind nicht mehr im Gange.)

Öffentliche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, der Verdienste befüße, offen stehen, und alle Magistratspersonen einer gewissen Zahl von Männern, die durchs Loos aus dem ganzen Volke erwählt würden, Rechenschaft ablegen sollten. Diesem aufrührerischen Entwurfe, den man in allen alten Freystaaten zu einer gewissen Zeit machte, und durchsetzte, der in allen eine Zeitlang fürchterliche Spaltungen, bürgerliche Kriege und Niederlagen, bald der Vornehmen und bald des Pöbels hervorbrachte, und endlich auch allen, nach der Ausrottung der edelsten und größten Männer und Familien, Auechtenschaft und Untergang zuzog; diesem verderblichen Entwurfe widersetzten sich die Pythagoräer aus allen Kräften, richteten aber weiter nichts aus, als daß sie ihre Gegenparthey verstärkten, und die Wuth des Pöbels noch mehr wider sich reizten. Zwoy Aufrührer, Kylon und Ninnon, die durch niederträchtige Verläumdungen die Väter des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, und zugleich durch kriechende Schmeicheleien sich selbst zu Führern des Volks zu erheben suchten, stigten die

d) Sich des Einflusses auf die Regierung zu bemächtigen.

e) Den Mißbrauch der Regierung zu verhindern und den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

f)

Die Pythagoräer öffentlich an. Der letztere stellte sich, als wenn er in alle ihre Geheimnisse eingeweiht wäre, und ließ ein untergeordnetes Buch ablesen, dessen Inhalt tyrannische und oligarchische Gesinnungen, ausschließenden Eifer für das Wohl der Gesellschaft, Verschwörung wider das Volk, und Verachtung aller Derer, die nicht zum Bunde gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ihrer unwürdiges und sie entehrendes vor, daß sie sich von dreihundert Männern beherrschen ließen, die sie tausendmal soviel am Tarentfluß überwinden hätten. Er ermahnte sie endlich, den Verräthern fernerhin kein Gehör zu geben, die es auf alle Weise zu hindern gesucht hätten, daß sie sich zur Behauptung ihrer Freiheit nicht einmal hätten versammeln und berathschlagen sollen. Durch diese Reden wurde der Pöbel so sehr erbittert, daß er einige Tage nachher zusammenlief, um die Pythagoräer umzubringen. Allein diese merkten die Gefahr, die ihnen be-

g) Sich gegen den politischen Druck zu wehren und wechselseitig zu unterstützen.

vorstand, und flohen entweder in heilige Schrif-
 örter, oder auch außer der Stadt. Nach der
 Entweichung selbst, wurde ihre Sache untersucht
 und von Schiedsrichtern aus Eretria, Sauronia
 und Metapont, (die sich aber nach dem
 Urtheil in Kraton befinden (s. oben))
 dahin entschieden, daß sie, die Pythagoräer,
 sammt ihren Familien, und denen, die mit der
 neuen Verfassung unzufrieden wären, auf ewig
 verwiesen seyn sollten. Erst nach vielen Jah-
 ren, und nach dem Tode der Hauptauf-
 führer, unter welchen Nino entsetzliche
 Grausamkeiten ausübte, sahen die Krotoniaten
 das Unrecht ein, was sie den Pythagoräern an-
 gethan hatten, und söhnten sich, durch die Ver-
 mittelung achaischer Gesandten, mit den Ver-
 wiesenen, deren ungefahr noch sechzig übrig wa-
 ren, unter gewissen Bedingungen aus, die von
 beiden Seiten beschworen und zum ewigen An-
 denken in Delphi aufbewahrt wurden.

Nach dem Diktarch ergriffen die Verschwörer
 nur vierzig Pythagoräer auf einem Haufen, und
 ermordeten die übrigen einzeln, wie sie sie in
 der Stadt antrafen. Pythagoras selbst aber ent-

A.

Das goldene Weltalter, sammt der ursprünglichen Gleichheit und Freyheit der Menschen einzuführen.

Die Freymaurerey ist von jeher beschuldigt worden, als ob sie diesen Zweck hätte. Man hat

entwischte, und wandte sich zuerst nach Korinth. Sobald die Einwohner dieser Stadt seine Annäherung vernahmen, sandten sie ihm einige Mitglieder des regierenden Rathes mit dem Bedeuten entgegen: daß sie ihn zwar für einen außerordentlichen und weisen Mann erkannten, daß sie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfassung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Gesetzen halten wollten. Sie erzwangen ihn daher, sich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch setzten sie ihm mit allem, was er brauchte, zu unterstützen. Eben so wurde Pythagoras in Larent empfangen und abgewiesen, und kam also endlich nach Metapontum. Denn (so schließt Diogenes) allenthalben entstanden große Aufrührer, von denen man unter dem Namen der Verschwörungen wider die Pythagorer, noch bis auf den heutigen Tag redet. — Wäre Pythagoras weiter nichts als ein ruhiger Wahrheitsforscher gewesen; so würde man ihm selbst nicht das

das

hat daher Anlaß und Gelegenheit genommen,
diese Gesellschaft, als eine, der Ruhe und
Sicherheit der Staaten gefährliche und nach-
theilige

das Einkehren in mehrere ~~Orter~~
verwehret haben, als wenn von ihm so-
gleich Umwälzungen von Regierungsformen zu
befürchten gewesen wären, und eben so wenig
würden er und seine Freunde so große Einbrün-
gen veranlaßt haben, die noch zwey Jahr-
hunderte nach ihrem Tode im Munde des Volks
waren.

Nur erst alsdann, wenn man erkannt hat, daß
die Pythagoräer am Ruder vieler mächtigen
Städte saßen, und daß vom Munde des Py-
thagoras an Kraton Entwürfe und Rathschläge,
wie Göttersprüche über ganz Großgriechenland
ausgingen, nur alsdann erst kann man es sich
leicht erklären, warum die Pythagoräer eine so
außergewöhnliche Frömmigkeit, einen so hervor-
ragenden Eifer für den reinsten Dienst der Göt-
ter und eine so große Erfahrung in allen
Theilen der Volksreligion und selbst in solchen
Künsten effectirten, die sonst nur von Gau-
lern und Priestern getrieben wurden. Alle die-
se Dinge scheinen, wie ihre Geheimnisse und
Symbole, lauter Räthsel oder Ungereimtheiten,
so lange man den wahren Zweck der Gesell-
schaft verfehlt.

theilige Verbindung zu beschreiben. So viel ist gewiß, daß der Gedanke von Freyheit und Gleichheit der Menschen, durch diese Gesellschaft stärker in Umlauf gekommen ist; daß seit dieser Zeit die Untersuchungen über Menschenrechte häufiger geworden sind. In ihren Versammlungen, in welchen aller Unterschied der Stände verschwindet, wo sich der Große dem Kleinern gleich stellen und jeder den andern als Bruder behandeln soll, hat der Mensch Gelegenheit gefunden, die Unterscheidung zu vergessen, die Ähnlichkeiten zu bemerken, und an Großen wie an Kleinen zu finden, daß jeder nichts weiter als ein Mensch ist, der als solcher mit ihm einerley Ursprung, Natur, Bestimmung, Rechte und Verbindlichkeiten hat. Die Freymaurerey hat sich dadurch große Verdienste am das ganze Menschengeschlecht erworben; sie hat durch diese in Umlauf gebrachte Ideen, sehr viele mächtige Vorurtheile geschwächt, und die Hindernisse einer höhern Kultur und Aufklärung in etwas entfernt. — Was ist nun an dieser Idee wahr oder falsch, nützlich oder gefährlich? Wie kann das, was an dieser Sache reell ist, am häufigsten erreicht werden?

Es ist eine an sich unschuldige, aber ohne Zweifel falsche und thörichte Idee, wenn man sich herabzu lassen wollte, daß dereinst, sowohl der bürgerlichen Gesellschaft und obersten Gewalt, aller Unterschied der Stände und Ungleichheit der Menschen aufhören werde. Diese Art von Ungleichheit kann so wenig aufhören, als die physische Ungleichheit der Kräfte, als die ungleiche Benutzung und Uebung dieser Kräfte. Die bürgerliche Gesellschaft sowohl, als die oberste Gewalt, gründen sich noch überdies auf solche Bedürfnisse des Menschen, welche von seiner Natur unzertrennlich sind, und um so dringender werden, je größer die Aufklärung wird. Sie gründen sich auf die ewig wahre Vorstellung, daß ein Mensch des andern bedürftig ist, daß jeder um so stärker ist, wenn er sich zu wechselseitiger Unterstützung mit andern vereinigt. Wenn nun die Vortheile der Vereinigung mit andern unverkennbar und fortdauernd sind: so muß es eben so sehr einleuchten, daß eine Vereinigung so vielen Kräfte, in welcher diese Kräfte keine gemeinschaftliche Richtung erhalten; wo kein Mittelpunkt ist, in welchem sich diese Kräfte sammeln, aus welchem die Richtung gegeben wird, damit

damit sich die vereinigten Kräfte nicht hindern und begegnen, soviel, wo nicht länger als keine Vereinigung ist. Es muß jedem einleuchten, daß eine Gesellschaft, um so mehr eine große Gesellschaft, nie ohne Ordnung bestehen kann, daß folglich jemand seyn muß, welcher über diese Ordnung wacht, und der Unordnung und Anarchie soviel möglich steuert und vorbeugt. Wenn nun mit einer höhern Aufklärung diese Ueberzeugung so wenig verliert, daß vielmehr diese Ueberzeugung wächst, so läßt sich kaum begreifen, wie man glauben kann, daß die Aufklärung der Gewalt des Regenten nachtheilig werden kann. Man muß vielmehr erstannen, wie es möglich war, so einfach jedem Menschen einleuchtende Gründe zu verschaffen, und bey einer wachsenden Kultur und Aufklärung die Gewalt des Fürsten, so wie die Folgsamkeit der Untertanen noch immer, wie vordem aus ganz falschen wankenden und willkührlichen Grundsätzen abzuleiten, und so hinfällige wandelbare Gründe, die Dummheit und Unwissenheit zu Stützen des Throns, und des bürgerlichen Gehorsams zu machen. Das Bedürfniß nach Ordnung und Uebereinstimmung kann ja offenbar niemand so sehr fühlen,

fählen, als der aufgeklärteste Mensch: Wie
 sollte sich also dieser entschließen können, die
 wesentlichen und unverlembaren Folgen zu
 entsagen, um die Wirkungen einer räthselhaften
 und zügellosen Anarchie zu erfahren? Wie
 sollte dieser sich entsagen lassen, durch geheime
 die Verbindungen die Ordnung aufzuheben
 und die Anarchie einzuführen? Die Vorstel-
 lung von einem goldenen Zeitalter, von einer
 allgemeinen Gleichheit und Freiheit der Men-
 schen, kann also niemals einen so thörichten
 Sinn haben.

Aber es gibt Rechte, welche ein jeder hat,
 weil er ein Mensch ist, welche von keinem ge-
 trennt werden können. Es kann eine Unter-
 würfigkeit gefordert werden, welche diese Rech-
 te verletzt. Es gibt Fälle, wo der Mensch
 der Leidenschaft, dem Menschen, nicht der
 allgemeinen Vernunft, dem Gesetz gehorchen
 muß. Dem Ansehn der Gesetze aufhelfen;
 machen, daß nicht der Mensch, sondern das
 Gesetz gebietet, daß man diesem, der Ordnung,
 seinem Zwecke gehorche, daß die heiligsten
 Rechte des Menschen nicht unterdrückt wer-
 den; machen, daß der Mensch mehr nach
 seinen innern als äußern Vorzügen geschätzt
 werde,

werde, daß nur allein das Verdienst zu öffentlicher Aemtern und Stellen berechtigt; daß nur einem höhern Grade von innerer Ehre würdiger, ein entsprechender Grad von äußerlicher Ehre zu Theil wird; daß die Bewürdigung und die Belohnungen nicht weites auf Thorheiten oder glänzende Laster fallen; machen, daß jeder ungehindert, ohne die gegründete Rechte eines andern zu beleidigen, seine Kräfte, zu seiner Glückseligkeit entwickeln könne, daß jeder für sein Eigenthum, Person und Gewissen, die größtmögliche Freiheit und Sicherheit erhalte; machen, daß sich kein Mensch, keine Gewalt, kein Stand, über die Gesetze erhebe, und diese zu engern Vortheilen, zu Unterdrückung anderer benutze; in solchen Fällen jedem Menschen den andern gleichstellen; machen, daß alle den Gesetzen unterworfen sind, frey und unabhängig von Leidenschaften und willkührlicher Gewalt leben; — dies alles zu machen, ist ein großer, reeller und erhabener Zweck, ein seelen-erhebender Gedanke, welchen nur der Despotismus, die Unwissenheit und eine kurz-sichtige Leidenschaft als chimärisch oder gefährlich verschreyen können. Dieser Gedanke gründe

det

Det sich auf eine vernünftige Erwartung,
 auf ein sehr reelles Bedürfnis. Diese Ver-
 sorgung ist daher nicht vergeblich. Die Zei-
 ten, in welchen dies geschehen wird, sind das
 wahre goldene Alter der Welt. Eine so rich-
 tige Vorstellung darf nicht geschwächt wer-
 den; es liegt vielmehr alles daran, den Glau-
 ben lebhaft zu erwecken, daß es dereinst dar-
 zu komme; daß alles, was geschehen ist, wirk-
 lich geschieht, und noch fernhin geschehen
 wird, unausbleiblich dazu führe. Die Men-
 schen können und dürfen entweder nie still-
 eher und vernünftiger werden, oder es ist na-
 türlich, daß alles hinwegfallen muß, was um
 der Unsittlichkeit halber vorhanden war, weil mit
 dieser der Grund, das daraus entstandene
 Bedürfnis hinwegfällt; oder man sage, zu
 welchem Ende Schlösser und Riegel nothwen-
 dig wären, welcher Mensch ein Bedürfnis
 darnach fühlen würde, wenn die Sittlichkeit
 so allgemein verbreitet wäre, daß jeder das
 Eigenthum eines andern als heilig und un-
 verletzlich betrachtet? Wozu wir Richterstühle
 nöthig hätten, wenn alle Menschen durchaus
 gerecht wären? — Wie weit es die Menschen
 in diesem Stände bringen werden, gehört nicht
 hieher.

hieber. Jeder mag sich darüber, soviel er will, in ganz unschuldigen Träumereien verlieren. Nur soviel weiß ich, daß es nie so weit kommen wird, daß die Gesetze sammt der obersten Gewalt, dem Menschengeschlechte durch eine höhere Sittlichkeit entzehrlich werden können, weil eine höhere Sittlichkeit, die Ordnung unter jeder Menge nicht aufhebt, sondern nothwendiger macht, weil das Bedürfniß nach Vereinigung und Ordnung ein ewiges Bedürfniß ist. Es läßt sich ein Grad der Sittlichkeit denken, wodurch Richterstühle entbehrlich werden; aber keine Sittlichkeit, sie steige wie sie will, kann das Bedürfniß nach Ordnung und Vereinigung aufheben oder schwächen. Die Einbildungskraft mag also immerhin ausschweifen, sie mag sich unmögliche Dinge als erreichbar vorstellen, sie mag sich, wenn dies zur größern Thätigkeit und Ermunterung einzelner Menschen nothwendig ist, die Glückseligkeit eines künftigen Weltalters, nach Dichtertextweise vorstellen; dies alles mag geschehen, es kann sogar näher, wenn die Vernunft in der Auswahl der dahinführenden Mittel, die Oberhand behält.

Welches sind nun diese Mittel? Wenn ein
golber

goldenes Zeitalter möglich ist, wie kann es werden? Welche Menschen können in einer dauerhaften Unabhängigkeit und Freiheit leben? — Keine andere als solche, welche sich mit dem Ihrigen begnügen, welche die Kunst verstehen, ihre Forderungen zu mäßigen, und zu diesem Ende ihre Leidenschaften zu beschranken. Dies vermögen nur vollkommene Menschen, deren Aufklärung und Sittlichkeit den höchsten Grad erreicht hat. Diese allein sind im Stande, in einer dauerhaften Freiheit und Unabhängigkeit zu leben. Der Einfall von einer allgemeinen Freiheit der Menschen, von einem goldenen Zeitalter, sey also immerhin so utopisch und lächerlich als man will, so sieht doch jeder, daß ein solcher Zweck auf keine andere Art, als durch eine allgemeine höhere Sittlichkeit erreicht werden kann; daß der Wunsch, diesen Zustand wirklich zu machen mit dem Verlangen, eine allgemeine höhere Sittlichkeit herbeizuführen, ein und derselbige ist; daß eine Gesellschaft, welche die allgemeine Freiheit und Unabhängigkeit der Menschen zum Zweck ihrer Verbindung macht, nur auf diesem Wege, durch die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit, durch die Vereblung der

Ab-

Absichten ihren Zweck erreichen kann. Wenn
 dies ist, wenn dieser Zweck auf keine andere
 Art erreicht werden kann, so lasse man immer
 hin diesen Zweck gehehnter Verbindungen gel-
 ten. Es würde sogar gefährlich, der Tugend
 und Sittlichkeit nachtheilig seyn, diesen Zweck
 zu bestreiten, zu widerlegen, lächerlich zu ma-
 chen; und die Unmöglichkeit zu beweisen; man
 würde bey tausend Menschen den Reiz und das
 Interesse zu einer höhern Sittlichkeit, zur Ver-
 eblung ihrer Absichten aufheben und schwächen.
 Die Menschen werden sittlicher und besser, in-
 dem sie solche Zwecke verfolgen; sie lernen so-
 gar die Abhängigkeit ertragen, sich in die ein-
 geführte Ordnung und Umstände fügen, in-
 dem sie auf dem Wege der geheimen Verbin-
 dungen nach Freyheit und Unabhängigkeit stre-
 ben. **U** Freunde der Tugend und Sittlichkeit,
 welche ihr nach eurem Vorgeben so sehr besor-
 dern sollt, warum wollt ihr sie hindern? War-
 um die Mittel verschmähen und unthätig
 machen, welche auch die, so ihr zum Guten
 Lehren wollt, von selbst darbieten? Warum
 wollt ihr statt deren, eure Mittel aufbringen,
 für welche eure Zöglinge weniger Empfäng-
 lichkeit haben? Warum ergreift ihr sie nicht

bei ihrer Schwärze, welche sie auch hier ge-
 ben, um sie zum Guten zu führen? Gerecht
 hier nicht eben das, was ihr befehlen will?
 Fragt, wer leidet dabei, wenn es auf diesem
 Kant auf eurem Wege geschieht? Willt ihr nicht
 desto mehr, indem ihr die Einlichkeit nach eu-
 rer Art befördern wollt? Es muß also möglich
 seyn, die Einlichkeit zu vermehren und allge-
 meiner zu machen, oder ihr selbst wollt Zwei-
 fe erreichen, welche unerreichtbar sind? Wenn
 die Einlichkeit vermehrt werden kann, so muß
 es ja ebenfalls möglich seyn, die Laster zu ver-
 mindern, die Leidenschaften zu schwächen, die
 Forderungen des Menschen zu mäßigen? Es
 muß möglich seyn, daß sich die Menschen in
 der Folge mehr mit dem Ihrigen begnügen,
 daß sie die Rechte anderer verehren, daß sie
 sich weniger Eingriffe in die Rechte anderer er-
 lauben, daß folglich die Menschen freyer und
 unabhängiger werden? Wer verdient nun mehr
 belacht zu werden, ihr, die ihr dasselbige thut,
 ganz auf denselben Zweck arbeitet, ohne ge-
 wahr zu werden, daß ihr dasselbige wollt, was
 ihr durch eure Verbote und Schächter hindert,
 indem ihr es befördern wollt? Oder diejenigen,
 welche dem Ruf und dem Winke der Natur fol-
 gen,

gen, und durch die Leidenschaft zur Vernunft gehen, auf diesem Wege alle Erfahrungen sammeln, um zur Ueberzeugung von einer Sache zu gelangen, welche kein Gebot und kein Schulunterricht so einleuchtend verschaffen kann? — Glaubt ihr denn, daß eine höhere und allgemeinere Sittlichkeit in einer Welt, wo alles seine Folgen hat, gar keine Folgen haben werde? Daß alles, was Folge der Unsitlichkeit ist, mit seiner Ursache nicht nothwendig aufhören müsse? Daß sich mit der Geistesstimmung der Menschen, sich in ihrem Betragen, Wünschen und Begierden manches verändern muß? Daß ganze Stände, und Classen der Menschen hinwegfallen werden, welche durch die Unsitlichkeit vorhanden sind? Wenn eine höhere Sittlichkeit solche Veränderungen vorbereitet, und herbeiführen wird, warum wollt ihr sie selbst befördern? Wenn ihr sie befördern wollt, warum wollt ihr so wirksame Triebfedern schwächen, warum die Mittel, welche sich selbst darbieten, verschmähen? Ich dünkte, die Klugheit sollte eher, mehrere dieser Behikel erfinden, als diejenigen verschmähen, und unwirksam machen, welche sich von selbst darbieten. Die Politik sollte sich

vielmehr frucht, daß ihre Unterwürfigkeit un-
 schätzbar, und großmächtige Blößen geben
 mache; wenn dies anders ihr Sinn ist,
 kriechen fort, wahn die Thätigkeit ihres
 Vorgesetzten zum Vortheil einer höhern Stände-
 leit zu reizend. Ich möchte die Staatskunst
 sollte, um ihr Vorhaben zu erleichtern, diesen
 oder einem ähnlichen Wahn erwecken, wenn er
 nicht schon vorhanden wäre. Wenn er von
 nächstigerer Theil, der, welcher anders führen
 soll, in seiner Menschenshandlung, so wenig
 consequent ist, daß er seinem eignen Instanz
 entgegen arbeitet? daß er nicht vorhersehen
 kann, welches die Folgen einer höhern Stände-
 leit seyn werden, welche Begriffe soll man sich
 von dem vorgegebenen Zugselbst, sonst der
 gegenwärtigen Menschenshandlung machen? Soll
 die Früchte laun man sich von einer solchen
 Führung versprechen? Soll man glauben, daß
 sie keiner weiteren Bervollkommnung fähig sey?
 (daß es überflüssig sey) an ihre weitere Bervol-
 lkommenung zu denken? Daß schon alles
 geschehen ist, was gut Wesen der Tugend
 und Gütlichkeit geschehen kann?

Universalmonarchie.

Wenn der obige Zweck gemeinnützig mit
 aus Wohlwollen und Menschlichkeit verfaßt,
 so ist der gegenwärtige ein Kind der Koldens
 Kraft, der unbeschränktesten Begierde nach
 Macht. Der eine dieser Zwecke will, daß alle
 Menschen um ihrer selbst willen, der andere,
 daß sie um eines Einzigen willen vorhanden
 seyen? Im ersten Fall ist die Freyheit, im
 zweyten eine allgemeine Knechtschaft der Zweck
 einer solchen Verbindung. Meine Leser sollen
 urtheilen, welcher von diesen beyden Zwecken
 edler und erhabener ist.

Dieser letzte Zweck, welcher seiner Unaus-
 führbarkeit ungeachtet, die Lieblingsidee aller
 Großen und Mächtigen der Erde ist, kann in
 geheimen Verbindungen, selbst unter der Aus-
 führung und Mitwirkung des größten Monar-
 chen der Erde, eben so wenig erreicht werden.
 Ein Monarch kann auf diesem Wege, höchstens
 auf etliche Zeit, einen größern Einfluß auf ei-
 nige Kabinets erhalten, einen Einfluß, der
 sich mit den Umständen sehr bald vermindern
 kann. Er kann, wenn alles gelingt, in ver-
 schiedenen Ländern, ein Heer theurer erkaufte
 Spionen

Spionen und Verräthre unterhalten, welche manchen Erfolg nach seinem Wunsche lenken, oder in Zeiten die nöthigen Winke geben, die zweckmäßige Gegenanstalten zu treffen; aber er muß auf jeden Fall durch Menschen wirken, und sich auf Menschen verlassen, auf Menschen, welche jedem mehrbietenden feilschen, welche eben so leicht an ihm selbst zum zweytenmal zum Verräther werden, als sie ihre ersten Pflichten und Herrn an andere verrathen haben; — wer vermag es, durch die Mitwirkung solcher Menschen einen Plan auszuführen, welcher die größte Verborgtheit erfordert, der nicht heute oder morgen zu Stande gebracht werden kann, der, wenn er ausführbar wäre, nur durch eine tiefe anhaltende, mehr denn hundertjährige Klugheit ausgeführt werden könnte? Oder wie kann man erwarten, daß edle und vernünftige Unterthanen fremder Regenten, ihre Pflicht verleugnen und hintersetzen sollten, um ihr eigenes sowohl, als das Schicksal anderer Menschen zu verschlimmern, um zu machen, daß jeder Staat aus Mangel der Uebersicht eines so ungeheuren Körpers, und so entlegener disparater Theile, entweder ganz vergessen oder schlechter vermalet werde?

um

um zu machen, daß am Ende doch wieder zum Vorschein käme, was durch ihre Mitwirkung aufgehört soll? Oder man sage, welches Reich der Welt hat sich übermäßig vergrößert, ohne daß es späterhin in kleine Reiche verfallen wäre? Das römische Reich, die Monarchie Alexanders und Carl des großen, sind davon Beispiele und redende Beweise. Jeder Staat, welcher sich übermäßig vergrößert, mag an dem Schicksale dieser seiner Vorgänger, sein eigenes vorhersehen?

Wenn nun dieser Zweck, bey dieser Unterstützung und bey solchen Voraussetzungen und Hülfsmitteln ganz unerreichbar ist; was kann eine geheime Berechnung einiger Privatpersonen zu einem so thörichten Zweck erwarten? Welche ungeheure Menge von Theilnehmern wird hier nicht erfordert? Welcher Mittel wollen sich die Verbundenen bedienen, damit sie den Zweck nicht vor der Zeit verrathen? Wie entfernt ist dieses Ziel? Wie gefährlich jede Uebereilung? Wie nothwendig und dabey wie unmöglich eine so anhaltende Verschwiegenheit unter so vielen Verbundenen? Man nehme auch an, daß nur sehr wenige Theil an dem Geheimniß haben; man nehme an, daß Jahr-

hunderte hindurch die Gesellschaft in voller
 Ruhe und Sicherheit ihrem Ziele näher rückt,
 daß sie einen hohen Grad von Stärke und
 Einfluß erhalten habe, daß sie einen großen
 Theil der Weltbegebenheiten nach ihrem Ver-
 fallen lenken könne; — wird in diesem Falle
 die Gesellschaft, da wo sie sich zu fähler an-
 fängt, ihrer Mäßigung getreu bleiben? Werden
 den Stolz und Hebermuth, welche viele glück-
 liche Erfolge so gewöhnlich begleiten, auf die
 bisherige Handlungsweise der Verbundenen
 keinen Einfluß haben? Werden sie nicht zu
 sehr und zu früh auf ihre Stärke rechnen, und
 sich sodann Handlungen erlauben, welche den
 übrigen Theil der Welt, aus seinem Schlum-
 mer wecken, und zu wirksamen Gegenanstalten
 reizen? — Aber auch diese Klippe, wo die
 Gesellschaft vor dem Einlaufen in den Hafen
 scheitern könnte, soll glücklich vermieden wer-
 den. Wie werden sich die Häupter dieser Ver-
 bindung in die Herrschaft der Welt theilen?
 Ist es zu erwarten, daß so viele gleich be-
 rechtigte, gleich verdiente Männer, alle Herr-
 schaft einem Einigen so gutwillig überlassen?
 Welch ein höherer Grad von Sittlichkeit, wel-
 che Mäßigung der Leidenschaften würde dann

gefordert? Oben ist es ~~schicklich~~, daß die Stadt
 aristokratisch oder oligarchisch beherrscht wer-
 de? Soll dieser Senat, in der übrigen Welt
 zerstreut, oder an Einem Orte versammelt
 werden? Wie lange wird es bestehen, daß sich
 nicht einzelne Theile lösen, daß sich Statthalter
 und Unterbefehlshaber, nicht zu eigen-
 mächtigen Herren aufwerfen? Wie ist es mög-
 lich, daß einer, daß so wenige Menschen, die
 unmöglich alle Verhältnisse übersehen können,
 die folglich durch fremde Augen sehen müssen,
 nicht durch solche Nachrichten hintergangen,
 zu Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und fal-
 schen Massregeln verleitet werden? Wie ist es
 möglich, die Folgen solcher Bedrückungen zu
 verhindern? Nach der genauesten Ueberlegung
 scheint eine solche Gesellschaft, nichts weiter
 als die politische Karte zu mischen; Sie
 würde sich Jahrhunderte hindurch alle Mühe
 geben, die gegenwärtige Ordnung der Dinge
 aufzuheben, um nicht mehr und nicht weniger
 hervorzubringen, als dormalen geschieht; Sie
 würde getrennte Theile vereinigen, viele einem
 einzigen unterwerfen, damit die Herrschaft ei-
 nes einzigen, so wie dormalen, in viele einzel-
 ne kleinere unabhängige Herrschaften verfallt.

Wahrscheinlichkeit, daß ohne Sittlichkeit, was bei uns
 was an dieser übertrieben Sache erreichbar ist,
 nichts erreicht werden könnte, daß ohne diese,
 die Verbundenheit sich gleich anfänglich trennen
 würden; daß Sittlichkeit einen solchen Preis
 erzwängen würde, weil eine so grenzenlose
 Herrschsucht unmöglich mit der wahren und
 höhern Sittlichkeit, welche Mäßigkeit der Lei-
 benschaften empfiehlt, vereinigt werden kann.

Die Pläne der Regierung zu vermehren
 und durch die Bildung der Mitarbeiter
 die Ausführung derselben zu erleichtern.

Meines Wissens hat Colbert einen ähnlichen
 Versuch gemacht; aber ich weiß nicht, wie
 weit ihm dieser Versuch gelungen ist. — Die-
 ser Endzweck ist an sich groß, edel und erha-
 ben; er gereicht dem Staate, welcher sich dar-
 zu entschließen kann, zur wahren Ehre. Die-
 se Art zu verfahren wird in solchen Ländern
 und Staaten, welche einer großen Reform be-
 dürften, wo sich der Kranke der Heilung wi-
 dersetzt, wo das Uebel verhärtet ist, und nur
 nach und nach durch einen langen Lauf der
 Jahre geheilt werden kann, nöthiger, als in
 jedem

Jedem andern seyn: Aber wie kommt es, daß sich noch kein Staat eines so untrüglichen und viel versprechenden Mittels mit Ernst und Nachdruck bedient hat? Wunder lassen sich auf diesem Wege wirken; es ist kein Verberben, welches diesem Mittel widerstehen könnte! Dofür scheitern aber auch alle gemeinnützige Pläne und Vorschläge; die Hindernisse sind mächtiger, und das Uebel überlebt und tdtet nicht selten seinen Arzt. Sonderbar! wenn ein Gebäude aufgeführt werden soll, so kann dies nur durch Bauverständige geschehen; das Kommando einer Armee wird keinem Rechtsgelehrten oder Dichter übertragen; in allen Geschäften muß durch Menschen gewirkt werden, welche die dazu nöthige Einsicht, und was oft noch nothwendiger ist, den erforderlichen Willen haben. Der Staat allein legt keine Schule an, in welcher Menschen gebildet werden, welche mit ihm einen Willen haben, welche so denken, wie er es nöthig hat; welche Stärke genug haben, sich über Privatvorthelle hinwegzusetzen, und seinen Zweck vor allen andern zur Wirklichkeit zu bringen. Mir scheint es, es fehle entweder bey den meisten Staaten an ernsthaftem, anhaltendem Willen, oder man

rechne

wehne zumiel auf den äußerlichen Zwang, auf
 seine Stärke und Macht. Aber wo ist die
 Stärke, welche, ohne Heuchler zu machen, eine
 innere freymüthige Folgsamkeit hervorbringt;
 welche zu gleicher Zeit überzeugt, welche nicht
 durch Temporisiren, oder durch eine fein ange-
 legte Kabate unwirksam gemacht, und ent-
 kräftet werden kann? Um wieviel sicherer muß
 nicht der Erfolg seyn, wenn alles vorbereitet
 und vorher die Bedürfnisse erweckt werden;
 wenn zu diesem Ende nichts übereilt, wenn
 junge Leute zu dem Zweck der Regierung stuf-
 fenweis gebildet, mit ihrem Geiste beseelt, die
 Fähigsten sodann ausgehoben, und nach und
 nach an diejenigen Plätze gestellt werden, die
 zur Ausföhrung unentbehrlich sind, durch wel-
 che auf die übrigen gewirkt werden soll? Wenn
 der Fürst in den Stand gesetzt wird, seine
 Mitarbeiter, vor aller Theilnehmung genauer
 zu prüfen, in ihren Seelen zu lesen, unter
 vielen Guten den Besten und Fähigsten zu
 wählen? Was ist unausführbar, wenn alle
 Theilnehmer gleichgestimmt sind, Eine Einsicht,
 Einen Willen, Ein Interesse haben? — Eine
 geheime Verbindung dieser Art, kann, wie je-
 der einsieht, nur unter der Leitung und Aufsicht

sicht des Staats entstehen und fortbauern. Der König selbst müßte an der Spitze stehen; aber eben dieses müßte um des Verraths und Mißbrauchs willen, das erste aller Geheimnisse seyn. In den Augen der Verbündeten müßte die Verbindung das Ansehen einer Privatverbindung haben; es müßte in allem ganz nach der Art einer wohl beflüglichten geheimen Verbindung, verfahren werden. In der Bildung der Mitglieder müßte dem Eigennuth, dem Verrath, der Unklugheit, der Hitze und Hebereiung, so viel möglich entgegen gearbeitet werden: Die Sittlichkeit wäre folglich auch hier, so wie bey allen geheimen Verbindungen, die Grundbedingung, ohne welche auch dieser Zweck auf keine Art erreicht werden kann. Die, welche der Maschine die Richtung geben, müßten wegen ihrer höhern Sittlichkeit, das ganze Vertrauen des Fürsten verdienen. Sie selbst müßten die edelsten, aufgeklärtesten, uneigennützigsten Männer seines Volks seyn. Würde eine dieser Bedingungen mangeln; so würde man sich die gehofften großen Vortheile vergeblich versprechen; eine solche Gesellschaft würde sodann eben so viel schaden als nützen.

D. R.

Einmal der ~~Wille~~ ~~des~~ ~~Staat~~ ~~ist~~ ~~daß~~
 sich des Einflusses auf die Regierung ser-
 hehlichen; den Mißbrauch der Regie-
 rung zu hindern, und den Zweck der bür-
 gerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.
 Glückselig der Staat, in welchem nur
 die Guts herrschen, auf welchen böse und leid-
 enschafftliche Menschen gar keinen Einfluß ha-
 ben, wo der Regent, zu allem Guten eine un-
 eingeschränkte Gewalt hat, wo die Gewalt nur
 in sofern beschränkt ist, als dadurch Böses ge-
 schehen, als die oberste Gewalt gemißbraucht
 werden kann! — Dies ist dasjenige Problem,
 an dessen Auflösung und Realisirung alle Völ-
 ker und Jahrhunderte noch zur Stunde ver-
 geblich arbeiten. Eine Gesellschaft, welche
 dies bewirken könnte, würde folglich die größ-
 te Wohlthäterin des menschlichen Geschlechts
 seyn. Aber keine, weder öffentliche noch ge-
 heimliche Verbindung wird diesen großen Zweck
 erreichen, welche diese Folge und Wirkung
 will, ohne vorher den Grund, eine höhere
 Eittlichkeit, von welcher allein alles übrige,
 die Folge ist, zum Zweck ihrer gemeinschaftli-
 chen Bemühungen zu machen; wo dieser Grund-
 mangelt, wird zuverlässig nichts besseres an-
 die

In Stelle der vorübergehenden Mängel treten
 Ein so großes Unternehmern kann nur den bes-
 sten und edelsten Menschen erlaubt seyn; dies-
 se allein werden solche Zwecke vollkommen er-
 zeichnen; diese allein würden sich zu diesem Ende
 keine andern Mittel als der Verbreitung
 einer höhern Sittlichkeit bedienen; dieses Mit-
 tels, wovon das, was alle übrige unmittelbar
 wollen, die natürliche und unausbleibliche
 Folge ist. Alle übrigen werden nie zum Ziel
 kommen. Es mag seyn, daß unter Mitwir-
 lung der Großen und selbst des Regenten, eine
 geheime Verbindung einen höhern Einfluß
 auf die Staatsverwaltung erhält, wie solches
 aus ältern und neuern Beispielen unläugbar
 erscheint; aber diese Macht, wird nie von einer
 Dauer seyn; sie beruht auf so schwachen Stüt-
 zen, daß oft durch den Sturz oder Sterbefall
 eines einzigen Lieblings, einer Verbindung,
 welche sich zu sehr auf eine so schnell erwordene
 Macht verläßt, zu diesem Ende die Klugheit
 Seite setzt, und ihre Hüfte zu frühzeitig
 von sich wirft, der unvermeidliche Untergang
 hervorsteht. Eine solche Macht kann sich un-
 möglich erhalten; sie muß, um sich für die
 Zukunft fester zu gründen, sich solches Mittel
 be-

bestehen, welche die Anzahl und Erblichkeit
ihre mit Stillenbulben der Gegner vertheilt.
Diese werden schwächer und dünner, bis ihre
Stärke schlägt; sie werden die erstere sichere
Gelegenheit nutzen, um ein so drückendes Joch
abzuwerfen, und sodann gleiches mit Gleichem
zu vergelten. Keine Macht ist die Tugend
der Schonung und Mäßigung geübt, denn
jede Macht kennt keine Grenzen. Dieser Mangel
von Schonung und Mäßigung, hat daher
noch jede Macht vernichtet, und dem Spott
und der Mache ihrer Gegner und Mitwerber
Preis gegeben. Was so oft, und nicht allzeit
geschehen ist, wird unter ähnlichen Umständen,
auch künftighin geschehen; jede Macht wird
zu Grunde gehen; sie wird dort, wo sie am
höchsten steht, ihrem Untergang am nächsten
stehn.

Noch weniger wird eine geheime Verbindung
vermögen, welche durch andere Mittel, als
die höchste Eitelkeit, aus eigener Kraft, die
sein Grad von Macht und Stärke zu erhalten
glaubt. Eine solche Verbindung muß sich zu
diesem Ende solcher Mittel bedienen, welche
ihren Zweck vor der Zeit verrathen, die Auf-
merksamkeit ihrer Gegner setzen, und die

Hindernisse, welchen sie durch die Barbaren
 Zeit, zu entgehen glaubte, vermehren.
 Diese solche Gesellschaft wird auf einmal
 thun wollen, was nur durch den Verlauf
 eines oder mehrere Jahrhunderte möglich ist;
 sie wird die Erfahrung und Bildung ihrer Mit-
 arbeitern vernachlässigen oder bloß als Neben-
 sache betrachten; so wird über diesen Punkt,
 wie so tief gehen, als man gehen muß, um
 die Leidenschaften herabzustimmen, durch
 welche ein so erhabener Zweck in der Folge
 mißbraucht werden kann; sie wird, um die
 Früchte ihrer Arbeit noch zu genießen (diese
 Begierde allein genommen, verräth schon die
 Unlauterkeit der Absichten) den Erfolg über-
 eilen; sie wird so viel möglich suchen, die
 Anzahl ihrer Theilnehmer zu vermehren, ohne
 die Zuverlässigkeit ihrer Mitarbeiter zu ken-
 nen; sie wird zu der Intrigue und Rabale ihre
 Zuflucht nehmen, um alle Stellen, mit ihren
 Anhängern zu besetzen. Es werden sich Men-
 schen zudringen, welche so lang herrschen, und
 alles versprechen, bis sie durch die Gesellschaft,
 die Stellen, welche sie suchen, erhalten haben,
 welche sodann laß werden, und sich um die
 Gesellschaft nicht weiter kümmern; diese
 durch

durch andere Mittel geübt, werden nicht
 leicht vollends dem Interesse der Gesellschaft
 entgegen handeln. Eine so auffallende Ver-
 derungssucht, muß die profane, uneingeweihte
 Welt empfinden, die Anzahl der Feinde und
 Gegner vermehren, und ein allgemeines Mis-
 trauen und Gefahren berufen, welche für ihr Glück
 fürchten, veranlassen. Selbst im Innern der
 Gesellschaft, wird es nur an Missergnügten
 und Unzufriedenen mangeln. Sogar der vor-
 nünftigere Theil, und vielleicht niemand so
 sehr als dieser, wird über Furchtselung, Ueber-
 eilung, und Unklugheit klagen, die Wand-
 regeln, deren man sich bedient, mißbilligen,
 seine Stimme vergeblich erheben, das Schick-
 sal und traurige Ende der Gesellschaft vorherse-
 hen, und sich in Zeiten, so viel möglich zu
 rückziehen. Dies alles und noch mehr wird
 geschehen; denn in allen Fällen, wo der Zweck
 zu nahe liegt, wo der Zweck zu bald erreicht
 werden soll (und dies ist der Fall, bey allen
 Leidenschaftlichen engern und eigenmächtigen
 Zwecken) müssen Mittel ergriffen werden,
 durch welche die Verborgenheit aufhört, wel-
 che den Zweck vor der Zeit verrathet. Die
 Regierung, deren man sich bemächtigen will

te, wird daher in Zeiten die nöthige Winke erhalten, um ein Vorhaben zu vernichten, das ohne die strengste Bildung und Sittlichkeit seiner Theilnehmer, eine helle, unausführbare Thorheit ist, die vielleicht bey vielem guten Willen und Eifer, für einen anziehenden großen und erhabenen Plan, mehr Unklugheit, mehr Mangel von Kenntniß seiner selbst, eine sehr schlechte Berechnung seiner Kräfte, Ueber-eilung, und Unerfahrenheit, als Herrschsucht und strafenswürdige Bosheit verräth.

F.

Die Regierungsform zu verändern.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, man könne jedem Volke noch Ge-fallen eine neue Regierungsform geben. Wo dies mit Erfolg geschehen soll, müssen zuvor in der Denkungsart und Bedürfnissen einer Nation, die nöthige Veränderungen vorhergehen. Cäsar und Augustus, würden der römischen Republik nie ein Ende gemacht haben, wenn die Bewohner Roms noch ihr alter Geist besetzt hätte. Ihre Freyheit war durch die Ausartung ihrer Sitten längst verlohren, ehe Cäsar diesen großen Entschluß gefaßt hat.

te. Cäsar war nur der Geist, welcher die vorbereitende Umstände, besser als jeder andere seiner Vorgänger zu beurtheilen, und den Zeitpunkt zu treffen wußte, welcher seinem Vorhaben der günstigste war. Diesem Volke war die Freyheit eine Last, und die Alleinherrschaft, bey einem solchen Verderbniß der Sitten, bey einer so antirepublikanischen Geistesstimmung eine Wohlthat. Dies ist der Fall bey jedem Staat, welcher eine Veränderung in seiner Verfassung erfährt. Diese wird allezeit ohne Erfolg seyn; sie wird zur Unzeit versucht werden, so lange die Stimmung des größern Theils noch die, für die alte Verfassung, nöthige Empfänglichkeit hat. Jeder Staatsveränderung muß daher nothwendig eine Veränderung in der Denkungsart und den Sitten einer Nation vorhergehen. Die Nation selbst muß dümmer oder klüger, sittlicher oder unsittlicher, weichlicher oder härter, reicher oder ärmer werden. Nur zu dieser bestimmten Denkungsart, zu diesem gegebenen Grad von Sittlichkeit oder Unsittlichkeit paßt eine solche Regierungsform. Wie sich diese verändern, werden statt der erstern andere Bedürfnisse entstehen; diese werden andere Situationen her-

hervorbringen, und andere Maaßregeln nothwendig machen. Alle Reglerungskunst ist daher ganz subjectiv; sie muß sich ganz nach der Empfänglichkeit der Nation richten; und sich mit dieser so viel möglich verändern. Welch ein thörichter Einfall würde es also seyn, wenn es einigen Menschen einfallen sollte, einer Monarchie, welche durch das Sittenverderbniß ihrer Unterthanen, eher für eine despotische als republikanische Verfassung reif ist; wo aller Gemeingeist erloschen ist, durch den Weg einer gehehmen Verbindung, in einigen Jahren in eine blühende Republik umzuschaffen. Dies ist so unmöglich, dies kann so wenig geschehen, als Brutus durch Cäsars Tod, Rom zu seiner vorigen Freyheit verhelfen konnte. Selbst mit dem Zwang einer stehenden Armee würde man sich vergeblich bemühen, dem türkischen Reiche, eine englische Verfassung zu geben. Es fehlen durchaus die Menschen, welche die dazu nöthigen Bedürfnisse, Gesinnung und Empfänglichkeit haben. Es kann daher Republiken geben, welche für eine Monarchie reif sind, es kann Monarchien geben, welche nächstens in eine despotische Verfassung übergehen; aber selten, sehr selten kann die

Veränderung aus einer despotischen oder monarchischen, in eine republikanische Verfassung übergeben, und noch weniger dürfen sich einige wenige denkende Köpfe versprechen, das Bedürfniß, ihren Freiheitsinn, einer ganzen Nation mitzutheilen, welche nichts von dem allen fühlt, was sie fühlen oder empfinden. Was also an dieser Sache möglich ist, kann nur sehr langsam, von einer Generation zu der andern, durch eigene Bildung, durch Erziehung, durch die Verbreitung einer höhern und allgemeineren Sittlichkeit, durch die Beseelung der Absichten geschehen. Wer sich anderer Mittel bedienen wollte, würde auch hier seinen Zweck vor der Zeit vernathen, und die Ausführung auf ewige Zeiten erschweren.

Aus eben dieser Ursache, wird eine verfallene öffentliche Gesellschaft, das gesunkene Ansehen einzelner Stände, sich der Hülfe der Verdorrenheit vergeblich bedienen, um aus dieser Absicht in verjüngter Gestalt hervorzugehen, um ihren verlorren Einfluß wieder zu erhalten. Solche Stände und Gesellschaften würden nie verfallen seyn, wenn sie sich nicht von ihren ersten Grundsätzen entfernt hätten, oder wenn ihre Grundsätze und Verfassung, der Stimmung

und dem Bedürfnisse des heutigen Zeitalters, weniger entgegenständen. Eine solche Gesellschaft muß also entweder aufhören, die vorige Gesellschaft zu seyn, sie muß ihre Plane und Maasregeln, welche obnehin auf die Verborgenheit nicht so gut passen, ganz verändern, oder alle Bemühungen werden fruchtlos seyn, und ihren Zweck zu keiner Zeit, auf eine bleibende fortdauernde Art erreichen. Die Bestechung, Intrigue und Kabale können vielleicht auf einige Zeit, die gänzliche Erbschung aufhalten und verzögern, sie können betrügliche Hofnungen von Wiedergenesung erwecken, manchen Widersacher vernichten, manche Freunde gewinnen; es kann Zeiten und Umstände geben, wo andere, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, sich der Mitwirkung einer solchen Gesellschaft bedienen, an sie schließen, sie sogar unterstützen; aber wie schwach ist diese Stütze? Wie leicht ändern sich die Umstände zum Gegentheil? Wie unsicher und vorübergehend sind diese Vortheile? Wer kann ewig geben, ohne am Ende selbst zu darben? wer hat unaufhörliche Fallstricke gelegt, ohne sich am Ende darinn selbst zu verwickeln? Welche Intrigue und Kabale ist nicht in der Folge

entdeckt, und durch die Entdeckung auf ewige Zeiten unwirksam geworden? — Es gibt nur Einen Weg, um zu einer dauerhaften Herrschaft zu gelangen. Dieser ist kein anderer, als die Herrschaft nicht zu begehren und jedem an seiner Stelle, woben jeden die Vorsicht gesetzt hat, nach Kräften und Vermögen zu nugen.

Sich gegen den politischen Druck zu versichern, und wechselseitig zu unterstützen.

Auch dieser Zweck kann ohne höhere Sittlichkeit nie ganz erreicht werden; aus Mangel dieser Sittlichkeit ist folglich noch zur Stunde eines der natürlichsten und wirksamsten Mittel, sich gegen Unglück sowohl, als jeden unverdienten Druck zu versichern, frohere Tage zu leben, und von Furcht, Sorge, und Misvergnügen weniger gepeinigt zu werden, zum Nachtheil der Tugend unberührt geblieben. Wie groß, stark und unabhängig könnte nicht der Mensch seyn, wenn es ihm wahrhaft darum zu thun wäre, stark und unabhängig zu seyn? Wie mancher ehrliche Mann, welcher
in

in der gegenwärtigen Lage der Dinge, zu jeder Thorheit und sogar zu manchen Lastern die Hände bieten, welcher um sein und seiner Familie Untergang zu vermeiden, sich wohl gar zu Handlungen entschließen muß, gegen welche sich seine Ueberzeugung und Gewissen empören, würde weniger kriechen, sich zu edleren Gesinnungen erheben, gemeinnütziger handeln und denken, wenn Menschen sich entschließen könnten, für ihre Tugend, Ehre, Ruhe und Personen zu thun, wozu sie sich ohne Bedenken, zur Erhaltung ihres Eigenthums entschließen; wenn sie Seelengröße genug hätten, sich wechselsweise, in unverdienten Unglücksfällen beyzuspringen, und zu diesem Ende in einem dauerhaften Schutz und Trugbündniß zu vereinigen? Mit welcher Seelenruhe würde mancher Vater seine Tage beschließen, wenn er versichert wäre, daß noch andere sind, welche sich seiner Pflicht unterziehen, um sein Werk zu vollenden? Welche Fertigkeit und Eigenheit des Charakters müßte die Ueberzeugung geben, daß von nun an, die Erfüllung einer Pflicht, weniger zum Unglück führt? Der Vortheil ist unverkennbar; das Bedürfnis dringend; Tausende fühlen dieses

Bedürfniß; Tausende wünschen eine solche Verstärkung. Kein Mittel liegt dem Leidenden und Unterdrückten näher, — und nichts von dem allen geschieht. Wer hier erfahren will, was Menschen sind, wie schwach und unvollkommen die Sittlichkeit der meisten heutigen Menschen ist, wie sehr jeder nur an sich, und wie wenig an andere denkt; wie selten wahre Liebe und wechselseitiges Vertrauen sind; wie vorübergehend alle Theilnehmung ist; wie wenig Reiche die Kunst verstehen, ihre Glücksgüter zu dem Zweck zu gebrauchen, zu welchem sie gegeben sind; wie sehr eine solche Hilfe und Unterstützung zum Nachtheil der Tugend gemisbraucht wird; wie trunken das Glück und der Wohlstand machen; wie leicht man in solchem vergift, daß wir eben so gut der Hilfe, welche wir andern leisten, dereinst bedürftig seyn können; wie wenig jeder einzelne bedenkt, daß niemand durch seine Freigebigkeit verlieren kann, wenn er in ähnlichen Fällen dieselbe Hilfe entgegen erhält? — Wer, sage ich, dieses alles erfahren, und aus einem wohlhabenden Manne in kurzer Zeit in die Umstände kommen will, wo seine große Freigebigkeit und Menschenliebe unerwiedert bleiben,

den, welcher selbst ~~schon~~ ~~haben~~ ~~wird~~ ~~von~~ ~~dem~~
 trache diesen Versuch, sich ~~und~~ ~~verbinde~~ ~~sich~~ ~~mit~~
 andern zu einem ähnlichen Zweck. Ich weiß
 nicht, ob es einen stärkeren Beweis für die fortw
 dauernde sehr große Unsitlichkeit unsers Zeitalters
 gibt, als daß entweder eine so gemeinnützige
 wohltätige Anstalt, gar nicht im
 Stande kommt, oder durch den Mißbrauch des
 Theilnehmer augenblicklich verfällt. Von den
 Reichen ist ohnehin dieser Beytritt und eine so
 zweckmäßige und einzig wahre Verwendung
 ihres Uebersusses gar nicht zu erwarten. Soll
 ihnen steht geschrieben: „Hier seht ihr, wie
 wahr es ist, daß kein Mensch unfähiger ist
 zum Reiche Gottes, als ein Reicher. Es ist
 leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelohr
 gehe, als daß ein Reicher zum Reiche Gottes
 tüchtig werde.“ (Matth. XIX. v. 23-25.)
 Hier ist der Ort nicht, um die Unsitlichkeit
 der Reichen näher zu entwickeln; aber so viel
 ist gewiß, und dies darf nicht verschwiegen
 werden, daß ein Reicher den wahren Gebrauch
 der Glücksgüter selten kennt, und noch seltener
 wohlthätig ist, daß, wenn er sich auch zur
 Freygebigkeit entschließt, diese größtentheils
 am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit
 ge-

geschieht, daß feine Wohlthaten, welche er an
 die nothdürftigsten Menschen, ohne Rücksicht
 auf Unterschied, verschwendet, allen Beruf
 verlieren; oder wie kann es verdienstlich seyn,
 Wasser in das Meer zu tragen, welches
 Schmeichler, Dichter und Berzäuger seiner
 Bestreban schweifen zu belohnen? Von Gei-
 stern für Gleichen ist also für diesen Zweck wenig
 oder gar nichts zu erwarten; diese wissen nicht,
 daß es Menschen gibt, welche zu wenig haben,
 um solche in Uebermacht besitzen. Mitleidlich-
 habende Menschen können sich sehr selten zu
 einem Liebedienst entschließen, woüber Fall
 der Erleichterung bey ihnen nicht, sobald man
 treten kann. In einer Welt, welche mit den
 Wohlthaten wuchert, und die Wiedererstattung
 zehnfach erwartet, kann sich niemand entschliefen
 Wohlthäter zu seyn, sobald diese Aussicht
 verschwindet. Es bleibt also zu einer Verbin-
 dung, zu einem solchen Zweck, niemand übrig,
 als solche Menschen, welche sich wirklich in
 dem Fall befinden, wo sie fremder Hilfe am
 meisten bedürftig sind. Aber, wie kann ein
 Nothleidender den andern unterstützen? Wir
 wollen annehmen, diese Schwierigkeiten wären
 gehoben, reiche und vermögliche Menschen
 wären

wären in gehöriger Anzahl einem solchen Dumb-
 da-bengetreten; wie bald wird es geschehen;
 daß einige der Verbundenen, auf diese Unter-
 stützung zu viel rechnen, daß sie entweder ih-
 ren Aufwand weniger beschränken, oder durch
 Anflughet und durch einen übereilten Eifer und
 Hitze, das Unglück herausfordern, und in bey-
 den Fällen, ohne Noth der Gesellschaft zur Last
 fallen! Diese Gesellschaft, welche nützen und
 die Tugend unterstützen wollte, hat also, statt
 die Tugend zu befördern, sorgendse Ver-
 schwendender oder unkluge und übereilte Tropfhafe
 gebildet? Um dies zu vermeiden, würde nöthig
 seyn, daß die Gesellschaft, von dem Vermö-
 gen, den Glücksumständen und Beschaffen-
 heit aller Mitglieder auf das genaueste unterrichtet
 wäre. Es wäre nothwendig, daß sich jeder
 gefallen liesse, von seinem Betragen, Hand-
 lungen und Vorhaben, der Gesellschaft Mitthei-
 lung zu machen und Rechenschaft zu geben. Es
 wäre nöthig, daß wenn der Fall der Hälfte
 einträte, die Mitglieder Unpartheylichkeit ge-
 nung besäßen, diesen Fall anzufangen zu beur-
 theilen, und zwischen Verdienst und Schuld,
 die genaueste Unterscheidung zu treffen. Dies
 alles ist ohne höhere Eitelkeit nicht zu hoffen;
 ohne

ohne dieses, wird sich niemand entschließen können, seinem eigenen Vortheil ein so nöthiges Opfer zu bringen. Alle einzelne leiden daher, weil keiner dem andern traut, weil jeder auf diese Art stillschweigend erkennt, daß keiner von ihnen allen eine solche Hilfe und Unterstützung verdient. Daraus erscheint, wie schwach die heutige Sittlichkeit seyn muß, weil für Institute dieser Art, die Menschen nach ihrem eigenen Verständniß, noch beständig so wenig Empfänglichkeit haben, weil die mangelhaftesten, gemeinnützigsten Dinge noch immer unausführbar sind. Daraus erscheint, daß dem Menschen, ohne höhere Sittlichkeit nicht zu helfen ist; daß diese das einzige Mittel ist, wodurch er seinem bisherigen Elende entgehen und das Ziel seiner Wünsche erreichen kann. Es ist also unwiderleglich wahr, nur die Tugend, eine höhere Sittlichkeit, eine höhere Läuterung der Affekten, nur diese ganz allein, kann den Menschen wahrhaft glücklich und frey machen. Es ist folglich ein wahres Bedürfniß aller Menschen, daß diese vermehrt werde. Alle Menschen fühlen folglich eben so sehr ein wahres Bedürfniß nach dem Mittel, wodurch dies bewirkt werden kann.

und ... IV. ...

Religionssysteme
Deren sind angefehrt folgende.

- 1) Die Landesreligion aufrecht zu erhalten, und gegen Angriffe zu vertheidigen.
- 2) Von Mißbräuchen zu läutern.
- 3) Die Religion des Landes zu verändern, Protestantismus.
- 4) Ein neues Religionsystem geltend zu machen.
- 5) Die positive Religion, durch die natürliche zu verdrängen.
- 6) Die Denk- und Gewissensfreiheit zu begünstigen, und allen religiösen Zwang zu verbannen, und unwirksam zu machen.

Die Religion kann aus folgenden Gründen niemals mit Erfolg der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn; denn

- 1) kann dieser Zweck nie verborgen bleiben, weil dazu zweckmäßige Anstalten getroffen werden sollen. Diese sind abermals von der Art, daß sie den Zweck vor der Zeit verrathen.
- 2) Die Religion ist eine Art von Erkenntniß. Sie kann also überhaupt nur in sofern der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn, als die Verhütung gewisser Kenntnisse auf diesem Wege

Wege geschehen kann. Daß geheime Verbindungen dazu ~~hervorgeht~~ sind, habe ich oben bewiesen.

Wenn die Religion zum Gegenstand einer geheimen Verbindung gemacht werden soll, so gilt dies entweder ihrem theoretischen oder ihrem praktischen Theile. Sowie den erstern betrifft, so hängt dieser ganz von dem Unterrichte und der Überzeugung ab; die Menschen haben sich darüber in öffentliche Sekten gesellt. In allen diesen Fällen macht die Parthey den Richter, und glaubt in dem ausschließenden Besitze der Wahrheit zu seyn. (Die verschiedenen Kirchen hassen und verfolgen sich darüber; ein Theil will dem andern seine Meinung aufdringen.) Bey diesem Zweifel ist jede Abänderung gefährlich; sie würde die allgemeine Ruhe und Sicherheit stören; sogar Irrthümer können auf diesem Wege, durch welchen jeder die Wahrheit zu verbreiten glaubt, eben so gut verbreitet werden. Eine geheime Verbindung, welcher die Ruhe und Einigkeit nothwendiger, als jeder andern Verbindung sind, würde, wenn sie sich mit solchen Gegenständen, über welche sich Menschen so wenig vereinigen können, befassen wolle, den

Grund

Grund zu einem ewigen Streit und Zwietracht legen. Es bleibt also, so viel diesen Punkt betrifft, für eine Verbindung, welche sich allgemein verbreiten will, nichts übrig, als jedem, in Dingen, über welche sobald keine Vereinigung zu hoffen ist, seiner Uebergengung mehr zu entziehen; sie muß gestatten, daß jeder Gott, nach seiner Art und Uebergengung anbete und verehere. Einer geheimen Verbindung kann es genug seyn, daß sich ihre Mitglieder in den Fundamentallehren aller Religionen, in dem Glauben an Gott, an die Fortdauer unserer Seele, an die endliche Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters, ohne Widerrede vereinigen. Wer zur Beruhigung seiner Seele, und zur Erleichterung seiner Pflichten mehr nöthig hat, dem muß es in jeder geheimen Verbindung unbenommen seyn, so viel zu glauben als er nöthig hat. Widerspruch, Streit, Spott und Verächtung unterschiedlicher Meinungen wollen, müssen, um innere Ruhe zu erhalten, aus dem Schooße dieser stillen Gemeinden, gänzlich verbannt werden. Wollte man sich von diesen Grundsätzen entfernen, so könnte eine geheime Verbindung nie allgemein werden; sie könnte sich nie über die

R r

Gränzen

Ständen einer gewissen Kirche verbreiten, ohne ihre Ueberzeugung andern aufzudringen? Wenn jede Kirche sich auf diesem Wege verbreiten wollte, welche Verminderung würde entstehen? Oder warum soll jeder andern Kirche nicht erlaubt seyn, was der eignen erlaubt ist, da jede glaubt, daß die Wahrheit auf ihrer Seite ist? Eine Verbindung, welche allgemein werden will, welche nach der Bestimmung der Vorsicht, und dem Gange der Natur, das Bindungsmittel seyn soll, um die große Kluft auszufüllen, welche die Verschiedenheit der Staaten und Religionen zwischen Menschen und Menschen gemacht hat, kann, wenn sie ihrem Zwecke getreu bleibt, sich so wenig auf einzelne Religionsmeinungen einzulassen, und ihre Verbreitung begünstigen, als es thöricht und zweckwidrig seyn würde, sich auf diesem Wege, für einzelne Staaten und Regierungsformen zu verwenden. Eine allgemeine Verbindung kann nur für das Allgemeine sorgen; für alles was Individuell ist, mögen andere sorgen, welche dafür gesetzt sind. Dafür gibt es Institute, welche diesen besondern Zweck haben. Geheime Verbindungen sind im eigentlichen Verstande nur für den Menschen,

als solchen. Der Mensch allein, nicht der Bürger oder der Anhänger einer gewissen Kirche ist der ausschließende Gegenstand, mit welchem sich diese Verbindungen befassen. Der Nutzen, welchen beyde, der Staat sammt der Kirche, von geheimen Verbindungen haben, ist mittelbar, und nur in sofern denkbar, als sie den Grund bearbeiten, auf welchen beyde bauen, als der vollkommenste und sittlichste Mensch, zu gleicher Zeit, der beste Bürger, und der aufgeklärteste und wärmste Verehrer eines Gottes ist. Der Cosmopolitismus, der hier eigentlich zu Hause ist, erhebt sich über alle niedrigere Verhältnisse, ohne daß er diese Verhältnisse ansieht oder schwächt; er ist vielmehr das einzige Mittel, um solche vernünftig und unschädlich zu machen. Soll aber

4) der praktische Theil der Religion zum Gegenstand einer geheimen Verbindung gemacht werden, so sind alle Theorien der Moral, welche hier aufgestellt werden, ganz und gar überflüssig; weil nach den bisherigen Erfahrungen zu urtheilen, alle diese geheimen Sittenlehren, sich von der Vernunft, und dem gemeinen Menschenverstande entfernen, und größtentheils mystischen Wissen lehren und enthalten; weil die wahre Theorie der Moral

nicht erst entdeckt werden soll, sondern bereits seit langen Zeiten gefunden ist; weil es mehr darauf ankommt, sich von dem Sinne und Werthe dieser erhabenen Sittenlehre durch eigene Erfahrung zu belehren, sie in Ausübung zu bringen; weil endlich jede wahre praktische Religion, in der innern Vervollkommenung und höchsten Läuterung der Absichten besteht, nach welcher, wie wir oben gehört haben, eine wohlgeordnete geheime Verbindung, das dringendste Bedürfniß erweckt. Hier entsteht also nicht allein, für die Befolgung der Vorschriften der Religion das lebhafteste Interesse; es geschieht noch überdies, daß der Mensch von selbst durch die Situationen, welche er erfährt, auf diejenigen Grundätze stößt, und diejenige Theorie der Sittenlehre erfindet, welche bey allen vernünftigen und rechtmäßigen Handlungen zum Grunde liegt, welche kein Unterricht so gut lehren, so verständlich machen, so tief einprägen und von ihrem Werthe und Nutzen so sehr überzeugen kann, als eine selbsteigene Erfahrung. Ich weiß also nicht, wie man bisher glauben konnte, daß geheime Verbindungen, welche ohne die höchste Läuterung der Absichten, folglich ohne die reinste

Erhabenste und thätigste Religion gar nicht bestehen, sich auf keine Art erhalten können, das Mittel seyir sollen, um die Religion zu untergraben, den Unglauben zu befördern und die Sittlichkeit zu schwächen. Es muß offenbar an richtigen Begriffen fehlen, wenn man solche Widersprüche, in dieser Allgemeinheit, mit dieser Zuversicht behaupten kann. Menschen, welche diese Meinung hegen, müssen entweder über die Natur und Einrichtung geheimer Verbindungen gar nicht gedacht haben, oder sie müssen sich von der Religion selbst Vorstellungen machen, welche nichts weniger als wahr sind; sie müssen glauben, daß außer der möglichsten Veredlung unserer Absichten, etwas sey, welches den Namen der Religion mit größerm Rechte verdient. — Eine Behauptung, welche selbst der Lehre des Christenthums gänzlich entgegen steht.

Hier wären nun alle mit bekannte wichtigere Zwecke geheimer Verbindungen. Diese Zwecke enthalten alles, was Menschen gewöhnlich auf diesem Wege der Verborgenheit suchen, wozu geheime Verbindungen gebraucht werden. Unter diesen Zwecken sind zuverlässig viele, welche die Anstrengung des edleren Menschen

verdienen. Es liegt dem ganzen Geschlechte
 sowohl, als allen einzelnen Menschen daran,
 daß einige derselben erreicht werden. Aber alle
 ohne Ausnahme sind, wie ich bewiesen habe,
 ohne eine höhere Sittlichkeit, ohne die mög-
 lichste Beredlung unserer Absichten so unerreich-
 bar, daß sie ohne solche mehr schaden als nützen
 werden. Eine höhere Sittlichkeit ist folglich die
 Grundbedingung; ohne diese sind die größten
 und möglichsten Dinge unmöglich. Nur die
 sittlichsten Menschen können erreichen, was sie
 wollen, was alle übrige vergeblich suchen.
 Eine höhere Sittlichkeit ist der Grund; alles
 übrige ist bloße Folge: durch sie allein kommt
 alles zu Stande, was nie zu Stande kommen
 wird, wenn die Folge zum Zweck gemacht,
 wenn die Bedingung nicht gesetzt wird, unter
 welcher, die dauerhafte und unschädliche Er-
 füllung unserer Wünsche möglich ist. Welch
 ein großes und erhabenes Gut ist also die
 Sittlichkeit, die höhere Beredlung unserer Ab-
 sichten! In welchem glänzenden Lichte erscheint
 sie dem Menschen, wenn er sie als die Grund-
 bedingung seiner Glückseligkeit, durch welche
 alle seine übrigen Wünsche erreichbar werden,
 kennen gelehrt wird! Wer, indem er diese
 Wünsche

Wünsche erfüllen will, kann ohne außerordentliche Thorheit und Verkehrtheit seines Willens, die Grundbedingung nicht wollen? Wie sehr muß jedem, der diese Ueberzeugung hat, dem die Sittlichkeit und Veredlung der Absichten, unter dieser einladenden Gestalt erscheint, daran liegen, eine höhere Sittlichkeit zu befördern? Wie sehr muß ihm zu diesem Ende, jedes Mittel willkommen seyn, welches dazu führt; und wenn nun, wie ich zu beweisen gesucht habe, geheime Verbindungen diejenigen Anstalten sind, in welchen die Sittlichkeit am besten gedeiht, welche das dazu nöthige Interesse geben, und die dahinführenden Bedürfnisse erwecken, in welcher ehrwürdigen Gestalt erscheinen sodann diese so sehr verabscheute und gefürchtete Verbindungen? — Freunde der Sittlichkeit und Tugend, könnt ihr sie verdammen? Könt ihr mich verdammen, daß ich ihnen, bey dieser allgemeinen Verachtung und Mißbilligung mit diesem Eifer, und nur unter dieser Voraussetzung das Wort spreche? Ich habe es um der Tugend, und der besten Sache willen gethan, um die Aufmerksamkeit meines Zeitalters für einen so erhabenen Gegenstand, als die Tugend ist, lebhafter zu reizen.

reizen. Ich habe sehr oft in einem sehr unterscheidenden Ton gesprochen. Diese Zurecht kommt aus der Größe und Wichtigkeit der Sache. Sollte sie beleidigen, und manchem meiner Leser mißfallen, so nehme er meine zurechtliche Entscheidungen, als Zweifel und Aufforderungen an, um eignes Nachdenken zu veranlassen, und meine Fehler zu berichtigen, um einen Gegenstand, welcher nie genug untersucht und bewiesen werden kann, noch weiter zu untersuchen. Vielleicht habe ich manches übertrieben, vielleicht den Ungedult und die Sittlichkeit meines Zeitalters zu sehr herabgewürdigt. Aber man bedenke, daß die Leser eines solchen Buchs nicht von einer Art sind, daß manche Menschen, eine Art von Ueberstrebung nöthig haben, um aus ihrem Seelenschlummer zu erwachen; daß folglich, um dieser willen manches gesagt werden muß; was ein anderer Theil der Menschen sehr wohl ersehnen kann. Man bedenke, daß der Mensch in keinem Stücke sich so häufig, und unmerklich hintergeht, als in der Kenntniß und Beurtheilung seiner selbst, daß jeder sich gar zu gern gefällt; daß der eignen Vervollkommnung nichts so sehr schadet, als das blinde über-

übertriebene Vertrauen, welches jeder auf sich selbst setzt, daß dieses Vertrauen, bey jedem Menschen nicht genug erschüttert werden kann. Meine Erfahrungen, und eine anhaltende Beobachtung des Menschen haben mich belehrt, daß hier der eigentliche Sitz des Uebels ist, daß kein lebender Mensch so gut und vollkommen ist, daß er nicht ungleich mehr werden könnte. Ich habe gefunden, daß zwey große Irthümer, welche im allgemeinen Umlaufe sind, der Verbreitung einer höhern Sittlichkeit am meisten schaden. Diese sind, die zu günstige Meinung, welche jeder von sich selbst hat, und der zu schwache Glaube, an eine bevorstehende, schon hier unten mögliche höhere Beseelung des Menschen. Wer diese letztere leugnen oder bezweifeln kann, dem fehlt es zuversichtlich eben so sehr an wahrer Kenntniß und Schätzung seiner selbst; der ist so wenig vollkommen, daß es ihm sogar an den Grundbegriffen fehlt, ohne welche kein Mensch zur Vollendung gelangen kann. Ich leugne nicht, daß für die Tugend sehr viel geschehen ist, daß es gute und rechtschaffene Menschen gibt, welche eine wahre Zierde ihres Zeitalters sind; aber ich leugne, daß alles schon geschehen ist.

Ich leugne, daß diese gute und rechtschaffene
Männer, vollendete Menschen sind, welche
alle weitere Anstalten zu einer höhern Bevöl-
kerung kühnheit können; ich leugne, daß
alles, was für die Tugend geschehen ist; aus
Tugendhaften Absichten geschehen ist, daß selbst
die besten Menschen unsers Zeitalters, in den
meisten Fällen, aus den reinsten Absichten
handeln. Ich behaupte, daß ein so strenges
und demüthigendes Urtheil, keinen ächten Tu-
gendsfreund, keinen wahren Kenner des mensch-
lichen Herzens, beleidigen kann; daß jeder
vorgebliche Tugendfreund, welcher sich dadurch
beleidigt fände, seine Eitelkeit verrathen, und
meine Behauptung statt solche zu entkräften,
unleugbar bestätigen würde. Da nun so viel
daran liegt, daß der Glaube an unsere wirk-
liche Vollendung so viel möglich erschüttert
werde, so kann ich hoffen, daß der vernünfti-
gere Theil meiner Leser, welchem eigene Bevöl-
kerung ein wahres Bedürfnis ist, alles
von mir Angeführte, auf diesen Endzweck be-
ziehen werde. Er wird sogar finden, daß ich
bei der Prüfung und Beurtheilung der Zwecke
meiner selbst sowohl, als meiner Gesellschaft,
gar nicht geschont habe; wenn er meine gegen-
wärtigen

wärtigen Aeußerungen, mit jenen der vorhergehenden Zeiten vergleichen will, so muß er nicht minder einsehen, daß sich meine Begriffe über geheime Gesellschaften, von neuem sehr verfeinert und geläutert haben. Er wird zu gleicher Zeit, wenn er anders mit Unbefangenheit zu Werke gehen will, nicht verkennen, daß es immer dieselbe Idee ist, welche bey meinen ältern sowohl als neuern Schriften zum Grunde liegt; daß ich schon im ersten Anfange bey der ersten Gründung meines Systems, und noch unverkennbarer in dem verbesserten System der Illuminaten, nichts anders wollte, als was ich hier, nach einer reifen Erfahrung deutlicher entwickle. Daß mein Zweck immer derselbe war; daß ich durch geheime Verbindungen die Eittlichkeit vermehren, und für den Menschen anziehender machen wollte, indem ich sie als das Mittel dargestellt habe, um seine edleren irdischen Wünsche zu erreichen, als ein Mittel, unverdientem Dank zu entgehen, zur Macht zu gelangen, das Mangelhafte der bürgerlichen Verfassung zu verbessern. Ich kann noch zur Stunde nicht finden, daß diese Vorstellungsart falsch oder gefährlich wäre. Ich kenne
noch

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menschlichen Schwäche, angemessener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieser Sache gemacht worden, als daß sie vielleicht durch die Größe und Realität eines solchen Zwecks dadurch gerissen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermäßigem Eifer, die Wirkung vor der Ursache verlangt, und zu diesem Ende hin und wieder solche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke passen, die sehr bald erreicht werden sollen. Dieser Fehler ist so natürlich, und im Grunde so wohlthätig, daß ich ohne solchen auf die wahre und zweckmäßigeren Mittel, so wie auf alle hier vorgetragene Resultate, nie würde verfallen seyn. Diesen Fehler, welchen unsere Tadler eben so gewiß gemacht haben würden, haben so viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menschen ist, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menschengeschlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht so häufig gemacht

Es sey also immerhin wahr, daß ich in dieser Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort sehr nachdrücklich gesprochen habe. Es kann seyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anstrengung am Ende doch nichts bewiesen habe; aber soll es auch wahr seyn, daß ich eben so wenig für die Tugend, für die Beredlung unserer Absichten genützt habe? Daß ich bey so vielen schlummern den Menschen die Aufmerksamkeit für diese wichtigen Gegenstände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Interesse erweckt habe? Dies will ich wenigstens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen spreche. Denn ob diese Verbindungen fortdauern werden oder nicht, daran ist mir für meine Person sehr wenig gelegen. Ich habe davon so wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, so lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle ist folglich aufgespielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in solchen Umstalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag also die Welt geheime
 Vers

Verbindungen erheben oder verdammen. Ich
 will bloß meine sowohl, als die Ehre so vieler
 anderen retten, mein Gewissen entledigen, und
 von daher Gelegenheit nehmen, über Gegen-
 stände zu sprechen, welche das Wohl der Men-
 schen näher angehen, und wie es scheint mit
 dieser Sache auf das innigste verbunden sind.
 Mir sind diese Verbindungen ewig theuer und
 unbergänglich, denn sie haben mir Gelegenheit
 gegeben, über den Grad, die Gründe und die
 Hindernisse, unserer gegenwärtigen Moralität
 zu denken, die dazu nöthigen Erfahrungen zu
 sammeln, und dieses Eittengemälde zu ent-
 werfen, in welchem sich jeder nach Gefallen
 beschauen kann. Man würde sich sehr irren,
 wenn man darüber unruhig werden, in Furcht
 gerathen und glauben wollte, daß von nun an
 der halb erloschene Hang nach geheimen Ver-
 bindungen, durch die Erscheinung dieser
 Schrift, mehr als vordem entstehen würde.
 Nichts ist ungegründeter als diese Furcht. Es
 fehlt noch sehr viel, bis die Menschen so weit
 sind, bis dieser Hang allgemein und überwie-
 gend wird. Dies müßte und würde geschehen,
 wenn ich Recht hätte, wenn noch dabei unter
 Menschen das Bedürfnis nach einer höhern
 Sittlich-

Sittlichkeit so lebhaft und dringend wäre, als vielleicht manche meiner Leser vermuthen. Da nun dies, wenn ich anders recht sehe, in diesem sinnlichen egoistischen Zeitalter, der Journale und Romane, in welchem sogar die Wissenschaften um des Gewinnstes willen, auf Speculation betrieben, und als Kaufmannsgut behandelt werden, leider! der Fall gar nicht ist; da der größere Theil der ausgebildeten Menschen, geheimen Verbindungen nur aus der Ursache angehangen, weil ihm solche als Mittel bekannt gemacht worden, um übernatürliche Aufschlüsse zu erhalten, um reich und mächtig zu werden, und jeden noch so thörichten Wunsch besser zu erfüllen; da nun aus meinen oben angeführten Gründen erscheint, daß viele dieser Zwecke ganz unerreichbar sind, daß andere, nur unter der Bedingung der höchsten Sittlichkeit erreicht werden können; da sogar aus meiner ganzen Untersuchung erscheint, daß eine höhere Sittlichkeit, der einzige auf diesem Wege erreichbare Zweck ist; so muß mit der ehemals so sehr anlockenden Ursache, wenn anders meine Gründe überzeugend waren, sich vielmehr bey den meisten dieser Menschen, der Hang zu geheimen Verbindungen

Bindungen außerordentlich vermindern, weil die wenigsten derselben, für den hier erreichbaren Zweck, ein dringendes Interesse fühlen, weil ein großer Theil derselben in dem höchstschädlichen Wahn steht, als ob schon alles, was für eine höhere Eittlichkeit geschehen kann, geschehen wäre; weil jeder sich vollendet glaubt; weil hier gar keine Ausichten für die Befriedigung der Leidenschaften gegeben, weil diese sogar bestritten und geschwächt werden sollen. Dieser Hang muß sich vermindern, weil der Fall selten ist, daß ein Mensch Geduld und Geistesgröße genug hat, um auszusäen, damit andere erndten, wovon er gar nichts genießen soll; weil das Gut, welches auf diesem Wege erreicht werden kann, zu geistig und zu entfernt ist, und durch den lebhaftern Eindruck, näherer und einladenderer, sinnlicher Güter, unaufhörlich verdunkelt und vergessen wird. Diese Lust nach geheimen Verbindungen, muß sich noch um so mehr vermindern, wenn ich weiter unten mich in die besondern Umstände einlassen, und die ungeheuern Schwierigkeiten anschaulich machen werde, welche sich bey der Gründung sowohl, als Fortdauer und Regierung einer geheimen Gesellschaft, unvermeidlich

meidlich einfänden. Die Erndte ist zwar noch immer reich und ergiebig, aber der Schnitter und Arbeiter sind wenige. Es sey zum Trost aller Feinde geheimer Verbindungen gesagt, daß im Ganzen genommen, der ungleich größere Theil des heutigen so verzärtelten egoistischen Menschengeschlechts, der hier nöthigen anhaltenden Anstrengung gar nicht fähig ist. Freylich, wenn alles mit einemmal sogleich geschehen, der Zweck der Verbindung heute oder morgen schon erreicht werden könnte; wenn mit dem bloßen Wollen, schon alles abgethan wäre; wenn jeder dabey bleiben könnte, wie er dermalen ist; wenn hier Ausichten für die Eitelkeit wären; wenn zu gleicher Zeit andere Wünsche und Erwartungen befriedigt würden; wenn dabey Geld zu verdienen und einträgliche Stellen zu erhalten wären; wenn die Maschine ihren Gang von selbst ginge, und keine höhere Anstrengung nöthig wäre: so möchte diese Furcht und Besorgniß nicht ohne Grund seyn. Aber da von allem diesem das Gegentheil erfordert wird, wo sind die Menschen, welche sich dazu entschließen? Schon dies allein, daß eine solche Anstalt erst entstehen soll, benimmt Tausenden den Muth, und

S 6

scheucht

streucht jeden Theilnehmer zutritt. Nur bei
 Geschäften, welche im vollen Gang und Flor
 sind, an deren Spitze die Hertschucht herr-
 schen und die Eitelkeit glänzen kann, nur zu
 solchen Geschäften, drängen sich Große und
 Kleine im Haufen herbei, und beweisen durch
 ihren Beytritt, was sie hier suchen, wie un-
 vollkommen ihre Geistesstimmung ist; wie
 wenig sie für Geschäfte dieser Art die wahre
 Empfänglichkeit haben; wie gegründet folglich
 meine Behauptung ist, daß die Absichten der
 Menschen sehr wenig veredelt, und aus dieser
 Ursache sie selbst nichts weniger, als vollkom-
 men und zuverlässig sind. Ich wiederhole
 es daher, ich leugne nicht, daß es große und
 würdige Menschen gibt; ich selbst kenne deren
 sehr viele; aber um zu wissen, wie viel selbst
 den bessern noch fehlt, welche thörichte Dinge
 sie erwarten, wie sie zwischen Vernunft und
 Sinnlichkeit, in einem unaufhörlichen Wider-
 spruch hin und her wanken, wie sie reich an
 Worten, voll von gutem Willen, und arm an
 entsprechenden Thaten sind, wie ihre kräftig-
 sten Entschlüsse oft nur die Folge einer vor-
 übergehenden Aufwallung sind; wie wenig ihr
 Tugendeifer anhaltend gegen Hindernisse, und
 am

am allerwenigsten gegen die Verzagterung und den Lauf der Zeit ausdauern kann; wie man jeden Vorwand zu erfinden, und zu benutzen weiß, um zu bleiben, wie man ist, um eine größere Anstrengung zu vermeiden; wie wenig jeder sich selbst kennt; wie sehr jeder die Gründe des unterbliebenen Erfolgs, die er besetzt in sich selbst finden würde, außer sich sucht; wie viel die Gewohnheit, der Zwang und der Beyfall selbst auf bessere Menschen vermögen; — kurz um zu erfahren, daß alle Tugend noch im Werden ist, um zu empfinden, daß zu diesem Ende noch unendlich mehr geschehen kann, kenna ich kein zuverlässigeres Mittel, als den Menschen, in solchen Situationen, zu deren Erhaltung die gewöhnliche Tugend nicht zureicht, genauer zu beobachten. Ich kenna nichts, was den Mangel der höchsten Moralität einleuchtender beweist, als daß so äußerst wenige Menschen bey aller Thätigkeit und Willen, so wenig für geheime Verbindungen taugen, daß unser Tausenden nicht einer seine Leidenschaften und Forderungen, auf den zu ihrer Erhaltung nöthigen Grad mäßigen und herabstimmen kann; daß es so wenige Menschen gibt, welche sich mit dieser großen Kunst,

S 3 2

welche

welche sie hier lernen, begnügen, welchen dieser Vortheil wichtiger, als alle übrige ist; welche dadurch gereizt würden, sich über alle Hindernisse hinwegzusehen, und einen so großen, obgleich geistigen und entfernten Zweck anhaltend zu verfolgen. Hier ist doch ganz gewiß Vollkommenheit und Größe des Geistes; hier ist sogar Gelegenheit, diese Größe zu äußern; wie kommt es also, daß der Ehrgeiz und die Eitelkeit diese Gelegenheit so wenig nützen? Wie kommt es, daß von den vielen, die so gern groß seyn wollen, sich hier, wo die Größe am größten ist, sich jeder zurückzieht? Wie kommt es, daß alle geheime Verbindungen, diese Schulen der höchsten Mäßigung verfälschen? Soll dies nicht beweisen, daß die Menschen die hierzu erforderliche Geistesstimmung noch nicht haben, daß sie, ehe sie geheime Verbindungen errichten, durch welche sie auf die übrige Welt wirken und andere Zwecke erreichen wollen, sich ehevor verbinden sollten, um auf sich selbst zu wirken, um ihrem Geiste diejenige Stimmung zu geben, ohne welche kein Mensch zuverlässig, und keine Menschenvereinigung, eng, dauerhaft und unschädlich ist?

Diese

Diese Betrachtungen führen mich so weit, daß ich sogar behauptete, daß, wenn es in dem Wesen einer höhern Tugend liegt, keine Mittel, welche dazu führen, zu versäumen; wenn der Tugendhafte, je tugendhafter er selbst ist, um so eifriger diese Mittel ergreifen wird; wenn ich wirklich erwiesen haben sollte, daß geheime Verbindungen ein so wirksames Beförderungsmittel der Tugend sind; daß, sage ich, in der Folge das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen, von der oben beschriebenen Art, bey keinem andern, als den edelsten, aufgeklärtesten und thätigsten Tugendfreunden entstehen wird. Ich möchte sogar sagen, daß es einen großen sittlichen Mangel verrathen kann, daß die sittlichen Vollkommenheiten bey weitem nicht die höchsten sind, wenn dieses Bedürfniß nicht entsteht; daß es zuverlässig in der Denkungsart solcher Menschen irgendwo fehlen muß, daß in ihrer Seele sodann solche Ideen die herrschenden sind, welche die Trägheit nähren, und eine höhere Anstrengung verhindern. Ich möchte sagen, daß der Grad der Theilnehmung und Verwendung der Wärmenmesser ihrer Tugend wäre. Diesem zufolge haben nur die edleren Menschen, die zu sol-

hen Verbindungen nöthige Stimmung und Geduld, um aus Nichts etwas zu machen, um in einer dauerhaften Verbindung zu leben, allen übrigen Vortheilen großmüthig zu entsagen, und sich mit dem Interesse und der Ermunterung zu begnügen, welche sie hier erhalten, um noch weiter zu rücken. Diese werden ihren Geist auch andern mittheilen und durch ihr Beyspiel nützen und lehren. Diese sind sehr wenige; sie können also der Welt, wie sie dormalen ist, nicht sobald fürchterlich oder gefährlich werden. Die Folgen ihrer Vereinigung werden für die Welt, erst nach dem Laufe von Jahrhunderten sichtbar werden. Niemand kann dadurch leiden, daß sie und andere besser und gemeinnütziger werden.



Dritter

Dritter Abschnitt.

Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen.

Die Absichten der ersten Stifter, sind von den Zwecken ihrer Gesellschaften wohl zu unterscheiden. Aus solchen läßt sich mit großer Genauigkeit bestimmen, ob der Zweck ihrer Gesellschaft wahr oder bloß, vorgeblich ist? Ob der Stifter selbst ein Heuchler oder Betrüger gewesen? Ob die Gesellschaft sich in der Folge von ihren ersten Grundsätzen entfernt, ob sich die Gesellschaft verbessert oder verschlimmert hat? Es fragt sich also nicht allein, welchen Zweck eine geheime Verbindung hat; es fragt sich noch überdies, was den ersten Stifter bewogen habe, seiner Gesellschaft diesen und keinen andern Zweck zu geben? Was er durch die Erreichung solcher Zwecke gesucht habe? Es fragt sich, ob seine Absichten rein oder eigennützig gewesen? Diese Absichten verrathen sich aus dem Stand, Karakter, Lebensart, Bedürfnissen und Umgang des Stifters, nicht weniger aus den übrigen Umständen, Zeit und

Ort, selbst aus vielen ursprünglichen Einrichtungen, welche der Urheber nicht ohne Ursache getroffen hat. Wenn diese Umstände genau erörtern, und gehörig unter einander verglichen werden, so kann die wahre Absicht einer solchen Handlung unmöglich verborgen bleiben.

Die öffentliche Welt, welche hinter jedem Geheimniß nur Arglist, Bosheit und Betrug vermuthet, schreibt ein solches Unternehmen gewöhnlich dem Ehrgeize zu, der Begierde sich einen Anhang und größern Einfluß zu verschaffen. Im Ganzen und Allgemeinen nach dem zu urtheilen, was am häufigsten geschieht, mag dies Urtheil sehr gegründet seyn; denn die Erfahrung hat Welt und Menschen klug gemacht, indem sie lehrt, daß jede Anstalt zehnmal mißbraucht wird, bis sie einmal zum Guten benutzt wird. Doch sind auch hier, wie in allen übrigen Fällen billige und gerechte Ausnahmen zu machen. Man würde sich z. B. sehr irren, wenn man glauben wollte, daß alle diese geheimten Verbindungen, schon bey ihrem ersten Entstehen, nach so großen und welt aussehenden Plänen entworfen werden. Viele derselben haben sehr kleine unbedeutende Veranlassungen; manche sind auf weiter nichts
als

als Zeitvertreib und Unterhaltung abgesehen, oder sie entstehen, wenn es hoch kömmt, um einem temporellen oder localen Bedürfniß abzuhelfen; sie würden mit diesem aufhören, wenn sie nicht durch die Gewohnheit erhalten würden. Erst in der Folge bemerkt ein oder der andere, daß sich eine solche Einrichtung, da nun einmal die Sache so weit im Gange ist, zu allgemeynern, fortdauernden und reellen Zwecken benutzen ließe. Der politische oder religiöse Druck sind wohl bey edleren Seelen, die natürlichste Veranlassung, welche das Bedürfniß nach solchen Anstalten erwecken. Von einer andern Seite sind der Eigendünkel, die Herrschsucht, die Unzufriedenheit mit schon vorhandenen ältern Gesellschaften, die Begierde seine Einfälle geltend zu machen, die Ursache, daß sich einige von ältern Gesellschaften absondern, um nach ihren Ideen ein neues und besseres Reich zu gründen. So ist die Freymaurerey die gemeinschaftliche Stammutter der meisten heutigen geheimen Gesellschaften. Die meisten Stifter der heutigen Orden sind Apostaten, ausgeschlossene, mishandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieser Gesellschaft. Diese haben in dieser Schule einsehen gelernt,

§ 5

daß

daß sich auf diesem Wege, noch ungleich mehr thun ließe, wie sehr sich der Hang der Menschen nach Geheimnissen zur Ausführung und Erreichung anderer Zwecke benutzen ließe. Solche Aussichten ermuntern und reizen die Thätigkeit unternehmender Menschen, und die anscheinende Leichtigkeit macht, daß sich jeder über alle Schwierigkeiten hinaussetzt.

Auch ich war der Stifter einer geheimen, verfallenen, und nun öffentlich bekannt gewordenen Gesellschaft. Diese Gesellschaft, in deren Geist sich die wenigsten meiner Mitarbeiter hinein gedacht haben, welche der größere Theil der Menschen mit Verachtung und Gleichgültigkeit betrachtet, ist von andern bis zur Uebertreibung verlästert worden. Keine Absicht ist so schändlich, welche man mir, als ihrem Stifter, nicht zur Last gelegt hätte. Ich habe darüber alles mögliche Ungemach erfahren. Meine Ehre, meine Ruhe, mein ganzes zeitliches Glück, sind verlohren; sogar meine Sicherheit und mein Leben, sind mehr als einmal in Gefahr gerathen. Ich habe so viel möglich geduldet und geschwiegen, und die Gelegenheit erwartet, wo ich diese Verleumdung von Grund aus untersuchen, und dieses Schreckens

Schreckenbild in seiner Blöße darstellen kann. Diese Gelegenheit ist nun vorhanden. Ich will meinen Lesern beweisen, daß ich diese Behandlung nicht verdiene. Ich will zu diesem Ende jeden in den Stand setzen, sich ganz in den Geist meiner Verbindung zu denken; ich will mit ihnen diese Verbindung errichten; ich will sie mit den kleinsten Umständen bekannt machen; ich will es sodann ihrem Urtheil überlassen, welche meine Absichten bey der Erreichung dieser Verbindung mögen gewesen seyn, ob meine Gegner Recht haben, mich als Heuchler und Betrüger, als einen Sittenverderber, als einen Verführer der Jugend, als einen der öffentlichen Ruhe so gefährlichen Menschen zu lästern und zu verschreyen? — Eine so offenerzige Darstellung, wird, wie ich hoffe, viele meiner Leser mit dem Gange und der Natur dieser Geschäfte, besser bekannt machen, als ganze Bücher von allgemeinen Regeln und Vorschriften. Ich will jedem, der nach mir, dieses Meer noch einmal durchschiffen will, die Stellen angeben, wo er Gefahr laufen kann, gleich mir zu scheitern.

Heureux celui, qui pour devenir sage
Du mal d'autrui fait son apprentissage.

Wie

Wie sehr wird sich nicht Herr H. . . . , ein Protestant aus H , er , der wie ein Mitglied meiner Gesellschaft war , wundern , wenn er hier liest , daß er , ohne es zu wissen , derjenige ist , welcher diesen Gedanken in mir veranlaßte , daß er folglich , die entfernte Ursache , von der Entstehung dieser so verschrieenen Gesellschaft ist ? Ich führe diesen Umstand an , um zu beweisen , wie sehr mancher , ohne Macht und höhern Einfluß zu besitzen , ohne es selbst jemals zu erfahren , durch eine Kleinigkeit , durch ein Wort zu seiner Zeit , das auf ein empfängliches Erdreich fällt , auf die übrige Welt wirken und sehr große Folgen hervorbringen kann . Dies sey allen zum Trost gesagt , welche glauben , daß sie in ihrer sehr eingeschränkten Lage , ganz ohne alle Wirksamkeit sind . — Dieser Mann kam gegen das Ende des 1774 Jahres nach Ingolstadt . Vor seiner Ankunft habe ich nie etwas von dem Daseyn geheimer Verbindungen gewußt , ob ich gleich nicht leugne , daß sich durch das anhaltende Lesen der römischen und griechischen Geschichtschreiber , mein Geist vorher gestimmt hatte , daß ich sehr frühzeitig , einen unwiderstehlichen Haß gegen alle Niederträchtigkeit und

und Unterdrückung gefühlt, und sehr früh geahndet habe, wie schwach der Mensch außer der Vereinigung sey, wie sehr er sich im Gegentheil durch die Vereinigung mit andern verstärken könne.

Nach der sehr richtigen Bemerkung:

Urit mature, quod vult urtica manere,
 habe ich zu diesem Ende, schon in meinen Studierjahren, einige Versuche gemacht, um das Band unter Menschen zu verstärken, und ihre Kräfte aus der Zerstreung zu sammeln. Wenn nun jemand die dazumal von mir entworfenen lächerlichen und erbärmlichen Statuten späterhin gefunden, und in der Absicht zum öffentlichen Druck befördert hätte, um mich zu beschämen, und dem öffentlichen Gelächter Preis zu geben, um daraus gegen mich, gegen meine gegenwärtige Denkungsart zu beweisen, was würde er bewiesen haben? — Nichts weiter, als daß ich in diesen Zeiten, in den Jahren 1765 und 66 gedacht habe, wie ein unerfahrer Jüngling von 18 Jahren, der mehr guten Willen, als nöthige Kenntnisse und Erfahrungen hat, sich zu einem Geschäfte anschickt, welches er nicht versteht, dem er auf keine Art gewachsen ist. Würde

et

er aber auch beriefen haben, daß ich noch eben so werde, daß ich seit dem Verlaufe von 26 langen Jahren, um gar nichts besser und klüger geworden? — und doch ist dies gerade der Schluß, welchen die meisten Leser der Originalschriften, auf eine sehr inconsequente Art gefolgert haben!

Auf diese Art war mein Geist vorbereitet und gestimmt, als Herr H.... im Jahre 1774 nach Ingolstadt kam. Er hat mich während seines Aufenthalts einige Monate hindurch täglich besucht; es versteht sich von selbst, daß die Unterredung in einem so langen Zeitraume auf verschiedene Gegenstände fällt. Er kam so eben von protestantischen Universitäten. Eine Nachfrage nach der Verfassung und Einrichtung derselben, ist für einen öffentlichen Lehrer, wie ich schon damals war, sehr natürlich; es ist nicht minder natürlich, daß auch bey dieser Gelegenheit, der dort üblichen Studentenorden gedacht wurde. Von diesen ist der Uebergang zu geheimen Verbindungen zur Freymaurerey u. u. sehr erleichtert. Ich fiel um so eher auf diesen Gegenstand, weil ich zuweilen, den Compaß der Weisen, Blumenroth, und andere hieher einschlagende

de

je Schriften, in seinen Händen gewahr wurde. Diese Entdeckung verursachte, daß sehr viel über Freymaurerey gesprochen wurde. Herr H. gestand mir, daß er Freymaurer sey. Er ließ dies hin und wieder vermuthen, durch Reden, welche den Anschein hatten, als ob sie ihm wider Willen entwischt wären. Wer den Menschen kennt, muß wissen, welche Macht, solche dem Anschein nach absichtlose Aeußerungen, auf eine Seele haben, in welcher schon der Keim geworfen ist, welcher auf Entwicklung wartet. Ich fing an, über diesen Gegenstand ernsthafter zu denken, seine Aeußerungen und Reden zu vergleichen, in ein Ganzes zu ordnen, und die übriggelassenen Lücken, durch meine Einbildungskraft zu ergänzen. Besonders fiel mir der Unterschied zwischen ächten und falschen □□, und vor allen andern die Bemerkung auf, wie leicht man hier hintergangen werden könne, wie schwer es halte, ächte und wahre □□ zu finden. Von diesen ächten □□ habe ich vor dieser Zeit an Wunder geträumt. Auf diesem Weg entstand, noch ehe ich ein wirkliches Mitglied einer geheimen Verbindung war, in

meiner Phantasie ein Ideal einer solchen Verbindung, welches mich ganz dahinriß, das sehnlichste Verlangen nach dem Beitritte erweckte, und späterhin die Grundlage wurde von dem, was ich zur Wirklichkeit gebracht habe. Meine Erwartungen und Begriffe, von der Einrichtung, Zusammenhang, Klugheit, Behutsamkeit in der Auswahl der Mitglieder, von der strengen und unaufhörlichen Prüfung derselben, gränzten an das Uebertriebene, und gleichen einem wahren Roman. Mit dem Allen dachte ich zu dieser Zeit an nichts weniger, als selbst zu bauen. Ich fand es gleich so vielen andern bequemer, sich an eine schon gedeckte Tafel zu setzen, als den Tisch selbst zu bereiten. Mein Entschluß in die Gesellschaft zu treten, es koste was es wolle, war von nun an gefaßt. Da mich indessen mein Führer, ohne alle nähere Anweisung verlassen hatte, so schrieb ich zu diesem Ende in alle Welt, wo ich Freymaurer vermuthen konnte, nach E. . . g. . . und vorzüglich nach Nürnberg. Von diesem letztern Orte erhielt ich zu meiner außerordentlichen Freude die Nachricht, daß meine Aufnahme gar nicht verweigert werde. — Was wäre aus solchen Menschen

Joseph e. Einigkeit
1261 30. 7. 1757

2. Erlangen: Lob. zu dem 3. Cedem
1757

schen zu machen; wenn geheime Verbindungen die Kunst verständen, einen solchen Eifer, der so leicht angefaßt werden kann, dauerhaft zu unterhalten, statt daß sie diese wohlthätige und zweckmäßige Täuschung durch ihr späteres Betragen, so frühzeitig zerstreut. Ich habe erfahren, wie viel an der Vorbereitung liegt, was sich auf diesem Wege aus Menschen machen lässe, und wie sehr man der besten Sache schadet, wenn man Erwartungen erweckt, welche man in der Folge nicht befriedigen kann, wie sehr eine solche unerwartete Dissonanz, alles verstimmt. Mein Himmst hing so voller Geiz, daß ich noch zur Stunde über mich lachen muß. Von dieser Stunde an, sah ich alles in einem andern Lichte, alles in Beziehung auf meinen Zweck. Ich wußte damals nicht, ob und wer in Bayern zu dieser Gesellschaft gehöre; doch vermuthete ich, es möchten deren selbst in Ingolstadt seyn. Nach den Begriffen, welche ich mir von dieser Gesellschaft gemacht hatte, schienen mir alle ernsthafte, und zurückgezogene Menschen, Mitglieder dieser Verbindung zu seyn; ich glaubte von neuem unter der strengsten Beobachtung vieler mir un-

I t

bekannter

bekanntem Menschen zu sehen, ich nicht mehr
 ne Pflichten zu diesem Ende auf, das strengste
 zu erfüllen, weil ich nichts gemisser glaubte,
 als daß keine meiner Handlungen unbemerkt
 bliebe. Ganz eigene Vorfälle, welche sich
 zufälliger Weise, auf eine sonderbare Art füg-
 ten, trugen dazu bey, mich in dieser Mei-
 nung zu bestärken. Ich würde zu der Verur-
 theilung meines Charakters ganz unendlich gebo-
 nen haben, wenn sich diese Täuschung länger
 und ich wollte, daß sie sich bis diese Stunde
 erhalten hätte! — Um den vollen Gang der
 Sache einzusehen, muß ich, ehe ich hier weiter-
 gehe, meine Leser mit andern vorbereitenden
 und begleitenden Umständen bekannt machen.

Gegen das Ende des 1773 Jahres, gleich
 nach Aufhebung des Jesuitenordens, erhielt
 ich auf der Universität zu Ingolstadt den Lehr-
 stuhl des geistlichen Rechts, welchem die Je-
 suiten seit 90 Jahren ununterbrochen vorge-
 standen hatten. Von dieser Zeit an, wurde
 ich der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Ver-
 folgung. Schon im Jahre 1774, im Monat
 Januar, entdeckte ich während meiner dama-
 ligen Anwesenheit in München, einen schänd-
 lichen jesuitischen Komplot und Verleumdung,
 welche

welche die Jesuiten, auf Anstiften meines Vorfahrers bey Hofe in der Erwartung, daß ich schon abgereist wäre, in der Absicht angebracht hatten, um mich von einem, ihrem Systeme so wesentlichen Lehrstuhl zu entfernen. Zum Glück war ich noch anwesend, und vernichtete durch meine Gegenwart und mündliche Rechtfertigung die ganze Kabale. Von dieser Zeit an, wurden die Jesuiten mir, und ich ihnen auf das äußerste gehäßig. Ich war 13 ganze Jahre hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgesetzt. Meine Leser können sich, aus dieser angeführten Thatsache vorstellen, daß ich einen Rückhalt und Unterstützung nothwendig hatte, daß ich diese natürlicher Weise, in einer so ausgebreiteten, und nach meinen Begriffen so eng verbundenen Gesellschaft zu finden konnte; daß mir folglich durch diese Erwartung, geheime Verbindungen, als der Zufluchtsort, der gedrückten Unschuld, in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen mußten. Dies ist noch nicht genug.

Im Jahr 1775 ging in meinem Geiste, und in meiner ganzen Denkungsart, eine sehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der speculativen Philosophie mit Leib und Seele

gehängen, und mich in metaphysischen Betrachtungen und Wüßerei so sehr verlohren, daß ich mich beynahe ausschließendes Wisse, mit der Metaphysik beschäftigt hatte. Zu meinem großen Glück, ward ich, um diese Zeit, wider meinen Willen, aus diesem Kausmel gerissen, und aus der überflutheten Welt, wieder auf die Erde unter Menschen versetzt, deren nähere Kenntniß, mir, durch meine neu erhaltene Stelle, zur Pflicht und Nothwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebst den Vorlesungen über das Rechtenrecht, über das so beliebte Sedwische Lehrbuch der praktischen Philosophie zu lesen. Von dieser Zeit fängt sich mehr Grad diam des Menschen, und meine praktische Denkungsart an, und ich halte es für Pflicht, dem würdigen, von mir so sehr verehrten Verfasser dieses Lehrbuchs, dem Herrn Hofrath Federin Götzigen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten; seine Bescheidenheit wird vielleicht nicht vermuthen, daß sein Lehrbuch solche Wirkungen hervorgebracht hat.

Ich bitte nun, meine Leser, diese bey von mir so eben angeführten Umstände, wohl zu

ber

bedenken und zu überlegen, welche Gesinnung daraus entstehen müsse? Ob sie hier schon eine Anlage bemerken, durch welche solche schändliche und verabscheuungswürdige Entwürfe möglich werden, als man mit zur Last gelegt hat, und noch zur Stunde zur Last legt? Ich bitte sie aber auch das, was noch folgen wird, noch weiter zu erwägen. Bis hieher erscheint noch nichts von einem Entschlusse eine eigene Gesellschaft zu errichten; es ist bloß die Neigung entstanden, einer schon vorhandenen beizutreten. Ich bin, so weit meine Erzählung reicht, mit geheimen Verbindungen bekannt geworden; ich habe mir nach meiner Art ein Ideal entworfen; meine Umstände machen in mir ein sehr mächtiges Bedürfnis, das Bedürfnis nach Unterstützung, die Begierde sich gegen unverdienten Druck zu versichern, rege. Diese Unterstützung und Versicherung, hoffe ich zu erhalten, indem ich mich mit andern verbinde. Der Gedanke, daß geheime Verbindungen zu diesem Ende ein sehr wirksames Mittel sind, fängt an, in mir aufzukommen, und mir diese Verbindungen um so werther zu machen; auch mein Geist ist indessen, mit den dazu nöthigen

Kenntnissen, mit dem Studium, des menschlichen Herzens in etwas bekannter geworden. Es ist auf diese Art viel, aber noch lange nicht alles geschehen.

Meine Aufnahme war also, wie wir gehabt haben, beschlossen, und der Eifer einzutreten, war nicht minder groß. Dieser wurde durch die geforderte Receptionsgebühren, schon in etwas herabgestimmt; diese waren über mein damaliges Vermögen; zu diesem sollte ich noch eine Reise nach Nürnberg, sammt den Unkosten des dortigen Aufenthalts bestreiten. Ich äußerte meine gerechten Bedenklichkeiten; es wurde mir zu diesem Ende der Vorschlag gethan, mich in München aufnehmen zu lassen, wo man mich versicherte, daß eine von demselben System wäre. Diese Entdeckung war mir um so lieber, als ich auf diese Art, bey einer gelegenheitlichen Geschäftsreise nach München, unnöthige Reisekosten ersparen, und mit verschiedenen mir wichtigen Personen in meinem Vaterlande in Verbindung kommen, und durch solche besser unterstützt werden konnte. Ich schrieb also nach München. Auch von dieser Seite erhielt ich die Zusicherung meiner Aufnahme; nur stieß sich die Sache

Sache auch hier an dem ersten Hindernisse, an den Gebühren der Aufnahme. Diese wurde dadurch bis in das Jahr 1777 verzögert.

Während dieser Zeit, suchte ich aller Bücher über die Freymaurerey habhaft zu werden. Wie erstaunte ich, als ich darunter einige fand, in welchen alle Grade abgedruckt waren! Ich wollte anfänglich nicht glauben, daß sie ächt wären; aber Personen, welche mit dieser Sache näher bekannt waren, mit welchen ich in der Zwischenzeit bekannt wurde, versicherten mich, daß ich nicht glauben sollte, daß alles ganz leer wäre. Von dieser Zeit, wurde meine übergroße Achtung für die Freymaurerey, vielleicht aus der Ursache, weil sie übergroß war, so sehr herabgestimmt, daß ich die übergroßen Receptionsgebühren, zum Vorwand brauchte, um die wiederholten Anträge, zur Beschleunigung meiner Aufnahme, auf eine Art von mir zu wissen, welche nicht beleidigen sollte. Diese Bedenklichkeit war gerecht, weil Personen aus den ersten Familien meines Vaterlandes, Mitglieder dieser Verbindung waren. Darunter waren Männer, welche mir zu werth und nothwendig waren, als daß ich sie durch eine hartnäckige grundlose

Verweigerung meines Beitritts, hätte beleh-
bigen wollen.

Meine große Achtung für die Freymaurerey,
war also von nun an, aus den eben ange-
führten Gründen, gefallen. Indessen hatte
der Gedanke, von den Vortheilen einer solchen
Gesellschaft, von dem, was sich nach meiner
eigenen Erfahrung, auf diesem Wege aus
Menschen machen ließe, in meiner Seele zu
tiefe Wurzel gefaßt, als daß ich ihn schlechter-
dings hätte unterdrücken können. Die Grade
der Freymaurerey sind sogar öffentlich gedruckt;
was kann eine geheime Gesellschaft wirken,
welche so wenig Geheimnes hat, daß ihre ganze
innere Verfassung der übrigen Welt bekannt
ist? Diese Grade selbst stimmten mit dem Ideal,
welches ich mir von geheimen Verbindungen
entworfen hatte, gar nicht überein; wie wäre
es also, dachte ich bey mir selbst, wenn du
selbst Hände an ein neues Werk legen wolltest?
Es war freylich ein übereilter, tollkühner, wo-
nicht rasender Gedanke, ohne Ruf und Anse-
hen, ohne Welt- und Menschenkenntniß, ohne
auswärtige Connexionen und Bekanntschaften,
ohne Unterstützung, ohne alle hinlängliche
Erfahrung, an einem solchen Ort wie Ingols-
stadt

Stadt war, mit bloß studirenden Jünglern, den Grund zu einer solchen Verbindung, durch mich ganz allein zu legen. Dazu gehört viel Vertrauen auf sich selbst, ein hohes Gefühl seiner Kraft, ein Muth, welcher sich über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt, oder was bey mir der Fall war, ein höher Grad von Unerfahrenheit und Blindheit, welche wenig oder gar keine Schwierigkeiten vorhersieht. Zwey Umstände gaben vollends den Ausschlag, und bestimmten mich wirklich, den ersten Grundstein zu legen.

Zu eben dieser Zeit hatte ein Officier des Baron Hennebergischen Infanterieregiments mit Nathan Keller, in Burghausen, eine errichtet. Diese arbeitete auf Alchemie, und fing an sich gewaltig zu verbreiten. Ich selbst wurde durch ein Mitglied dieser , den damals in Ingolstadt studirenden Baron v. Er., auf das dringendste zum Beytritt aufgefordert. Dies ging so weit, daß ein eigener Deputirter dieser nach Ingolstadt kam, um dort zu werben, und die Fähigsten unter den Studirenden auszuheben. Seine Auswahl fiel zum Unglück gerade auf diejenigen, auf welche ich mein Auge geworfen hatte, sobald

ich mein Werk anfangen würde. Der Gedanke, so hoffnungsvolle Jünglinge auf diese Art zu erziehen zu haben, sie auch überdies, mit der verberlichst^{en} Seuche, mit dem Hang zur Goldmacherey und ähnlichen Thorheiten angefüllt zu sehen, war für mich quälend und unermüdl^{ich}. Ich ging darüber mit einem jungen Mann, auf welchen ich das meiste Vertrauen gesetzt hatte, zu Rathe. Dieser ermunterte mich, meinen Einfluss auf junge Studierende zu benutzen, und diesem Unwesen, durch ein wirksames Mittel, durch die Einrichtung einer eigenen Gesellschaft, so viel möglich zu steuern. Zu diesem Ende erbot er mir alle seine Kräfte und Dienste. Die letzte Impulsion, durch welche mein Vorhaben zur That wurde, erhielt ich auf folgende Art.

Unter den vielen Büchern, welche ich lesen mußte, um meinem Lehrstuhl der praktischen Philosophie gehörig vorzustehen, fiel ich auch auf Abts vortreffliche Schrift, vom Verdienst. Nicht leicht hat ein Buch so sehr auf meinen Charakter und Willen gewirkt. Bey Durchlesung dieser Schrift, fiel ich auf eine Stelle, welche eine Seele, in welcher, so wie in des meinigen, so viele brennbare Materialien lagen, in volle

volle Klammern setzen und begeistern muß. Ich will diese mir unvergeßliche Stelle ganz hierher setzen, weil meine Leser finden werden, daß sie den ganzen Geist des Illuminatenordens enthält, weil sie aus solcher, meine Geistesstimmung, zur Zeit, als ich meine Gesellschaft errichtete, die Absichten, mit welchen ich umging, unläugbar erkennen werden. Diese Stelle ist folgende:

„Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und
 „ewige Wohlfahrt befördern; ihr Leben und
 „Wandel durch Vorschriften so einrichten, daß
 „sie immer glückseliger, immer vollkommener
 „werden; die Veranstaltung treffen, daß ihnen
 „dergleichen Regeln, eben so geläufig als be-
 „liebt seien; solche Lagen ansinnen, dadurch
 „sie sich alle, aller Widerspenstigkeit ungeach-
 „tet, zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen
 „hinführen lassen; dazu denn alle Verwickelun-
 „gen, die meisten Fälle mit treffen und Aus-
 „nahmen überdenken, sich an die Arbeit ma-
 „chen, wenn noch niemand sie nur als
 „möglich ansieht; Jahre lang arbeiten,
 „manchmal ohne Frucht, sich trösten, aufrich-
 „ten, selbst anspornen müssen; keine Wider-
 „wärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine in-
 „nere

„nere Abneigung oder Faulheit überhand-
 nehmen lassen; und dies alles, bloß darum,
 weil es zu Nutzen und Frommen des berglich
 geliebten Nebenmenschen gehört, ihrer, die
 nach einerley Bilde mit uns geschaffen sind?
 O! Wo ist der Mensch, der dies thut? Wenn
 er nicht mehr ist, wo ist seine Bildsäule? Wo
 ist sein marmornes Bruststück? Sage mir
 daß ich hingehe, den kalten Stein in die Ar-
 me schleife, und des Urbilds eingedenk, mit
 heißen Thränen der Dankbarkeit das Bild
 benetze.“

Nun frage ich, ist diese Stelle, welche ich in
 der Folge, so oft mir der Muth sinken wollte,
 noch öfterer las, nicht erhaben, und fähig Be-
 geisterung zu erwerben? Wer, wenn er den Sinn
 dieser Stelle, gleich mir, lebhaft empfindet, muß
 nicht den Wunsch äußern, daß er im Stande
 seyn möchte, diesen hohen Grad von Verdienst
 zu erwecken? Dieses größte hier aufgestellte
 Ideal, so viel an ihm liegt, zur Wirklichkeit zu
 bringen; ich frage, ist es gefährlich oder schänd-
 lich diesen Wunsch zu äußern, zu diesem Ende
 seine Kräfte anzustrengen? Ist es besser, dabei
 kalt, gleichgültig, unthätig zu bleiben? Ist es
 möglich, wenn man diesen höchsten Grad von
 Verdienst

Verdienst kennt und dafür entbrennt, für niedrigere und schändliche Absichten thätig zu werden, die Sitten zu verderben, die Jugend zu verführen, die öffentliche Ruhe zu stören und Unterthanen gegen ihre Fürsten zu waffnen und zu empören? Ist der Mann, dessen Ehrgeiz für diese Art von Verdienst entflammt wird; der dazu nach seinen Kräften und Einsichten Anschläge und Entwürfe macht, ein Heuchler und Betrüger? Kann man leugnen, daß alle Grade und Einrichtungen, welche von dem Illuminatenorden bekannt geworden sind, daß selbst meine Briefe, welche so sehr gegen mich beweisen sollten, dahin abzwecken, um diese Idee zu realisiren? Kann der Ehrgeiz eines Menschen, eine wohlthätigere und gemeinnützige Richtung erhalten?

Meine Leser mögen hierüber denken, was ihnen gefällt; sie mögen bey einer solchen Stelle, viel oder wenig empfinden; bey mir wenigstens ist der Fall ganz verschieden. Ich lese nie, ohne die Anwendung zu machen, ohne daß in meiner Seele entsprechende lebhaftere Begierden und Entschlüsse entstehen. Genug! von dieser Stunde an, als ich diese Stelle las, war mein Entschluß gefaßt. Ich machte mich sogleich an die Arbeit,

und entwarf die allgemeinen Statuten, welchen ich, wie ich mich noch sehr wohl erinnere, ehe ich auf den Namen Illuminaten fiel, den Namen, Statuten der Perfectibilisten gab. Diesen Namen habe ich bloß aus der Ursache verändert; weil das Wort zu sonderbar klingt. Jedessen zeigt doch dieser Name, welche Absicht ich bey der ersten Gründung meiner Gesellschaft hatte. Diese nahm mit dem 1 May des 1776 Jahres ihren Anfang. An diesem Tage wurden die ersten Mitglieder, und zwar gerade diejenigen aufgenommen, welche ich durch diese Anstalt retten, und ihrem bevorstehenden Verderben entreißen wollte. Welcher Maasregeln, und aus welchen Gründen ich mich derselben bedient habe, soll an seinem Orte, in dem folgenden Theile dieser Schrift, mit eben dieser Genauigkeit und Offenherzigkeit bewiesen werden, mit welcher ich hier die Absichten bey der Entstehung meiner Gesellschaft ohne Schmuck und Zurückhaltung dargelegt habe.

Hier hätte ich also der Neugierde meiner Leser, so viel ich thun konnte, Genüge geleistet. Das schreckliche Geheimniß, von der Entstehung dieser so gefürchteten und verabscheuten Gesellschaft, wäre entdeckt und der Heuchler entlarvt.

Diese

Diese und keine andere wären meine Absichten; diese waren die Umstände, welche meinen Geist vorbereitet, und zu einem, meiner Ruhe so nachtheiligen Unternehmen gestimmt haben. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, meine Leser von der Unschuld und Reinigkeit meiner Absichten zu überzeugen; denn dieser Beweis ist schwer, und aus schwersten, wenn er gegen selbstsüchtliche Leser geführt werden soll. Ich selbst würde mehr bewiesen, die Sache glaubbarer gemacht haben, wenn ich nicht genöthigt wäre, bloß im Allgemeinen zu sprechen, und die Namen so vieler Menschen zu verschweigen, welche an diesem ganzen Vorgange Antheil und Wissenschaft haben. Aber, wenn anders in Bayern noch ein Mann von Ehre und Wahrheitsliebe ist, der mich und meine ehemalige Lebensart gekannt hat, der von manchem dieser Ausstritte Theilnehmer und Augenzeuge war: so fordere ich ihn hiermit öffentlich auf, mich, wenn er kann, einer einzigen Unwahrheit zu überführen. Alle diese von mir ausgegebenen Umstände, lassen sich durch eine obrigkeitliche Aufforderung und Nachfrage auf das genaueste darthun: Ich selbst bin bereit, zu diesem Ende, alle Mittel an die Hand zu geben,

U u

geben,

geben, und manche Umstände mit unfeugbarem Urtheil zu belügen. Alle, welche mich gekannt haben, können mir bezeugen, daß ich einfach, ohne etwas zu suchen, für mich allein, fern von allen Ergänzungen und Berührungen gelebt, daß ich mich so wenig nach Macht begehrt habe, daß ich vielmehr alle Mittel und Wege versäumt habe, um reich, oder mächtig zu werden. Ich habe es niemals, mit der sieghenden Pyrrhus gehalten, ich habe mich niemals an die Mächtigen gedrängt, um mein äußerliches Glück und meinen Einfluß zu vermehren; ich habe die Heuchelen, Zeit meines Lebens, von ganzer Seele verabscheuet, sie ist ganz gegen meine übrige Denkungsart und Charakter. Als im Jahre 1785 in Regensburg mein theurer Freund Lana, an meiner Seite vom Blitz erschlagen wurde, welche Gelegenheit hätte ich gehabt, den reumüthigen und busfertigen Heuchler zu machen, und auf diese Art das Vertrauen meinen Verfolger zu erwerben? Jedem, selbst meine Lämde, würden unter diesen Umständen geglaubt haben, daß es mir Ernst sey. Wer kann sagen, daß ich, um mich zu erhalten, meine Zuflucht zu einem so schändlichen Mittel genommen, daß ich geschweigt habe?

habe? Tausend andere würden es zuverlässig gethan haben, ich habe es nicht gethan; ich bin mir wie vordem gleich und unverändert geblieben, unter allen harten Prüfungen und Anforderungen, welche ich erfahren habe.

Diese Umstände und Gründe zusammengenommen, wage ich es, diesen Theil meiner Arbeit mit einer Frage an meine Leser zu beschließen. Ich frage: ist es wahrscheinlich oder möglich, daß ein junger unerfahrener Mensch von 28 Jahren, auf einer Universität in seiner Vaterstadt geboren und erzogen, ein Mensch von einem außerdem stillen und unbescholtener Lebenswandel, der, wenn er auch gewollt hätte, in seiner Vaterstadt nie die Gelegenheit gehabt hätte, an dem Verderben der Welt Theil zu nehmen; — ist es möglich, sage ich, daß ein solcher Mensch auf einmal, durch den widernatürlichsten Sprung, zum abseimtesten Bösewicht werde? Ist es möglich, daß ein bloßer Schulmann, ein öffentlicher Lehrer, und was am meisten auffallen muß, ein Lehrer der praktischen Weltweisheit, der Sitten und Tugendlehre, welcher über das Federische Lehrbuch öffentliche Lesestunden, mit ausgezeichnetem Beyfall liest, welcher dadurch genöthigt wird,

wird, mehr als jedet anderer, über die Lehre von den menschlichen Neigungen, von den Triebfedern unserer Handlungen, von der Glückseligkeit, von dem Werthe der Güter, von der Tugend, von den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben, — zu der Zeit, wo er über diese Gegenstände am meisten Besitzen muß, wo er die besten, dazu dienliche Schriftsteller unaufhörlich liest, wo diese Gedanken, durch die Wiederholung, seiner Seele zum Bedürfniß werden; — ist es möglich oder wahrscheinlich, frage ich, daß eben dieser Lehrer, in eben dieser Zeit, den Grund zu einer Anstalt legt, welche, nach der Beschreibung meiner Gegner, an Schändlichkeit keine ihres Gleichen hat? — O Menschenkenntniß, was soll aus dir werden, wenn dem also ist? Was muß geschehen, um tugendhaft zu werden, wenn ein solcher Weg zu einem so hohen Grade von Laster und Gottlosigkeit führt?

Errata und spätere Verbesserungen.

- S. 17. 3 22. Cosmopolitanus, l. *Cosmopo-*
itismus.
 — 21. — 1. Seele, l. Sache.
 — 24. — 14. auflösbare, l. unausführbare.
 — — 25. und Hoffnungen eurer Wünsche,
 l. eurer Hoffnungen und
 Wünsche.
 — 25. — 18. belohnen, l. erlernen.
 — 42. — 19. Zweck, l. Zweig.
 — 58. — 2. Bekehrung, l. Belehrung.
 — 70. — 3. Lesen und lehren, l. lesen und
 lesen.
 — — — 4. den, l. die.
 — — — 6. seine, l. ihre.
 — 140. — 13. 14. 15. laßt, l. laßt.
 — 182. — 23. Vereinigungen, l. Vergnü-
 gungen.
 — 200. — 8. Renne, l. Reime.
 — 380. — 12. Werk, l. Sand.
 — 402. — 7. Die Ursache in der Wirkung,
 l. die Wirkung vor der
 Ursache.
 — 411. — 1. Etäke, l. Stufe.
 — 414. — 1. der so mit thut, l. der so viel
 thut.
 — 419. — 7. Kurzen und bequemen Mittel,
 l. kürzere und bequemere
 Mittel.
 — — — 14. alle kurzen, l. alle kürzere.
 — 427. — 17. das niedrige, l. widrige.
 — 434. — 9. der Anker der Zufriedenheit, l.
 der Ruhe, der Zufriedens-
 heit.
 — 460. — 22. der Reihe der Staaten, l. der
 Ruhe der Staaten.

LISTS AND RECORDS OF THE ARMY

No.	Name	Rank	Regiment	Company	Service
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50

Errata.

- S. 473 3. 13 niedrigere lies würdiger.
S. 474 — 20 erpressen l. ergreifen.
S. 497 — 3 vergnügen l. verjüngen.
S. 501 — 1 gygas l. gygez.
S. 515 — 2 seines Geistes l. seiner Geister.
S. 528 — II ungewisse l. um gewisse.
S. 635 — 21 Dank l. Druck.
S. 655 — 4 mir l. nie.
S. 668 — 20 erwecken l. erwerben.

1. 1871
2. 1872
3. 1873
4. 1874
5. 1875
6. 1876
7. 1877
8. 1878
9. 1879
10. 1880
11. 1881
12. 1882
13. 1883
14. 1884
15. 1885
16. 1886
17. 1887
18. 1888
19. 1889
20. 1890
21. 1891
22. 1892
23. 1893
24. 1894
25. 1895
26. 1896
27. 1897
28. 1898
29. 1899
30. 1900

X XII. 83

VII. 86

XX, 1997, Aug.

J. Obermeier
Buchbinderei
Rottenburg

